

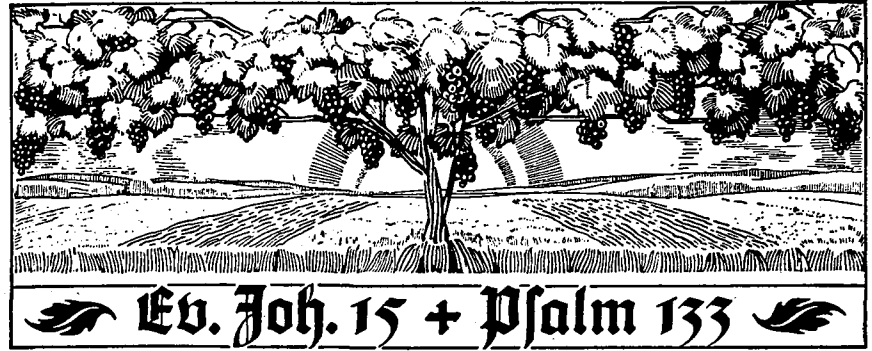
# Amtsblatt

1939



**Halbmonatschrift**  
für die Amtsträger  
der Neuapostolischen Kirche

Neunzehnter Jahrgang



... **Amtsblatt** ...  
**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche**  
**19. Jahrgang**                      **Nummer 1**                      **1. Januar 1939**

## Zum neuen Jahr

Ein Jahr mit seinen dreihundertfünfundsechzig Tagen ist in die Vergangenheit versunken, und die Gegenwart, für die diese Zeilen geschrieben sind, leitet uns, gewollt oder ungewollt, über die Schwelle des neuen Jahres. Sie führt uns Schritt für Schritt der noch verhüllten Zukunft entgegen. Wohl denen, die mit dem alten Jahr alles Ungute dem Herrn geopfert haben, der es durch seine Gnaden- und Erlösungstaten dem Meer der Vergessenheit übergab. Aber wir sind durch die Güte Gottes wieder an einen neuen Anfang gestellt, denn wo ein Zeitabschnitt zu Ende ist, fängt ein neuer an. Wo eine Sache aufhört, muß eine andere beginnen, und an das Ende des Alten tritt der Beginn des Neuen. Wie wir hier unser Leben beendet haben, so werden wir es dort in jener Welt beginnen. Wo wir am Ende unserer Erdenlaufbahn gestanden haben, dort werden wir auch in jener Welt stehen, und den Zweck, zu dem wir uns hier bereiten ließen, werden wir nach unserer Verpflanzung in die jenseitige und zukünftige Welt erfüllen.

Um nun aber in dem kommenden Zeitabschnitt nicht so zu bleiben, wie man im alten war, ist es heilsam und gut, wenn man bei Zeiten mit dem Neuen anfängt. Dabei kommt natürlich die Erkenntnis dessen sehr zu statten, was man im alten Jahr nicht gut gemacht hat. Wir wollen darum anfangen, es heute besser zu machen, den Glauben zu stärken, die Liebe zu vermehren, die Hoffnung lebendiger zu gestalten und die Erkenntnis zu vertiefen, uns aber auch allezeit von dem Wort leiten zu lassen: Zur rechten Zeit zu reden, aber auch zur rechten Zeit zu schweigen. Bedenken wir dazu noch, daß wir in einer Zeit angekommen sind, in der Gottes Volk nur durch die Anwendung eines Höchstmaßes von Gnade und Barmherzigkeit zur Vollendung geleitet werden kann, denn die Braut Christi wird an jenem Tag lediglich das Produkt der Barmherzigkeit des Herrn darstellen. Aus Gnade sind wir erwählt, aus Gnaden zu Gotteskindern gemacht, aus Gnaden zu seinem Dienst ausgerüstet, aus Gna-

den sind wir im alten Zeitabschnitt bewahrt geblieben, aus Gnaden werden wir im neuen Jahr durch die göttliche Führung auch durch trübe Stunden und schwere Tage geleitet werden, und aus Gnaden werden wir der Vollendung entgegengebracht. Diese Gnade und Liebe Gottes ist seither ein Brunnen nie versiegenden Trostes für uns gewesen, und dieser Liebesquell soll auch all denen bleiben, die sich nicht löcherige Brunnen machen, die doch kein Wasser geben. Die duldbende, tragende und rettende Jesuliebe steigt hinab in die Tiefen des Elends, um den darin Liegenden Hilfe und Erlösung zu bringen und sie zu den lichten Höhen ewigen Friedens und himmlischer Freude allmählich empor zu ziehen. Wenn wir Brüder solche Gefäße der Liebe und Barmherzigkeit unseres Erlösers und damit wahrhaftige Vorbilder der Herbe sind, werden uns die Getreuen des Herrn auch im Jahre 1939 folgen und selbst für andere noch zum Segen werden. Der treue Gott gebe uns allen viel Gnade, daß wir, die wir zum Heil und Segen des Volkes Gottes gesetzt sind, in diesem Geiste auch den neuen Zeitabschnitt beginnen, fortsetzen und vollenden können. Euch allen zum neuen Jahresanfang und zu seiner Fortsetzung das Beste wünschend, grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

### Sei getreu bis an den Tod!

Zum Jahreswechsel hat man sich gegenseitig viel Gutes gewünscht. Wenn aber die Wünsche oder auch nur ein Teil derselben in Erfüllung gehen sollen, so muß obiges Wort erfüllt werden.

Der Herr Jesus hat die größten und herrlichsten Verheißungen den Getreuen gegeben.

Das natürliche Leben ist sehr reich an Beispielen. Was werden oft den an verantwortungreichen Posten stehenden Personen für ungeheure Summen geboten, um sie zur Untreue zu verführen! Andere haben lieber die Entlassung von ihrer Arbeitsstätte hingenommen und bittere Armut ertragen, ehe sie den Glauben an ihre Sache geopfert hätten. Was haben die ersten Christen um ihres Glaubens willen alles erduldet! Viele haben Hab und Gut hingegeben, und ein großer Teil hat lieber sein Leben geopfert, als sich zur Untreue verleiten zu lassen.

Auch in diesem Jahr wird manche Prüfung zu bestehen sein; denn je näher man dem Ziel kommt, desto schwerer werden die Prüfungen. Nicht umsonst hat Jesus die Ermahnung gegeben: „Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22).

Ein wahrer Christ, also ein Träger des Geistes Christi, wird durch allerlei Verhältnisse geführt, um zu beweisen, wessen Geistes Kind er ist. Er soll in dem Bewußtsein stehen, daß nichts ohne Gottes Zulassung an ihn herankommen darf. Jesus sagte zur Zeit, daß kein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen des Vaters. Darum sollen auch denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Es ist ja nicht immer leicht, sich in der Treue finden zu lassen. Wer alles in der Fülle hat, den wird wohl kaum danach gelüsten, anderen

Menschen etwas zu nehmen. Wer aber schon Not und Entbehrungen durchleben mußte und schließlich in einem Lebensmittelgeschäft angestellt war, an den wird manche Versuchung herangetreten sein.

Die schlimmsten Versuchungen, die sich am unheilvollsten auswirken, sind diejenigen, die sich direkt gegen den Glauben an Jesus, den Erlöser der Welt, richten. Wird der Glauben zerstört, die Liebe zu Christus und den Seinen getötet, sowie die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes vernichtet, was bleibt dann einer solchen Seele noch? —

Wo der Glauben zum Unglauben, die Liebe zur Lieblosigkeit und die Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit wird, wer soll da noch helfen? Der Apostel sagte von solchen, daß sie zweimal erstorben und ausgewurzelte Bäume seien (Judas, Vers 12). „Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten“ (Hebräer 6, 4—6).

Es ist deshalb sehr nötig, wachend zu sein, damit man bewahrt bleibt in der kurzen fliehenden Zeit unserer Erdentage.

Ein Bruder (Gemeindeglied) schrieb unserem Stammapostel zu seinem Geburtstag: „Ich verspreche Ihnen, in Treue, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit meine apostolische Pflicht gewissenhaft zu tun, wie ein einfacher Soldat seinem Vorgesetzten gegenüber. Wenn dann der Sieg errungen ist, werde ich zur siegreichen Armee gehören.“

Wie köstlich ist doch eine solche Herzensstellung!

Apostel Schall schrieb vor einiger Zeit, daß er eine Witwe mit ihren drei Töchtern besucht habe. Auf seine Frage, was der Verbliebene von seinem irdischen Vermögen alles mitgenommen habe, wurde ihm geantwortet: Gar nichts! Als er fragte, was der Vater von den geistigen Schätzen, die er reichlich besaß, alles hier gelassen habe, da sagten sie ihm: diese hat er alle mitgenommen.

Wohl dem, der sich solche Werte sichert, die er beim Eingang in jene Welt mitnehmen kann!

### Sammeln oder Zerstreuen

Matthäus 12, 30—37.

Vorwärts, nicht stehen bleiben, weiterwandern! Diese Losung gilt heute mehr denn je. Es gibt Dinge auf unserer Glaubenswanderung, die wir nicht gleich begreifen. Warum und wozu? Das ist gottgewollt. Darum verlangt er Glauben, weil vor Abschluß aller Dinge Gott uns nicht alles sagen kann. Einmal verstehen wir nicht alles und dann würden wir im Alleswissen großen Schaden anrichten. Dabei offenbart uns aber Gott Geheimnisse, die die Welt nicht erfährt, und die wir auch nur fassen, wenn wir uns auf höhere Warte begeben. In den Niederungen des Unglaubens, des Zweifels und des Mißtrauens, diesem Fundament der Ungerechtigkeit, wird

der Blick verschleiert, weil Nebel und dunkle Wolken die Sinne beeinträchtigen. Eine Seele, die im kindlichen Glauben die Pflege aus den Gnadenmitteln des Sohnes Gottes an sich vollziehen läßt, kann sich erheben diesen Niederungen, wandert in der Freiheit des Geistes den Höhen aus zu, auf denen die Verwandlung der bereiteten Gotteskinder einst erfolgen wird.

Darum ist jeder im Gotteswerk zur Sammlung berufen, damit alle in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet beisammen bleiben. Es gibt nur eine Lammesbraut, nur eine Leibesgemeinschaft und nur eine Geistesgemeinschaft des Sohnes Gottes, aber viele andere sind es noch, die alle auch den Bräutigam lieben. Ihr endgültiges Los entscheidet ihre Stellung, die sie zur Lammesbraut einnehmen. Wer in der Gemeinde des Herrn etwas beobachtet, was diese schädigen könnte, hat zuerst die Aufgabe, im Gebet der gefährdeten Seele beizustehen und ihr schließlich im Geist der Liebe Christi zu helfen. Das ist ein Sammeln, wie Christi Geist es meint. Wer sich aber darin nicht finden läßt, der zerstreut.

In der Gemeinde des Herrn liegen hohe Werte verborgen. Die kostbarste Einrichtung ist der Gnadenstuhl, der im Stammapostel in Erscheinung tritt. Wird er von treuen Brüdern getragen, so ist er das erhöhte Zeichen zur Erlösung derer, die im Glauben darauf sehen, und wird er von glaubensfesten Geschwistern umlagert, dann werden alle erkennen und wahrnehmen, daß es Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist, der sich durch das Apostelwort offenbart.

Wieviel Reichtümer hat der Heilige Geist durch dies Wort in die Herzen der Gotteskinder eingebaut? Diese gilt es zusammenzuhalten und somit zu bewahren, denn sie sind der Schmuck und Ausweis der von Gott Erwählten.

In der Beurteilung der Amtsbrüder, der vom Apostel erwählten Menschenöhne, können sich die Geschwister leicht irren und sich im Urteil vergreifen. Die Amtsträger sind den Anfechtungen mehr ausgelegt, wie jedes Glied in der Gemeinde; sie haben den Kampf ums tägliche Brot, wie jeder andere auch; sie müssen, immerhin mögliche, ungute Verhältnisse in ihren Familien, wie in einem Glashaus über sich ergehen lassen. Durch ihr treues Dienen im Haus des Herrn sind sie natürlich auch den Rückschlägen satanischer Geister ausgelegt, deren Spuren sich persönlich und familiär zeigen. Darum hat Gott auch denen Gnade zugesichert, die sich in Unkenntnis zu einem falschen Urteil hinreißen lassen. Wer aber die Segensgefäße des Herrn in seinem geistigen Haushalt zerschlägt, wird eines Tages in trostloser Armut offenbar werden müssen.

Eine Lästerung der Apostellehre kann zur Sünde wider den Heiligen Geist werden, die weder hier noch dort vergeben werden kann, weil die Lehre aus dem Heiligen Geist der reinste Ausfluß der Gottesliebe ist, während die Träger des Lichtes in ihrer Leibesgestaltung der Erde entnommen sind, und nur durch die Verwandlung, des Fluches entkleidet werden kann.

C. L., H.

## Die Quelle

Über die Notwendigkeit eines guten Trinkwassers braucht man wohl nicht viel zu schreiben; denn jeder Mensch weiß, daß man ohne Wasser nicht lange leben kann. Es werden jährlich große Summen ausgegeben, um in wasserarmen Gegenden neue Quellen zu erschließen, und dann werden diese sorgsam verwahrt, damit keine Verunreinigung stattfindet, wodurch das Wasser ungenießbar würde. In ganz wasserarmen Gegenden wird das Regenwasser in großen Behältern aufgefangen und aufbewahrt; diese werden als „tote“ Brunnen bezeichnet.

Das Wasser stillt den Durst der Menschen und Tiere; außerdem braucht es der Mensch zur Reinigung, Nahrungsbereitung und vielem anderen mehr. Ohne Wasser kann auch keine Pflanze gedeihen; wo kein Wasser ist, da ist alles öde, wüst und leer, da herrscht der Tod.

Allerdings gibt es auch Quellen, die todbringende, also lebenszerstörende Wasser spenden. Wer davon trinkt, muß sterben und die Pflanzen, die mit solchem Wasser in Verbindung kommen, gehen ein.

Jesus bezeichnete sich dem Weib am Jakobsbrunnen gegenüber als eine Gabe Gottes, die lebendiges Wasser gibt, und sagte, daß dieses Wasser die Eigenschaft hat, in denen, die es genießen, wieder zum Brunnen zu werden, der ins ewige Leben quillt (Johannes 4, 5 – 14).

Der Schöpfer hat also der Erde das Wasser zur Erhaltung des natürlichen Leibes und Lebens gegeben, aber auch ein Wasser, welches den Durst der Seele auf ewig stillt. Letzteres bietet Jesus durch die von ihm dazu erwählten Menschen an, in denen er und der Vater durch den Heiligen Geist Wohnung gemacht haben.

Wenn der Fürst des ewigen Lebens Menschen nimmt, durch die er das Wasser des ewigen Lebens spendet, dann wissen wir nicht nur aus der Bibel, sondern auch aus Erfahrung, daß der Fürst des Todes auch Menschen nimmt, durch die er seine todbringenden Wasser anbietet. Im Paradiese konnte er noch keinen Menschen nehmen, um durch ihn zu reden, weil er noch keinen zu seinen Diensten besaß, da benutzte er einen Schlangenleib. Um aber Abel totzuschlagen, konnte er schon den Menschen Kain als Werkzeug verwenden, weil er ihn überwunden hatte.

Welche Mühe muß sich doch Judas einstens gemacht haben, bis ihm der Verrat geglückt war und er seinen Judaslohn in der Tasche hatte. Jesus wurde auf Grund falscher Zeugnisse verurteilt.

Es ist selbstverständlich klar, daß solche, die in der Gemeinde etwas anderes als das Heil ihrer Seele gesucht haben, und die dann wieder weggehen, nichts Gutes über die Glieder, dienenden Brüder, die Apostel und den Stammapostel reden. Der Apostel Johannes hatte aber für solche, wie wir in 2. Johannes, 10 lesen, die Pforte sehr eng gemacht.

Es erhält jeder seinen Lohn danach, wie er hier auf Erden seine Aussaat machte.

Wer das ewige Leben erlangen will, darf also die lebendige Quelle nicht verlassen. Der Herr mußte leider einstens auch sagen: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“ Zu denen wollen wir aber nicht zählen.

## Römer 12, 11. 12.

Wenn die trüben November- und Dezembertage vorüber sind, das Weihnachtsfest durchlebt und die Schwelle des neuen Jahres überschritten ist, freut man sich, daß die Tage wieder länger werden und die Sonne ihre alles erwarmenden Strahlen kraftvoller auf die Erde sendet.

Obwohl noch winterliche Zustände vorhanden sind, so lebt doch die Hoffnung in den Herzen, daß der Frühling wieder kommt und die Erde dadurch ein neues Kleid erhält.

Es ist nicht zu verkennen, daß die winterlichen Zustände für manche Bäume und andere Pflanzen eine teilweise oder totale Vernichtung bewirken. — Im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind sehr viele Obstbäume durch den starken Frost vernichtet worden.

Der Mensch sucht sich vor der Kälte zu schützen, indem er entsprechende Kleider anzieht.

Was sich aber in der Natur abspielt, gilt als Spiegelbild für das Glaubensleben, für unsere Seele. Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aus dem Tod zum Leben gekommen und sollen nunmehr dem Herrn zum Lob und Preise dienen. Das Glaubensleben einer zum Leben erweckten Seele ist vielen Anfechtungen, Widerwärtigkeiten und Prüfungen unterworfen. Jede Seele, die wiedergeboren ist, weiß, welche Kämpfe dieser Glaubenstat vorausgegangen sind. Doch hat die Überwindung dahin geführt, den Geist und das Leben aus Christo auf dem von Gott dazu gelegten Weg zu empfangen.

Damit waren aber die Widerwärtigkeiten noch nicht alle beseitigt. Wenn auch Krankheiten und sonstige mißliche Lebensverhältnisse die Seele oft schwer bedrücken und Ursache zu vielen Tränen sind, so reichen sie aber nicht an die Kämpfe heran, die als Glaubenskämpfe anzusehen sind.

In diesen Kämpfen handelt es sich direkt um den Glauben an Jesus, die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus schrieb: „Die Christen sind das bestgehaßte Volk auf Erden.“

Der Haß gegen die Träger des Geistes Christi war ja nicht darauf gegründet, daß die Christen vielleicht schlechte Menschen gewesen wären; durchaus nicht, sie wurden lediglich um ihres Glaubens willen gehaßt und verfolgt.

Diesen Glaubenskampf haben alle Träger des Geistes Christi zu bestehen; er kann ihnen kaum erspart bleiben, denn er gehört mit zur Prüfung und Vollendung. Es ist darum zwecklos, mit jemand über Religionsbegriffe zu streiten. Jesus sagte: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). Das Licht leuchtet allen, die in der Finsternis sind, ohne sich in einen Wortstreit einzulassen.

Vollendungszeit, du Zeit schwersten Kampfes, aber auch du herrlichste Zeit; denn du bringst uns den Herrn und seinen Lohn, so wir treu erfunden werden.

Jesus sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Bewegen wir uns dem Inhalt der angeführten Schriftworte entsprechend, dann wird es uns gelingen, als Ueberwinder aus dem Kampf hervorzugehen und die Krone des ewigen Lebens zu erreichen.

Der Frühling kommt, wenn auch der Winter hart und lang ist; das ist auch für 1939 unsere Hoffnung.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1939

### Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1939 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1939.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

### Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Neulich habe ich in einer Gemeinde den 1. Psalm vorgelesen.

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen,“ so heißt es in diesem Psalm. „Wohl dem,“ so habe ich ergänzt, „der als Kind dem Rat seiner Eltern folgt; wohl dem, der als Schüler seinem Lehrer gehorcht; wohl dem, der als Gotteskind dem Rat der Brüder Gehör schenkt.“

„Wohl dem, der nicht tritt auf den Weg der Sünder,“ sagte der Psalmist weiter. Der Weg der Sünder ist wohl bequem zu gehen. Der Weg der Gottesfürchtigen ist dagegen schmal und das Gehen auf ihm oft mühsam und beschwerlich. Wir wissen aber aus dem alltäglichen Leben, daß Bequemlichkeit und Gemütlichkeit niemals zu Erfolgen führt. Nur solche Menschen, welche mit großer Aufopferung und Mühe, unter äußerster Anstrengung und allem Willensaufwand, unter Entbehrungen aller Art ihr Ziel verfolgten, haben großes erreicht. Der Weg zum ewigen Leben ist oft gar steil, und es kostet auch manche Entfugung, diesen geschmähten Weg mit den verhältnismäßig wenigen Pilgern, die darauf wallen, zu gehen; dann ist aber ein herrliches Ziel der Lohn aller Anstrengungen.

„Wohl dem, der nicht sitzt, wo die Spötter sitzen,“ lautet ferner das auf Erfahrung gegründete Wort des alten Gottesmannes. Wenn der Reine

rein bleiben will, muß er sich zu Reinen halten. Wenn der Gläubige seinen Glauben nicht verlieren will, darf er sich nicht mit Ungläubigen einlassen. Will der Gottesfürchtige den Segen der bewahrenden Gottesfurcht behalten, dann darf er nicht Spötter und Verächter alles Göttlichen zu Freunden haben.

„Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Wie wahr ist doch dieses Wort. Wir sind Bürger des Reiches Christi geworden, von dem der Herr selbst sagt, daß es nicht von dieser Welt ist, und in diesem Reich wird durch Apostelmund das Gesetz des Willens Gottes kundgemacht. Es dient der Ordnung im Reich Christi und der Wohlfahrt seiner Bürger. Nicht aus Furcht vor Strafe folgen rechte Bürger dieses Reiches den Anordnungen und Ratschlägen der Apostel und dienenden Brüder, sondern aus inniger Dankbarkeit und Liebe zu dem großen König Jesus. Die Befolgung der Gesetze des Herrn sind den rechten Gotteskindern Herzensbedürfnis. Es bedeutet den Angehörigen des Reiches Christi immer wieder neu Lust und Freude, des Herrn Wort (Gesetz) zu hören und sich in der Ausführung dieses Gesetzes zu betätigen. Welch großer Segen ruht auf solchen Gotteskindern. Alle, die in der ersten Freudigkeit und im ersten Eifer beharren, sind wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen; sie bringen Früchte des Glaubens und ihre Blätter verwelken nicht.

Wo in den Geschwistern immer wieder neu das herzlichste Heilsverlangen nach dem Wort im Haus Gottes in Erscheinung tritt, da dringt dieses Herzensverlangen wie Saugwurzeln eines Baumes in den Gnadenstrom des Wortes Gottes. Wo so der Lebenssaft des Wortes in die Herzen dringt, kommen naturgemäß die edlen Früchte des Geistes Christi in Gedanken, Worten und Werken zum Vorschein. „Deren Blätter verwelken nicht,“ sagt ganz treffend der Psalmist. Welkende Blätter sind das Zeichen des abgestorbenen Lebens. Wenn im Spätherbst der erste Frost eintritt, dann stockt in den Bäumen der Saft. Er dringt dann nicht mehr aus der Wurzel durch den Stamm und zu den Ästen und Zweigen. Als Folge dieser unterbrochenen Saftzufuhr sterben die Blätter ab. Wohl kann ein bunter Herbstwald dem Auge noch Pracht bieten, aber in Wirklichkeit ist er ein Prediger des Todes. Welche Blätter sind alle, in denen der Geist Christi nicht mehr pulsiert. Wo die Liebe in den Herzen erkaltet, kommt alles Gottesleben zum Erstarren. Wo das herzliche Verlangen nach dem Lebenswort fehlt, kommt das Absterben. Wenn auch solche geistig Erstorbenen noch von früherer Herrlichkeit erzählen, so kann das doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie nicht mehr im Leben stehen. Wie ganz anders offenbaren sich die, die gepflanzt sind an den Wasserbächen. Viele Geschwister, die zwanzig, dreißig, vierzig und noch mehr Jahre apostolisch sind, grünen noch immer und tragen Frucht, weil in ihnen die Liebe wohnt und sie immer wieder die innige Verbindung mit den Brüdern, dem Apostel und Stammapostel suchen. Wir kennen alle Geschwister, die über achtzig Lebensjahre zählen, in deren Augen aber Feuer, Leben, Freudigkeit, Eifer und Seligkeit leuchten; sie welken nie.

„Die Gottlosen aber sind wie Spreu, die der Wind verstreut.“ Sturm und Anfechtungen mancher Art gehen über alle Menschen hinweg. Die leichte oberflächliche Spreu der Gottlosen, auch der leichtfertigen und oberflächlichen Apostolischen wird von den Winden der mancherlei Lehren verweht, weit, weit weg, so daß sie nicht mehr zurecht finden. Wo aber die nötige Glaubensschwere und Festigkeit vorhanden ist, wo der rechte Ernst und tiefe Frömmigkeit im Herzen wohnen, da kann der Wind, ja selbst ein Sturm solche Seelen höchstens nur etwas aus der Bahn werfen und sie können durch die Arbeit der dienenden Brüder mühelos wieder zurechtgebracht werden.

Im Gnadengericht, wo Sündern, die sich am Gesetz des Herrn vergangen haben, Rechtfertigung zuteil wird, können die Oberflächlichen und Gottlosen nicht bleiben. Allein denen, die in der Treue, in herzlichster, unverbrüchlicher Verbindung mit dem Stamm im Stammapostel, mit der Wurzel in Christo verbunden bleiben, kann auch der Wunsch erfüllt werden: Zu bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Ich hätte noch manches mehr über den aus diesem Psalm hervorgegangenen Segen berichten können, aber ich will es damit genug sein lassen: Auch meine Bitte zu Ihnen ist: Behalten Sie mich in der Liebe und im Vertrauen fest, ebenso wie ich im Einssein mit Ihnen verbunden bleiben will, damit auch ich bleiben darf im schönen Hause des Herrn immerdar.

Herzlichst grüßt Sie Ihr dankbarer

Peter Kuhlen, Düsseldorf.

## Brief eines Vorstehers

Herzlich geliebter Bezirksältester!

Ich habe dieser Tage über die mancherlei Gaben gesprochen; es gibt menschliche Gaben und Geistesgaben, die beide einer Dervollkommnung entgegenstreben. Gott gab als Schöpfer den Menschen zur Erfüllung ihres diesseitigen Auftrags zunächst die höchsten Gaben. Diese Fähigkeiten konnten sich allerdings nur immer zeitgemäß entfalten; jedoch blieben sie ein unvergängliches Gut der Menschen. Schon oft glaubten die Menschen, sie hätten den Höhepunkt erreicht. Als sie seinerzeit den Turm zu Babel bauten, glaubten sie die Vollkommenheit des menschlichen Könnens erreicht zu haben und wollten sich mit diesem Bauwerk unsterblich machen. Heute mutet uns das fast unverständlich an, denn von Jahrhundert zu Jahrhundert zeigten sich die Menschengaben in zunehmender Größe; sie streben der Vollendung zu.

Durch die Spendung des Heiligen Geistes haben wir Geistesgaben empfangen, die uns von einer Erkenntnis zur anderen führen und ebenfalls nicht stehen bleiben, weil sie vom Geistesamt stets neu befruchtet werden. Es gab auch früher solche unter uns, die glaubten, alles erreicht zu haben und das Geistesamt nicht mehr zu benötigen. Sie bauten sich aus ihrem Wissen einen Turm, der aber nicht vollendet wurde, weil sie sich nicht weiterführen ließen. Wer aber treu blieb, ist zu einer Tiefe der Erkenntnis geführt worden, die man vor Jahren noch nicht für möglich gehalten hätte. Auch jetzt gibt es noch keinen Stillstand. Die in Epheser 4, 11–16 genannten Amtsgaben, die je nach Bedürfnis gegeben werden, haben den Zweck, die Wiedergeborenen zu der in Vers 13 genannten Vollkommenheit zu führen. Nur die Vollkommenheit ist bleibend; die Entwicklung ist nur der Weg dazu. Je inniger dabei die Liebe ist, um so enger ist auch die Verbindung. In früherer Zeit kam ich öfter mit unserem Stammapostel persönlich zusammen, aber während der letzten zwölf Jahre habe ich ihn nur ein- oder zweimal im Jahr in Gottesdiensten gesehen. Trotzdem ist auch nicht ein Schatten von Entfremdung eingetreten; die räumliche Trennung hat mich innerlich nicht von ihm entfernt. Sein Wort ist mir immer wertvoller geworden, und ich liebe ihn von ganzem Herzen. Im rein menschlichen Leben ist es oft anders. Wenn man sich da viele Jahre nicht gesehen hat, wird man sich leicht fremd, das Vertrauen läßt nach und man verliert das Interesse aneinander.

Auch der Glaubensgehorsam wird stets vollkommener. Jesus stand in der Ausführung des göttlichen Willens über allen Menschen. Er wußte, daß

sein Widersacher ständig bemüht war, einen Fehler an ihm zu finden. Trotzdem konnte der Herr am Ende seiner Erdenzeit sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.“ Wie wohlthuend ist es für ein Gotteskind, wenn es auf ein Leben zurückblicken kann, das sich stets im Gehorsam des Glaubens bewegt hat. Wie köstlich ist es für einen Menschen, wenn er von diesem Leben abberufen wird, und hat sich ein Herz voll reiner Liebe bewahrt. Die letzte Handlung Jesus, ehe er von der Erde ging, war seine Liebestat an dem Schächer.

Wenn wir uns bemühen, so nach unserem Glauben zu leben, wird der Lohn nicht ausbleiben. Der Segen des Herrn darauf ist ja zum größten Teil noch unsichtbar. Das menschliche Leben verläuft unter den gegebenen Verhältnissen, bei dem einen in Armut oder Dürftigkeit, bei dem anderen etwas mehr im Wohlstand, bei dem einen in viel Plagen, bei dem anderen unter weniger Kreuz. Da der Segen des Herrn aber ein bleibender sein soll, kann er nicht in Vergänglichem bestehen und ist uns daher vorbehalten auf den Tag, wo der Herr zu den Seinen sagen wird: „Kommt her, ihr Beglückten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

## Die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu

2. Korinther 4, 6.

Der Apostel Paulus schreibt dort, daß der liebe Gott das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ und einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben habe zu dem Zweck, daß durch uns die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi entstünde.

Es ist eigenartig, wenn gesagt ist, daß das Licht aus der Finsternis hervorleuchtet. Mit diesem Licht meinte ja selbstverständlich der Apostel den Sohn Gottes, der als das Licht vom Lichte gesandt war, welches aber ohne Körper für die Menschen nicht hätte sichtbar werden können. Das menschliche Fleisch stellt immer in gewisser Hinsicht ein Stück Finsternis dar. Darum kann auch der natürliche Leib das Reich Gottes nicht ererben, und der natürliche Mensch vernimmt darum auch nichts vom Geiste Gottes; und weil er mit der Finsternis der Sünde und den daraus entstandenen Verirrungen behaftet ist, ist ihm alles was vom Geiste Gottes kommt eine Torheit. Um aber dem gefallenem Menschengeschlecht in seiner Schwachheit entgegen zu kommen, gab der liebe Gott sein Wort in die Umhüllung menschlichen Fleisches – Jesus genannt – und ließ somit aus der Finsternis, die das gesamte Menschengeschlecht umhüllte, sein wunderbares Licht hervorleuchten und hat durch dasselbe in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben.

In Christus verband der Vater der Liebe die himmlische mit der irdischen Kreatur erstmalig zu einer neuen Schöpfung. Darum sehen wir auch in Jesus den Erstling all derer, die in der Umhüllung irdischen Materials das Leben der himmlischen Welt verborgen tragen. Aus diesem Grunde spricht auch die Schrift von Jesus, daß er gemacht ist zu einem Erstling unter vielen Brüdern. Dieser helle Schein in unseren Herzen soll ähnlich wie das Licht in dem Gottessohn unsere Umgebung erleuchten. Aber leider muß auch hier wie bei dem Herrn selbst oft die Selbststellung gemacht werden: Und das Licht schien in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. Hier sprechen die Worte zur Sache: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit“ und „der Zweifler empfängt nichts; es muß alles geistig gerichtet sein.“

So wie nun durch das in Erscheinung-Treten des Lichtes Jesu, die Erkenntnis vom Vater gewirkt wurde, so soll durch uns die Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu gewirkt werden. Philippus hat einst auch den Herrn: „Zeige uns den Vater,“ und darauf wurde ihm die Antwort: „Solange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ In Jesu trat also das Wesen des Vaters hervor, der sich offenbarte in der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Das gleiche kann ja nun auch heute in den Gesandten Jesu gesehen werden, denn der Herr sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Die Erkenntnis von der Klarheit Gottes spiegelt sich also in dem Angesichte Jesu.

Wenn man hierbei auf das Angesicht zu sprechen kommt, so ist das ein ganz besonderes Kapitel. Schon der Psalmist sagt: Herr verbirg dein Antlitz nicht vor mir, und an anderer Stelle sagt er, Herr laß leuchten mir dein Angesicht und sei mein Gut und Teil. Es muß dann also doch etwas mit dem Angesicht Gottes verbunden sein. Das ist auch ganz klar. Was ist nicht schon alles in einem Menschenantlitz zu lesen. Man sagt im alltäglichen Leben: In des Menschen Gesichte, steht geschrieben seine Geschichte. Wenn man die Kinder Gottes betrachtet, so leuchten aus dem einen Antlitz Friede und Seligkeit, aus einem anderen Angesicht spricht Glaubensüberzeugung, Glaubensmut und heiliger Eifer um Gottes Sache. Aus wieder einem andern tritt uns Demut und Einfalt entgegen, und aus dem vierten sprechen Güte und Barmherzigkeit. Jenes Angesicht verrät eine tiefe Erkenntnis und göttliche Weisheit, dem die göttlichen Geheimnisse erschlossen sind, und dieses Antlitz ist verklärt durch die Liebe, die ausgegossen ist in unser Herz. Aber dann sieht man auf manchem Antlitz Gleichgültigkeit und Schlaf, auf einem anderen Mutlosigkeit und Verzagttheit, bei dem dritten liest man Verdruß und Ärger und bei jenem sogar Neid und Mißgunst, ja selbst Zwietracht und Haß, bitterste Feindschaft, Lüge und dergleichen Dinge mehr. Zu einem der ersten Menschen mußte einmal gesagt werden: „Kain, warum verstellst sich deine Gebärde?“ Es wurde in seinem Angesicht gelesen, was in seinem Herzen vorging. Wie gut wäre es, wenn mancher in den Augenblicken, in denen Ungutes seine Seele erfüllt, einmal in den Spiegel sehen würde. Ich glaube es würde doch der einzelne dabei erschrecken über das, was ihm aus dem Spiegel zurückleuchtet. Was sind doch manche Menschen, die verdrießlich, mürrisch und ärgerlich tagein tagaus umhergehen für ihre Familie eine Last. Und warum wohl? Weil sie nichts anderes in ihrer Seele tragen als was sich auf ihrem Gesicht widerspiegelt. Solche Menschen haben ihrer Umgebung nichts zu geben; sie belasten sie nur. Ich habe aber auch schon manche Schwester sagen hören: Ach, wenn der Vater heimkommt, dann kommt so ein Friede mit ihm; wenn er im Hause ist, dann ist es so schön. Dieses sieht man aber solchen Brüdern auch an. Was muß dann aber erst mit dem Angesicht des Allerhöchsten verbunden sein, wenn der Psalmist so eindringlich bittet: Verbirg mir nicht dein Angesicht. Wieviel köstliches muß wohl von da ausstrahlen. Aber hier ist die Frage auch berechtigt: Wem ist der Arm des Herrn geoffenbart, und wer unter Gottes Volk ist wohl in der Lage, das Antlitz des Allerhöchsten in seiner Verklärung auf Erden zu schauen, denn der Herr Jesus weist doch selbst darauf hin laut Johannes 17: Vater ich habe dich verklärt.

Die Hand Gottes sehen wir in der sichtbaren und wunderbaren Schöpfung. Der Arm Gottes offenbart sich in dem Lenken der Geschichte der Völker und in der Leitung der Geisterheere, während das Angesicht Gottes seinen Kindern leuchtet in Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Auch durch unser Tun

soll das Angezicht des Allerhöchsten in dem Kreis verklärt werden, in den uns Gott gestellt hat. Wenn wir diesen Erfolg erreichen wollen, dann muß natürlich auch vieles geopfert werden. Das ist auf geistigem und natürlichem Gebiet das Gleiche. Man denke dabei an den Erfinder des deutschen Porzellans, Böttcher. Jener Mann hatte durch seine vielen Experimente sein ganzes Vermögen verloren, und weil die Erfindung immer noch nicht klappen wollte, hat man ihm auch von anderer Seite keine Mittel mehr zur Verfügung gestellt. Als er nun eines Tages einen neuen Versuch unternahm, konnte er feststellen, daß das Material, was er im Brennofen hatte, nur noch einiger Hitzegrade mehr bedurfte, um den endgültigen Erfolg zu gewährleisten. Aber was tun? Kohlen und Holz waren nicht mehr im Keller. Die finanziellen Mittel waren auch völlig ausgegangen. Sollte er nun nach langjährigen Versuchen und Mühen kurz vor Erreichung des Zieles auf seinen Erfolg verzichten müssen? Da reifte in ihm der Entschluß, das letzte Opfer auch zu bringen, und er zerschlug sämtliche Möbel seiner Wohnung, unter denen sich sicherlich noch manches ihm wertvolle Stück seiner Vorfahren befand, aber er schätzte den durch dieses Opfer zu erreichenden Erfolg höher ein. Und richtig, als er noch nicht das letzte Stück Holz im Ofen hatte, war das lang erstrebte Ziel erreicht; das deutsche Porzellan war erfunden.

Wenn man nun um eines irdischen Erfolges willen solche Opfer zu bringen vermag, wieviel mehr sollten wir das Wort des Herrn, zum reichen Jüngling einst gesprochen, erfüllen: „Willst du vollkommen werden, dann verkaufe alles was du hast; komm und folge mir nach.“ Es ist nicht immer so einfach, aber wer das Ziel entsprechend seiner Größe bewertet, wird gern alles das zum Opfer bringen, was ihn an der Erlangung dieses Zieles hindert.

Allerdings dürften auch, wie bei dem Erfinder Böttcher, einem Mißgeschick und Fehlschläge nicht irre machen. Es muß da auch die nötige Geduld und der nötige Glaube vorhanden sein. Im Laufe der Jahre hat dem Schreiber dieses, der himmlische Vater eine Erkenntnis geschenkt, die ihm fast in allen seinen Gebeten sagen lehrte: Vater, gib mir ein reines Herz (damit ich dich allezeit schauen kann); ein weises Herz (damit ich die mir aufgetragene Arbeit im Sinne meines Senders und Apostels tun kann); ein demütiges Herz (damit ich nicht in den Hochmut komme und dann fallen müßte); und ein liebevolles Herz (damit ich mich auch zu den Gefallenen in der Liebe Christi niederbeugen kann und allen denen zu helfen vermag, die mir der Vater der Liebe unter die Hand gegeben hat). Die Verhältnisse aber haben mich außerdem noch beten lernen: Vater gib mir viel Geduld und Glauben. Auch in der Offenbarung 13 sind dem Volke Gottes der letzten Zeit diese beiden Dinge, Geduld und Glauben zugesprochen.

### Matthäus 7, 24—27.

Mehr und mehr tritt in dieser Zeit hervor, wer Täter des Wortes war und wer sich nur als vergeßlicher Hörer finden ließ. Die herantretenden Ereignisse, wie Jesus sie bildlich schilderte, machen offenbar, wer sein Haus auf Felsen gebaut hat und wer auf Sand baute.

Beide Klassen befinden sich innerhalb der Gemeinde; die einen wie die anderen hören dasselbe Wort, die einen führen aus, was ihnen gesagt wird und richten ihr Leben nach dem gehörten Wort ein, die anderen hören es, bleiben aber dabei die alten Menschen.

Die klugen und die törichten Jungfrauen sind auch nicht außerhalb zu suchen; denn Jesus sagte ausdrücklich: „Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen usw.“ Die klugen wie auch die törichten haben ein und dasselbe Öl in ihren Lampen, aber die klugen sorgten für Vorrat, weil sie wußten, daß auf den Tag auch mal die Nacht folgen wird. Die törichten Jungfrauen hielten die Nacht nicht für so nahe, daß man sich jetzt schon für Vorrat sorgen müsse. Sie versäumten daher die angenehme Zeit, und zu spät sahen sie den nie mehr gut zu machenden Mangel ein, der ihnen dann die Vereinigung mit dem Bräutigam unmöglich machte. O, wie schrecklich ist dies für solche Seelen!

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen einem mit dem Körper verwachsenen lebenden Glied, das sich von dem Geist des Menschen regieren läßt und somit zum Dienst und Segen für den ganzen Körper ist, und einem künstlichen Glied. Das künstliche Glied ist wohl auch mit dem Körper verbunden, aber nicht verwachsen. Es hat kein Leben in sich und bedarf auch keiner Nahrung. Außerdem kann es jederzeit abgelegt und ohne Schmerzen vom Körper entfernt werden. Die Abtrennung eines mit dem Körper verwachsenen Gliedes ist mit sehr großen Schmerzen verbunden, und das Absterben des betreffenden Gliedes ist die Folge. Ein künstliches Glied hingegen bleibt unverändert, ob es am Körper befestigt ist oder ob es an irgend einem anderen Platz aufbewahrt wird; es verwest nicht, kann aber auch am Tag des Herrn nicht verwandelt werden.

Außerdem gibt es auch sogenannte tote Glieder am menschlichen Körper. Solche sind im Wachstum zurückgeblieben, so daß sie von dem Geist des Menschen zur Bedienung des Körpers nicht verwandt werden können.

Beim Betrachten solcher Tatsachen und des oben angeführten Bibelwortes kommt man zu der Überzeugung, daß zwischen den Trägern des Geistes Christi und solchen die nur „Mitglieder“ sind, doch ein großer Unterschied besteht. Die Träger des Geistes Christi sind ja auch Mitglieder der Gemeinde, aber sie tragen göttliches Leben, göttlichen Geist und göttliches Wesen und beweisen dies auch in ihrem Leben, an dem Platz, wohin sie gestellt wurden. An ihnen erfüllt sich das Wort: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Sie tun nur das, was der in ihnen wohnende Geist zu tun ermahnt. Sie haben überall ihre Augen und sehen, ob sie etwas zur Vervollkommnung ihres Seelenlebens lernen können. Sie sind nicht nur Hörer des Wortes, sondern sie tun auch, was sie gelehrt werden.

Solche aber, die den Hauptwert darauf legen, daß sie Gemeinde-Mitglieder sind, haben auch ihre Kennzeichen. Man kann ihnen nichts recht machen, alles wird kritisiert, aber wenn mal etwas Besonderes ist, z. B. wenn die Gemeinde besucht wird, dann fehlen sie nie. Im übrigen aber sind sie vergeßliche Hörer des Wortes und gehen ihre eigenen Wege weiter. Sie kommen auch mit ganz wenigen Gottesdiensten aus, weil ihnen der Begriff „Gottesdienst“ fremd geblieben ist; sie sehen in dem Zusammenkommen nur eine Versammlung, aber keinen Gottesdienst. Die Folgen bleiben nicht aus, weshalb auch Jesus so eindringlich ermahnte:

Darum seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein!

## Wer ist ein Berater?

Es gibt viele Ratgeber im menschlichen Leben, doch ist dabei zu unterscheiden, ob es Ratgeber zum Wohl für das natürliche Leben oder ob es Ratgeber für die unsterbliche Seele sind. Solange Menschen auf Erden wohnen, war dies immer so gewesen; deshalb sagte auch schon einer der Alten: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen . . .“ (Psalm 1, 1).

Gott hat dem ersten Menschen den Rat erteilt: Du sollst essen von allen Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Adam hatte diesen Rat angehört, aber nicht befolgt, sondern nach dem Rat eines andern gehandelt. Er fiel in Ungehorsam und Sünde und kam unter die bitteren Folgen.

Für das zeitliche Leben sind ja die Eltern, die Lehrer und Lehrmeister die Berater, damit der Mensch sein Brot verdienen und sich anständig und rechtschaffen bewegen kann. Man wird also in der Auswahl des Lehrmeisters den nüchternen und klaren Verstand gebrauchen. Wer Schloffer werden will, wird nicht zum Schneidermeister in die Lehre gehen, sondern zum Schlossermeister. Nur dadurch ist ihm die Gewähr gegeben, daß er sein Ziel erreicht.

Was die Beratung der Seelen betrifft, so sind ja viele Geister ausgegangen, die sich mehr oder weniger als Berater an dieselben herandrängen, um sie für ihre Ewigkeitsbestimmung zu beraten und entsprechend vorzubereiten.

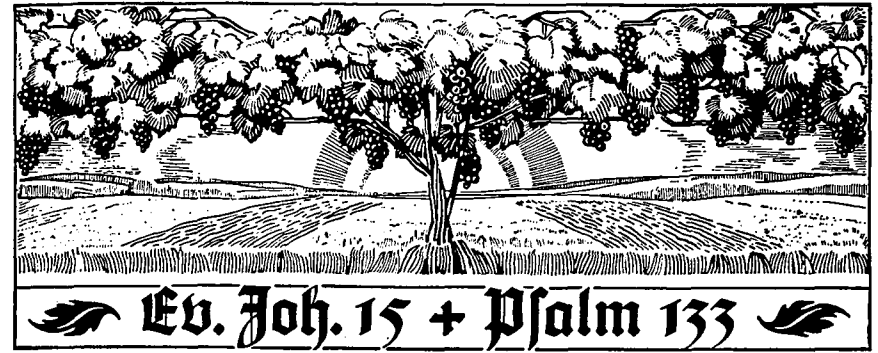
Es kann aber ein Geist, der niedriger steht als der Menscheng Geist kein Berater und Lehrer für einen Menschen sein. Wohl kann der Mensch die Tiere bis zu einem gewissen Grad beeinflussen und ihnen einige Kunststücke durch entsprechende Dressur beibringen. So kann auch ein Geist der tiefer steht als der menschliche Geist, für den Menschen nicht Berater zum ewigen Leben sein.

Der Geist des Mißtrauens kann doch kein Vertrauen lehren, und der Geist des Unglaubens kann in keinem Menschen den Glauben an Gott und Christus erzeugen. Der Geist der Lieblosigkeit kann keine Liebe hervorbringen, und der Geist des Hochmutes wird keine Seele in die Demut führen.

Um den Menschen in göttlichen Dingen zu unterweisen und für die Ewigkeit vorzubereiten, hat Gott die Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben. Wer von Gott gesandt ist, redet Gottes Worte. Deshalb hat der Vater den Sohn gesandt, damit alle, die an ihn glauben und sich von seinem Geiste beraten lassen, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Der Sohn sandte seine Boten mit den Worten: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Er rüstete sie aus, gab ihnen von seinem Geiste, damit sie Lehrer zu der Gerechtigkeit sein konnten, die vor Gott gilt.

Darum prüfe jeder, welchem Ratgeber oder Berater er sich anvertraut hat; denn jeder Geist führt die Seelen an den Ort, von dem er ausgegangen ist. Der Geist des Herrn führt alle, die ihm vertrauen und sich von ihm beraten lassen, zu Gott, wie auch Jesus, nachdem er seinen Auftrag erfüllt hatte, wieder zum Vater ging. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1939

## Amtshandlungen

Bericht über einen Ämterdienst, gehalten von Apostel Schall

(Im Beisein der Frauen der Amtsbrüder)

Eingangslied Nr. 329: „Ein Tagwerk für den Heiland . . .“  
Eingangsgebet.

Apostel Schall: Wir haben Ursache dem lieben Gott dankbar zu sein, daß er uns das Vertrauen geschenkt hat, in seinem Werk zu dienen.

Den hohen Stand eines Diakonen, Priesters, Evangelisten, Hirten, Ältesten usw. können wir heute noch kaum recht erfassen. Es sind Männer, durch die der Herr je nach Vermögen und Amtsgeist sein herrliches Eigentum, die unsterblichen Seelen des Volkes Gottes bedient. Je nachdem wir Brüder bereitet sind, werden wir auch imstande sein, am Volk Gottes zu arbeiten. Was wir nicht besitzen, können wir nicht weitergeben und was nicht angenommen wurde, kann nicht abgegeben werden. Wahres Dienen ist: Leben nehmen, Leben weitergeben; Segen nehmen, Segen weitergeben; Erkenntnis und Freude nehmen und weitergeben. Der Sohn Gottes war Mittler zwischen dem Vater und den Menschen und unter seiner Hand sind wir Brüder es auch.

Wir haben oft die Erfahrung gemacht, daß die Gemeinden beschaffen sind wie die Vorsteher und Amtsbrüder. Man kann die Amtsbrüder mit den Fenstern eines Hauses vergleichen. Wenn ein Haus oder Zimmer lauter grüne Fenster hat, dann scheint im Hause alles grün zu sein, und hat ein Zimmer oder Saal blaue Fenster, dann erscheint alles blau. Ich kenne Vorsteher und Amtsbrüder, die haben einen überzeugten Unsterblichkeits- und Auferstehungsglauben. Mit ihrem Wort legen sie das, was sie in sich tragen, in die Herzen hinein. Ich kenne Brüder, die eine bewundernswerte Gottesfurcht haben. Wo sie dienen, dienen sie in der Furcht des Herrn und das legt sich auch in die Herzen der Kinder Gottes. Wären wir Brüder oberflächlich oder gleichgültig, so würde dies im Lauf der Zeit auch in der Gemeinde offenbar werden. Es ist deshalb für die Gemeinden von unendlichem Segen, wenn die Brüder das sind, was sie sein sollen.

Wir unterscheiden ja mit Recht zwischen Mensch und Geist. Im alltäglichen Leben, bei allem menschlichen Vorhaben spricht die menschliche Schwäche und Unvollkommenheit, die Meinung des Menschen mit. So soll es jedoch im Werk Gottes nicht sein. Gott ist Geist, aber von uns Menschen können wir nicht sagen, daß wir Geist sind; man kann höchstens sagen, wir haben den Heiligen Geist. Aber er kann sich nicht bei allen gleich entfalten. Ich kenne jedoch manche, die sind mehr Geist als Fleisch und Mensch. So sollte es sein.

Apostel Gutbrod sagte einmal: „O, wie mag es dem Herrn eine Freude sein, wenn er sich durch selbstlose Amtsbrüder zum Heil des Volkes Gottes ganz erklären kann, sodaß die Seelen den verkörperten Gottessohn wahrnehmen können.“ Der Herr Jesus sagte im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich habe dich verklärt.“ Das soll heißen, ich habe dich dargestellt, verkörpert und repräsentiert. Er sagt weiter: „und ich bin in ihnen, — (seinen Aposteln) verklärt.“ Also soll durch jeden Bruder, der ein Amt trägt, der Sohn Gottes dargestellt, repräsentiert, verklärt sein. Wenn die uns anvertrauten Seelen sehen, daß die Amtsträger Jesus Christus, das himmlische Licht, die himmlische Wahrheit, das himmlische Leben verkörpern, gehen sie für solche Brüder durchs Feuer.

Ich habe über euch keine Klage; ich führe es nur als Beispiel an: Würden die Seelen feststellen, daß die Amtsbrüder uneinig sind oder, daß ein Amtsbruder mehr sein will als der andere, oder daß die Brüder egoistisch und ehrgeizig sind, dann würde das bei den Gliedern der Gemeinde den denkbar schlechtesten Eindruck machen. Das Vertrauen, die Achtung, die Liebe, das Verlangen der Seelen gingen dadurch verloren.

Ich gehe oft mit Furcht in den Gottesdienst, weil ich weiß, daß Duzende von Geschwistern im harten Lebenskampf, unter Krankheit, unter Enttäuschungen, Entbehrungen, Mühsalen, Spott, Hohn und wer weiß was alles, zu Hause erst niederknien und beten. So kommen die Seelen oft zermürbt vor Gott. Auf den Knien haben sie zuvor um Segen und Hilfe gebeten. Wenn ich mir dessen eingedenk bin, habe ich Sorge, ob wir auch gute Werkzeuge in der Hand des dienenden Geistes Gottes und Christi sein können, daß das Sehnen solcher edler Seelen vollauf gestillt werden kann. Wir könnten gar leicht bei Unachtsamkeit dem schaffenden Geist ein Hindernis sein, daß er nicht ausrichten kann, was er will.

Aus der Hand des Stammapostels oder Apostels bekommen wir für uns und Gottes Volk immer reichlich Brot. Wir nehmen das Brot, das Wort des Lebens in uns auf, und ich ermahne die Brüder, daß das immer in der rechten Weise getan wird. Wenn der Stammapostel etwas gibt, so lese ich es mitunter sechs- bis achtmal. Es wäre verkehrt, wenn man solches auswendig lernen und wörtlich weitergeben würde. Es soll wie Korn dienen, um das Brot in der Form zu bereiten, so wie es die Seelen eben nötig haben. Wenn es der heilige Geist sein kann, der für die Seelen das Brot darreicht und Licht und Leben wirkt, dann werden solche Seelen, die vor dem Gottesdienst heiß gebetet haben, dafür dankbar sein und glücklich nach Hause gehen können. Es ist oft vorgekommen, daß sich die Geschwister später wunderten, wie es möglich war, das Rechte für die Herzen zu bieten.

Ich habe vor Jahren an einem Platz, wo ich gut bekannt war, Gottesdienst gehalten. Nach dem Dienst wurde ich beim Vorsteher noch etwas aufgehalten. Da kam ein Bruder und sagte zu mir: „Was hat Ihnen denn

meine Frau alles geschrieben?“ Ich sagte: „Warum fragen Sie dies?“ Er antwortete: „Sie predigen ja alles, was die Woche bei uns vorgekommen ist; allerdings haben Sie auch die Ratschläge zur Besserung gegeben, aber mich interessiert doch, was meine Frau alles geschrieben hat.“ Ich erwiderte: „Ihre Frau hat mir keine Silbe geschrieben.“ Nun sagte er: „Das kann ich kaum glauben.“ Ich entgegnete: „Glauben Sie denn, daß ich die Unwahrheit sage?“ — „Nein, aber die Sache ist mir ein Rätsel.“ Er ging fort. Nach einer halben Stunde kam er wieder und sagte: „Ich kann ja nicht annehmen, daß meine Frau bei Ihnen war, aber was hat sie denn sagen lassen? Sie mußten etwas gewußt haben, weil Sie alles so getroffen haben.“ „Es tut mir leid,“ fuhr ich fort „Ihre Frau hat nicht geschrieben, nichts ausgerichtet lassen, bei mir war auch niemand und es hat mir auch niemand etwas von Ihnen erzählt. Ich weiß überhaupt nicht, was Sie getroffen haben soll.“ Schließlich gab er sich zufrieden. Ich erwähnte noch, was dargereicht ist, ist dargereicht zur Hilfe und zur Besserung. Jener Mann mußte zugestehen: hier arbeitet und wirkt eine höhere Kraft und zwar der, der die Herzen erforscht, der die Tiefen der Seele erkennt, der alles weiß, was im Menschen vorgeht. Wenn wir auf diese Weise Werkzeuge sind, durch die der heilige Geist alles wirken kann, dann wird es den Geschwistern niemals langweilig im Gottesdienst; sie werden die Dienste gern und so oft wie möglich besuchen. Vater Niehaus erzählte einmal von zwei Familien, die Hausangestellten beschäftigten. Bei der einen Familie blieben die Angestellten immer lange Jahre, meist bis zur Verheiratung, während sie bei der anderen nur zwei bis drei Wochen, höchstens einmal ein paar Monate in Stellung waren. Die Ursache lag am Tisch. Die einen Mädchen bekamen überaus reichlich zu essen, während die anderen oft hungern mußten. So ist es auch unter dem Volk Gottes. Je vornehmer und besser der Tisch gedeckt wird, desto lieber kommen die Geschwister zum Gottesdienst. Es gibt ja schließlich auch Schwache, denen es an der Erkenntnis fehlt, aber solchen ist ja nachzuhelfen.

Wer die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des irdischen Lebens erkennt und strebt nach dem hohen Ziel, der kommt mit Freuden zu den paar Stunden, die der Herr bereitet.

Nun haben wir Brüder ja nicht irgend einen Titel bekommen, sondern einen Amtsnamen, der unsere Arbeit bestimmt. Der Diakon macht Diakonendienst, der Priester Priesterdienst usw. Wenn wir Brüder Familienbesuche machen, so ist es wichtig, daß dabei ein Stück Arbeit geleistet wird. Es kann sein, daß ein Bruder, der sechs Familienbesuche macht, mehr arbeitet, als ein anderer, der zwölf Familien besuchte. Es kommt nicht darauf an, wieviel Besuche wir machen, es kommt auch nicht darauf an, wie lange wir in einer Familie zubringen; es kommt allein darauf an, welche Arbeit dabei geleistet wurde.

Ich mache manchmal auch noch einen Familienbesuch, aber da spreche ich nicht über das Wetter, über die Politik, sondern suche irgend ein besonderes Gebiet zu behandeln. Ehe wir einen Besuch machen, haben wir ja zu Hause gebetet, der liebe Gott möge helfen und uns das Rechte treffen lassen. Wenn wir dann auf einem bestimmten Gebiet in die Tiefe arbeiten, gehen meist die Geschwister aus sich heraus und sagen, wo sie der Schuß drückt. Auf diese Weise kann man ihnen dann helfen.

Ich rate, ihr Brüder, seid niemals hart. Wir hatten Fälle, wo Amtsbrüder hart gewesen sind, da hat dann der liebe Gott Verhältnisse zugelassen,

daß diese auf irgend eine Weise in solche Zustände gekommen sind, daß sie zum Rücktritt von ihrem Amt gezwungen waren.

Wir sind nicht berufen, zu richten, sondern in jeder Lage des Lebens, in jedem Zustand den unsterblichen Seelen eine Hilfe zu sein, sodas die Schwachen stark gemacht werden, die Verirrten zurecht kommen und die, die gefehlt haben und gebunden liegen, zur vollen Freiheit und schließlich auch zur vollen Seligkeit und Freude gelangen.

Amtsbrüder müssen auch Unrecht leiden können. Das ist eine unbedingte Notwendigkeit. Mir ist schon vorgekommen, daß ich jemand helfen wollte, auch geholfen habe, und nach einiger Zeit haben die Betreffenden dann doch etwas Groll im Herzen getragen. Wenn ich das erfahren habe, habe ich einfach um Verzeihung gebeten.

Vor einer Reihe von Jahren kam eine Frau zu mir, deren Mann viel im Werk gearbeitet hat. Leider hat er gern unangebrachte Wiße gemacht. Da sagte seine Frau zu mir: „Ich bitte sie darum, daß sie meinen Mann belehren, aber Sie dürfen meinen Namen nicht erwähnen. Sie werden es schon fertig bringen.“ Ich habe den Mann bestellt und ihm gesagt: „Ich habe das und das gehört. Mir wäre lieber, es hätte jemand fünfhundert Reichsmark bei mir hinterlegt, die ich Ihnen jetzt zu geben hätte. Das und das liegt vor, stimmt das?“ „Allerdings,“ erwiderte der Mann, „aber ich will wissen, wer Ihnen das berichtet hat.“ Ich antwortete: „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe gehört davon. Ich möchte Sie nur bitten, das zu unterlassen und dann ist die Sache gut; glauben Sie mir.“ Er ging. Am anderen Abend kam er recht aufgeregt wieder und sprach: „Die Sache will ich untersucht haben; ich will den Leuten gegenübergestellt sein.“ Ich sagte ihm: „Eine Untersuchung mache ich nicht, denn die ginge zu ihren Ungunsten aus, da käme auch noch dieses und jenes zum Vorschein.“ „Ja, wissen Sie auch davon,“ äußerte er „jetzt reut es mich, daß ich noch einmal gekommen bin.“ Seine Frau sagte mir nach einiger Zeit: „Mein Mann hat sich recht gebessert, aber ich bedaure sehr, daß zwischen meinem Mann und Ihnen eine kleine Kluft besteht.“ Ich antwortete: „Es ist recht, daß Sie mir das gesagt haben.“ Darauf besuchte ich den Mann eines Abends und habe eine schöne Unterhaltung mit ihm auf geistigem Gebiet gehabt. Dann sagte ich: „Überdies möchte ich auch um Verzeihung bitten, daß ich damals das und das zu Ihnen gesagt habe. Ich hätte ja auch denken können, daß Sie das mit der Zeit selber abgestellt hätten. Ich bitte nun um Verzeihung, daß ich Sie damals belehrt habe.“ Nun hat er sich riesig gefreut und wir haben uns dann verabschiedet als die glücklichsten Menschen. Nach einiger Zeit kam er mit seiner Frau zu mir und sagte: „Ich beziehe mich auf Ihren letzten Besuch bei mir.“ „O“, erwiderte ich, „das war ein so schöner Abend; ich werde ihn nie vergessen.“ „Ja,“ sagte er: „Das ist es ja gerade, Sie kamen zu mir und baten mich um Verzeihung; mir wird immer klarer, daß ich eigentlich zu Ihnen hätte kommen müssen, um Sie um Verzeihung zu bitten.“ „Ach,“ sagte ich, „das habe ich ja auch gedacht, aber nachdem Sie es nicht gemacht haben, habe ich es getan.“

Ich will dies nur anführen, um zu zeigen, wie gut es ist, wenn Brüder es verstehen, die, die schwach oder noch nicht ganz gewonnen sind, mit Liebe zu gewinnen. Man kann eine Arbeit tun und kann dabei verletzten; man kann aber auch eine Arbeit machen und gewinnen.

Ein Fürst hatte einmal einen Traum, den er einem seiner Weisen erzählte. Da sagte der Weise: „Ja der Traum bedeutet, daß ein trauriges Los über Sie kommt, denn Ihre Angehörigen werden alle sterben und Sie allein übrig bleiben.“ Darauf hat der Fürst den Weisen hart bestraft. Er erzählte nun den Traum einem anderen. Dieser sagte: „Hoher Herr, Sie haben die große Gnade, alle Ihre Angehörigen zu überleben.“ Er sagte also genau dasselbe, nur mit anderen Worten und fand damit das Wohlgefallen seines Fürsten. Wenn man mit Weisheit und Liebe dient, kann man denen helfen, die noch schwach sind; man kann sie gewinnen, anstatt sie von sich zu stoßen.

Ich habe dreizehn Jahre in Frankfurt a. M. unter der Hand des lieben Stammapostels gearbeitet. Wenn heute jemand diesen Mann als erstes, bestes und edelstes Vorbild preist, dann kann ich das nur unterstreichen, denn der Stammapostel hat die Liebe Christi immer verkürt. Oft kamen Briefe von Geschwistern, die schwer heimgesucht wurden. Dann saß er am Schreibtisch mit Tränen in den Augen, so daß ich mich oft wunderte, wie er mitfühlte; oder wenn irgendwelche in Trauer gekommen waren, sah ich, daß er nicht nur Tränen in den Augen hatte, sondern daß er weinte. Wie oft sagte er: Wir wollen für diese Leute ganz besonders beten. Das hat unseren Stammapostel in meinen Augen groß gemacht. Ich habe damals gesagt: Wie schön ist es, wenn der Mensch die Jesuliebe verkürt, und nicht nur von ihr redet. Ich kenne manche Brüder, die sind so einfältig und einfach in ihrer Art; sie haben aber viel Kraft, Geist und Leben in sich, und ich habe beobachtet, sie sind in der Demut hinabgestiegen und Gott hat sie durch seinen Segen vor der Gemeinde erhöht. Ich habe auch solche kennengelernt, die hochmütig waren und alles besser wissen wollten, dabei aber gefallen sind. Dem Demütigen schenkt Gott immer Gnade.

Ich freue mich, daß ich heute Gelegenheit habe, euch auch den Dank auszusprechen, denn wir Apostel schätzen die Arbeit der Brüder. Wir wissen, was jeder Bruder leistet. Ich selbst war Vorsteher einer kleinen Gemeinde und habe in kleinen ländlichen Wohnstuben Gottesdienste gehalten; ich weiß, was für eine Arbeit zu tun ist, um Gemeinden mit zehn, zwanzig, fünfzig, achtzig und mehr Seelen zu pflegen. Wenn ich den Dank aus spreche, so ist dies nur ein ganz geringer Teil von dem, was der Herr einst geben wird. Wir Amtsbrüder empfangen ja den Lohn nicht in dieser Welt, weil alles, was man auf dieser Welt schenkt, hinfällig ist gegenüber den ewigen Gütern. Ich würde mich und euch bedauern, wenn uns der Lohn für unsere Arbeit hier ausbezahlt würde, denn was wir hier erhalten an Gütern oder Werten, das streift das Grab ab. Der Herr Jesus sagte zu dem, der mit einem Pfund zehn Pfund erworben hatte: „Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte usw.“ (Lukas 19, 17).

Wir können uns ja gar nicht vorstellen, was im Reich Christi jeder einzelne, treue Amtsbruder, wie auch jedes treue Glied für eine hohe Mission haben wird, denn wir sind erwählt, um zum königlichen Priestertum, zum auserwählten Geschlecht zubereitet zu werden. Wie viele Milliarden unwissender Menschen sind dahingegangen, Heiden und Christen, die im Reich des Herrn gepflegt, zubereitet und erlöst werden sollen. Dazu müssen bewährte, edle, gutgeschulte Seelen vorhanden sein. Wenn wir alles, was der Treue und Beständigkeit im Weg steht, überwinden, den anderen höher

achten als uns selbst, dann werden wir mit Gottes Hilfe unbedingt das Ziel erreichen. Wichtig ist, was ich vorhin schon kurz erwähnte, das Einssein im Geist.

Ich bin über dreißig Jahre als Amtsträger tätig. Ich habe bis heute noch mit keinem einzigen der Amtsbrüder eine Differenz gehabt. Ich liebe euch; ich schätze die Brüder höher, wie ich mich selbst schätze. Ich habe noch nie gedacht, daß Brüder etwas gegen mich haben könnten, aus dem einfachen Grund, weil ich auch gegen keinen Einzigen etwas habe.

Nun möchte ich euch Brüder noch bitten, in den Gottesdiensten ja nie persönlich zu werden. Wenn ihr von einer Familie, oder von einem einzelnen Glied etwas wißt oder erfahrt, nur nicht denken, jetzt muß man das in der Gemeinde predigen. Das wäre grundfalsch. Wenn ich etwas Ungutes an dem einen oder anderen sehen würde, und am anderen oder übernächsten Tag — wenn ich Gottesdienst zu halten hätte — würde ich davon predigen, das stünde unter meiner Würde und wäre ein recht menschliches Benehmen; ich würde hiervon kein Wörtchen erwähnen. Ich weiß ja gar nicht die Ursache von einem solchen Zustand und einer derartigen Handlungsweise. Die Betreffenden können ja in anderen Dingen die besten Menschen sein. Ich würde nicht nur nichts sagen, sondern von der großen Gottesliebe predigen, die allen Menschen hilft, einerlei, in welchen Stricken sie noch gebunden liegen. Da kann ein solcher noch nicht einmal denken, daß ich von ihm gesprochen habe, und ich habe den Erlösergedanken durchgeführt. Es hat schon mancher Seele sehr wehe getan, wenn sie auf solche Weise geschlagen worden ist. Nur nie richten! Es gibt so viele Fälle, in denen man innerlich einem Menschen wehe tun und ihn unglücklich machen kann, und schließlich liegen die Dinge ganz anders.

Eine treue Seele kann ungerecht verdächtigt werden, wenn man einer Sache nicht auf den Grund geht. Es kann z. B. ein Mensch aus einem Lokal gehen, von dem man nicht gerne jemand ein- und ausgehen sieht, weil er vielleicht geschäftlich dort zu tun hatte. Seid vorsichtig in allem; richtet nicht, seid nie hart, daß nie etwas getan wird, was nicht gut ist.

An die Schwestern möchte ich auch einige Worte richten. Man sagt im Leben oft: Kleider machen Leute und Frauen die Männer. Wir haben manchen Mann, der durch seine Frau tatsächlich auf die Höhe gekommen ist. Wir haben aber auch manche Männer und Brüder, die durch ihre Frauen zurückgekommen sind und Schaden gelitten haben. Es ist von großem Wert, wenn die Frau eine gute Gehilfin ist. Amtsfrauen gibt es ja nicht. Der Apostel braucht keine Frau, aber der natürliche Mensch braucht eine Frau. Dessen müssen wir eingedenk sein, die Frauen sollen treue Gehilfinnen sein. Die Frau muß es verstehen, wenn der Mann einmal belastet ist, Sonnenschein zu sein, so ist sie eine Stütze. Ich habe meine Frau so erzogen. Sie fragt mich nie nach Amts- und Gemeindeangelegenheiten, und sie weiß auch warum. Ich bitte euch Amtsbrüder: Seid verschwiegen wie ein Grab, und wenn je in der Familie etwas gesprochen wird, dann bitte ich die Schwestern, tragt nichts weiter, damit das Vertrauen eurer Männer nicht untergraben wird. Es kommt ja manches ins Haus. Man kann nicht gerade den Leuten den Mund zuhalten, aber dann dürfen die Frauen nichts über die Schwelle hinaustragen.

Es haben alle Geschwister das Recht, ihre Anliegen den Amtsbrüdern zu sagen. Dabei sind aber manche sehr empfindlich und wenn man es wagen

würde, ein einziges Wort darüber auszusagen, wäre das Vertrauen zu dem Betreffenden für immer dahin. Also, seid vorsichtig!

Die Frauen der Amtsträger müssen ja viel entbehren, aber ich sage euch: Ihr werdet dafür auch einen großen Lohn haben.

Wenn die Brüder abends heimkommen und gehen wieder fort, entbehren Frau und Kinder ja viel. Ich rate, daß die Brüder wenigstens ein bis zwei Abende in der Woche und des Sonntagsabends zu Hause bleiben, damit die Familie nicht vernachlässigt wird. Das wäre nicht im Sinn des Stammapostels, auch nicht nach meinem Sinn. Wie schön ist es, wenn Brüder und Schwestern immer offen zueinander sind. Der Psalmist sagt: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen . . . daß selbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich“ (Psalm 133).

Ich mahne jeden Amtsbruder, stets den höchsten Wert darauf zu legen, daß niemals ein Schatten aufkommt. Ich wäre tief unglücklich, wenn ich gegen irgend einen Amtsbruder, ob es ein Diakon oder Bischof ist, nur einen kleinen Schatten in mir trüge. Ich will das, was ich bin, von ganzem Herzen innen und außen sein. Wer so eingestellt ist, wird immer lichter. Der Herr Jesus sagt: „Wenn dein Auge einfältig ist, dann ist dein ganzer Leib licht; wenn aber das Auge ein Schalk ist, ist der ganze Leib finster.“ Wenn die Sonne scheint und wir streichen die Fenster dick mit schwarzer Lackfarbe an, dann ist es im Haus so finster wie mitten in der Nacht, weil das Licht abgehalten ist. So kann des Menschen Auge nach Jesu Wort falsch, verdeckt und finster werden, und dann ist auch der Leib finster. Der Teufel hat so viel um die geistige Sehensweise zu trüben. Wie schön ist es jedoch, wenn das Auge einfältig ist, wobei das göttliche Licht freien Zutritt hat.

Der Diakon soll wissen, daß der Priester mit seinem Vermögen ihm zum Segen gegeben ist, die Priester sollen wissen, daß die Träger höherer Ämter mit ihrem Vermögen nur zum segnen und dienen gegeben sind. Wir wissen, daß wir Amtsbrüder keine Herrn sind, sondern daß wir gesetzt sind zum Dienen, und daß die Liebe die treibende Kraft sein soll und sein muß. Der Herr Jesus hat seinerzeit eine Schar Seelen gesammelt und ich kann ihm nachfühlen, wie groß die Sorge gewesen sein mag, als er die Erde verließ und die gesammelten Seelen nun jemand anvertraut werden mußten. In dieser Sorge hat er nicht nach einem tüchtigen Mann gesucht, sondern er fragte den Apostel Petrus dreimal nach der Liebe, worauf dieser antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Jesus hat ihm darauf anbefohlen, seine Lämmer und Schafe zu weiden (Johannes 21, 15–17).

Wenn wir wissen, daß wir treue Brüder haben, die die Seelen pflegen und jeder Seele wie ein treuer Hirte begegnen, freuen wir uns. Und was ihr tut, ihr Brüder, das tut ihr ja nicht der Gemeinde allein und uns, das tut ihr auch für euch. Ich sagte dieser Tage bei Amtseinführungen: Wir können am Jahresluß ja keinen Bericht von euch einfordern über das, was jeder geschafft hat. Aber am Tag des Herrn wird man sehen, was geschafft ist.

Wenn ein Handwerksmeister ein paar Gehilfen beschäftigt, dann wird ihm bei der Prüfung nicht der Bericht der Gehilfen maßgebend sein, sondern die Arbeitsleistung, die sie vorzuweisen haben. Wenn ich ein paar

Gärtner in einen verwahrlosten Garten schicke und sehe nach ein paar Wochen nach, dann kann ich ohne weiteres feststellen, was gearbeitet worden ist.

Ich hoffe und wünsche, daß die Seelen, die der Herr zu seinem Sohn gezogen hat, in euren Segens- und Liebeshänden gut gepflegt und geborgen sind. Es ist für uns eine Freude, wenn wir das wissen und Gott der Herr wird auch am Tag des Herrn reichen Lohn dafür geben. In Psalm 110 ist angeführt: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Ich wünsche, daß es auch Gott nicht gereuen muß, daß er uns die Arbeit anvertraut hat. Wir wollen sie mit Freuden tun, dann wird Gottes Segen mit uns sein und wir werden hier und in der zukünftigen Welt viel Freude haben. Ich hoffe euch mit diesem gedient zu haben. Euch Schwestern bitte ich euren Männern treue Gehilfinnen zu sein.

In einem Lied singen wir: „Laß das Herz voll Liebe sein, laß die Hände Segen streu'n, mach die Welt voll Sonnenschein“ (Lied 341). Wenn wir in diesem Sinn den Kindern Gottes vorangehen, dann ist es gut bestellt. Das geschieht den Seelen zum Heil und Gott zur Ehre. Amen.

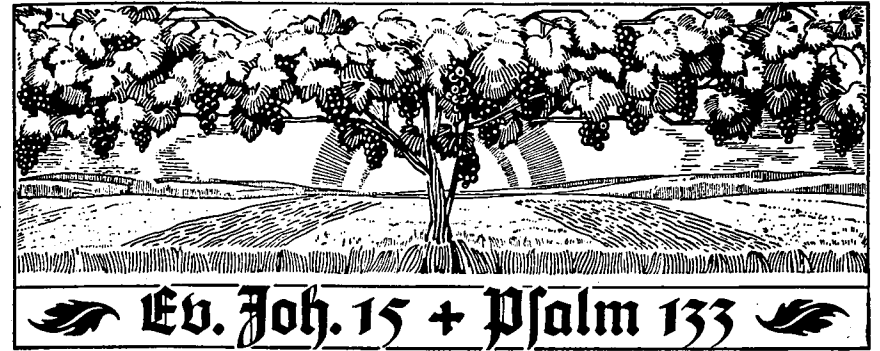
Schlußgebet und Segen.

### Pflicht — Gewohnheit — Liebe

Wenn ein Priester dient aus Pflicht  
an dem heil'gen Orte,  
spüret Seligkeit er nicht,  
leer sind seine Worte.  
Wenn sich and're freuen sehr  
über Gottes Liebe,  
bleibt sein Herz verschlossen, leer,  
traurig, öd' und trübe.

Wer nur aus Gewohnheit schafft  
an den lieben Seelen,  
dem wird's an der Gotteskraft  
und an allem fehlen.  
Wenn er selber nichts verspürt  
von des Geistes Rauschen,  
können die auch, die er führt,  
seinem Wort nicht lauschen.

Wenn ein treuer Gottesknecht  
dient in der Liebe  
dann ist's vor dem Vater recht.  
O, daß so es bliebe!  
Der nur vollen Lohn empfängt  
einst vor Gottes Throne,  
den die Liebe hat gedrängt  
aus dem Gottesohnne.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1939

### Fastenzeit

Lukas 5, 33 — 35.

Den Jüngern des Johannes, sowie auch den anderen Zeitgenossen Jesu fiel es auf, daß die Jünger des Herrn Jesu aßen und tranken, fröhlich und guter Dinge waren. Sie stellten deshalb an Jesus die Frage, woher das komme, worauf ihnen Jesus die in den Versen 34 und 35 enthaltene Antwort gab.

Über das Fasten im allgemeinen ist schon sehr viel geschrieben und gesprochen worden. Es kommt aber bei uns immer darauf an, zu welchem Zweck es geschieht und was damit erreicht werden soll.

Wer zuviel gegessen und getrunken hat, dem tut es gut, wenn er einmal tüchtig fastet, damit er zur Vernunft kommt und sein Leben bessert; denn Fressen und Saufen ist verboten und führt zum Verderben an Leib und Seele.

Die Pharisäer, sowie auch die Jünger Johannes, des Täufers, fasteten und beteten viel. — Jesus hat aber das öffentliche Fasten und Beten der Pharisäer aufs schärfste verurteilt und als nutzlos bezeichnet. Es war nicht aus ehrlichem Herzen kommend, um dadurch sein Leben nach göttlichem Sinn zu ordnen, sondern um vor den Menschen fromm und heilig zu erscheinen.

Was das Fasten des Johannes und seiner Jünger betrifft, so waren sie der Meinung, dadurch dem lieben Gott einen wohlgefälligen Dienst zu erweisen. Es war ihnen deshalb das Benehmen der Jünger Jesu als etwas ganz Eigenartiges erschienen, weil diese sich ohne jeglichen Zwang bewegen konnten.

Das entbehrungsreiche Leben Johannes des Täufers ist uns ja aus den Berichten der Bibel hinlänglich bekannt. Dies war ja auch, solange Jesus nicht öffentlich als Lehrer, von Gott gesandt, aufgetreten war, das Beste, was er tun konnte. Als aber Jesus anfang zu lehren, da war in ihm das Größere in Erscheinung getreten. Johannes selbst sagte dieser Tatsache gegenüber: „Er (Jesus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Wer an Jesus glaubte und ihm nachfolgte, hatte Größeres geleistet als Jo-

hannes. Darum sagte auch Jesus: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommener, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Das schönste und beste Fasten besteht darin, daß man von Sünden läßt und nicht den eigenen Willen, sondern den Willen Gottes tut und sich der Witwen und Waisen in ihrer Not und Trübsal annimmt. Dadurch, daß wir den Bräutigam unserer Seele noch nicht in seinem Auferstehungsleib sehen können, müssen wir das Fasten durchleben, von dem Jesus in Vers 35 sagte. Aber die Zeit kommt, in der dieses Fasten ein Ende hat; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Heute wandeln wir noch im Glauben, dann aber im Schauen, wie auch Petrus sagte: „In derselben (Zeit) werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 6–9).

Dann dürfen wir den vollen Reichtum seiner Herrlichkeit genießen. Was wir heute kaum ahnen können, werden wir im Licht schauen und besitzen dürfen. Hier verachtet, dort geehrt; hier geschmäht, dort getröstet; hier in Staub und Niedrigkeit, und dort verklärt in Herrlichkeit.

### Gehorsam des Glaubens

Der Gehorsam des Glaubens ist besser denn alles Opfer. Der Apostel Paulus schrieb in seinem Brief an die Römer (1, 5), daß er den Gehorsam des Glaubens aufzurichten suche, weil Gott der Herr vor allen Dingen unseren Glaubensgehorsam sucht. Jesus sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1), aber er läßt auch keinen Zweifel darüber, daß der Glaube sich im Gehorsam an sein Wort auswirken muß. Es werden nicht alle, die da „Herr, Herr!“ sagen, ins Reich Gottes kommen, sondern die den Willen des Vaters tun. Jesus vergleicht diejenigen, die nicht nur gläubige Hörer seines Wortes sind, sondern dasselbe auch tun, mit einem Mann, der sein Haus auf einen Felsen baut, das dann jedem Sturm standhält. Anders ist es aber bei den vergeßlichen Hörern. Diese sind ja auch gläubig, sonst würden sie nicht Hörer sein, aber sie gehen dann ihre eigenen Wege und tun, was sie wollen.

Das tat der König Saul auch. Er war gläubig bis zu einem gewissen Grad, aber dann hörte sein Glaubensgehorsam auf und er tat seinen Willen. Dieser Ungehorsam an des Herrn Wort kostete ihn Thron und Leben.

Der Eigenwille, der sich in Ungehorsam auswirkt, hat schon manchem Gotteskind, und leider auch schon manchem Amtsträger, die Seligkeit gekostet. Es kommen Zeiten und Stunden, in denen nur ein blinder Glaubensgehorsam hindurchhelfen kann. Als vor vielen Jahren unter dem Apostel Hallmann ein Bischof seines Bezirkes sich von ihm wandte, hat sich der Apostel des Tages mehrmals telefonisch an den Vater Niehaus gewandt und handelte dann strengstens nach dessen Wort und Anweisung. Dadurch blieb das Eigentum des Herrn bewahrt.

Wenn sich ein Apostel nicht im Glaubensgehorsam an das Wort und die Anweisungen des Stammapostels hält, dann beweist er dadurch, daß er nicht glaubt, daß es der Herr ist, der durch den Stammapostel zu ihm redet, Anweisungen erteilt und Richtlinien gibt.

Selbstverständlich gibt es Dinge, die den örtlichen Zuständen und Verhältnissen angepaßt werden müssen. Aber der Geist darf dadurch nicht gedämpft oder in seiner Auswirkung behindert werden. Apostel Erb muß sich z. B. den dortigen Verhältnissen anpassen, ebenso der Stammapostelhelfer Schlapphoff. In Glaubenssachen aber gibt es nur ein „Entweder — Oder“!

Die von Jesus gegebenen Gleichnisse können nicht anders gedeutet oder angewandt werden, als sie sind, ob in Afrika, Amerika, Schweiz, Holland, Indien, China oder wo es auch sei. Nur die äußeren Namen können verändert werden. In den Ländern, in denen man z. B. das Wort „Lamm“ nicht kennt, wird eben ein anderes Wort genommen, aber der Sinn bleibt doch derselbe.

Wie jeder Apostel sich in erster Linie prüfen muß, ob er im Glaubensgehorsam dem Stammapostel gegenüber steht, so muß jeder Amtsträger sich prüfen, ob er seinem Apostel gegenüber im Gehorsam des Glaubens steht, und jedes Gemeindeglied muß sich gleicherweise bemühen, im Glaubensgehorsam offenbar zu werden. Dadurch ist jedem Einzelnen die Gewähr gegeben, zu prüfen, ob er im Glauben steht oder nicht. — Also am Gehorsam des Glaubens wird jedermann erkannt.

### Das ewige Feuer

In der Bibel wird öfter auf das ewige Feuer hingewiesen, das nie verlöschen wird (Matthäus 25, 41–45; Offenbarung 20, 11–15). Demgegenüber lesen wir auch von dem Feuer des Heiligen Geistes.

Die Meinungen über das ewige Feuer gehen bei den verschiedenen Glaubensbegriffen und religiösen Anschauungen infolge der vorhandenen Unkenntnis weit auseinander.

Man spricht im Leben oft von dem Feuer der Leidenschaften; man ist somit für eine Sache entzündet, also Feuer und Flamme dafür. Es kommt nun darauf an, welcher Geist in den Seelen das Feuer entzündet hat. Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49). Er wollte also in den Herzen ein göttliches Feuer entfachen, das alles Unlautere verzehrt, ein Feuer, das belebend, erwärmend, aufbauend und erleuchtend wirkt und die Träger dieses Feuergeistes zu Quellen des Lichtes macht. Der Heilige Geist wurde deshalb auch einstens bei der Ausgießung gesehen, wie er in Gestalt feuriger Zungen sich auf einen jeglichen niederließ. Von diesem Geist des Feuers und der Liebe sagte der Apostel Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). In diesem Feuer der Liebe stehend, achtet man den Tod nicht, wie dies durch die Tausende bewiesen ist, die lieber ihr Leben hingaben, als die Liebe zu ihrem Herrn und Meister zu opfern.

Wie nun ein Mensch Träger des göttlichen Geistes und Feuers sein kann, so kann er auch ein Träger höllischer Geister oder eines höllischen Feuers sein. Diese Geister entzünden sein Herz und Seelenleben zu sündhaften Neigungen wie Raub, Mord, Zorn, Zank, Haß, Neid, Unzucht, Unmäßigkeit, Saufen, Unglauben, Treulosigkeit, Gewissenlosigkeit, Selbstsucht, Eigenmuß, Geiz, Zügellosigkeit in jeder Hinsicht, und ähnlichen Eigenschaften.

Herzen, in denen das Feuer der Leidenschaften brennt oder zum Teil brennt, tragen also das ewige Feuer schon in sich, von dem wir in der Schrift lesen. Die Taten, die durch Antrieb dieser Geister vollbracht werden, bilden die Ausaat, worauf dann in der Ewigkeit die furchtbare Ernte in der Selbstanklage und in Vorwürfen folgt.

Der reiche Mann, der nach Jesu Gleichnis in diesem Leben herrlich und in Freuden lebte, sagte dann selbst: Ich leide Pein in dieser Flamme. — Die Geister, die ihn im Erdenleben beherrschten, waren durch seinen Tod nicht von ihm gewichen, sondern quälten ihn dort ohne Aufhören. Er wußte, daß die Lösung von diesen Gewalten auf Erden möglich war, weshalb er auch bat, daß Lazarus nochmals auf die Erde gesandt würde, um seinen (des Reichen) Brüdern Bescheid zu sagen, damit sie nicht auch an den Ort der Qual kämen.

Jedes irdische Feuer verlöscht, wenn ihm die Nahrung entzogen wird. Das ewige Feuer verlöscht nie, weil die Geister, die das Feuer in den Seelen entfacht haben, ebensowenig wie die Seelen sterben können. Gott will aber den Tod des Sünders nicht, sondern vielmehr daß er lebe und selig werde. Deshalb hat er ein Mittel gegeben, durch das nicht nur dem höllischen Feuer gewehrt wird, sondern durch das es vollkommen gelöscht und die Seele von dieser ewigen Qual erlöst und befreit wird. Dieses einfache Mittel besteht darin, zu glauben an den, der von Gott gesandt ist und Macht empfangen hat, durch die Vergebung der Sünden dieses Feuer zu löschen. Ein anderes Mittel als das Verdienst Christi besteht zur Löschung des ewigen Feuers nicht; denn es ist in keinem anderen Namen das Heil der Seelen gegeben, als allein in dem Namen Jesus.

Der Herr hat also an jenem Tag nicht nötig, eine besondere Strafe über die Seelen zu verhängen, sondern er weist nur jeder Seele ihren Platz an, wo sie hingehört, je nachdem sie in der Zeit ihres Erdenlebens gehandelt hat. Wer also dem Teufel diente, und hat sich durch Jesus von diesem teuflischen Geist nicht befreien lassen, empfängt sein Teil durch seinen Aufenthalt bei diesen Geistern. Wer sich erlösen ließ, empfängt sein Teil und seinen Aufenthalt beim Herrn. Es wird somit jeder nur das ernten, was er hier gesät hat. Wenn diese Gnadenzeit vorüber ist, besteht natürlich keine Möglichkeit mehr, es anders machen zu können.

Ist man ein Träger des Geistes Christi geworden, so wird der Platz entsprechend angewiesen. Ist man aber ein Träger höllischer Geister geblieben, dann wird man mit denselben für Zeit und Ewigkeit verbunden bleiben.

Darum prüfe jeder, welches Geistesfeuer er in sich trägt!

### Was suchst du?

Wenn man das Schriftwort: Matthäus 7, 7–12 aufmerksam durchliest, so wird man doch unwillkürlich auf obige Frage gelenkt. Wer sucht, dem fehlt doch etwas, und er hofft durch sein Suchen das Fehlende zu finden.

Es gibt ja viele suchende Menschen, aber was sie suchen, ist nicht bei allen das Gleiche. Der materiell eingestellte Mensch wird Materielles suchen und sich bemühen, darin seine Befriedigung zu erreichen. Er wird also das Gebiet betreten, das ihm zur Erreichung seiner Wünsche geeignet erscheint. Der Goldsucher wird sich dahin begeben, wo er Gold zu finden glaubt, und wer Diamanten sucht, wird die entsprechende Gegend aufsuchen, wo sie zu finden sind. Wer die Befriedigung seiner sündhaften Triebe sucht, wird sich zu diesem Zweck an die betreffenden Luststätten begeben und die

Mittel verwenden, durch die er die in ihm erweckte Lust befriedigen kann. Und diejenigen, die das Heil ihrer Seele suchen, werden daselbe nur an dem Platz finden, wo Gott die Mittel zur Seligkeit gegeben hat und den Mühseligen und Beladenen daselbst anbieten läßt.

Die Erfahrung hat es jedoch gelehrt, daß in den zuerst angeführten Fällen ungeheure Enttäuschungen erlebt werden. Es hat sich erwiesen, daß es dem Menschen nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewinnt und dabei Schaden an seiner Seele leidet. Wir haben nichts mit in die Welt gebracht als unseren Leib, und wenn wir aus dieser Welt gehen, können wir nicht einmal unseren Leib mitnehmen, denn auch ihn müssen wir hier zurücklassen.

Wer die Wiedergeburt durchlebt und dadurch aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen ist; wird auch die Speise suchen, durch die das in ihm erzeugte neue Leben genährt wird. Man wird zu diesem Zweck die Gottesdienste aufsuchen, wo der heilige Geist durch die Boten Gottes die Seelen bedient.

Ein Bote Gottes zu werden, das kann man nicht wie einen Beruf erlernen, sondern das ist Berufung. Wer als Diakon berufen ist, zeige sich durch Treue, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit seiner Berufung würdig, ebenso die Priester, Evangelisten, Hirten, Ältesten usw. An dem Platz, an dem sie durch die Berufung gestellt sind, sollen sie sich treu erweisen, und da wird der Herr sie auch segnen.

Leider gibt es eine ganze Anzahl Amtsträger, die durch Einwirkung satanischer Geister unzufrieden sind und glauben, daß sie fähig seien, ein viel höheres Amt zu bekleiden als jenes, für das sie von ihrem Apostel berufen und ausgesondert worden sind. Vater Krebs sagte früher: „In einem Amtsträger, in dem das Gelüste nach einem höheren Amt erweckt ist, steht der Tod.“ Ein solcher Amtsträger ist leichtfertig; er hat die Schwere seines Auftrages nicht erkannt und den empfangenen Auftrag nur formell ausgeführt. Hätte er seinen Auftrag in gottgewollter Weise zur Ausführung gebracht, so hätte er empfunden, wie schwer das ist, und er würde sich somit nicht nach einem höheren Amt sehnen.

Einer der Alten sagte schon: „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz; denn dir ist schon mehr befohlen, als du kannst ausrichten“. Wenn ein Apostel in Erfahrung bringt, daß ein Amtsträger mit seiner Berufung nicht zufrieden ist, so kann er nichts Besseres tun, als von solchen Männern den erteilten Auftrag zurückzunehmen; denn sie sind für die Schafe Christi nicht mehr zum Segen. Ohne daß solche es wollen, übertragen sie den Geist der Unzufriedenheit durch ihre Worte und ihr Benehmen in die Seelen. Das kostbare Gut, der Seelenfrieden geht verloren, und die Seelen sind unglücklich und wissen nicht, woher der Unfrieden kommt, der sich bei ihnen bemerkbar macht.

Darum ist für alle Amtsträger die Frage von allergrößter Wichtigkeit: Was suchst du? Suchst du das Heil deiner Seele, dann führe deinen Auftrag aufs gewissenhafteste aus. Suchst du aber ein höheres Amt als das, zu dem du berufen bist, dann eile und lege deinen Auftrag in die Hände deines Auftraggebers zurück, damit du dich und die Anvertrauten nicht für Zeit und Ewigkeit unglücklich machst. Jesus sagte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11) und: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

Dies dürfte genügen, um alle verkehrt Suchenden in die rechte Bahn zu verweisen.

## Brief eines Vorstehers

Lieber Bezirksältester!

Zunächst will ich Ihnen dafür danken, daß Sie mir gestattet haben, mit den Brüdern am Gottesdienst des lieben Apostels in A. teilzunehmen. Ich habe versucht, von den so vielseitigen Darbietungen des Apostels so viel als möglich der Gemeinde zu übermitteln und nahm hierzu auch das Wort Johannes 6, 27 – 29.

Jede gottmißfällige Handlung, ja sogar jedes unreine Wort, kommt der Unterschrift unter einen Schuldbrief gleich, der einmal zur Einlösung präsentiert wird. Warum neigt denn der Mensch so zur Sünde? Sie täuscht einen Genuß vor, so wie es auch Gifte gibt, die süß schmecken, wohlriechend sind usw. Wie verlockend ist der Anblick einer Tollkirchse! Dieses Verlangen nach dem Scheingenuß ist bei den gottentfremdeten Menschen so groß, daß sie nicht mehr davon ablassen.

Wer nun einen Schuldbrief nicht einlösen kann, bleibt weiterhin im Schuldverhältnis. In früheren Zeiten gab es den sogenannten Schuldurm, in dem die Gläubiger ihre Schuldner solange gefangen halten konnten, bis ihre Schuld bezahlt war.

Wie ganz anders ist es, etwas zu besitzen. Wer Liebe übt, erwirbt sich ein Guthaben. Es ist doch ein Unterschied, ob ich von meinem Verdienst jeden Monat an fünf Gläubiger Abzahlungen zu machen habe, oder ob ich von fünf Seiten her jeden Monat Zins oder ähnliches erhalte.

Ist nun die Seele in Schuld geraten, so bleibt sie in diesem Schuldverhältnis, wenn sie nicht durch das Verdienst Christi ausgelöst wird. Dem Menschen selbst ist dies unmöglich, weil er keine Tat ungeschehen oder rückgängig machen kann. Jede Tat bleibt bestehen, denn auch die Opfertat Jesu bleibt bestehen, aber die Folgen übler Taten können aufgehoben werden. Dazu gehört das Recht der Begnadigung, das Jesus erwerben mußte, indem er dem Tod freiwillig das Anrecht an sich einräumte.

Durch den Ablauf des Lebens wird jeder seinem Ziel zugetrieben, und die meisten Menschen wünschen, daß dies die ewige Ruhe sei. Auf vielen Grabsteinen ist zu lesen: „Hier ruht in Gott.“ Ruhe ist aber nur möglich in einem Reich, dessen König friedfertig ist. Wieviel kriegerrische Herrscher haben schon ihr Volk um Ruhe, Frieden, Glück und Besitz gebracht. Wenn der Herr einst sagen wird: „Ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt,“ so geht daraus hervor, daß dieses Reich seit Erschaffung der Welt von niemand anderem bewohnt worden ist. In der Zubereitung zu diesem Reich liegt der Heilsplan unseres Gottes. Wenn Eltern im Ausland Kinder haben, die verarmt und mittellos geworden sind, so werden sie ihnen Mittel schicken oder sie zurückkommen lassen und ihnen die Heimat offen halten. So hat auch der Herr das Reich des Anbeginns seinen Kindern, die aus seinem Geist wiedergeboren sind, freigehalten.

Die Speise ist nicht Gegenstand des Diskutierens, sondern des Genießens. So wie der Körper sich nach den Naturgesetzen durch die Nahrung für das Dasein in dieser Welt aufbaut und nicht für eine andere Welt, so soll sich die unvergängliche Seele durch das Brot vom Himmel nach dem Gesetz des Geistes Christi für das Reich des Anbeginns aufbauen. Man hat schon Eskimos

aus dem kalten Norden in südliche Länder gebracht und ihnen auch die dortige Speise gegeben. Sie mußten nach kurzer Zeit sterben, weil ihr Körper nach den Gesetzen ihrer Heimat und der dort vorhandenen Nahrung aufgebaut war. Wer das Wort im Glauben ergreift, genießt das Brot des Himmels, und die nachfolgende Vergebung sorgt dafür, daß keine Gegenmacht in der Seele es wieder wirkungslos machen könnte. Wenn zwei feindliche Heere infolge Ermattung eine Kampfpause eintreten lassen, so ist die dadurch eingetretene Ruhe noch kein Friede. Dieser tritt erst dann ein, wenn der Friedensvertrag unterschrieben ist. Im Frieden werden Werte erzeugt, im Krieg vernichtet. Wie viel Werte hat schon der Böse in Menschenherzen vernichtet. Vom Schöpfer wurde der Mensch begabt mit Liebe, Treue, Barmherzigkeit, Mitleid, Hilfsbereitschaft, edler Gesinnung, Glaube, Gehorsam. Dies alles wurde da vernichtet, wo der Feind der Seele siegreich aus dem Krieg hervorging. Wehe dem Land, das zum Kriegsschauplatz wird. Es findet keine Schonung.

Jesus sagte einst: „In der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden.“ Wie köstlich ist der Anblick einer friedlichen Landschaft mit fruchtbaren Feldern und schmucken Häusern und wie grauenhaft wirken zerstörte Ortschaften; das kennen wir vom Krieg her. Den Anblick einer verwüsteten Seele können wir uns heute noch nicht vorstellen, aber wir können ihn ahnen, wenn wir bedenken, daß Gott dem gefallen Menschen gegenüber nicht bei der Gerechtigkeit stehen blieb, sondern aus Liebe seine Gnade offenbarte. Wie schwer fällt es oft uns Menschen, von der Gerechtigkeit abzulassen und aus Liebe Gnade zu üben. Könnten wir aber Einblick nehmen in den Seelenzustand derer, die uns unrecht tun, lieblos behandeln, beleidigen, schädigen, richten usw., so würden wir ihnen vor Mitleid gern und rasch vergeben. Weil wir dies aber heute noch nicht wahrnehmen können, müssen wir aus Glauben handeln. Wie genufreich ist es doch, dem Herrn in der Sendung voll und ganz vertrauen zu können, und wie töricht handelt der, der sich solche Freuden entgehen läßt.

Außerdem wies ich noch auf die wiederholte Mahnung des Stammapostels hin, wachend zu bleiben. Wer für eine Sache lebt, sich dafür einsetzt und ihr nicht gleichgültig gegenübersteht, bleibt wachend. Wenn sich jemand in einem fremden Land befindet und dort von Heimweh erfüllt ist, dann wird er seiner Heimat nicht gleichgültig oder interesselos gegenüberstehen, auch wenn er sie nicht sieht. Das Erreichen unserer himmlischen Heimat wird uns durch Satan, dem Feind alles guten und edlen, sehr schwer gemacht, wer aber in seinem Herzen kein anderes Verlangen hat, wird nie schläfrig werden.

Das Opfer Christi, das zur Erlösung der Menschen gebracht wurde, ist heute noch gültig. Er hat damit ein Reich aufgebaut, das nicht von dieser Welt ist und ewig währt und in dem auch die Liebe als Unterpfand ewigen Glückes nimmer aufhört.

Nun seien Sie herzlich begrüßt von

Ihrem T. S., S.

## Segensströme

Offenbarung 22, 1-5.

Sowohl Gott der Vater wie sein Sohn Jesus redeten im Verkehr mit der Menschheit viel in der Gleichnisprache. Mit dieser Sprache wollte Gott Verschiedenes erreichen. Einmal wollte er in den natürlichen, wirtschaftlichen Dingen und Begebenheiten, die dem Menschen näher liegen, die gleichartigen göttlichen Dinge verständlich machen, und dann wollte er den Menscheng Geist anregen, im göttlichen Ratsplan zu forschen, in den Begebenheiten der Zeit zu lesen, welche Zeit die göttliche Uhr anzeigt, um sich entsprechend einzustellen. Darüber dürfen wir uns nicht im unklaren sein.

Wie Gott einst die stoffliche Schöpfung vollendete und ihr am siebenten Tage die Note „sehr gut“ gab, so wird er auch die geistige, die Sohneschöpfung, vollenden und ihr keine geringere Note geben.

Wir lesen wiederholt in der Bibel von Strömen und Schalen. Ströme sind Lehren oder Kräfteentfaltungen; das gleiche gilt von dem Inhalt, der sich aus Schalen ergießt. Beide Formen sind aber nur Sammelbecken im guten und bösen Sinn.

In der Elektrizität finden wir ein gutes Sinnbild. Da gibt es zunächst die Kraftzentralen, die den Strom erzeugen und über die Umformerstationen in die Geräte weiterleiten. Aus den Letzten kann man den Strom in Gestalt von Licht, Kraft, Wärme, Kälte oder auch für Heilzwecke entnehmen. Wehe dem, der den Strom nicht durch die Umformerstation laufen läßt und ihn ungeschwächt benützt; der Tod kann daran gebunden sein.

So ist auch die Gottheit in ihrer unantastbaren Gerechtigkeit eine wunderbare Kraftzentrale. Christus wurde durch seine Menschwerdung eine einzigartige Umformerstation und baute seine Apostel zu vollendeten Segensgeräten aus, von denen die Menschen je nach den Bedürfnissen Licht oder Wahrheit, Wärme oder auch Liebe, Kräfte zum Überwinden oder zur Wanderung auf Pfaden der Tugend und heilsame Kräfte für die Wunden und Schäden an der Seele entnehmen können.

Die Bibel berichtet uns Begebenheiten, aus denen ersichtlich ist, daß die Gottgesandten als Umformerstation der göttlichen Kräfte dienen. Wie der liebe Gott, bzw. sein Sohn eine Kraftzentrale der Gerechtigkeit, aber auch der Liebe und Barmherzigkeit ist – denn ihnen ist gegeben, zu haben das Leben in sich selber – so ist Satan eine Kraftzentrale alles Bösen und aller Ungerechtigkeit. Er sucht den Menschen zur Entfaltung seiner Eigenschaften zu bewegen. Der Mensch hat es in der Hand, die satanischen Kräfte umzuformen und derart abzuschwächen, daß kein Schaden mehr entstehen kann.

Das Apostelamt der Gegenwart ist in der Sendung mit dem Verdienst Christi eine Kraftzentrale der Sohnesigenschaften in Gnade und Barmherzigkeit. Die dienenden Brüder sind als Segensgeräte angeschlossen und bedienen das Volk Gottes mit allem, was es braucht, damit die Seele so gestaltet werde, wie es der göttliche Ratsplan für das Reich seiner Herrlichkeit vorgesehen hat.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1939

## Adressbuch-Änderungen

Die lieben Apostel werden gebeten, ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk vorgenommenen Änderungen des Adressbuchs bis zum 5. April 1939 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig die Adressenänderungen der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit die Änderungen keine Fehler aufweisen.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienstraße 75.

## 1. Korinther 15, 33. 34.

Mit diesen Worten belehrte der Apostel die gläubig gewordenen Korinther und wies sie auf die schlimmen Folgen hin, die durch böse Gespräche erzeugt werden. Besonders aber ermahnte er, doch einmal recht nüchtern zu sein und aufzuhören zu sündigen.

„Nüchtern sein“ heißt doch, alles so zu sehen, wie es ist, und den Zweck und die Bestimmung einer Sache so zu beurteilen, wie dies den Tatsachen entspricht. Ist man aber dazu nicht imstande, dann täuscht man sich, und das ist letzten Endes eine schlimme Sache.

Der natürliche Leib bedarf der vom Schöpfer für denselben geschaffenen natürlichen Mittel. Was er zur Kleidung nötig hat, dient nicht als Nahrungsmittel, darüber ist sich jeder Mensch klar.

Über die Mittel zur Pflege und Nahrung der unsterblichen Seele soll man sich aber auch klar sein. Was für den Leib als Nahrung dient, kommt für die Seele nicht in Frage; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht.

Die natürlichen Mittel zum Leben werden den Verdauungsorganen zugeführt; somit gelangt durch deren Genuß keine Sünde in den Menschen. Jeder soll wissen, was seinem Körper gut ist, und was ihm nicht dienlich ist, soll er ihm nicht geben.

Mit natürlichen Mitteln kann also keine Seele erlöst werden. Ob ein Mensch Fleisch ist oder vegetarisch lebt, darum ist er vor Gott nicht besser und auch nicht geringer; denn vom Essen und Trinken hängt die Seligkeit nicht ab. Es wäre also falsch, von dem Genuß oder der Entbehrung natürlicher Mittel die Seligkeit abhängig machen zu wollen. Denken wir an Johannes den Täufer!

Ebenso ist es mit den verschiedenen Tagen. Gott hat sie alle gemacht. Wir sind keine Tagewähler, und es kommt für uns lediglich darauf an, aus jedem Tag das von Gott für uns Hineingelegte zu entnehmen und uns anzueignen. Der Montag ist für uns somit nicht heiliger als der Sonnabend; denn wer durch Heilighalten gewisser Tage seine Seligkeit zu schaffen glaubt, hat Christum verloren; wer aber Christum hat, für den hat Christus das Gesetz erfüllt. Ein solcher Mensch lebt dann seines Glaubens.

Für uns ist das gesamte Gesetz in den beiden Geboten zusammengefaßt: „Du sollst Gott über alles lieben und den Nächsten wie dich selbst.“

Was werden oft für Anstrengungen gemacht, um sich seine Seligkeit zu schaffen; aber der Erfolg bleibt aus, weil die Seligkeit eines Menschen nicht von seinen Werken abhängig ist, sondern von dem Glauben an den Herrn Jesus, den alleinigen Erretter und Seligmacher. Wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben, und wer seine Gesandten aufnimmt, der nimmt ihn auf. Ihn aber aufnehmen, ist das größte Werk, das eine Menschenseele vollbringen kann; denn wer den Sohn hat, der hat das Leben.

Wenn jemand Hab und Gut den Armen gäbe und einen guten Wandel führte, so ist das sehr anerkennenswert, wer aber den Herrn aufnimmt, hat trotz seiner menschlichen Unvollkommenheiten mehr getan. Der Schächer am Kreuz durfte die Größe dieser Gnade erfahren.

Laut Offenbarung 3, 20 sagte Jesus: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Jesus hat hier keine weiteren Bedingungen gestellt, weder in Essen und Trinken, noch im Halten gewisser Tage; er hat sein Einkehren auch nicht abhängig gemacht von den guten Werken des Betreffenden, sondern lediglich davon, ob man seine Stimme hört und ihm die Tür aufstut; das Weitere ist dann seine Sache.

Er allein ist also die Ursache unserer Seligkeit.

Er allein gibt den Seinen das ewige Leben.

Er allein brachte uns vor Gott dem Vater in Gnaden.

Er allein hat uns vom ewigen Tod errettet.

Er allein ist unser ewiger Hoherpriester.

Er allein ist der Anwalt der Seinen, der sie dem Bruderverkläger gegenüber vertritt und ihren Freispruch bewirkt.

Er allein ist es, dem der Vater alles übergeben hat.

Er allein ist es, der zu den Seinen die ewig beglückenden Worte sprechen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34)

## Brief eines Apostels an seine Brüder

Meine lieben Brüder und Mitknechte unseres Herrn!

Die dieswöchentlichen Ausführungen des lieben Stammapostels sind vor allen Dingen für die Diener im Hause Gottes wichtig und wertvoll. Knechte Gottes und Diener Christi werden wir genannt. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß Knechte und Diener nicht über ihrem Herrn stehen, sondern in eines andern Dienst arbeiten. Somit ist auch nicht unser Wille für die von uns auszuführende Arbeit maßgebend, sondern der Wille dessen, der uns zu seinem Dienst berufen hat. Dies zu wissen, bringt uns immer neu in eine demütige Herzensstellung und treibt uns auch immer wieder dazu, den Willen des Herrn zu erfragen. Praktisch wirkt sich das im Werk Gottes so aus, daß die Brüder einer Gemeinde sich von ihrem Vorsteher leiten lassen, daß die Vorsteher ihrem Bezirksvorsteher folgen, daß die Bezirksvorsteher ihrem Apostel ergeben sind und die Apostel im Glaubensgehorsam dem Stammapostel dienen. Allein eine so ausgeführte Tätigkeit im Werk Gottes kann der, den wir Meister und Herr nennen, mit seinem Segen krönen und auch nur eine so vollbrachte Arbeit findet Ewigkeitslohn.

Nun gibt es vieles zu tun im großen Gnadenwerk Christi. Es muß mancherlei Arbeit vollbracht werden. Ist auch nicht alle Arbeit gleichgeartet, so ist doch die Tätigkeit eines jeden Arbeiters in Gottes Sache wichtig. Des Unterdiakonen freudige, fleißige Tätigkeit in dem Dienst, zu dem er bestimmt ist, findet ganz gewiß ebenso ihren Lohn wie eines Bezirksvorstehers Schaffen, der das Seine pflichtbewußt und gerne tut.

Ihr lieben Brüder! Arbeit im Werk Jesu sei uns niemals Last und Plage. Wirken im Hause Gottes sei uns immer Lust und Freude.

Bringt dann aber auch die Gotteskinder immer mehr zur Erkenntnis dessen, daß die von den Knechten des Herrn an ihren Seelen zu vollziehende Arbeit nach dem Willen dessen geschieht, dessen Eigentum alle Versiegelten geworden sind.

Je gewisser den Geschwistern klar ist, daß sie Schafe Christi sind, desto bereitwilliger werden sie sich auch den vom Eigentümer der Schafe bestellten Hirten anvertrauen und ihnen folgen. Sie werden dann auch deren Wort als Weide der Seele gerne annehmen. Lebt in den Geschwistern auch unerschütterlich der Glaube, daß in dem Apostelamt der Gnadenstuhl steht, dann werden die Erlösungstaten stets heilig geachtet und mit Ehrfurcht vom Träger der Verdienste Christi hingenommen.

Sieht die Gemeinde in den Dienenden die Lehrer und Ratgeber vom Herrn bereitet, dann wird sie deren Rat gern befolgen.

So wie eines jeden Amtsbruders Tätigkeit verschieden ist, so ist auch die auszuführende Arbeit zeitgemäß anders. Darüber hat auch der liebe Stammapostel Näheres geschrieben.

Denkt an des Herrn Ermahnung: Arbeitet so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann.

Ich verbleibe weiter gerne Euer Euch liebender Mitarbeiter

Peter Kuhlen.

## Des Hohenpriesters Arbeit

Jeder Mensch hat einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Durch den von ihm ausgeführten Beruf arbeitet er eigentlich für andere und dadurch doch wieder für sich zu seiner Lebenshaltung. Diesen Vorgang sehen wir auf allen Gebieten. Auch sind viele, die durch ihre Erwählung, Berufung, Kenntnisse und Fähigkeiten zum Segen für andere gesetzt sind. Vater Krebs sagte schon: „Dadurch, daß wir anderen zur Seligkeit behilflich sind, schaffen wir uns selbst unsere Seligkeit.“

Was für ein Segen ist doch ein guter Arzt für die armen Kranken! Was ist eine liebevolle, treusorgende Mutter ein unendlicher Segen für die Familie! Welch großer Segen ist ein ehrbarer, rechtschaffener Vater für seine Familie! Es ließen sich viele Fälle anführen, die das oben Gesagte bestätigen.

Wie wir dies im natürlichen Leben sehen, so besteht auch im Ratschluß und Heilsplan unseres Gottes eine Einrichtung, die zum Heil und Segen für uns Menschen gegeben ist. Diese Einrichtung ist keine tote Maschinerie, sondern wird von denen, die Gott dazu berufen, erwählt und ausgerüstet hat, dargestellt.

Alle von Gott zur Errettung der Menschenseelen gegebenen Heilseinrichtungen sind keine menschlichen Machwerke, somit auch nicht von menschlicher Weisheit abhängig. Jedes Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde sollte sich darüber im klaren sein, damit es erkennt, welch unendlicher Segen damit verbunden ist und somit auch imstande ist, dies alles in der rechten Weise zu würdigen.

Der nie wankende Grund dieser Heilseinrichtung ist die Liebe des Vaters, der den Sohn sandte. Jesus hat dann seinen Auftrag restlos erfüllt und ist dadurch Ursache zur Auferstehung aller geworden (1. Korinther 15, 21. 22). Aber nicht allein das, sondern er ist auch unser Hoherpriester geworden, der uns allezeit beim Vater vertritt, wenn der Bruderverkläger die Kinder Gottes verklagt. „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks (Hebräer 7, 21).“

Daraus geht hervor, daß wir einen Hohenpriester haben, der Mitleid mit uns haben kann, durch den aber auch grundlegend alles geschah, was zu unserer Seligkeit und unserem ewigen Leben erforderlich ist, denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden (Hebräer 10, 14). Sein Verdienst ist und bleibt das Mittel zur Seligkeit. Er, der Todesüberwinder, hat die Gaben den Menschen gegeben. Er hat seine Apostel beauftragt, in seinem Namen die Sünden zu vergeben, die Völker zu lehren, die Taufen mit Wasser und Geist zu spenden, und er will auf diesem Weg seine Erstlinge bereiten, die durch seine Gnade und sein Verdienst würdig sind, als Könige und Priester dienen zu können. Viele Millarden Menschen sind schon über die Erde gegangen und nur ein kleiner Teil von ihnen hat von dem Liebesopfer Christi gehört. Da ist noch viel zu tun.

O, daß alle Gotteskinder so recht erkennen wollten, was uns der himmlische Vater in der Gabe seines Sohnes alles geschenkt hat, damit doch alle dankbaren Herzens sein und bleiben möchten!

## Amtshandlungen

### Bericht über die Bestattungsfeier eines Amtsträgers

Gebet:

In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! An der Stätte der Toten, an der wir an das Ende alles irdischen Lebens denken, kommen wir vor Dein göttliches Angesicht. Wir ehren Dich für alle hingegenommene Liebe und Hilfe. Wir stehen in bitterem Leid, in tiefem Schmerz und Trauer vor Dir und bitten Dich, Du wollest mit Deinem Wort und durch Deines Geistes Wirklichkeit uns den Trost und Balsam Deiner Liebe schenken. Ein herzenguter, treubeforgter Vater, ein Freund, ein Volks- und Glaubensgenosse ist aus dem Leben geschieden. Er suchte in der Kraft Deines Geistes zu dienen und hat sich in treuer Liebesarbeit einen Namen erworben, der gewisser bleibt, denn tausend Schätze Goldes. Wir sind an diese Stätte gekommen, den Verblichenen zu ehren und von dem Abschied zu nehmen, was sterblich an ihm war. Du wollest den trauernden Hinterbliebenen in Deiner Liebe geben, was allezeit tröstet, erbaut und erfreut. Wir danken Dir, daß der Hingeschiedene im Glauben an Deine Liebe und Hilfe überwinden konnte und als Zeuge des Glaubens und der Treue stehen durfte. Amen!

Textwort: Weisheit 5, 16. 17:

„Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn.“

Ansprache:

Liebe Leidtragende! Hochverehrte Trauerversammlung! Die göttliche Vorsehung führte uns an diese stille Friedhofsstätte. Wir bekunden damit Liebe und Wertschätzung für den treuen Verblichenen, aber auch unsere aufrichtige und herzliche Teilnahme an dem tiefen Schmerz der lieben Hinterbliebenen. Sie dürfen viel Trost aus der Tatsache schöpfen, daß sie nicht nur heute Blumen bringen, sondern sich während der vielen Jahre harmonischen und glücklichen Zusammenlebens die schönsten Blumen der Liebe und Güte auf den Lebensweg gestreut haben.

Der treue Verblichene hat es verstanden, sich im Lebens- und Daseinskampf einen Namen zu erwerben, der ewig als guter Name angeschrieben ist.

In dem vorgelesenen Wort ist gesagt: „Die Gerechten werden ewiglich leben.“ Der Entschlafene war stets edel und gerecht denkend. Die Hinterbliebenen nannten sein Hiersein ein Leben in Arbeit, Treue und Güte. Diese edlen Tugenden liegen wie ein lichter Schein auf seinem Namen. Der Gerechten Namen bleibt vor Gott ewig, so wie sein Name in treuem Gedenken auch unter uns stehen bleiben wird. Die Gerechtigkeit erlangen wir neben dem Hinnehmen der göttlichen Gnadenmittel durch Beständigkeit und Treue im Lebens- und Glaubenskampf und in der Erfüllung unserer natürlichen Aufgaben und Lebenspflichten. Wenn verheißen ist, daß die Gerechten ewiglich leben werden und sie ein herrliches Reich empfangen, so dürfen wir hoffen, daß wenn wir die Schwelle zu jener Welt überschreiten, Seele und Geist in eine Heimat eingehen dürfen, die für die Gerechten und Getreuen zur Freude bereitet ist.

Mir wurde wiederholt von Augenzeugen erzählt, daß Deutsche, die nach jahrzehntelanger Abwesenheit wieder in die deutsche Heimat zurückkehrten, beim Erblicken der heimatischen Küste vom Schiff aus vor Rührung und Er-

griffenheit, vor Freude und Glückseligkeit geweint haben. Männer und Frauen haben geweint, denen sonst ein hartes Schicksal keine Tränen auszupressen vermochte. Als sie aber nach langem Sehnen und Verlangen das Wiedersehen mit der Heimat durchleben durften, waren sie davon tief ergriffen. Wie glücklich muß auch der Entschlafene gewesen sein, als seine Seele, nachdem er seinen Leib ausgezogen hatte, in die jenseitige Heimat einziehen durfte.

Wie glücklich ist doch ein Ueberwinder, der in Hingabe zum Herrn sein Leben gelebt hat, auf dessen Pfad die edelsten Tugenden der Liebe und Treue leuchten.

Wenn in unserem Schriftwort angedeutet ist, daß die Gerechten eine schöne Krone von der Hand des Herrn empfangen, dann deckt sich dies mit den Worten des Sohnes Gottes: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Mit den Gaben des Ewigen gekrönt, mit den Geschenken des Höchsten bedacht zu werden, ist für den treuen Überwinder die höchste Ehrung.

Der Verblichene erreichte annähernd das biblische Alter nach den Worten: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Er hat seine Lebenszeit inhaltsreich gemacht, in dem er in Edelsinn und gerechtem Streben, in Glauben, Hoffen und Lieben seine Aufgaben erfüllte. Hier ist weder Zeit noch Ort, um näher darauf einzugehen. Es sei nur kurz erwähnt, daß im Glauben auf allen Gebieten große Erfolge erzielt werden können. Der Entschlafene hat dies auf natürlichem wie geistigem Gebiet bewiesen. So können wir uns alle, wenn wir uns auch mal schwach fühlen, neue Ziele stecken, die wir im Glauben auch erreichen werden.

Köstlich ist das Hoffen. Der Verstorbene sprach oft von der zukünftigen Heimat und deren ewiger Ruhe. Er ist nun in seinem Hoffen nicht enttäuscht.

Ewig ist die Liebe. Er hat mich geliebt; ich weiß, er hat die vielen Seelen, die ihm zur Pflege anvertraut waren, heiß geliebt, und wir haben ihn auch geliebt. Die Kinder hingen an ihrem Vater in treuer Liebe. Er hat mir gelegentlich in trauter Unterhaltung gesagt: „Ich darf Freude an meinen Kindern haben.“ Damit haben ihm die Kinder Kraft zum Kampf und zur Arbeit gegeben.

Selig ist, wer nach einem guten Kampf Feierabend machen darf und in dessen Seele das Sehnen nach der ewigen Heimat steht, wie in einem unserer Lieder gesagt ist:

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,  
zu welchem du erschaffen bist,  
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,  
Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.  
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;  
durch Gottes Güte sind sie dein.  
Sieh, darum mußte Christus leiden,  
damit du könntest selig sein.

In aller Herzlichkeit lege ich an der Bahre unseres edlen treuen Freundes und Mitarbeiters einen Kranz der Dankbarkeit nieder, mit dem die Bande herzlicher Liebe und Anhänglichkeit verknüpft sind. Amen!

Gebet.

Am Grabe:

Chorgesang: „Ich gehe heim, mein Tagwerk ist vollendet . . .“

Übergabe: Vor einem halben Jahr wurde an dieser Stätte die Gattin des nun auch Entschlafenen zur Ruhe gebettet. Es war dem Ehegatten damals nicht möglich, an der Bestattung teilzunehmen, weil er bereits erkrankt war. Heute sind wir nun hier, um auch ihn auf dem letzten Weg auf dieser Erde zu be-

gleiten. Wir nehmen Abschied von einem edlen, treubeforgten und herzenguten Vater, von einem treuen Seelsorger. Gott lohne seine Treue und Liebesarbeit, die er seiner Familie und seinen Glaubensgenossen erwiesen hat.

Ich übergebe den entseelten Leib des G. S. der Erde in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wie dein sterblicher Leib an dieser stillen Friedhofsstätte ruht, so ruhe dein Geist und deine Seele im Schoß der ewigen Liebe.

Schlußgebet:

Wir müssen hier Abschied nehmen von dem was sterblich ist. Wir wissen uns aber im Geist bleibend vereint in dem Herrn, der das Leben ist und in dem wir ein Wiedersehen feiern dürfen. Wir erbitten fernerhin Rat und Hilfe und die Führung unserer Lebensgeschichte durch deine göttliche Hand. Wir sind dessen eingedenk, daß wir hier keine bleibende Stätte haben; darum bemühen wir uns um die zukünftige.

Hilf uns Herr, daß wir uns auch einen guten Namen erwerben können, so daß einst von uns gesagt werden kann: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag. Herr, erhöre uns, um Jesu willen. Amen!“

Segen.

## Der Zorn oder die Rache Gottes

Es ist schon viel über den Zorn Gottes gesprochen und geschrieben worden. Auch in der Bibel lesen wir öfters von dem Zorn und der Rache Gottes.

Zunächst ist es unbedingt nötig, daß wir glauben und erkennen, daß die Niederschrift in der Bibel durch Menschen geschah und diese alles so niedergeschrieben haben, wie sie es zeitgemäß erkannten. Das vom Geist Gottes in ihnen Erweckte mußte erst durch ihren Geist gehen, um dann zur Niederschrift zu gelangen.

Je nachdem die Erkenntnis des Schreibers war, so wurde dies schriftlich niedergelegt; dafür sind genügend geschichtliche sowie durchlebte Beispiele vorhanden. Denken wir an den Psalmisten, der den Lauf der Sonne schilderte, obwohl die Sonne der Erde gegenüber stille steht. Wer berufen ist, hinter dem Altar zu stehen und die Gemeinde zu bedienen, wird oft genug die Erfahrung gemacht haben, daß die in ihm erweckten Gedanken oft ganz anders in den Worten zum Vorschein kamen, als er wollte. Wie oft muß man sich sagen, wenn man auf Jahre des Dienens zurücksieht, daß die Erkenntnis von Gott und seinem Gnadenwerk vor fünfunddreißig bis vierzig Jahren noch recht mangelhaft war. Also man hat gesprochen und geschrieben, wie man es zeitgemäß erkannte. Darum sagte auch Jesus: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12), d. h. fassen und verstehen. Der Heilige Geist sollte seine Jünger später von einer Erkenntnis zur andern führen.

Der Einzige, durch den der Geist des Herrn sich hemmungslos offenbaren konnte, war Jesus, der nie ein gesprochenes Wort zu korrigieren brauchte. Er war in allem vollkommen.

Wie sich jemand die Folgen des Ungehorsams und der Sünde vorstellt, so bezeichnet er dieselben. Wer die gerechten Folgen einer sündhaften Handlungsweise als Zorn Gottes ansieht, der irrt. Wer Unkraut sät, kann keinen Weizen ernten. Wäre es denn richtig, wenn ein solcher Mensch sagen wollte: Der Zorn und die Rache Gottes haben mich getroffen, weil ihm der Acker Unkraut gebracht hat? Er hat doch nur geerntet, was er ausgesät hatte.

Wenn in der Bibel steht: „Mein ist die Rache, ich will vergelten,“ dann denkt der Leser, daß Gott an dem Menschen Rache nehmen will, weil dieser Ausdruck dem menschlichen Zorn und der Rachsucht entspricht. In Wirklichkeit ist dies aber ganz anders. Gott kennt keine Rache nach menschlichem Begriff. Er ist die Liebe, und weil er den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat, gab er ihm eine freie Willensbestimmung. Der Mensch entscheidet selbst über sich und sein Los für alle Ewigkeit (Johannes 3, 36). Wo also die Erlösung nicht bewirkt werden kann, bleibt die Sünde mit ihren Folgen bestehen, was hier auch als Zorn Gottes bezeichnet ist.

Die Vergeltung, die Gott übt, liegt in dem Gesetz, daß der Mensch nur erntet, was er sät. So war es bei der Sintflut, bei Sodom und Gomorra, bei der Zerstörung Jerusalems, und so ist es auch an dem Tag, wenn Gott das letzte Gericht hält, wo jeder Seele ihr Platz zugewiesen wird, je nachdem sie hier auf Erden die Ausaat dazu gemacht hat. Jeder Bauernhof weist diese Einteilung auf, durch die allen Tieren und auch den Menschen ihr Aufenthaltsraum angewiesen wird. Man wird die Schafe nicht in den Pferdebestall oder zu den Ochsen und die Schweine nicht zu dem Federvieh tun. Knechte und Mägde haben ihre Zimmer, und der Besitzer, seine Frau und Kinder haben auch ihre Wohnstätte.

Wenn Jesus am Ende der Menschheitserlösung jedem, der über die Erde gegangen ist, einen Platz anweist, der jeder Seele nach ihrem Seelenaufbau zusteht, dann ist das keine Rache in dem Sinn, wie sich der Mensch die Rache vorstellt, sondern eine gerechte Verteilung der Wohnplätze. Jesus sagte, daß in seines Vaters Haus viele Wohnungen sind, so daß für alle gesorgt ist. Wer sich hier als Wolf erweist, wird dort nicht bei den Lämmern Christi sein können.

Im natürlichen Leben ist es ja auch so. Wer gegen die Gesetze der Regierung handelt, empfängt nach dem Gesetz seine Ernte. Da kann man aber doch nicht von einer Rache sprechen, sondern von einer ganz naturgemäßen Folge der gemachten Ausaat. Der eine muß für seine Taten eine Geldstrafe hinnehmen, der andere bekommt Gefängnis, je nach der Schwere seines Vergehens, andere erhalten Zuchthaus für gewisse Zeiten oder auch für das ganze Leben und wieder andere werden mit dem Tod bestraft. Aber das kann man nicht als Rache ansehen, sondern als eine gerechte Vergeltung, wie auch der Schwächer am Kreuz sagte: Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.

Also einen Zorn oder eine Rache Gottes in dem Sinn, wie der Mensch dies ansieht und beurteilt, gibt es nicht; denn Gott ist die Liebe, und die Liebe rächt sich nicht, wie auch der Vater des verlorenen Sohnes keine Rache an ihm nahm, als er reumütig zu ihm zurückkehrte. Daß der Sohn, wie es in dem Gleichnis des Herrn Jesu heißt, Schweine hüten und Hunger leiden mußte, war nicht der Zorn oder die Rache seines Vaters oder des Herrn, sondern sein Eigenwille und Leichtsinns hatten ihn dahin gebracht, daß er aus Hunger gern das Schweinefutter gegessen hätte.

Wenn also die Schreiber der Bibel die Worte „Zorn“ oder „Rache“ gebrauchten, um damit eine gerechte Vergeltung anzudeuten, so laßt uns den Sinn, der in solchen Worten liegt, so auffassen, wie es in Wirklichkeit ist.

Die Sintflut, der Untergang Sodoms sind nicht Ergebnisse einer göttlichen Rache, sondern Folgen der Sünden der betreffenden Generationen. So wird sich auch das Endgericht als eine ganz naturgemäße Folge des Verhaltens der Menschheit Gott gegenüber darstellen.



... **Amtsblatt** ...

**Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche**

**19. Jahrgang**

**Nummer 6**

**15. März 1939**

## Amtshandlungen

### Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst

gehalten von Apostel Schall

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 583 gesungen hatte, brachte der Apostel alle Anliegen in einem herzlichen Gebet dem Herrn entgegen.

Er las dann das Textwort: Philipper 4, 4-8 vor.

Der Chor sang das Lied: „Herr sei mir gnädig“ und dann folgte die Predigt.

In Christo geliebte Geschwister!

Auf den heutigen Tag haben wir uns schon lange gefreut, insbesondere unsere lieben Konfirmanden, sowie deren Eltern und Angehörige. Wir freuen uns mit ihnen nach dem Wort: „Geteilte Freude ist doppelte Freude.“ Ich wünsche den Konfirmanden – die Brüder schließen sich dem sicher an – einen recht gesegneten und frohen Tag. Wir heißen sie mit allen Angehörigen an der Stätte des Segens herzlich willkommen.

Die lieben Eltern haben seinerzeit in der Fürsorge für ihre Kinder als Glaubensbrücke und Segensvermittler gedient, so daß die Kinder die himmlischen Bündnisse und Gnadenhandlungen durch den Glauben und die Fürsorge der Eltern hinnehmen konnten. Sie waren dadurch für den Fall eines frühzeitigen Ablebens versorgt, so wie wir Erwachsene auch. Die Eltern können ja auch schon ihren kleinsten Kindern Vermögenswerte sichern, indem sie vielleicht ein Bank- oder Sparkassenkonto für sie anlegen, oder ein Haus erwerben und auf der Kinder Namen grundbuchamtlich eintragen lassen. Diese Kinder sind Besitzer von Vermögen und Haus, auch wenn sie noch kein Verständnis für diese natürlichen Güter haben. Sie sind lediglich durch die Liebe und Fürsorge ihrer Eltern mit solchen Gütern bedacht worden.

Ebenso sind wir um unsere Kinder auch auf geistigem Gebiet besorgt. Wir sind glücklich, daß der große ewige Gott mit uns schwachen Menschen himmlische Bündnisse geschlossen hat, und was wir für uns zum ewigen Heil für notwendig erkannten, das wollen wir doch auch an unseren Kindern vollzogen wissen. Sie sollen nicht minder gesegnet sein als wir Erwachsene gesegnet worden sind.

Wenn im natürlichen Leben ein stärkerer, ein größerer, ein kapitalkräftigerer Mensch mit dem schwächeren und wenig begüterten irgend ein Bündnis eingeht, dann hat doch der Schwächere den Nutzen vom Stärkeren. Wir sehen es als eine unverdiente, fast unaussprechliche Gnade an, daß der große Schöpfer, Gott der Allmächtige und Ewigbleibende, sich der Menschen-seelen so hilf- und lieblich annahm, indem er ewige Bündnisse mit ihnen geschlossen hat. Das erkennen zu können, macht glücklich, und in diese Erkenntnis suchen wir auch unsere Kinder einzuführen. Denn das, was das natürliche Auge für den Leib ist, ist die Erkenntnis für den inwendigen Menschen, für die Seele. Es ist köstlich, wenn geglaubt und erkannt werden kann, daß Gott sich in seiner Liebe uns zur Hilfe nahte, daß der Unsichtbare in den Sichtbaren zu uns gekommen ist, um uns zu segnen, um uns zu Wiedergeborenen zu machen und uns mit viel Heil, Gnade und himmlischen Gaben zu beschenken.

Angenommen, es gehen zwei Menschen, deren Augen ein ungleiches Sehvermögen besitzen, auf einen Berg. Die Beiden sind sich vielleicht einig, daß am Fuß des Berges eine mit Blütenpracht umrahmte schöne Ortschaft liegt und bewundern diese vom Berg aus. Nun fängt der eine an und spricht über einen etwas entfernt liegenden Hügel, wie sich auf ihm eine kleine Stadt ausbreitet, und er spricht von Bergriesen, die hinter dem Hügel und der Stadt liegen. Das würde der Erstgenannte nicht verstehen und begreifen, der andere aber würde behaupten: „Was ich sehe, das sehe ich eben.“ Dieses verschiedenartige Sehen könnte einen Grund zur Uneinigkeit geben. Und worin liegt die Ursache? In dem ungleichen Sehvermögen der beiden. Der eine sieht bloß die naheliegende Ortschaft, der andere sieht jedoch noch darüber hinaus bis in die weite Ferne. So ist es auf geistigem Gebiet auch. Die geisterleuchteten Kinder Gottes sehen in lichter Erkenntnis weit über die Klüfte des Lebens und Alltags hinweg und weit übers Grab hinaus bis nach dem vorgesteckten ewigen Lebensziel hin. Sie sehen, wie die Dinge liegen und haben eine fröhliche, lebendige Hoffnung. Zu solchen hat einst Jesus gesagt: „Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet.“ Andere sahen das nicht, was die wiedergeborenen Kinder Gottes gesehen haben. Also war ihr geistiges Sehvermögen, wie an Hand des Gleichnisses gezeigt, verschieden.

Nun ist in dem vorgelesenen Wort die Aufforderung gegeben, sich zu freuen. „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ Ich will dieses Wort den Konfirmanden mit auf den Lebensweg geben. Sie betreten nun ein Stück Neuland, ein Gebiet, das von ihnen noch nie begangen wurde. Es ist ja den wenigsten Kindern beschieden, dauernd im Elternhaus zu bleiben. Die Verhältnisse erfordern es, auf den Kampfplatz des Lebens hinauszutreten. Man kann ja heute noch nicht wissen, was ihnen alles widerfährt. Wir erwachsenen Geschwister haben uns am Konfirmationstag noch nicht vorstellen können, was uns alles an Aufgaben und Kämpfen, aber auch an Mühsalen, an Enttäuschungen, an

Trübsalen und Leiden bis heute erwartet hat. Aber wir sind im Zurück-schauen dankbar, daß wir zu dem gekommen sind, der uns stets ein nicht geringes Maß von Freude bereitete. Wenn gesagt ist: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ dann geht daraus hervor, daß unter der pflegenden und führenden Hand des Herrn immer Segen und Hilfe ist und uns dadurch Ursache zur Freude gegeben wird.

Unser Stammapostel sagte oft bei entscheidenden Schritten des Lebens: „Wohl dem, der sich gute, göttliche Ratgeber sucht, und sich solche Weggenossen wählt, die ihn immer zum Guten, zur Tugend und zur Höhe zu leiten wissen.“ Wir haben den Herrn, den Sohn Gottes, den großen Gesandten des Vaters, der gegenwärtig wie einst der Leiter seines Volkes ist, erkannt. Wohl der Seele, die den Unsichtbaren in den Sichtbaren seines Hauses schätzt.

Im Leben schenkt man sich an bestimmten Tagen gern etwas, und was haben wir beim Schenken immer im Auge? Ob der Mann die Frau, die Frau den Mann, ob Kinder die Eltern, die Eltern die Kinder beschenken, man hat stets die Absicht, den anderen Freude zu bereiten und schließlich ist man dabei auch von dem Interesse erfüllt, ob den Beschenkten auch die Gabe freut. Wie glücklich ist man dann, wenn man die Freude des mit einer Liebesgabe bedachten, wahrnimmt.

Gott hat in seiner Liebe die Menschen mit unendlich viel Gutem beschenkt. Sie haben das leider in ihrer Schwäche nicht immer erkannt. Er gab das größte Geschenk, seinen Sohn. Mit ihm gab er uns ewiges Heil, Friede, Seligkeit, seinen Geist und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das Wort ist erfüllt: „Sollte er uns in ihm nicht alles schenken?“ In dem Maß, wie wir uns über das göttliche Geschenk freuen, in dem gleichen Maß ehren wir eigentlich auch den Geber, und dieserhalb ermahne ich: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Der Apostel unterstreicht diese Worte: „Und abermals sage ich, freuet euch!“ Ihr lieben Kinder, wenn ihr unter Lasten, mannigfachen Lebensaufgaben, unter Sorgen und Trübsalen liegt, wenn ihr mal zu weinen habt und trübe Stunden erleben müßt, dann denkt an das Gotteshaus und an den dort aufgerichteten Altar des Heils. Dort haben wir eine Stätte, wo wir uns trotz Angst und Sorge ungehemmt und ungehindert wieder freuen können. Je mehr wir uns über das freuen, was der Herr uns gibt, desto mehr machen wir auch Gott Freude. Was ist denn eigentlich Freude? Freude ist Kraft, und die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Zu uns Brüdern kommen oft niedergebeugte, im Elend gedemütigte und leidende Geschwister. Wir suchen ihnen Trost und Zuspruch zu geben. Ich habe neulich von einer Mutter gehört, die schon ein Vierteljahr krank zu Bett liegt, neben ihr eine kranke fünfundzwanzigjährige Tochter, die wahrscheinlich ihr Leben lang nicht mehr gesund wird. Die Mutter schrieb mir, nach menschlichem Ermessen werde auch sie nicht mehr gesund werden, sondern dahinsiechen. Nun liegen Mutter und Kind hoffnungslos darnieder. Was ist das für ein Schmerz! Wo ich das erzählte, da meinten etliche Geschwister, wie wollen wir noch froh sein, denn dagegen ist unser Kreuz noch gering und klein. Also kann das Leben an Leid und Leiden bringen, was es will, im Herrn ist Freude und er ist ein Freund und Wohltäter, nicht nur für etliche Jahre, sondern ewig.

Dann: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ Hier mahnt der einstige Apostel, daß man gütig sein soll und das rate ich euch Kindern auch. Beweist euch als Kinder eures Vaters im Himmel. Der Apostel sagte einst: „Es erschien uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes.“ Also Gott hat die Freundlichkeit und Leutseligkeit bekundet, und als Kinder Gottes wollen wir es ebenso halten. Jesus sagte: „Segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Wir sollen, indem wir die göttlichen Eigenschaften kundtun, beweisen, daß wir Kinder Gottes sind. Wo euch das Leben hinstellt, seid gelinde. Ihr braucht an Energie und Tatkraft der Lindigkeit wegen nie etwas einzubüßen. Aber Lindigkeit macht den Menschen angenehm. Wie wohlthuend ist es für Eltern, die sich für ihre Kinder geopfert haben, wenn die Kinder Lindigkeit offenbaren. Ich habe immer Geschäftskollegen geschätzt, die tatkräftig und energisch waren, aber auch in ihrem Wesen Lindigkeit, Freundlichkeit und Liebe offenbarten. Der Dichter sagt: „Laß das Herz voll Liebe sein, laß die Hände Segen streu'n, mach die Welt voll Sonnenschein usw.“ Wer Sonnenschein bietet, offenbart Lindigkeit.

Mir erzählte vor etwa eineinhalb Jahren eine Mutter, die lange krank darniederlag, sie hätte unter mehreren Kindern eine siebzehnjährige Tochter, die der Sonnenschein in ihren trüben Tagen sei. Sie sagte, mein Mann ist gut, meine anderen Kinder sind auch gut, aber etwas ernst; aber diese Tochter erzählt mir stets vom Gottesdienst, sie ist gut, freundlich und lieb und bedeutet mir in meinen trüben Tagen Sonnenschein. Wir genießen unter der Segensarbeit des Ewigen so viel Gutes, daß die Seele nur ein guter Spiegel zu sein braucht, um von selbst das Gute, das Edle, das Wahre, das Liebe, das Schöne, was wir aus der ewigen Gotteshand hinnehmen, wiederzuspiegeln.

„Denn der Herr ist nahe.“ Er ist nahe in Bezug auf sein Kommen, er ist uns nahe in den Brüdern, in der Bedienung; er ist uns nahe in unserer Umgebung. Der alte Apostel sagt hierzu: „Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Wenn wir dessen immer eingedenk wären, daß das, was eins dem andern tut, es dem Herrn tut, dann würde man manches Leid dem andern zu ersparen suchen; man würde anstatt Tränen auszupressen, Freude bereiten.

„Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Wenn der Apostel sagt, sorget nichts, dann wollte er sagen, werft euer Vertrauen immer auf den Herrn, eingedenk der Worte: „Werfe dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewig in Unruhe lassen.“ Er will damit sicher nicht sagen, daß wir alle Sorgen des Lebens von uns wälzen, denn schließlich hat jeder Mensch mehr oder weniger Sorgen. Aber es wäre oft besser, der Mensch würde Gott vertrauen, und im Gebet mit Danksagen bei ihm die Hilfe suchen und sich nach seinem Rat halten, anstatt sich hoffnungslos abzusorgen. Wir erfahren doch im natürlichen Leben, daß die Kinder, die sich gehorham unter die Führung der Eltern stellen, in ihnen immer die besten Wohltäter haben. Ein Kind, das

weiß, daß seines Vaters Arm und der Mutter Hand um des Kindes Wohl besorgt sind, wird weniger Sorge haben, aber desto mehr Mühe aufbringen, sich von den Eltern führen zu lassen.

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ Das wünsche ich den Kindern ebenfalls. Der Friede ist eins der höchsten Güter, der aber nur da, wo gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, wohnen kann. Wenn das Gewissen verlezt ist, geht der Friede verloren, und wo Ursache zur Anklage ist, weil gegen Recht und Gesetz verstoßen wurde, verschwindet der Friede. Wo viel Friede ist, ist es köstlich. Ein Sinnspruch sagt: „Wo Glaube – da Liebe, wo Liebe – da Friede, wo Friede – da Segen, wo Segen – da Gott, wo Gott – keine Not.“ Die Liebe fordert von uns, daß wir mit jedermann Frieden halten. Es ist gottgewollt, niemand etwas nachzutragen. Vergebt gerne, wenn euch jemand wehe getan hat. Wenn euch jemand um etwas Gutes bittet und ihr könnt's erfüllen, dann tut es. Bereitet den Mitmenschen Freude, laßt euch nie in Streit, in Zank oder Haber ein. Wenn wir uns vom empfangenen Salbungsgeist leiten lassen, dann werden wir immer Freude haben, und es bleibt uns viel Leid erspart. Was haben sich doch mitunter Hausbewohner, die wegen kaum nennenswerten Kleinigkeiten jahrelang miteinander gehadert haben, an der Gesundheit geschadet. Es ist in diesem Fall doch besser, wenn man die Hand zum Frieden reicht, und der Friede möge auch euch Kinder regieren, denn als Kinder Gottes sollen wir Kinder des Friedens sein.

Der einstige Apostel führt nun eine Reihe edler Tugenden auf, in denen sich treue Christen finden lassen sollen. „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!“

Ein vornehmer Mensch redet immer die Wahrheit, auch dann, wenn daraus Nachteile für ihn entstehen könnten. Unterläuft jemand ein Versehen, dann ist es doch vorteilhaft, wenn der Fehler wahrhaftig zugestanden wird. Einem wahrhaftigen Menschen wird man dann eher vergeben, als wenn sich jemand gesucht hat, mit schandbaren Unwahrheiten aus der Sache herauszureden.

Wer sich vor Gott und Menschen einen guten Namen sichern will, lebe ehrbar. Ein alter Gottesmann sagte: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes.“ Die Konfirmanden wollen bedenken, daß sie ihren Eltern viel Dank schuldig sind. Wenn sie auf ihrem Arbeitsplatz, einerlei wo das Leben sie auch hinstellen möge, sich immer als Erstlinge zu beweisen suchen, werden sie den Eltern viel Ehre bereiten und diese auch für sich selbst sichern. Es ist bitter, wenn durch die Kinder über den Namen eines Hauses Unehre gebracht wird; darum wollen sich alle in einem ordentlichen und Gott wohlgefälligen Wandel finden lassen.

Das Gerechtfeln ist das beste Lebensfundament. Von Gott ist gesagt, daß die Gerechtigkeit seines Stuhles Feste sei. Die gerecht handelnden Menschen achtet und schätzt man auf allen Gebieten des Lebens. Lieber einen

scheinbaren Vorteil auslassen, anstatt durch Ungerechtigkeit Mitmenschen wehe tun. Es wolle sich jedes vor Ungerechtigkeit hüten, womit dem Nächsten tiefe Wunden geschlagen werden können, deren Vergeltung sich bitter auswirken wird.

Unter Keuschsein verstehen wir die Enthaltksamkeit vom Bösen. Wie die natürliche Unkeuschheit etwas entehrendes und schmutziges ist, so ist auch die seelische und geistige Unkeuschheit Gott mißfällig.

Die Liebe hat der einstige Apostel als das Größte bezeichnet. Es gibt im Leben hunderte von Dingen, die man mit Härte, unhöflich und verlegend erledigen kann, damit aber bei weitem nicht soviel erzielt, als im Lieblichsein erreicht worden wäre. Der Sohn Gottes hat in vorbildlicher Weise so viele Herzen mit Liebe erfreut und gewonnen. Wer Liebe sät, wird auch wieder Liebe ernten dürfen. Wir wollen uns dabei nicht irre machen lassen, auch wenn der Böse etliche Steine der Lieblosigkeit zwischen die Ernte bringt. Wer Weizen sät, wird Weizen ernten, wenn auch etwas Unkraut mit in Kauf genommen werden muß.

„Was wohltautet, was etwa eine Tugend und etwa ein Lob ist, dem sollen wir nachdenken.“ Die Tugenden und Früchte des Geistes sind uns wohl bekannt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit usw. Wo diese gefunden werden wird manches Lob geerntet.

Unser Stammapostel mahnte uns unlängst, doch zu bedenken, was alles zwischen dem Anfang und dem Ende eines Menschenlebens liegt. „Anfang und Ende, Herr, sie sind dein, die Spanne dazwischen, das Leben, ist mein.“ Die Spanne zwischen Geburtstag und Heimgang ist unsere Lebenszeit. In dieser können wir uns entscheiden, zu Helden und Heldinnen auf dem irdischen Kampfplatz des Lebens und auch auf geistigem Gebiet zu werden.

Wer nun all dem nachstrebt, erlangt Gottes Wohlgefallen. Dazu ist gesagt, daß Gott als Gott des Friedens mit solchen sein werde. Ist Gott mit uns, dann ist auch seine Gnade mit uns. Der das gute Werk in uns angefangen hat, der wird es auch vollenden auf den großen Tag des Herrn.

Wenn ihr aufzählen könntet, was eure Eltern bisher an euch Gutes getan haben, so wäre das jedenfalls ein nicht geringes Teil. Haben also natürliche Eltern euer Bestes im Auge gehabt, dann erst recht unser himmlischer Vater, der Herr unseres Lebens.

Die dem Herrn dienen, denen dient er auch mit Freuden, und dem Höchsten zu dienen kann ja nicht nur in guten Gedanken geschehen, sondern dies muß in der Tat und Wahrheit bewiesen werden. Wahres Dienen ist Leben nehmen und Leben geben, Segen nehmen und Segen geben, Freude nehmen und Freude geben.

Wenn wir die rechte Erkenntnis für alles haben, was uns dargereicht worden ist, dann wird auch die Freude nicht gering sein.

Eine deutsche Mutter hatte einen dankbaren Sohn in Amerika. Der Sohn schenkte vor mehreren Jahren der Mutter zur wirtschaftlichen Beihilfe immer etliche Dollarnoten, zum Teil mit höherem Wert. Die Mutter wun-

derte sich, daß der Junge immer solche „Bildchen“ beilegte und schrieb dann auch immer wieder zurück, daß sie die „Bildchen“ erhalten habe. Der Sohn ahnte nicht, daß die Mutter dafür keine Erkenntnis hatte und meinte eben, sie nenne die Dollarnoten Bildchen. Als der Sohn nach Jahren heimkommt und die Armut der Mutter sieht, da sagt er: „Ja Mutter, ich habe doch an Dir zu tun gesucht, was ich konnte. Du brauchst doch keine solche Not zu leiden. Ich habe Dir doch immer die Dollarnoten beigelegt.“ Da war die Mutter erstaunt und fragte, was das bedeute. „Ja, wo hast Du denn die ‚Bildchen‘ hingetan?“ — „Die habe ich alle hier in einem Kästchen aufgehoben.“ Die Mutter hatte keine Erkenntnis für den Wert der Banknoten und hungerte neben einem gewissen Vermögen. So ist es auch auf geistigem Gebiet. Wenn das Erkennen der göttlichen Heilsoffenbarungen mangelt, dann bleibt der Mensch auch arm bei großem Gut. Ist aber die Erkenntnis über Gottes Tun und seine Gaben vorhanden, dann bewirkt dies viel Freude. Ich wünsche, daß unter den hohen Segnungen nicht nur die Kinder, sondern wir alle eine nicht geringe Freude haben. Der Dichter sagt: „Wohl dem, der es im Herzen spürt, wie er ins Heiligtum geführt.“ Je mehr diese Erkenntnis und Freude das Herz durchzieht, desto stärker sind wir im Erfüllen der Aufgaben, die das Leben an uns stellt und wir werden ausharren, bis der Herr uns demaleinst heißt, Feierabend zu machen.

Nun wollen wir zunächst alles, was Geist und Seele belastet, in das Gebet des Herrn legen und Gnade, Friede und Freiheit suchen.

Nachdem das Vaterunser gebetet, die Sündenvergebung erfolgt und der Chor das Lied: Seid gegrüßet, junge Christen . . . gesungen hatte, erfolgte

die Ansprache an die Konfirmanden.

Die Sänger haben euch als junge Christen begrüßt und willkommen geheißen. Wie eingangs gezeigt, betretet ihr nun ein Neuland, ein Gebiet des Lebens, das von euch noch nicht begangen ist. Wir Brüder, wie auch eure Eltern, haben die Sorge im Herzen, daß doch alle im Glauben bewahrt bleiben möchten. Die Aufgabengebiete des Menschenlebens sind ja sehr, sehr verschieden. Ich habe bereits gesagt, bewegt euch, wo ihr dient, sei es im Geschäft, sei es der Obrigkeit gegenüber, sei es Mitmenschen, Glaubensgenossen, Volksgenossen gegenüber, in der Lindigkeit. Bewahrt euch immer einen reinen, echten und starken Glauben. Wenn ihr dann einmal einen Schaden empfindet, wie der Mensch eine Krankheit empfindet, dann sucht die Brüder auf. Wenn wir in allen Lagen des Lebens, wo die Verhältnisse uns auch hinstellen, den Glauben bewahren, dann haben wir gewonnen und haben dem die Treue gehalten, der sie wirklich wert ist, Gott dem Ewigen.

Nun wollt ihr hier vor der Gemeinde und vor Gott öffentlich bekennen, daß ihr wirklich gläubige Christen seid, die heute selbstverantwortlich Gott gegenüber in die Bundesplichten und Bundesrechte eintreten. Damit entlastet ihr die Eltern von einem Teil der Verantwortung, niemals aber von der Fürsorge für euch; denn Eltern, die ihre Kinder lieben, beten für ihre Kinder, solange sie leben, und das werden auch eure Eltern tun.

Hierauf trugen die Kinder gemeinschaftlich das Taufgelübde und die drei ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses vor.

Auf dieses Bekenntnis hin heiße ich euch als selbstverantwortliche junge Christen in der Gemeinde herzlich willkommen. Möge der Vater der Liebe geben, daß ihr treue Schafe unter der Hand des guten Hirten bleiben könnt, die gerne seine Stimme hören und in ständiger Nachfolge bleiben, um das ewige Leben ererben zu können.

#### Einsegnung der Konfirmanden:

Liebe Konfirmanden, junge Christen! Empfanget den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Nehmet den Segen eurer Seelenhirten, Lehrer und Eltern hin. Der heilige Geist, der euch am Tag der Geistestaufe gespendet worden ist, belebe und regiere euch. Er verleihe euch Kraft um das Übel überwinden zu können, um einst als Überwinder gekrönt zu werden. Er leite euch auf dem rechten Weg, um einst das Ziel des ewigen Lebens zu erreichen. Der Herr sei mit seinem Wort ein Licht auf eurem Lebenspfad, er sei Schutz und Hilfe im Daseins- und Glaubenskampf. Ein reiches Maß Erkenntnis sei euer Teil, sodaß ihr im Verstehen und im Wertschätzen der göttlichen Heilsoffenbarungen und Darbietungen im Glauben die Fülle der himmlischen Güter ergreifen könnt, um Erstlinge des Segens und des Geistes zu sein. Der Herr erfülle eure Seele mit seiner Liebe, um gute Saaten für eine herrliche Ernte machen zu können. Der Herr bewahre euch vor dem Irrtum und Schmutz der Sünde. Er leite euch wohlbewahrt über Höhen und Tiefen, durch Leiden und Freuden des Lebens bis hin zum vorgesteckten Ziel der himmlischen Heimat. Die ewige Gnade sei bleibend bei euch, damit sich das Wort erfülle: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmen.“ Seid fruchtbare Reben am Weinstock Christi, die im Verbundensein mit ihm und seinen Gesandten edle Früchte des Geistes zur Ehre Gottes und zum Mitgenuß für die verlangenden Seelen bringen. Der Herr segne euer geistiges Schaffen und Streben und euren natürlichen Stand.

Der Engelschutz sei mit euch. Der Herr bewahre euch vor seelischem und Leiblichem Unglück und Schaden; er lasse sein Angesicht über euch leuchten und leite euch im Frieden; er ver helfe euch zum Ziel ewiger Herrlichkeit. Amen!

Darauf folgte die Spendung des heiligen Abendmahles. Mit dem Schlußgebet und Segen fand der schöne Gottesdienst seinen Abschluß.

### Beachtenswerte Worte:

„Wenn uns die Verhältnisse, die wir durchleben müssen, Wermut in den Kelch des Lebens träufeln, dann stärkt uns dieser Trank für spätere, schwere Lebensgänge.“



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1939

### Palmsonntag

(Markus 11, 1 - 9.)

Das Füllen der lastbaren Eselin muß auch heute noch von dem Besitzer losgelöst werden, wenn es zum Dienst des Herrn Verwendung finden soll. Das Füllen ist ein typisches Vorbild des neuen Glaubensgeschlechtes, das aus dem alten hervorging und gewürdigt ist, den Geist des Herrn zu tragen.

Interessant ist die Tatsache, daß schon die Propheten darauf hingewiesen haben, daß Jesus auf einem jungen Füllen der Eselin reitet (Sacharja 9, 9).

Die Loslösung und das Herzuführen hat Jesus seinen Jüngern befohlen, und dies war auch zunächst deren erste Arbeit. Dann setzten sie den Herrn darauf, das war die weitere Arbeit der Jünger, und sie brachten noch ein besonderes Opfer, indem sie von ihren Kleidern auf das Füllen legten (Lukas 19, 35).

Wie diese Arbeit einst in natürlicher Weise vor sich ging, so haben die Boten Gottes in der Gegenwart ihrem Auftrag gemäß gesucht, dem Herrn ein junges Glaubensgeschlecht zu seinem Dienst und Vornehmen zuzubereiten. Auch hierbei mußten viele Opfer gebracht werden (denn die Eselnaturen sind oft sehr störrig und widerspenstig), um dem Herrn einen Sitz in den Herzen zu bereiten, damit er darin wohnen und die Seelen in seinem Sinn und Geist regieren kann (Johannes 14, 23).

Als für den einen oder anderen die Zeit erfüllt war, hat der Herr durch die Salbungstat seinen Einzug in die Herzen gehalten, und wie froh und glücklich waren doch alle an diesem Tag. Das Loben und Danken wollte kein Ende nehmen.

Doch wie es Jesus einstens durchlebte, so haben auch wir es bei vielen erlebt. Dem Palmsonntag folgte in kurzem Abstand der Karfreitag.

## Karfreitag

(Hebräer 13, 8 – 14.)

Über Christus von gestern berichtet die Geschichte, und wir können daher nachlesen, wie einst alles war. Dies ist schön und erbaulich, aber wir haben damals nicht gelebt. Jesus Christus heute muß gesehen und gehört werden können, denn sonst wäre ja diese Bezeichnung sinnlos. Von ihm kann die Geschichte nur in prophetischer Weise berichten, aber die ihn in seinem heutigen Offenbarwerden sehen, hören und aufnehmen, erhalten dadurch das Leben und werden zu Zeugen von ihm. Das einst gebrachte Opfer in dem bitteren Leiden und Sterben des Herrn hat bleibende Gültigkeit, aber es muß an den Heil- und Gnadesuchenden immer wieder neu in Anwendung gebracht werden. Die den Herrn in seinem Offenbarwerden kreuzigen, können nicht von dem Opfer genießen. Aber die sich selbst kreuzigen in ihrem Eigen- und Selbstwillen, können durch die Aufnahme des Herrn in seiner Sendung von dem Opfer genießen zu ihrem ewigen Heil.

Auch der alte Adam war und ist. Er war in den alten vergangenen Geschlechtern; in dem heutigen ist er. Er ist wohl der erste Adam, aber er ist von der Erde und bleibt deswegen auch irdisch. Der alte, irdische Adam aber kann nicht zum Herrn des Himmels werden (1. Korinther 15, 45 – 50), es sei denn, daß in den irdischen, als Ackerwerk, der Same des himmlischen gelegt wird, zu einer Neu- und Wiedergeburt im heiligen Geist. Auch Jesus selbst nahm in seinen irdischen Leib das Samenkorn zu seiner glorreichen Auferstehung auf, denn er sagte selbst, daß ihn Gott der Vater versiegelt habe (Johannes 6, 27). Wenn aber Jesus selbst die Geistestausche zu seiner Auferstehung nötig hatte, so ist sie auch erforderlich bei allen, die ihm angehören. So wie wir nun heute noch das Bild des alten, irdischen Adams tragen, so tragen wir auch durch die Zeugung und Wiedergeburt das Bild des himmlischen in uns, das die Kraft zur ersten Auferstehung besitzt, wenn der Herr wiederkommt. Diese Kraft muß aber in einem gottwohlgefälligen Leben erhalten bleiben, und dadurch, daß wir als lebendige Glieder mit dem Leib Christi verbunden bleiben, und immer neu am Tisch des Herrn teilnehmen. Wer so heute vom alten zum neuen, vom Tod zum Leben hindurchgedrungen ist, bei dem werden auch die natürlichen Todesketten gesprengt, wenn der Herr und König alles Lebens kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

## Die Auferstehung Jesu Christi

(1. Thessalonicher 4, 13 – 18.)

Mit der Auferstehung des Herrn war der Sieg des Lebens über den Tod einwandfrei festgestellt. Nun konnte man mit Recht sagen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Jesus aber konnte zu den Seinen sagen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Was Jesus in seiner Person durchlebte, müssen die Seinen mehr oder weniger auch durchkosten; denn das bringt der Weg „Jesu nach“ mit sich. Wenn man nur an die Leiden Christi glaubt, braucht man allerdings noch

nicht zu leiden, sondern dies stellt sich erst bei der Nachfolge Jesu ein. Wer auf dem Weg „Jesu nach“ die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat und sich dann nach dem Wort der Boten Gottes in seiner Lebenshaltung richtet, wird bald erfahren, daß die mit der Nachfolge Christi verbundenen Leiden keine Einbildung sind.

Wer aber mit Christus leidet, soll auch mit ihm verherrlicht werden. Wer den Geist Christi in sich trägt und dem Herrn die Treue bis zum Tod hält, darf getrost sein; denn der Herr hat durch seine Auferstehung auch die Auferstehung der Seinen sichergestellt, und das kann so wenig jemand aufhalten, wie damals die Kriegsknechte die Auferstehung Jesus selbst verhindern konnten.

Wie die Auferstehung vor sich geht, hat der Apostel Paulus in 1. Korinther 15 und 1. Thessalonicher 4 ausführlich beschrieben. Gott gebe uns allen Gnade, daß die Vorbedingungen dafür an uns restlos erfüllt sind.

## Jesus, der Sohn Gottes

Wenn auch viele sind, deren Meinungen über den Inhalt der einen oder anderen Bibelstelle auseinandergehen, so darf aber bei den Kindern Gottes und den Aposteln des Herrn über Zweck, Herkunft, Person, Arbeit, Opfertod, sowie über die Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft Christi auch nicht die geringste Meinungsverschiedenheit bestehen. Wo dies der Fall wäre, würden die Folgen für die Seelen ganz furchtbare sein.

Bei allem, was vorgeht, werden entsprechende Zeugen vernommen. Zeugen können aber nur die sein, die etwas gesehen und gehört haben. Betreffs Jesu Herkunft, Person, Arbeit, Opfertod, Auferstehung und Himmelfahrt sind auch Zeugen vorhanden.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ihr werdet meine Zeugen sein, bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8). Dann sagte er, daß seine Jünger und der Heilige Geist auch zeugen werden. Von dem Zeugnis der Apostel berichtet uns die Schrift, soweit uns dies erhalten geblieben ist. Der Kronzeuge jener Zeit dürfte wohl der Apostel Johannes gewesen sein. Er gab im ersten Kapitel seines Evangeliums einen klaren, sachlichen und zweifelsfreien Aufschluß über die Herkunft Jesu. Außerdem steht das Zeugnis des Engels Gabriel über die Menschwerdung Jesu, sowie das Zeugnis der Engel bei seiner Geburt zur Verfügung. Dann sind noch die Zeugnisse der Propheten in Betracht zu ziehen und das über alles erhabene Zeugnis Gottes des Vaters, das er Jesus ausstellte, indem er ihn seinen lieben Sohn nannte, der gehört werden sollte. Ferner besitzen wir noch das Zeugnis des Heiligen Geistes, der uns gegeben ist und uns mit der Erkenntnis des Herrn erfüllt hat, um bezeugen zu können, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Jesus ist als das Wort vom Vater gesandt. Der Vater ist der Geist, aus dem das Wort geboren wurde, und dieses Vaterwort zog in der Maria Fleisch an, wie Johannes dies ausdrücklich im 14. Vers des 1. Kapitels sagte. Durch das Wort vom Vater ist alles gemacht, was gemacht ist. Adam wurde von Gott die Erde anvertraut, und dem Herrn Jesu ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Er hat das Leben in sich selber, um Ebenbilder hervorbringen zu können. Seine Lehre, sein Opfertod,

Seine Auferstehung und Himmelfahrt stehen einzig da. Wir haben unsere Rechtfertigung und Gerechtigkeit allein durch den Glauben und das Ergreifen seines Verdienstes erlangt. Unsere kommende Auferstehung bzw. Verwandlung haben wir nur seinem Verdienst zu verdanken. Wir sind ohne unser Verdienst gerecht gemacht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist.

Jesus ist nicht ein geschaffener Geist, sondern er ist das Wort vom Vater, weshalb er auch sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Das konnte weder ein Engel noch ein Mensch von sich behaupten.

Durch Jesus, aus dem Geist des Vaters, ist alles geschaffen, und er, das schaffende Wort, war allein imstande, das gefallene Ebenbild Gottes und die dadurch unter das Verderben geratene Schöpfung zu erlösen und von dem Tod zu befreien. Jesus sagte, daß er als Brot des Lebens vom Himmel gekommen ist, das der Welt das Leben gibt (Johannes 6, 33 – 51). Daraus erkennen wir, daß der Tod in der Welt herrschte und das Leben, welches Jesus brachte, vorher nicht in dieser Welt war. Das vom Schöpfer in Adam gegebene Leben war in die Gewalt des Todes gekommen, und es konnte durch keinen anderen Geist die Erlösung gebracht werden als allein durch den, durch den alle Dinge geschaffen sind, nämlich das Wort vom Vater.

Der Schöpfer hat all seinen Geschöpfen die Fortpflanzungsmöglichkeit gegeben, also auch den Menschen. Das Leben liegt im Mann.

So hat Jesus sein Leben durch den Heiligen Geist in seine Apostel gelegt, damit dieser Geist und sein Leben den gläubig gewordenen Seelen gespendet wird und dadurch ein Ebenbild Christi entsteht, ein Erbe des himmlischen Reiches. Der Mensch ist mit einem freien Willen ausgestattet und wird auf dem von Gott für die Fortpflanzung gelegten Weg hervor gebracht, wie auch der Herr sagte: Seid fruchtbar und mehret euch!

Selbstverständlich geht das Leben, das der Schöpfer in den Menschen gelegt hat, mit dem Leib nicht in die Erde, sondern kommt an den Platz, der für die Seele, das Leben aus dem Schöpfer, bereitet ist. Die Seele ist auch nach dem Tod des Leibes immer noch Mensch, aber ohne Leib; sie erhält am Tag der Auferstehung einen Leib, der dem Bau der Seele entsprechend ist.

Wie wir durch Zeugung und Geburt Ebenbilder Adams geworden sind, so sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Ebenbilder Christi geworden und werden als solche mit und bei ihm sein dürfen in alle Ewigkeit, vorausgesetzt, daß wir treu erfunden werden.

Diese mir vom Geist des Herrn gegebene Erkenntnis steht nicht im Widerspruch zu dem geschriebenen Wort und auch nicht im Widerspruch zu Gott und seinem Ratschluß; denn Gott ist nicht uneins in sich selbst.

J. G. B.

## Brief eines Vorstehers

Lieber Ältester!

Unser Stammapostel hat in den letzten Monaten des vergangenen Jahres wiederholt darauf hingewiesen, daß die Braut Christi nur das Produkt der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes darstellen wird. In seiner Neujahrsbotschaft im Amtsblatt macht er erneut darauf aufmerksam mit dem Hinweis, daß der Herr in der gegenwärtigen Zeit ein Höchstmaß von Gnade und Barmherzigkeit aufwenden müsse, um uns zu vollenden. Ich habe diesen Teil, soweit er in Betracht kommt, der Gemeinde vorgelesen und dazu das Textwort Matthäus 16, 18 – 19 verwendet.

Hier ist gesagt, daß die Gemeinde des Herrn nicht der Hölle erliegen wird; darum war sie gebaut auf den Felsen im Stammapostelamt des Petrus. Jede Niederlage wurde ja durch die freimachende Vergebung wieder in Sieg verwandelt. Jeder Fall brachte ein Wiederaufstehen, sodaß es kein dauerndes Erliegen gab, bis die Kräfte des Glaubens immer stärker geworden und immer mehr überwinden konnten. Die Kirche ging viele Irrwege, nachdem kein Geistesamt sie mehr erleuchten konnte, aber der Glaube an Jesus, den Erlöser, blieb soweit erhalten, daß das neugeschenkte Apostelamt Aufnahme fand. Durch dieses konnte auch rückwirkend allen Verlangenden eine Hilfe gebracht werden, und für alle, die zu ihrer Zeit überwunden waren, besteht die Möglichkeit, frei zu werden.

Auch wir, in der heutigen Leibesgemeinschaft, sollen nicht überwunden werden. Dazu müssen wir aber aufs engste mit dem Apostelamt verbunden sein. Das Band der Vollkommenheit aber, das nie reißt, ist die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist. Wollen wir verstehen, was der Herr alles an uns getan hat und noch tut, so müssen wir uns folgendes vor Augen halten:

Was wären wir ohne Wiedergeburt? Schriftgläubige, die vielleicht ein korrektes Leben führen, aber wir würden nicht erlöst. Wenn jemand Selbstbeherrschung gelernt hat, so ist dies noch keine Erlösung. Durch Reue und Buße wird die Seele ebenfalls nicht aufgebaut, sondern nur empfänglich und verlangend gemacht für die Gnadenerweisung. Allgemeine Frömmigkeit ist ein Produkt der Selbstbeherrschung, und wenn dies genügen würde, so wäre Jesus nicht nötig gewesen, sondern Johannes hätte diese Arbeit ausführen können, denn er predigte gewaltig zur Buße. Es gibt aber keine Selbsterlösung, sondern dies ist eine langandauernde Gottesarbeit an unserer Seele.

Was wären wir ohne den dauernden Besitz des Heiligen Geistes? Wir würden an die Pfingsttat glauben, selbst aber keine Erleuchtung bekommen, die über ein gewisses Verständnis der Schrift hinausgeht. Unsere Seele könnte nicht so zubereitet werden, daß sie am Tag der ersten Auferstehung den verklärten Auferstehungsleib als ewigen Besitz erhalten könnte. Wir wären keine Bürger des himmlischen Reiches der Vollkommenheit und trügen in uns nicht die erste Liebe, die uns als höchstes unvergängliches Gut ewig erfüllen wird. Hab und Gut sind toter Besitz; aber liebende Herzen zu haben, bedeutet eine Quelle ständigen Glücks.

Was wären wir ohne die Vergebung? Es gibt kaum einen Menschen, der nicht im Rückblick auf sein Leben sagen würde, dies oder jenes würde ich anders machen, wenn ich den betreffenden Zeitabschnitt nochmals zu durchleben hätte. Wie groß ist erst die Reue, wenn man sieht, daß die in unserem Leben begangenen Fehler ewige Folgen haben. Die Liebestat der Vergebung wird meistens noch viel zu gering angesehen, und wie leicht wird sie oft zur Gewohnheit.

Was wären wir ohne die Taufe? Es ist ein großer Unterschied, wie ein Bund gemacht wird. Es gab schon Geschäftsleute, die vor dem Nichts standen und völlig überschuldet waren. Trotzdem nahmen sie Teilhaber auf, deren eingezahltes Geld sofort verloren war, weil es durch die Gläubiger beschlagnahmt wurde. Das ist aber der Bund eines schlechten Gewissens, weil — wenn auch verborgen — die Schuld dahinter steht. Wie ganz anders ist der durch die Taufe geschlossene Bund eines guten Gewissens mit Gott, nachdem der Mensch ohne Schuld vor ihn treten kann.

Die Gemeinde des Herrn steht im Leben; sie hat nicht mehr solche Zeiten vor sich wie die erste Gemeinde, sondern sie steht auf der letzten Stufe vor der Vollendung. Hier sind die Gefahren so groß, daß der Herr ein Höchstmaß an Beistand in Gnade und Barmherzigkeit aufwenden muß.

Der Teufel versuchte zur Zeit sogar den Herrn und zeigte ihm u. a. alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und versprach sie ihm. Diese waren ihm aber auch schon von seinem Vater zugedacht, wie er später sagte, ihm sei gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. Die ersten Menschen kamen allerdings in der Versuchung zu Fall, obwohl ihnen nicht alle Reiche der Welt, sondern nur eine einzige Frucht angeboten wurde und die Aussicht, durch deren Genuß zu werden wie Gott. Der Geist, der durch die Schlange sprach, wußte wohl, was gut und böse ist, denn er war ja das Böse selbst; aber für den unschuldigen Menschen war dies etwas Unvorstellbares. Nach dem Fall kam ein Engel zu den Menschen, aber nicht um ihnen zu dienen, sondern um sie zu vertreiben.

Eine gefährliche Versuchung unserer Zeit ist die, daß man im Amt nicht mehr den Herrn sieht, sondern den Menschen. Man sieht, wie der einzelne sich entwickelt und mit seiner Gabe arbeitet; man sieht die Unterschiede, und allmählich bringt es der Versucher fertig, daß wir das Wort des Herrn menschlich bewerten und aufnehmen. Damit ist uns aber die Möglichkeit genommen, die im Wort enthaltenen Kräfte der zukünftigen Welt in uns aufnehmen zu können.

Wer dieser Versuchung unterliegt, die wie ein schleichendes Gift wirkt, gehört zu den törichten Jungfrauen, die zwar auch auf den Bräutigam warten, an ihn glauben, auf ihn hoffen, aber nicht das göttliche Leben in sich tragen, das ihnen durch das Wort zugesprochen wäre, wenn sie es als das Wort des Herrn aufgenommen hätten. Welche Wege muß der Herr oft mit seinen Knechten gehen, damit sie Gefäße der Hilfe sein können in dem Höchstmaß, das er bieten will. In unserer Zeit ist die Erkenntnis und Erleuchtung so groß, wie wir sie ertragen können. Die Kraft im Wort ist größer. Früher diente sie vornehmlich zur Beseitigung grober Stücke des Lebens, irriger Glaubensbegriffe, Zweifel, Unglauben und dergleichen. Heute baut das Wort die Seelen zu einem vollkommenen, ewigen Gebilde auf. Es ist leichter, von einem Bauplatz Erde, Steine, Geröll und andere Dinge abzutransportieren, als ein neues Haus zu bauen. So wie Gott einst die ersten Menschen mit eigener Hand als die vollkommensten Geschöpfe schuf, so schafft das Wort seines Sohnes durch den heiligen Geist heute das Vollkommenste an der Seele.

Dem Herrn selbst blieb auch der Kampf zur Vollendung nicht erspart. Dies war der Kampf um den Gehorsam. Der Herr sagte selbst, wenn es möglich sei, möge ihm der Kelch erspart bleiben, aber nicht sein, sondern des Vaters Wille geschehe. Und so blieb er gehorsam und ging aus dem Kampf als Sieger über die ganze Hölle hervor.

Auch wir haben den Kampf um den Gehorsam zu führen, und er ist oft nicht leicht. Wer hat es in solchen Fällen schon einmal auf einen Gethsemane-Kampf ankommen lassen? Wir sind oft unterlegen, und wenn uns nicht Gnade und Barmherzigkeit zuteil geworden wäre, wären wir liegen geblieben. Das menschliche tritt hier und da immer wieder in den Vordergrund. Um in allen Dingen dem Apostel und Stammapostel gehorsam sein zu können, ist viel Beistand erforderlich, denn wir haben erfahren, daß viele daran gescheitert sind. Wie gar leicht regt sich in uns der Gedanke, es anders zu machen, als wir es von den uns gegebenen Segensträgern gehört haben. Wie viele Ermahnungen werden nicht beachtet, wie manche besuchen die Gottesdienste unregelmäßig oder wenig und meinen trotz aller Ermahnungen, es schadet nichts. Lassen es denn solche auf einen Gethsemane-Kampf ankommen? Welch ein großes Maß von Güte tritt uns da entgegen, wenn der Herr trotz alledem noch Zeit läßt, es besser zu machen, wenn er die schädlichen Folgen zurückhält und immer wieder um die Seelen wirbt.

Wenn wir auf das alles achten, werden wir oft sehen, in welchen Gefahren wir sind, die wir früher gar nicht erkannt haben. Wir werden in der Versuchung wachend sein und im Kampf nicht nachgeben, damit sich das Höchstmaß göttlicher Barmherzigkeit auch bei uns darin zeigen kann, daß wir dennoch vollendet werden.

Der Dienst war segensreich, und wir waren alle in großer Freude. Leider läßt es sich nicht alles so wiedergeben; im Buchstaben liegt eben nicht das Leben. Das Niedergeschriebene kann nur das Verlangen nach dem Leben erwecken.

Nun verbleibe ich mit herzlichem Gruß Ihr

T. S., S.

## Dein Garten

Es sind viele Menschen, die einen Garten oder ein Gärtchen besitzen, und an seiner Pflege und Ausgestaltung wird der Besitzer erkannt.

Besonders in gegenwärtiger Zeit wird viel in den Gärten gearbeitet. Es wird alles umgegraben, in Beete eingeteilt und der Jahreszeit entsprechend auch schon Samen gesät. Wenn dann das Land durch die Sonne erwärmt wird und der ausgestreute Samen aufgeht, beginnt auch der Kampf des Gartenbesitzers mit dem Unkraut, das ebenso hervorkommt, wie der gute Samen, obwohl der Gärtner keinen Unkrautsamen gesät hat.

Wenn das Unkraut die guten Pflanzen überwuchert, der Zaun schadhast, oder die schützende Umfassungsmauer zum Teil zerstört und zerfallen ist, dann ist das für den Gartenbesitzer kein gutes Zeugnis; denn jede Person, die an einem solch verwahrlosten Garten vorbeigeht, wird sagen, daß dieser Gärtner zumindest gleichgültig oder bis zu einem gewissen Grad interesselos ist. Das Unkraut wird dann die guten Pflanzen überwuchern, deren Wachstum und Ausreife hemmen und den Ertrag sehr herabsetzen. Außerdem können Hunde, Schweine und sonstige Tiere durch die schadhafte Umzäunung in den Garten eindringen und vieles zerstören.

Wer einen Garten besitzt, der warte sein und pflege ihn sachgemäß und mit Liebe; dann wird er ihm eine gute Ernte bringen.

In diesen natürlichen Vorgängen liegt jedoch ein ernster Hinweis für alle, denen mehr als ein kleiner Garten auf dieser Erde zur Bebauung und

Bewahrung angewiesen ist. Jesus wies schon darauf hin, daß es dem Menschen nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet. Daraus geht aber hervor, daß eine Seele mehr wert ist, als die ganze Welt.

Jeder Mensch ist zunächst ein Pfleger seiner Leibeshütte, aber auch seines Geistes und seiner Seele. Er kann alles vernachlässigen, aber auch dafür sorgen, daß alles in Ordnung bleibt. Der Mensch ist also seinem Schöpfer für all dieses verantwortlich. Jesus sagte auch, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht.

Den Aposteln des Herrn sind die höchsten Güter anvertraut, nämlich die Schafe Christi. „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ war der Auftrag des Herrn an Petrus, das Haupt der damaligen Apostelgemeinschaft. — Behau und bewahre dir die Erde! war einst der Auftrag des Herrn an Adam, das Ebenbild Gottes.

Wie die Apostel der Urkirche das ihnen Anvertraute bebauten und bewahrten und mit welcherlei Hindernissen sie zu kämpfen hatten, das lesen wir in der Schrift, soweit sie uns davon berichtet. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“ (1. Korinther 3, 9).

Den Aposteln der Gegenwart ist viel anvertraut; denn die Bezirke sind sehr groß. Es steht ihnen aber auch eine große Anzahl treuer Brüder zur Seite als Gehilfen des Glaubens zur Pflege der anvertrauten Seelen, die gleich einer feurigen Mauer die einzelnen Gärten (Bezirke und Gemeinden) umgeben. Die Bezirksvorsteher sollen darüber wachen, daß die Umzäunung der Gärten (Gemeinden) in bester Ordnung ist.

„Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren; und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen und schaute und lernte daran“ (Sprüche 24, 30 — 32). Aus diesem Angeführten können wir alle lernen. Auch die Gemeindeglieder sollen ihren Herzensacker bewahren und der göttlichen Anweisung entsprechend bebauen. Dem Familienvater ist in Frau und Kindern ein großes Gut anvertraut, für das er dem Herrn verantwortlich ist. Der Gemeindevorsteher hat in den ihm beigegebenen Dienern und in den Gemeindegliedern einen herrlichen Gottesgarten. Dem Bezirksvorsteher ist eine Anzahl Gemeinden und dem Apostel ist der Apostelbezirk anvertraut.

Jeder hüte sich aber, daß er nicht zweierlei Samen auf den anvertrauten Acker sät; denn das verunstaltet den Acker und macht ihn zu einem Zerrbild. Es kann nicht süßes und bitteres Wasser aus einer Quelle fließen. Wenn die Dienenden zweierlei Gesinnung in sich tragen, so entsteht daraus zweierlei Samen. Die Träger des Geistes Christi sollen nicht auch den Geist und das Wesen einer sündhaften, gottmißfälligen Gesinnung der Weltlust in sich tragen; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 15 — 17).

Pflege das dir Anvertraute im Geist der Liebe Christi; der Herr wird es dir reichlich lohnen!

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meiner-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... **Amtsblatt** ...  
Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

19. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1939

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate April und Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1939 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1939.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

## Apostelbrief

Herzlich geliebter Stammapostel!

In einer Zusammenkunft mit den Kindern Gottes sprach ich über  
Prüfungen.

Die irdischen Dinge und Geschehnisse bieten uns oftmals treffende Vergleichsmöglichkeiten mit den himmlischen Dingen. Aus allem, was wir im alltäglichen Leben sehen und durchleben, können wir auch hinsichtlich des Ewigen lernen.

Die Anforderungen, die der Kampf ums Dasein heute an jeden Einzelnen stellt, sind weit größer als etwa vor fünfundzwanzig Jahren. Leistungen, die zu damaliger Zeit genügten, reichen heute bei weitem nicht mehr aus. Ist es etwa auf dem Glaubensgebiet anders? Müssen nicht entschieden mehr Anstrengungen gemacht werden, um im heißen Glaubenskampf gegenüber den gottfeindlichen Geistern das Stehen zu behalten?

In Sprüche 17, 3 lesen wir, daß der Herr die Herzen prüfen will, wie das Feuer Silber und der Ofen Gold einer Prüfung unterzieht.

Moderne Maschinen leisten das Vielfache gegenüber früheren Erzeugnissen gleicher Art. Um solchen Beanspruchungen gewachsen zu sein, wird nur das beste und wertvollste Material verwandt. Die Materialprüfungen in den großen Fabriken sind unerlässlich, wenn sich nicht später böse Versager zeigen sollen. Darum wird heute das zu Hochleistungen verwendete Material härtesten Zerreißproben unterworfen. Die Güte eines Materials erweist sich oft erst dann, wenn es der allergrößten Hitze ausgelegt wird.

Die Hitze der Anfechtung steigert sich auch auf dem Gebiet des Geisteskampfes. Nur edle Seelen sind diesen harten Prüfungen gewachsen. Heiße Glaubenskämpfe und Anfechtungen sind auch eine Auslese, bei welcher Geringeres vom Besseren geschieden wird.

Bevor heute jemand ins Berufsleben tritt, muß er sich meist einer Eignungsprüfung unterwerfen. Oftmals tritt schon bei dieser einfachen Prüfung zutage, ob jemand für eine bestimmte Berufsart geeignet ist oder nicht. Es werden auch gewisse Mindestanforderungen gestellt, von deren Erfüllung die Zulassung zur Lehrlingsausbildung in einem bestimmtem Fach abhängig gemacht wird.

Bestimmte Mindestforderungen für den himmlischen Beruf zum königlichen Priestertum werden auch von allen, die sich für diese hohe Aufgabe zurichten lassen wollen, gefordert. Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue sind unerlässliche Grundforderungen, die der Meister an alle stellt, die sich zu dem hohen und edlen Beruf heranzubilden lassen wollen.

Es genügt aber nicht nur eine Prüfung. Nach der Eignungsprüfung kommt später die Lehrlingsprüfung, dann die Gesellenprüfung und später folgt die Meisterprüfung. Manchmal gibt es auch noch Wiederholungsprüfungen.

Wir sind noch nicht in allen Dingen versucht. Die Prüfungen, die an uns herangebracht werden, fordern immer größere Leistungen. Wo größere Leistungen vollbracht werden sollen, muß mehr gelernt werden als zuvor. Lauheit, Trägheit, Gleichgültigkeit haben ganz bestimmt ein Versagen bei harten, scharfen, schwierigen Prüfungen zur Folge. Gemütliches Christentum ist zum Tod verurteilt.

Glauben und Gottvertrauen werden geprüft, wenn Leiden und Not in mancherlei Art an uns herantreten.

Die Liebe wird geprüft, wenn uns Unrecht und Lieblosigkeit begegnen.

Der Gehorsam wird einer Prüfung unterzogen, wenn es gegen den eigenen Willen geht.

Die Treue wird angefochten, wenn der Bräutigam geschmäht wird und andere Geister um das Herz werben.

Unsere Kraft und Beharrlichkeit werden bei größeren Belastungsproben geprüft.

Zweck aller Prüfungen ist, daß alle angeregt werden sollen, mehr zu lernen und mehr zu leisten. Leistungssteigerung ist die Parole in diesem Kampf.

Leistungssteigerung ist auch unerlässlich im Werk Gottes, damit wir nicht nur Schritt halten, sondern stets an der Spitze bleiben. Mehr Glauben und Gottvertrauen gilt es zu beweisen. Mehr Liebe zu üben an unserer Umgebung, ist notwendig. Mehr und mehr ergebener Gehorsam zu üben gegenüber dem uns hörbar gemachten Wort unseres Meisters, bedeutet Fortschritt. Es gilt, mehr Opferinn zu beweisen. Ferner ist mehr Willigkeit zum Dienen in allerlei Form erforderlich. Mehr brüderlicher Zusammenhalt tut not. Fleißiger Gottesdienstbesuch ist unerlässlich, um zur Vollkommenheit in Christo ausgebildet zu werden. Mehr Mut, mehr Festigkeit, mehr Ewigkeitsinn, mehr vom Geist Christi muß in unseren Herzen leben, dann werden wir das Ziel erreichen.

Mit herzlichsten Liebesgrüßen Ihr

Peter Kuhlen.

### Ältestenbrief

Mein herzlich und innig geliebter Bezirksapostel Buchner!

Am Mittwoch, den 1. Februar 1939 hielt ich in der Gemeinde S.-O. unter Zugrundelegung des Wortes Johannes 17, 15 einen Gottesdienst, in dem ich folgendes ausführte:

Zunächst knüpfte ich an das vom Chor zum Vortrag gebrachte Lied: „Mach mich reiner, immer kleiner . . .“ an, und wies darauf hin, daß diese Bitte wohl eine der edelsten sei. Jesus sagte schon hierzu: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Alles, was wir besitzen, sind Geschenke unseres himmlischen Vaters, sei es die leibliche oder die geistige Gesundheit. Die edelste Gabe, die uns Menschen vom Schöpfer gegeben wurde, ist wohl das Leben. Wieviel Sorgen und Mühen werden an die Erhaltung dieses Lebens gewandt. Der Vater ist immer an der Arbeit, die erforderlichen Lebensbedingungen zu schaffen, die Mutter in ihrer Liebe sucht diese zur Erhaltung des gegebenen Lebens anzuwenden, und beide zusammen streben darnach, dieses menschliche Leben zu seiner höchsten Vollenbung zu bringen. Alle rechtschaffenen Eltern sind bemüht, das in ihren Kindern vorhandene Leben so zu gestalten und zu formen, daß die Kinder nach ihrer Ausreise als brauchbare Menschen den Lebenskampf meistern können. Dazu lassen die Eltern ihre Kinder alles lernen, was notwendig ist und opfern oftmals ihr Leben dabei voll und ganz auf, unter Hintenansehung ihrer eigenen Bedürfnisse. Das menschliche Leben ist also zunächst die höchste Gabe, die Gott den Menschen schenkte.

Eine noch größere und vollkommene Gabe aber ist die Gabe des göttlichen Lebens, das unser himmlischer Vater durch seinen Sohn im Apostelamt mittels der Salbungstat in uns hineingegeben hat, denn dieses Leben soll ewig in uns bleiben. So wenig wir uns selbst das menschliche Leben gegeben haben, so wenig konnten wir uns auch selbst das ewige und göttliche Leben geben. Erstes ist uns durch die schöpferische Kraft Gottes geworden, letztes wurde durch die schöpferische Kraft seiner Liebe von dem Sohn Gottes in unser Seelenleben eingebaut. Damit aber, daß uns die Liebe des Vaters und des Sohnes dieses ewige Leben gab, ist diese Liebe nicht erschöpft, sondern sie ist immer wieder neu an uns tätig, dieses Leben zu erhalten, zu pflegen, zu hegen und, nach dem Vorbild unseres Meisters Jesu Christi,

zur Vollendung zu bringen. Wieviel Tränen, Gebete und Arbeit hat das väterliche Amt in dem Stammapostel und in Dir, unserem Bezirks-Apostel, wie auch das mütterliche Element in den treuen Brüdern und Amtsgaben, opfern müssen, um das in die Kinder Gottes gegebene Leben zu erhalten. Das göttliche Leben aus Christo ist ja nicht irdischer und damit vergänglichler Natur, sondern himmlischer und ewiger Art, und kann daher auch nur durch die Kräfte der jenseitigen Welt erhalten und zur Vollendung geführt werden. Dazu hat der Vater den Sohn gegeben, der alle hierzu erforderlichen Mittel bereitgestellt hat. Nach dem Willen des Vaters sind diese in ihrer vornehmsten und vollkommensten Weise in die Apostel des Sohnes, vornehmlich in den lieben Stammapostel gegeben. Wer nun die in die Apostel gegebenen Mittel ergreift und die daraus fließenden schöpferischen und gestaltenden Kräfte zur Vollendung seiner Seele verwendet, darf des Glaubens und der Hoffnung leben, daß er am Ende der Zeit auf ewig mit dem Vater und dem Sohn vereinigt sein wird. Welch eine Fülle von Gnade hat uns der Sohn durch seine Apostel geschenkt; Welch eine reiche Gotteserkenntnis hat er in unser Seelenleben eingebaut und uns damit eine unerschütterliche Gewißheit des ewigen Lebens gegeben!

Wenn unsere Geschwister in der Urkirche das in ihnen wohnende Leben nach den Worten der Heiden: „Seht, wie sie sich untereinander lieben“ und durch die Hingabe ihres Besitzes, ja sogar ihres irdischen Lebens unter Beweis stellen konnten, dann war das die Auswirkung der vollendeten Liebe unseres Meisters in seinen damaligen Aposteln. Wir haben nun heute genau so wie jene dieses göttliche Leben empfangen, und bei einem treuen Kind Gottes kann niemals eine andere Lebensentfaltung in Erscheinung treten, denn das gleiche Leben kann auch nur die gleiche Lebensentfaltung hervorbringen. Die uns durch die Hinnahme des göttlichen Lebens bei der Geistestaufer gewordene Gotteskindschaft ist somit die edelste Gabe, die je ein Sterblicher empfangen konnte und kann. Mit der Gotteskindschaft haben wir auch das Erbrecht auf das himmlische Reich erhalten, d. h. die uns von ihm und seinem Sohn gegebenen Verheißungen sollen und werden sich an uns erfüllen, wenn wir die Kindschaft bewahren. Hierzu ist es unerlässlich, daß wir im Gehorsam des Glaubens, in unerschütterlicher Treue und lebendiger Hoffnung und im festen Vertrauen zu seinen Aposteln allezeit offenbar werden, denn dann können wir auch alles abweisen, was zerstörend auf dieses göttliche und ewige Leben einwirken könnte. Ich bin der festen Überzeugung: Wer hier die Gotteskindschaft besaß und sie verlor, der wird sie in der jenseitigen Welt nicht wiederfinden. Solche aber, die hier als Gotteskinder stehen und dies in Wort und Tat beweisen, werden auch dort als Gotteskinder und Erbberechtigte offenbar werden.

Wenn nun der Sohn Gottes nach dem vorgelesenen Wort darum bat, daß der Vater die Seinen nicht von der Welt nehmen, sondern sie vor dem Übel in der Welt bewahren möge, dann finden wir diesen bewahrenden Opfer- und Liebesdienst für die Kinder Gottes der Gegenwart, in unserem Stammapostel, in unserem Apostel, in allen Mitaposteln und den treuen Brüdern. In ihnen allen ist die Liebe Christi tätig, um das den Kindern Gottes gegebene göttliche Leben in dieser Welt, d. h. solange sie über die Erde gehen, zu erhalten und vor den zerstörenden Kräften der gottfeindlichen Geister zu bewahren. Wenn wir diese Liebesarbeit nach ihrem an uns gewirkten Wert bemessen, dann können wir wohl alle mit dem Dichter sagen: „Wenn ich dies Wunder fassen will, dann steht mein Geist vor Ehrfurcht still; er betet an und er ermüdet, daß Gottes Lieb' unendlich ist.“

Sind wir nicht alle selbst Zeugen dieser großen und heiligen Liebe unseres himmlischen Vaters, denn, seit wir uns seinen edlen und pflegenden Liebeshänden in seinen Aposteln ergeben haben, sind wir die glücklichsten Menschen geworden, die über die Erde gehen.

Möge der treue Gott uns immer in der rechten Erkenntnis über den Wert der uns geschenkten Kindschaft stehen lassen, damit wir dieses erhabene Geschenk heilig halten und damit auch den Geber ehren; dann wird er uns auch einst am Tag seiner Herrlichkeitserrscheinung ehren.

Indem ich alle lieben Brüder und Geschwister und auch mich und die Meinen Deiner liebenden Fürbitte empfehle, bin ich mit den innigsten Grüßen der Liebe von uns allen

Dein Dir in Liebe und Treue verbundener und ergebener

A. J., S.

## Vom Glauben

(Matthäus 21, 22)

In diesem Wort gibt der Herr Jesus eine der weitestgehenden Verheißungen, denn er sagt: „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen“. Selbstverständlich können das nur solche Bitten sein, die mit dem Glauben zu vereinbaren sind und zwar mit dem rechten und lebendigen Glauben. Man unterscheidet ja dreierlei Glauben:

1. den Glauben an das einst Gewesene, der wohl das Wissen bereichert, aber die Seele leer läßt,
2. den seligmachenden und lebendigen Glauben, der in kindlicher Einfalt ergreift, was ihm heute der Herr in der Sendung seiner Apostel darreicht, und
3. den wunderwirkenden Glauben, der eine besondere Gabe unter den Kindern Gottes ist.

Der wertvollste ist allerdings der seligmachende Glaube, der die Kinder Gottes an der Hand des Herrn erhält und auch in trüben Stunden das Licht auf dunklem Pfade ist. Dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt, (vornehmlich in uns) überwindet. Der Grund dieses Glaubens ist Jesus allein, der durch seine Gefandten die heilige Wohnstätte seines Geistes errichtet, an dem die Apostel Baumeister sind und wir ihre geringen Gehilfen. Ein jeder, der an diesem herrlichen Werk mitarbeiten darf, muß im Glauben seine Aufgabe erfüllen, wenn er den Erfolg seiner Arbeit sehen möchte.

Die Apostel, die treuen Brüder, wie auch die Kinder Gottes tun ihre Arbeit im Glauben, denn der Glaube an den Herrn, an die Erfüllung seiner Verheißung, an seine und unsere Auferstehung, an die Hochzeit im Himmel und die ewige, glückliche Heimat, ist ja gerade die Kraft, um weiter ringen zu können, dem Ziele zu. So konnte auch der einstige Gottesman sagen: „Ich habe den Lauf vollendet, ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.“ Der rechte Glaube ist nicht Religion im allgemeinen Sinn, denn die ist in manchen Fällen zur kraftlosen Sittenmoral herabgesunken, sondern der rechte Glaube schöpft seine lebendige Kraft aus der rechten Lehre, denn so wie gepredigt wird, so wird geglaubt.

Richtig glauben kann also nur der, der richtig belehrt wird, und die Salbung allein lehrt recht. Das ist die reine und unverfälschte Apostellehre, an der Menschengestalt nichts zu drehen und zu deuteln vermag, denn die Salbung ist von oben und durch den Herrn seinen Aposteln, die als Sachwalter und Haushalter über Gottes Geheimnisse gesetzt sind, anvertraut. Die Salbung, die wir in uns tragen, ist doch nur ein kleiner Bestandteil aus der Quelle im Apostel, und wie überall ist auch hier die Quelle am reinsten. Es kann also über Recht oder Unrecht, Licht oder Finsternis in dieser Lehre einzig und allein der Apostel entscheiden, dessen Amt das Schwert und der Ölkrug vom Herrn beigegeben sind. Schwert und Ölkrug sind das Wort der Wahrheit und die Macht, den Heiligen Geist zu spenden. „Ihr seid das Licht der Welt,“ sagte Jesus. Wo Licht ist, wird das Rechte erkannt, und wo das Rechte gelehrt wird, wandelt man im Licht. Jesus ermahnte einst auch: Wandelt im Lichte, solange ihr es habt. Es kommt also eine Zeit, wo dies nicht mehr möglich ist. Es kann das Recht durch ein wenig rein Menschliches schon zum Unrecht werden, so wie der rechte Glaube durch ein klein wenig Zweifel zum Unglauben wird. Es kann überhaupt das Gute durch Kleinigkeiten ins Gegenteil verkehrt werden, denn ein wenig Torheit wiegt schwerer denn Weisheit und Ehre. Die schönste Harmonie beim Vortrag eines Orchesters wird durch ein einziges verstimmtes Instrument oder einen falsch gespielten Ton zur Disharmonie. Verändert sich bei einem Dreiklang einer der Töne um eine kaum wahrzunehmende Kleinigkeit in seiner Höhe, so ist der Dreiklang zum Mißklang geworden.

So wären noch ungezählte natürliche Beispiele anzuführen. Wieviel mehr bezieht sich aber das eben Gesagte auf unseren Glauben. Jesus ging oft betrübt von dannen, weil er bei jenen, denen er helfen wollte, nicht genügend Glauben fand. Aber wie glücklich mögen doch jene gottesfürchtigen Menschen gewesen sein, besonders jenes Weib, dem der Herr Jesus sagen konnte: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Ach, ich wünschte sehnlichst, daß auch ich an jenem Tage, an dem ich den Wanderstab niederlegen darf, die Worte hören dürfte: „Nun, komm! Dein Glaube hat dir geholfen.“ Aber wie mancher muß auch noch heute bitten: „Herr, hilf meinem Unglauben.“ X.

### Richtet nicht!

(Matthäus 7, 1 - 4.)

Die ernste Ermahnung, vom Herrn Jesu persönlich gegeben: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet,“ gibt uns allen doch wohl nachhaltig zu denken. Wir sind in eine Zeit hineingekommen, wo durch das Lau- und Trägwerden vieler Seelen, viel gerichtet wird. Wenn man nämlich aufhört, auf sich selbst zu achten, fängt man an, auf andere zu sehen, und ein solches Verhalten birgt große Gefahren für das Innenleben der Seelen in sich. Wenn man an anderen etwas sucht, dann wird man stets auch etwas finden, denn wir sind allzumal noch Unvollkommene und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Es ist aber ein Unterschied, ob ich Fehler, Schwächen, Mängel und Unvollkommenheiten bei meinen Geschwistern suche und somit ins Licht ziehe, oder ob ich, wenn wirklich einmal bei einem Bruder oder einer Schwester Unvollkommenheiten zutage treten würden,

diese, wie unser Stammapostel so oft sagt, mit der Erde der Liebe zudecke. Lernen wir doch von der Mutter Erde. Wieviel Unrat und Schmutz, ja selbst ekelregende Dinge werden da und dort auf sie abgeladen. Aber sie deckt alles zu und läßt es in sich ersterben. Und sollte wirklich ein Samenkorn dabei gewesen sein, dann läßt sie dieses allein wieder auferstehen. Alles andere bleibt bei ihr begraben. Dies gereicht der Erde selbst zum Vorteil, denn gerade dadurch wird sie erst fruchtbar. Die Fruchtbarkeit der Erde wächst in dem Maß, in dem sie die oben bezeichneten Dinge in sich begraben hat. Einer der Alten weist darauf hin, daß man das Blut (Sünde) nicht auf den Felsen schüttet, sondern daß man's mit Erde zuscharren soll. Und wir wollen's auch so halten. O wie selig in einem solchen Amtskreis, wo ein Bruder den andern in Liebe trägt, und wie glücklich die Gemeinde, die von solchen Männern gepflegt wird. Unser Stammapostel sagte und schrieb vor einiger Zeit: Ich bin dankbar, daß ich niemand zu richten brauche. Und wo kämen wir hin, wenn unser Apostel mit uns allen ins Gericht gehen wollte. Wer den Geist des Richtens in sich trägt, kann keinen Erlöserdienst tun, denn wenn jemand einen Menschen verurteilt, dann fehlt ihm die Erkenntnis, die Kraft, sowie der gute Wille, ihm zu helfen. Wer aber für diese Erlöser- und Heilandsliebe die rechte Erkenntnis besitzt, der kann selbst auch nur noch lieben. Je reifer ein Kind Gottes in dieser Erkenntnis ist, desto weniger rechnet es Schwächen und Fehler seiner Mitmenschen an. Solche gehen, weil sie im geistigen Leben groß geworden sind, auch großzügig über die Unvollkommenheiten anderer hinweg. Rechte apostolische Brüder haben sich lieb und quälen nicht einander. Da lernt einer vom andern, einer dient dem andern, einer hält den andern höher als sich selbst, und so lernen's dann auch die Kinder Gottes.

Nach 1. Korinther 13 verträgt die Liebe alles, sie duldet alles, sie glaubt alles, sie sucht nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern, und sie rechnet das Böse nicht zu. Es ist betäubend, wenn jemand richtet und dabei doch einsehen muß, daß er selbst Fehler hat. Da ist das Wort erfüllt: „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge? Zieh erst den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.“ Ich glaube, daß wir Arbeit haben bis an unser Lebensende, alle Fremdkörper aus unserem, oft so irdisch gesinnten Wesen zu entfernen.

Es ist doch viel schöner zu lieben als zu hassen; es ist doch viel edler, zuzudecken, als eines anderen Blöße zu zeigen; es ist doch viel wertvoller, wohl zu tun, als wehe zu tun, und es zeugt von einer hohen und edlen Gesinnung, Böses mit Gutem vergelten zu können. Es ist besser, zehnmal dem Rat des Seelenfreundes, dem Wort des Herrn, gehorsam zu sein, als einmal über den andern schlecht zu denken oder zu richten, denn das Wort wird sich erfüllen: Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr wieder gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Das geeichte Maß aber im Reich Christi heißt Gnade und Liebe, und wer diesen Maßstab an andere anlegt, darf versichert sein, daß der Herr an jenem Tag ihn ebenfalls mit dem gleichen Maß messen wird. Wie gut ist es, wenn wir zu einer solchen Arbeit an den anvertrauten Mitbrüdern und Kindern Gottes das rechte Verständnis und ein hohes Maß der Liebe und Barmherzigkeit besitzen. Der Herr segnet auch, was in diesem Sinne getan wird. X.

## Das Abendmahl

Offenbarung 3, 19 – 22.

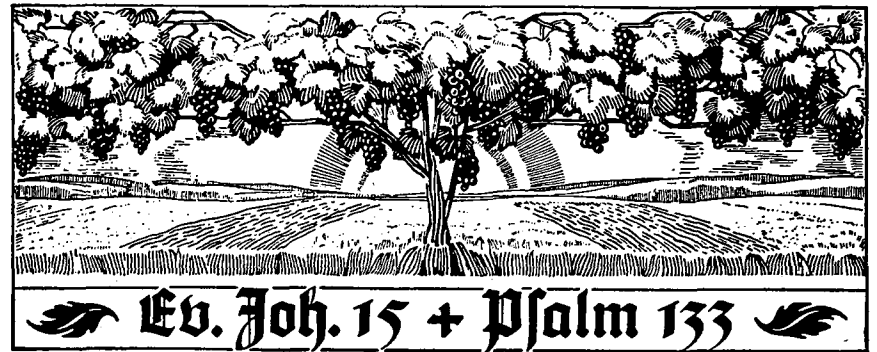
Das Abendmahl, von Christus gestiftet und eingesetzt, ist eine segensreiche, wunderbare Einrichtung. Die höchste sakramentale Gnadentat, der wir teilhaftig werden können, ist neben der Wassertaufe, die Taufe mit dem heiligen Geist, die durch Apostelwort und Handauslegung gespendet wird. Dieser heilige Geist bleibt bei den treuen Gotteskindern ewiglich. Das Abendmahl ist die nährende Kraftquelle für die Seele des Wiedergeborenen. Der Geist Christi wird solche Seelen nach und nach ganz durchdringen und zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel formen.

Die Wasser- und Geistestaufe, sowie das heilige Abendmahl gehören zusammen; fehlt eines, so kann eine solche Seele das Reich der Herrlichkeit nicht erreichen (Johannes 3, 5). Der heilige Geist gibt der Seele die Schwingen, um in Stunden der Gefahr die Stätten des Verderbens fliehen zu können und die Segensbereiche des Sohnes Gottes aufzuspüren. Der heilige Geist befähigt uns auch in der Todesstunde, wenn sich die Seele vom Leib trennt, in das für die Wiedergeborenen bestimmte Reich einzugehen. Der heilige Geist befähigt die zu Erstlingen gereiften Seelen, dem Ruf „Der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ folgen zu können.

Die Schwingen des heiligen Geistes werden aber versagen, wenn die Seele Bleigewichte der Sünde an sich hat, die im Abendmahl des Lammes nicht getilgt wurden. Dann wird sie ein Opfer der Geister, denen sie sich im Gehorsam ergeben hat.

Wir sehen, wie wichtig die Sakramente sind und wie wertvoll es ist, sie anzuwenden. Könnte man sehen, welche Berge von Sünden, durch Gedanken, Worte, Werke und Unterlassung erzeugt, im sonntäglichen Opferdienst abgetragen werden, so würde man noch mehr verstehen, warum die Gotteskinder im Reich der Herrlichkeit unaufhörlich das Lamm preisen.

Nun spricht aber die Schrift von einem Abendmahl des Lammes (Offenbarung 19, 9) und von einem Abendmahl des großen Gottes (Offenbarung 19, 17). Seltig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Am Abendmahl des Lammes nehmen wir teil, wenn Christus als Lamm die Sünde auf sich nimmt, d. h. durch sein Verdienst tilgt. Als Lamm tritt Christus auf Erden in Erscheinung, solange die Seinen nicht vollendet sind. Im Reich der Herrlichkeit ist Christus für die Reichsgottesbewohner nicht mehr das Lamm, sondern Bräutigam für seine Braut, König für sein Volk und ein gerechter Richter für alle, je nachdem, wen er vor sich hat und in welcher Verfassung sie sind. Als König und gerechter Richter wird er einst die Abtrünnigen und Verächter den Geistern überlassen, denen sie gedient haben. Ihre Sprache: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts,“ wird dann verstummen. Das wird der letzte Kampf sein, wobei dann die von aller Decke entblößten Seelen zum Endgericht gerufen werden und alle ihr endgültiges Urteil durch den Sohn empfangen, dem der Vater alles übergeben hat.



... **Amtsblatt** ...  
**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**  
**19. Jahrgang**                      **Nummer 9**                      **1. Mai 1939**

### Die Arbeit — ein Segen

Schaffet, daß ihr selig werdet,  
mit Furcht und Zittern.  
(Philipp 2, 12.)

Die Wahrheit dieser Worte haben wir in der hinter uns liegenden Zeit durchlebt. Der durch die Arbeitslosigkeit früherer Jahre gewaltsam erzeugte Mühsiggang hat furchtbare Folgen gehabt; Armut, dumpfe Verzweiflung und Sittenlosigkeit sind in einer erschreckenden Weise hervorgetreten. Nachdem aber durch das zielbewusste Vorgehen des Führers und seiner Getreuen, Arbeitsmöglichkeiten geschaffen und die Arbeit wieder zu dem emporgehoben wurde, was sie in Wirklichkeit ist, hat sich auch der mit der Arbeit verbundene Segen wieder eingestellt.

Die Arbeit geht ja als eine Folge von der Befriedigung der jeweils vorhandenen Lebensbedürfnisse hervor. Und Gott hat zu einer entsprechenden Arbeitsleistung den Menschen Gaben und Kräfte verliehen, die zum Wohl der Gesamtheit Verwendung finden sollen.

Wie nun im alltäglichen Leben die Arbeit ein Segen ist, so hat auch Jesus einen ungeheuren Wert auf die Arbeit in seinem Reich gelegt, das, wie er ausdrücklich sagte, nicht von dieser Welt ist. Schon ein Trunk Wasser, in seinem Namen gereicht, soll nicht unbelohnt bleiben. Bei der Lohnausteilung hebt er ganz besonders hervor: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. . . .“ (Matthäus 25, 35. 36). Für diese Arbeit hat Jesus also einen besonders großen Lohn verheißen.

Diejenigen aber, die das nicht getan haben, werden wegen ihres Nichtstuns verurteilt. Jesus sagte von sich selbst, daß auch er nur gekommen sei, zu dienen (Matthäus 20, 28; Markus 10, 45); er war treu und gehorsam und hat seine Erlösertätigkeit sogar mit seinem Tod abgeschlossen. Auch der Apostel Paulus ermahnte: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipp 2, 12). Jakobus sagte, daß gleichwie der Leib ohne Geist tot sei, auch der Glaube ohne Werke tot ist (Kap. 2, 26).

Aus all dem Angeführten geht klar hervor, daß die Arbeit ein Segen ist, sowohl zur Befriedigung der Bedürfnisse für den natürlichen Körper, als auch für den inneren Menschen, der zum Ebenbild Christi geschaffen ist.

## Etliche Gedanken über Johannes 5, 25—29.

In diesem Wort ist von zweierlei Leben die Rede: Leben vom Schöpfer und Leben vom Sohn.

Das Schöpferleben, ausgehend von Gott dem Vater, tragen alle Ebenbilder Adams in sich. Gott gab „am Anfang“ Leben von seinem Leben in den Menschen und die Fähigkeit, in der Fortpflanzung immer wieder neues Leben zu erzeugen. Dieses einstens von Gott ausgegangene Leben ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Das in den Menschen gelegte Leben kam durch Ungehorsam unter die Macht und Gewalt Satans und wurde in seiner weiteren gottgewollten Entfaltung gehindert. Durch die Sünde wurde eine Entfremdung zwischen Gott und seinem von ihm erschaffenen Ebenbild erzeugt. Die Menschen kamen immer mehr von Gott ab, wie er auch sagte, daß sie sich von seinem Geist nicht mehr strafen (d. h. leiten und führen) lassen wollten.

Wenn sich dieses Leben auch nicht in gottgewollter Weise entfalten konnte, so ist die Eigenschaft, ewig zu leben, dennoch den Menschen verblieben, wie auch der „ewige Tod“ nicht ein Vernichten und Ausrotten der Menschenseele, sondern ein Getrenntsein von Gott ist. Wenngleich nach Ewigkeitsbegriffen die Zeitspanne bis zum Erscheinen des Herrn Jesu nur kurz war, so bedeutete sie doch für die davon betroffenen gläubigen Seelen einen Abschnitt des ständigen Harrens auf die Erfüllung der gegebenen Verheißung, wonach der Schlangenzertreter in Erscheinung treten sollte.

Das ganze Bestreben des Gottesohnes war darauf gerichtet, die durch den Sündenfall bewirkte Trennung zwischen Gott und den Menschen aufzuheben, wofür er sein schuldloses Leben in die Waagschale warf. Dieses Leben birgt die wunderbare Kraft in sich, die gefallene Menschenseele zu einem Ebenbild Christi zu gestalten.

Das Leben Jesu wird uns durch den Tröster, den Heiligen Geist, übermittelt und ist infolge der in ihm liegenden Gotteskraft imstande, das durch die Sünde gefangen gelegte göttliche Leben zu erlösen. Diese dem Sohn übertragene Macht über Leben und Tod erstreckt sich auf alle, nach dem Wort, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

Jesus hat seine Jünger nicht nur beauftragt, zu lehren und zu taufen, sowie Sünden zu erlassen, sondern auch das Amt gegeben, das den Heiligen Geist spendet. Dadurch werden aber Gottes Kinder erzeugt, die das Leben aus Christo in sich tragen. Jesus hat verschiedene Namen: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst usw.“ Der Name „Ewig-Vater“ ist für die Wiedergeborenen von allergrößter Bedeutung. Damit ist gesagt, daß in dem Menschensohn die ewige Vaterschaft liegt, woraus die geistige Zeugung der Wiedergeborenen hervorgeht.

Durch die Arbeit der Gesandten Jesu, die Träger seines Lebens, werden die Ebenbilder Adams umgebildet zu Ebenbildern Christi; denn so wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (1. Korinther 15, 49).

Diese Arbeit der Apostel Jesu ist einstens geschehen und geschieht gleichermaßen auch heute gemäß den Worten des Herrn: „Es kommt die Stunde (heutiges Gnadenwirken) und ist schon jetzt (damalige Liebesarbeit des Gottesohnes und der ersten Apostel), daß die Toten (in Übertretung und Sünden) werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.“ Somit ist allen, die unter die Wirkung dieser Sohnesarbeit von einstens und heute gelangten und noch kommen werden, die Möglichkeit gegeben, die Stimme des Sohnes zu hören.

Wir leben in der Erfüllung der Verheißung, wonach „die Stunde“ gekommen ist, in der seine Stimme hörbar wird. Allen aber, die diese Stimme hören, gilt das Wort: „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht!“

Die sich nun dem geoffenbarten Leben Jesu nicht verschließen, an denen wird sich die Verheißung des Herrn erfüllen, daß sie mit ihm zur ewigen Freude eingehen werden.

## Ältestenbrief

Mein herzlich und innig geliebter Bischof!

Im Betrachten der Größe der Werke und Taten des Herrn ist es mir ein freudiges Bedürfnis, Ihnen aus Dankbarkeit einiges über die letzten Gottesdienste niederzuschreiben.

Mit 1. Johannes 2, 12—14, konnte ich viel Segen wirken. Dasselbst ist gesagt: „Liebe Kindlein, ich schreibe euch; denn die Sünden sind euch vergeben durch seinen Namen.“ Und „Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennet den Vater.“ Auch an die Väter, und zuletzt noch an die Jünglinge wird geschrieben.

Darin wird die Liebe Gottes zu seinem Volk einst und heute offenbar. Die Sündenvergebung war die Grundlage zur Seligkeit des ersten Christentums; sie ist aber auch die Grundlage unseres apostolischen Glaubens und unserer Seligkeit. In dieser Erkenntnis sind wir fest gegründet und haben dadurch mit Christus und dem Vater enge Gemeinschaft. Das ist unserer Seele Trost und Freude. Alle sogenannten gottesdiensttreibenden Geister weisen nur auf das Opfer von Christo, auf die Sündenvergebung hin. Der gesandte Geist der Wahrheit weist nicht nur hin, sondern schreibt auch heute noch mit dem Tatengriffel die unverwischbare Schrift durch die Vergabung der Sünden in die unsterblichen Seelen. Unter dem Begriff „Gottesdienst“ ist nicht etwa eine schöne, verstandesgemäß gut durchdachte Predigt zu verstehen; auch nicht nur ein Hinweis auf das, was einst die ersten Christen so glücklich und freudig stimmte. Dazu wäre eigentlich niemand nötig um dies der Menschheit zu lehren. Die Bibel gibt hierüber zur Genüge Aufschluß, sogar über zukünftige und kommende große Ereignisse, die deutlich genug ihre Schatten vorauswerfen. Das größte Ereignis wird die Auferstehung und Verwandlung der Erstlinge sein. Der wahre Gottesdienst, der doch nichts anderes ist, als ein Dienen von Seiten Gottes, als ein Schenken der Gaben zur Seligkeit, die die Menschheit nicht besitzt, und die der Herr nach seiner Bestimmung laut Johannes 20, 23 durch die übertragene Macht in seine

Apostel gelegt hat, berechtigen zu der Hoffnung, verwandelt zu werden. Die Voraussetzungen zu dieser freudigen Gewißheit sind der „Dienst Gottes,“ darin alle Segnungen inbegriffen sind. Eine weitere Voraussetzung ist das Aufnehmen und Ausführen des durch seine Boten verkündigten Wortes. Das Tun Gottes ist ein Schreiben in die Seelen. Was mit dem Tatengriffel der Liebe Christi da hineingeschrieben wird, ist bleibend, ja unwiderruflich und unveränderlich, und wird die Seele einst am Tor der Gerechtigkeit ausweisen. Nach 1. Johannes 4, sind viele Geister ausgegangen in die Welt, um nach ihrem Eigenwillen Gottesdienst zu treiben. Was diese vollbringen und lehren, ist auch ein Schreiben in die Menschenseelen. Diese Schriften sind jedoch nicht gültig im Reich Gottes, weil sie von dem Generalanwalt, das ist Christus der Herr, nicht mit seinem Namenszug, dem Lammesblut, unterschrieben und bestätigt sind. Was der Sohn Gottes durch seine Apostel in die Seelen schreibt, — ob das Kindlein, Kinder, Jünglinge oder Väter sind — erkennt der himmlische Vater an.

Von den Jünglingen wird gesagt, daß sie den Bösewicht überwunden hätten, stark sind, und das Wort Gottes bei ihnen bleibt. Das ist ein schönes Zeugnis. Die an den Jünglingen besonders hervortretende Eigenschaft ist ihre Stärke und lebensfrische Jugend. Wie froh und dankbar sind Eltern, wenn sie solche Kinder haben. Und wieviel wird auf sportlichem Gebiet geübt, um den Leib zu stählen und die Kraft zu vermehren. Doch wird auch der stärkste und gesundeste Leib einmal bezwungen werden von dem größten Feind, dem Tod. Dennoch haben aber Eltern eine nicht geringe Freude und Stolz, wenn sie kräftige und gesunde Kinder besitzen. Wie traurig und besorgt sind sie dagegen, wenn die Kinder kränkeln, und sie nicht wissen, wann sie dem Tod zur Beute fallen. Wie es im Natürlichen ist, so finden wir es auch auf geistigem Gebiet. Wie freut sich der Apostel und die von ihm zur Seelenpflege beauftragten Brüder, wenn die Gotteskinder den Jünglingen gleichen, also eine geistige lebensfrische Jugend besitzen und stark sind im Überwinden der Welt, die mehr denn je Eingang in den Herzen der Erwählten sucht. Der Gehorsam ist ebenfalls eine Stärke; Gutes und Schönes üben, treu sein im Werk Gottes, sind vornehme Tugenden der Jünglinge. Treue beweist sich in der Pflichterfüllung, im Pflichtbewußtsein. Sie adelt und ehrt den Menschen in jedem Stand. Auf ihr baut sich das Familienglück und jedes berufliche Wohlergehen auf. Untreue dagegen bewirkt Schaden, Enttäuschung und Ruin in jeglichem Stand und Alter. Deshalb sagte der Herr dem Apostel Johannes nach Offenbarung 2, 10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens (die höchste und schönste Auszeichnung) geben“. Als eine weitere Stärke ist die treue Mitarbeit für die große Sache des Herrn anzusehen. Es gibt immer noch Arbeit genug; niemand braucht müßig zu gehen. Man kann die Mitarbeit im Gotteswerk der vorgeschrittenen Zeit wegen als Ährenlese bezeichnen. Manche haben sich damit ihr Brot für den ganzen Winter erworben. Ein aus dem Herzen kommendes Gebet für die Gefallenen, für die Schwachen, die Irrenden und Verirrten, eine den Mitteln entsprechende Liebestat, Kranke besuchen, ein lauterer Wandel nach der Apostellehre, der im Bekanntenkreise, in der Umgebung mehr redet als nur Worte, ist die heutige Arbeitsweise. Das bringt Lohn und Freude, geistigen und ewigen Wohlstand, Brot für den Winter, in dem man schließlich nicht mehr viel tun kann.

Gotteskinder sind Kinder der Auferstehung. In Lukas 20, 36 sagte der Herr Jesus schon, daß sie den Engeln gleich sind und hinfort nicht sterben können. Engel Gottes sind keine Greise, sondern Jünglinge, wie auch die Bibel berichtet. Sie besitzen eine sich nie verzehrende Lebenskraft; sie haben eine ewige Jugend und altern nicht.

Bei den Brautseelen, das sind die, die in treuer Gefolgschaft bleiben und in der Apostellehre wandeln, findet man die gleichen Eigenschaften. Im Seelen- und Glaubensleben gibt's kein altern. Das ist eine ewige geistige Jugend, die göttliche Lebensfülle aus dem Apostelwort besitzt und eine Ehrenkrone für den Herrn darstellt.

Im Gegensatz zu diesen starken Jünglingen gibt es aber auch glaubensschwache, kränkelnde, mehr der Welt und ihrer Lust zuneigende, apostolische Seelen, denen die geistige Lebenskraft und Jugendfrische fehlt und die den Brüdern nur Sorge und Herzeleid bereiten. Die ersten Anzeichen solcher Seelenkrankheiten sind, daß ihnen die von Jesus in seinen Boten bereitete Seelenspeise nicht mehr recht schmeckt und das herzliche Verlangen darnach fehlt. Ein Beweis, daß sich im Kreislauf des göttlichen Lebens Fremdkörper festgesetzt, und sich im Herzen gottfeindliche Geistergewalten eingeschlichen und die Führung übernommen haben. In einem solchen Stadium zeigen sich mancherlei seelische Krankheits Symptome. Man kann Ohrenkranke feststellen. Sie hören und verstehen das Wort des Herrn nicht mehr recht. Bei etlichen sind die Augen erkrankt; sie können die Wege Gottes nicht mehr erkennen, sehen nur auf das Fleisch und finden da und dort Schwächen, und lassen sich von ihrer eigenen Meinung führen, anstatt von dem Geist Gottes. Dann sieht man auch Zungenkranke, die sich nur im Richten und Nörgeln finden lassen, ihre eigenen Fehler aber ganz übersehen. Sie vergessen, daß sie ihre Zunge zur Ehre Gottes und seines Werkes anwenden sollen. Es gibt auch Fußkranke, die nicht so oft und regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen nötig haben, und ihre eigenen Wege gehen. Die sind zwar etwas bequemer, wenigstens scheinbar, aber sie führen zum sicheren Verderben. Diese und noch andere Symptome zeigen, daß die Seele erkrankt ist. Krankheiten am Leib quälen und begleiten den Menschen nur bis zum Grab, aber die Schäden der Seele, wenn sie nicht durch die Gnadenmittel Christi behandelt und geheilt werden, peinigen und quälen in alle Ewigkeit. Davon steht in Offenbarung 14, 11 geschrieben: „und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“ Darum ist auch die Heilung der Seelenschäden ungleich größer und wichtiger als die Heilung der natürlichen Krankheiten.

Im Hören und Befolgen des Wortes Jesu, im Ergreifen seines einst am Stamm des Kreuzes gebrachten und in seine Apostel gelegten Opfers und Verdienstes, wird jeder Seelenschaden ausgeglichen, jede Seelenkrankheit geheilt. Wie im natürlichen Leben für erkrankte Menschen Stätten der Hilfe und Heilung geschaffen sind, so hat auch der ewige und treue Gott einen unermesslichen Born der Liebe und Hilfe gegen alle Unreinigkeiten und Krankheiten der Seele im Gnadenamt aufgerichtet. Wer offene Augen dafür hat, wird auch ein dankbares Herze für dieses Gnaden- und Himmelsgeschenk besitzen.

Nehmen Sie dazu noch beste Grüße von Ihrem in Liebe und Treue ergebenen  
W. P., H.

## Brief eines Vorstehers

In Christo herzlich geliebter Bezirksältester!

Die Zeit eilt dahin und wieder sind wir dem Ende unseres Erdendaseins um einen Monat näher gekommen, aber auch dem Tag der Zukunft unseres Erlösers, worauf wir hoffen und warten und uns zubereiten lassen. Alle, die diese Hoffnung in sich tragen und am Tag des Herrn bestehen wollen, müssen die Worte beherzigen: „Nütze die Zeit!“ Wo dies nicht beachtet wird, sind die wertvollen Gnadentage für die Zubereitung unwiederbringlich verloren, und die Folgen werden sich in alle Ewigkeit auswirken.

Im letzten Vormittagsdienst nahm ich das Wort aus Matthäus 24, 42–44. Welchen Wert bergen doch die wenigen Worte in sich, die uns unser Stammapostel kürzlich an die Hand gab: „Bereit sein ist alles“. Wie bitter sind für einen Menschen die Folgen, wenn er im zeitlichen Leben unvorbereitet und unerwartet durch den Tod aus dieser Welt abgerufen wird. Der Dichter sagt hierzu: „Bereitet oder nicht zu gehen, er muß vor seinem Richter stehen“. Sind aber die irdischen Verhältnisse geordnet, alle Angelegenheiten geregelt, ist dazu auch der Seelenhaushalt in Ordnung und ausgeglichen, d. h. durch Christi Verdienst gerecht gemacht und bereitet für das Reich unseres Gottes, dann kann auch in einem solchen Fall die Seele mit Frieden aus dem Leben gehen.

Vor Jahren, während des Krieges, las ich über dem Eingang einer Kaserne die Worte: „Allezeit, treu bereit, für des Reiches Herrlichkeit“. Diese Worte auf die Erlangung des Zieles der Gotteskinder angewandt, haben sich mir zur Zeit tief eingepägt, denn ich dachte dabei auch an die Bereitschaft zum Tag des Herrn, an die Zubereitung für das Reich, das der Herr den Seinen verheißt hat.

Dazu müssen wir, solange die Gnadenzeit währt, bereit sein, die Gesandten des Herrn aufzunehmen in Wort und Segenshandlung. Wenn man in das Haus des Herrn kommt, muß man bereit sein, damit uns Gott bedienen kann. Einer der Alten sagte: Bewahre deinen Fuß; wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme, daß du hörst. Die Hörer wieder müssen bereit sein zur Nachfolge. Ebenso müssen sie bereit sein zur Vergebung, wenn sie Gnade erlangen wollen nach den Worten des Herrn: Vergib uns, wie wir vergeben. Man muß bereit sein, wenn man zum Tisch des Herrn gehen will, denn wer unvorbereitet, unwürdig ist und trinkt, holt sich das Gericht. Der alte Apostel kennzeichnet die Folgen nach den Worten 1. Korinther 11, 27–30. Wie das Ackerland bereitet sein muß, um den Samen aufzunehmen und Frucht daraus hervorzubringen, so müssen die Herzen der Gotteskinder bereitet sein. Wenn Könige und Staatsmänner ihren Besuch in einem Land anmelden, so werden vorher alle Vorbereitungen getroffen, um sie würdig zu empfangen.

Wie groß ist doch die Liebe des Vaters und seine Fürsorge, daß er uns durch den Sohn in seinen Gesandten alle Mittel zu unserer Zubereitung zur Verfügung gestellt hat, um ihm, dem Bräutigam unserer Seele einst würdig zu begegnen; denn alle Bereitschaft würde nichts nützen, ohne die Anwendung der Mittel, die uns erst würdig und geschickt machen für das zukünftige Reich. Es ist im alltäglichen Leben schon vorgekommen, daß eine Feuerwehr trotz ihrer Bereitschaft versagte, weil die Mittel nicht ausreichten, oder die Geräte nicht in Ordnung waren. Bei den törichten Jung-

frauen reichte das Gnadenmittel „Öl des heiligen Geistes“ nicht aus, was sie, trotz einer gewissen Bereitschaft, hinderte, in den Hochzeitsaal einzugehen. Deshalb ist bei aller Bereitschaft auch die Wachsamkeit in dieser Hinsicht erforderlich.

Wenn sich im natürlichen Leben ein junger Mann eine Lebensgefährtin sucht, dann hält er Umschau, um sich eine zu erwählen, die ihm ebenbürtig ist und würdig erscheint, mit ihm durchs Leben zu gehen. Wenn Jesus, als der kommende Bräutigam, sich Menschen suchen wollte, die ihm ebenbürtig sind, dann wäre diese Arbeit vergeblich, denn es gibt keinen Menschen der ihm in seinen göttlichen Eigenschaften der Liebe und des edlen Wesens gleich oder ähnlich wäre. Deshalb hat die Liebe des Sohnes dafür Sorge getragen und die Mittel zur Verfügung gestellt, die zur Zubereitung erforderlich sind. Der Herr verlangt nicht, daß sich die Braut selbst bereiten soll, denn er weiß, daß sie dazu nicht imstande wäre, und hat deswegen zu ihrer Zubereitung seine Knechte und Apostel gesandt. Ein typisches Vorbild sehen wir bei einem der Alten, der der Braut den Schmuck des Bräutigams anlegte und voraufzog, seinem Herrn entgegen. Die Braut mußte die Nachfolge aufbringen, also bereit dazu sein und sich nicht aufhalten lassen. So offenbart sich der Herr auch heute durch seine Apostel, die verbunden mit dem Stammapostel die Zubereitungsarbeit ausführen, den nötigen Schmuck darreichen, die Braut mit dem Öl und Licht des Heiligen Geistes versorgen, damit sie am Tag der herrlichen Wiederkunft Christi zubereitet und vollendet ist.

Unverbrüchliche Treue und Liebe, inniges Verbundensein mit ihrem Seelenbräutigam, sich unbesleckt erhalten von der Welt, kennzeichnen die Bereitschaft der Braut.

Das Seelenleben gleicht einer reinen Brunnenstube, in der das Wasser klar und rein ist und man bis auf den Grund schauen kann; wird daraus Wasser beansprucht, so bleibt es klar bis zum letzten Rest. Umgekehrt verhält es sich da, wo noch Schmutz auf dem Grund sitzt. An der Oberfläche betrachtet könnte man annehmen, daß alles in Ordnung sei; aber bei der geringsten Beanspruchung fängt das Wasser an trüb zu werden.

Seelen, die durch das Verdienst Christi gereinigt, geheiligt und eine neue Kreatur geworden sind, kann man als goldene Seelen bezeichnen; sie bleiben selbst unter Nöten und Trübsal, auch selbst wenn man ihnen Unrecht zufügt, edel und golden und beweisen, daß die Brunnenstube ihres Innenlebens rein ist und sie sich haben bereiten lassen.

Möge der treue Gott geben, daß alle am Tag des Herrn als solche erfunden werden.

Dies wären, lieber Bezirksältester, einige Gedanken aus dem letzten Vormittagsdienst. Herzlichen Gruß der Liebe Ihnen nebst dem lieben Apostel und dem geliebten Stammapostel  
Ihr A. A., O.

## Das göttliche Mehgerät

(Offenbarung 11, 1.)

Gott misst die Menschen mit seinem Wort in ihrer Seelengestaltung, ihrer Geistesgröße, in ihrem Wachstum, in ihren Gedankengängen und in ihrer ganzen Wesensart. Gott möchte die Menschen ihrer eigentlichen Aufgabe, wozu er sie geschaffen, und zu dem, was sie im Reich seiner Herrlich-

keit sein sollen, zuführen. Er hat sie grundlegend entsprechend gestaltet, hat sie seinem Wesen gemäß, dreieinig mit Leib, Seele und Geist ausgerüstet, und es war von ihm nicht gewollt, daß sich der Leib von Seele und Geist trennen sollte.

Christus ist Mensch geworden und überwand den bei Adam ins Leibes- und Seelenleben eingekehrten Tod, indem er sich selbst opferte, und ging, dreieinig mit Leib, Seele und Geist, als vollendeter Mensch in das von Gott für die erlösten Menschenkinder bereitete Reich der Herrlichkeit.

Wie Christus zunahm an Gnade bei Gott und den Menschen, so möchte Gott der Vater dieses Wachstum auch bei den Seinen feststellen. An der erforderlichen Pflege und Ausrüstung dazu fehlt es nicht. In jedem Gottesdienst hören wir das Wort der Wahrheit, des Lichtes und der Liebe, worin alles enthalten ist. Das Wort mißt den Tempel, die Leibes- und Seelengemeinschaft des Sohnes Gottes, die Gemeinde des Herrn; es mißt den Altar, der gebildet wird von den dienenden Brüdern, ob aus ihrem Mund und ihrem Wandel die Apostellehre rein und getrieben vom heiligen Geist kommt. Die Segensgefäße im Hause des Herrn sind verschieden. Da gibt es große und kleine, schöngesformte und schlichte, die nach außen hin nicht viel vorstellen. Gott nimmt sie alle, wie sie sind. Er bewertet sie nicht nach ihrer Form. Er hat es aber gern, wenn sie reinlich sind, d. h. in und außerhalb der Gemeinde einen guten Namen haben, denn die Kinder Gottes nehmen Speise aus ihnen. Er hat sie erwählt und so genommen, wie sie waren und will sie so bereiten, wie es ihm gefällt. Für den Inhalt sorgt der heilige Geist, der die alles bewegende Kraft sein will.

Gottes Kinder wandern dem Heiligtum zu, denn sie wissen, der Vorhof ihres Leibes und auch der Vorhof der Leibesgemeinschaft ist nicht überdacht und somit den Wettern ausgesetzt. Diese zermürben ihn und setzen ihm mancherlei zu.

Darum gilt uns heute das Wort: Eile und errette deine Seele. Halte dich bei deiner Wanderung nicht unnötig auf, damit du in jener Stunde entweder im Leib an der Pforte des Heiligtums oder außerhalb des Leibes im Heiligtum bist. Der Opferaltar steht vor der Tür des Heiligtums. Wer im alltäglichen Opferdienst treu erfunden wird, gleicht den Menschen, die auf ihren Herrn warten (Lukas 12, 36).

### Beachtenswerte Worte:

„Sei mild bei deines Nächsten Fehle,  
Doch strenge deiner eignen Seele;  
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel;  
Doch halt es offen für den Himmel!“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1939

## Himmelfahrt

Zu allem, was zukünftig ist und durchlebt werden soll, ist eine diesbezügliche Hoffnung erforderlich. Es ist dem Volke Gottes noch eine Ruhe vorbehalten. Diese zu erlangen, ist die Hoffnung und das Verlangen vieler Seelen. Die Hauptsache aber, die zur Erfüllung dieser Hoffnung führt, darf natürlich nicht außer acht gelassen werden.

Wer mit dem Zug verreisen will, darf nicht nur im Fahrplan nachsehen, wann der Zug abfährt, sondern er muß sich auch rechtzeitig an die Abgangsstation begeben, eine Fahrkarte erwerben und in den Zug einsteigen. Das ist Grundbedingung; ohne die Erfüllung dieser Bedingungen kann er nicht mit dem Zug reisen.

Der Zug der Zeit, in dem sich alle befinden, die geboren sind, geht unaufhaltsam der Ewigkeit entgegen. Dieser Zug der Zeit hat schon sehr viele Seelen in die Ewigkeit gebracht. Es kommt aber immer darauf an, wie man in die Ewigkeit geht. In des Vaters Hause sind viele Wohnungen, so daß für alle gesorgt ist. Je nachdem die Zubereitung erfolgte, ist dann auch die Wohnung, denn es wird jeder zu seinem Volk versammelt.

Wer den Gnadenwagen Gottes, der durch die Lande fährt, mittels der Wiedergeburt besteigt, wird durch ihn dem Ziel näher gebracht. Er wird zubereitet für den Zweck, zu dem er berufen und erwählt ist. Selbstverständlich kann man aus diesem Gnadenwagen auch wieder aussteigen, aber dann kommt man nicht an das erhoffte Ziel.

Es handelt sich ja bei unserem Gang über die Erde nicht nur darum, hier gewesen zu sein, sondern daß man diese Erden- oder Schulzeit in gottgewollter Weise ausnützt, um das Ende des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit davonzubringen.

Wer nun den Gnadenwagen Gottes nicht nur bestiegen hat, sondern auch darin bleibt, gelangt an das Ziel. Selbstverständlich können Zeiten

kommen, in welchen das Einsteigen nicht mehr möglich ist, wie wir das auch während des Krieges erlebt haben, wo man nicht mehr so fahren konnte, wie man wollte, da viele Züge nicht mehr verkehrten.

Jesus ist uns allen vorausgegangen, auch in der Himmelfahrt. Und wenn für uns die Zeit erfüllt ist, werden wir ihm auch darin nachfolgen, wenn die Voraussetzungen dazu bei uns erfüllt sind.

## Pfingsten

Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes gehen geheimnisvoll die Säden der Verbindung von dem erhöhten und verherrlichten Gottesohn zu dem, den er auf der Erde zur Fortführung und Vollendung seines Willens gesandt hat. Jesus, der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, hat die durch die Sünde abgebrochene Verbindung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren, der diesseitigen und der jenseitigen Welt wieder hergestellt.

Bricht zwischen zwei Ländern ein Krieg aus, so werden die Botschafter und Gesandten zurückgezogen, und eine Verbindung besteht nicht mehr. Ist aber der Frieden geschlossen, so treten auch die Gesandten und Botschafter wieder in Tätigkeit. Die Verbindung von Land zu Land ist wieder in Ordnung gebracht.

Gott ließ den Sohn aus dem Jenseits in die diesseitige Welt kommen, der durch sein heiliges und ewig gültiges Opfer auf Golgatha die abgerissenen Säden der Gemeinschaft zwischen Gottheit und Menschheit wieder vereinigte. Jesus überbrückte die Kluft zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, denn er trug beides in sich: Gottheit und Menschheit, Sichtbares und Unsichtbares.

Es waren aber nicht nur Verbindungen von Jesus hergestellt, sondern auch ein neuer und lebendiger Weg gelegt. Der zu Pfingsten gesandte Heilige Geist hat die Weiterführung des Werkes Jesu übernommen, sodaß jeder Mensch aus seinem gottmißfälligen Wesen herausgebracht werden kann, um mit der unsichtbaren Welt und ihren Kräften in Verbindung zu treten und durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes mit Gott selbst Gemeinschaft zu haben.

Für uns ist Pfingsten somit nicht nur ein Gedächtnisfest, sondern des empfangenen Geistes wegen, den wir in der Salbung hingenommen haben, ein Dankfest. Das Herz wird mit Freude erfüllt, wenn man die Tatsache bedenkt, daß wir Träger des Heiligen Geistes sein dürfen, von dem der Apostel sagte: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch“ (1. Petrus 4, 14). Wir empfangen den Geist der Liebe und des Friedens, des Trostes und der Hoffnung, der Weisheit und der Erkenntnis, des Rats und der Stärke, der Gnade und der Wahrheit, der Reinheit und des Gehorsams, der Einheit und der Herrlichkeit. Mit dem Aufnehmen des Heiligen Geistes ist ein neues göttliches Gesetz in unsere Seele gegeben worden, das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu und frei macht vom Gesetz der Sünde und des Todes (Römer 8, 2).

Können sich die göttlichen Eigenschaften durch den Heiligen Geist in unserem Innenleben auswirken, so wird eine gänzliche Erneuerung des Menschen und eine wahre Freiheit bewirkt. Der Apostel sagte einst: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Frei von dem Joch der Sünde, frei von den Banden der Leidenschaft zu sein, erzeugt einen lieblichen Zustand.

Wie stets der Same den Namen des Ackers bestimmt, so bereitet der Geist die Seele und den zweiten Leib in der Auferstehung. Wird in einen Acker Weizen gelegt, so bewirkt nach bestimmten Gesetzen die Entwicklung, daß ein Weizenacker daraus wird. Sät der Landmann Gerste in den Acker, so wird ihm ein Gerstenacker erstehen. Pflanzte er Kartoffeln in den Acker, so wird ihm ein Kartoffelacker bereitet. Würde Unkraut in den Acker gestreut, so wird ganz gesetzmäßig ein Unkrautacker erstehen. Jeder Same wirkt sich nach gewissen, in ihm verborgen liegenden Gesetzen aus. So ist es aber auch mit dem Heiligen Geist, der der vornehmste Same ist, weil er das göttliche Keimleben zu einem Ebenbild Christi in sich trägt.

Das wichtigste Ereignis unserer Zukunft ist die Auferstehung, denn wir werden den uns sterblichen ewigen Leib in Art und Wesen desjenigen Geistes empfangen, den wir in unserem Erdenleben in uns getragen haben.

Wohl dem, der sagen kann: Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist (Lied Nr. 275). Wer neben der Leibesgeburt zur Kinderschaft Gottes wiedergeboren ist, hat wohl auch den leiblichen Tod zu sterben, der aber keine Schrecken mehr hat, weil solche wissen, daß sie einen neuen Leib empfangen werden.

## Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann

Johannes 9, 4.

Mit dem Inhalt dieser Worte habe ich mich schon oft im Geiste beschäftigt; denn es ist doch für uns nicht einerlei, in welcher Zeit wir leben. Jesus sagte damals zu den Seinen: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt“ (Johannes 12, 35). Als er am Stamme des Kreuzes verblutet war, da war für die Jünger die Nacht der Hoffnungslosigkeit hereingebrochen, obwohl sie durch die Auferstehung Jesu schnell beendet war. Als dann der Heilige Geist in die Apostel ausgegossen war, wurden sie dadurch zum Licht, wie es ihnen Jesus schon im voraus mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ gesagt hatte.

Als die Apostel getötet waren, war damit auch das Licht erloschen, das die Menschenseelen erleuchtet hatte. Dadurch war die von Jesus vorausgesagte Nacht eingetreten. Daß dies so ist, haben doch selbst die Kinder dieser Welt erkannt, indem sie die darauf folgende Zeit als das finstere Mittelalter bezeichneten.

Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte Männer aufstanden und durch Wort und Schrift suchten, etwas Licht in die Dunkelheit zu bringen, so war leider der Einsatz ihrer Zeit, Kräfte und ihres Vermögens nur von kleinen Teilerfolgen begleitet, und es entstand ein Bild der Zerrissenheit. Jeder baute seine Nachfolger zu einer Gemeinschaft für sich oder nach seinem Namen aus. Dadurch wurde das seelische Elend und die Verwirrung nur noch größer. Solche Werke konnten nicht bestehen; sie gingen in der Verflachung unter, wenn auch die äußerlichen Namensbezeichnungen noch vorhanden blieben. Wenn aber der Kern in der Schale fehlt, dann ist die Letzte wertlos, oder wie Jakobus sagte: Der Leib ohne Geist ist tot.

Nachdem aber die Verheißung erfüllt war, daß Gott den Spatregen kommen lassen wollte, brach das göttliche Licht erneut hervor, und seine Strahlen sind zu allen weltlichen und kirchlichen Behörden hindurchgedrungen,

indem man durch ein umfassendes Zeugnis (Manifest im Jahre 1836) diesen Behörden Kenntnis gab von dem, was der Herr neu getan hatte. Ob man zur Zeit daraus lernte, ob man den Inhalt des Schriftstückes belächelte oder es achtlos beiseite legte, ändert an der Tatsache nichts.

Der Herr hatte den Spatregen gegeben, der Geist war ausgegossen, die Ämter wurden gerufen und die Ordnung wie in der Urkirche dem inneren Wert nach wiederhergestellt, wenn auch äußerlich noch einige frühere Gewohnheiten mit Verwendung fanden. Der Inhalt, das Leben des Geistes Christi, war aber gegeben, und mit seiner Entwicklung fiel allmählich alles unnötige Äußerliche ab.

Doch auch da drohte erneut die Nacht hereinzubrechen, was aber der Herr verhinderte, indem er durch die von ihm erwählten Männer einen gnädigen Fortgang seines Werkes gab und das Haus des Herrn so gebaut werden konnte, wie es heute vorhanden ist. Daß aber auch wir mit einer Nachtzeit zu rechnen haben, ist außer allem Zweifel. Wo das Licht sich nicht mehr entfalten kann oder durch schwere zusammenhängende Wolken zurückgehalten wird, tritt schon Dämmerung ein. Außerdem tritt Dämmerung und Nacht ein, wenn die Erde eine entsprechende Stellung zur Sonne einnimmt.

Nun ist gesagt, daß um Mitternacht das Geschrei erschallt: „Der Bräutigam kommt!“ Jesus hat aber auch in Matthäus 24 darauf hingewiesen, daß bei seinem Kommen zwei auf dem Felde sind und zwei auf der Mühle arbeiten. Also da ist es nicht Mitternacht. Somit müssen wir annehmen, daß an einem Platz noch alles in voller Tätigkeit ist, während am anderen Platz die Ernte schon eingebracht wurde, da man sich bereits beim Mahlen befindet, und am anderen Platz ist es schließlich schon Nacht und wird nicht mehr gearbeitet.

Es ist ja im Natürlichen auch so. Als ich im Jahre 1929 nach Amerika fuhr, mußten wir die Uhr wiederholt zurückstellen, weil wir der Sonne nachfuhren. Bei der Ankunft in New York betrug der Unterschied in der Uhrzeit zwischen der Heimat und Amerika über fünf Stunden. Es war also in Deutschland längst Nacht geworden, während in dem neuen Erdteil noch die Sonne schien und alles an der Arbeit war.

Wie dies nun im Großen ist, so kann es auch im Kleinen sein. Man hat diese Zustände im Leben einzelner Glieder gesehen, aber auch in manchen Familien wahrgenommen, indem einzelne Glieder der Familie diese verschiedenen Seelenzustände zur Schau trugen. Was aber bei Einzelgliedern der Familien offenbar wird, ist leider auch bei einzelnen Gemeinden, Unterbezirken und Bezirken offenbar geworden.

Wo die Sonne ihre Strahlen nicht ungehindert auf die Erde senden und sie erwärmen kann, wächst alles langsam und mangelhaft und der Nährwert der Früchte ist dadurch sehr vermindert. Dies erfahren die Besitzer der Weinberge am meisten. Sie wissen den Wert einer ungehinderten Bestrahlung ihrer Weinstöcke durch die Sonne am besten zu schätzen.

Jesus vergleicht ja sich und sein Werk auch mit dem Weinstock und dessen Reben. Somit ist es also nicht einerlei, ob der heilige Geist durch einen Apostel und die mit ihm verbundenen Brüder das Licht für die Seelen oder Reben sein kann, oder ob die Wolken des Mißtrauens; des Zweifels oder gar des Unglaubens sich in den Herzen bilden und die Leuchtkraft des inwohnenden heiligen Geistes dämpfen oder überhaupt verhindern. Wo dies der Fall ist, zeigt sich der Mangel des Lichtes im Wachstum und Gedeihen der Früchte. Sie sind zum Teil ungenießbar, und andere wirken bei denen, die sie genießen, gesundheitsschädigend.

O, welch eine Fülle hat doch der liebe Gott in alles gelegt; wenn es erkannt wird, kann man aus allem lernen. Gott gebe uns allen, daß die Finsternis nicht in uns kommt, sondern außerhalb unseres Seelenlebens bleibt. Dann schadet sie uns nicht, wie auch das Wasser, das außerhalb des Schiffes ist, ihm nichts schadet.

J. G. Bischoff.

## Matthäus 26, 52.

„Stecke dein Schwert an seinen Ort!  
Denn wer das Schwert nimmt, der  
soll durchs Schwert umkommen.“

Die Menschheitserlösung hat ihren Anfang und auch ihre Vollendung. Jesus ist die Erfüllung aller diesbezüglichen Verheißungen. Er ist infolge seiner Sendung und der damit verbundenen Arbeit Lehrer zur Gerechtigkeit und als Ebenbild seines Vaters ein Offenbarer des Lebens aus Gott geworden. Er sagte selbst: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9). Sein Leben auf Erden ist Vorbild aller Wiedergeborenen, nur mit dem Unterschied, daß er allein das in alle Ewigkeit vor Gott, seinem Vater geltende Opfer brachte, durch das alle, die ihm gehorsam sind, die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt.

Was Jesus als Gottes- und Menschensohn auf Erden erlebte, müssen auch die Seinen erleben, wenn auch oft unter anderen Formen, Umständen und Verhältnissen. Kaum geboren, setzte seine Verfolgung ein. Bei seinem Auftreten als Lehrer zur Gerechtigkeit, von Gott gesandt, stieß er auf den härtesten Widerstand bei den damaligen Gesetzesfrommen. Gar oft suchte man ihn zu töten, was aber immer mißlang, weil die im Ratsschluß Gottes festgesetzte Stunde noch nicht gekommen war.

Nachdem aber die Zeit erfüllt war, begab sich Jesus willig, also ohne Widerstand, in die Hände seiner Gegner. Er sah darin die Erfüllung seines Auftrages und die Vollendung seiner Person. Bei seiner Gefangennahme glaubte Petrus, er müsse seinen Herrn verteidigen und schlug mit dem Schwert drein, wobei er dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abhieb. Jesus heilte es aber wieder und machte somit die im falschen Eifer von seinem Apostel geleistete verderbliche Arbeit wieder gut. „Stecke dein Schwert an seinen Ort!“ war der Befehl des Herrn für seinen Knecht. Also die Tat des Apostels Petrus war in dieser Vollendungsarbeit des Herrn Jesu total falsch. Jesus hätte vom Vater die Engelmacht erbitten können, um nicht nur Widerstand zu leisten, sondern auch die Leidenszeit zu verhindern; aber dann hätte die Vollendung nicht bewirkt werden können. Hier konnte also nur eine willenslose Hingabe zur Vollendung in göttlichem Sinne führen. Sein Leiden und Kreuzestod, seine Auferstehung und Himmelfahrt waren das Ergebnis seiner willenlosen Hingabe in den Willen des Vaters. Dadurch kam aber alles zustande, was zur Menschheitserlösung erforderlich war.

Diese Arbeit hat mit der Ausgießung des heiligen Geistes ihren Fortgang genommen. Die Gegenwirkung kam dann ebenso wie auch bei Jesus. Blutige Verfolgungen setzten ein, und viele erlitten den Märtyrertod.

Wir befinden uns in der Zeit, in der Jesus als das „Amen“ offenbar ist, als der Abschluß der Zubereitungszeit der Seinen, die er sich zum königlichen Priestertum erwählt hat. Gottes Ratsschluß in der Vollendung seines Werkes kann nicht aufgehoben werden; denn alles, was wir heute durchleben, ist zur Vollendung nötig. Selbstverständlich ist der Weg Jesu nach mit mancherlei verbunden, was der menschlichen Natur durchaus nicht zusagt. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte Jesus auch lieber einen anderen Weg gewählt. Aber es mußte so sein, damit die Schrift erfüllt wurde, wie er auch sagte: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26).

Wir sind stille und gehen in Gottergebenheit den Weg, der uns verordnet ist; denn er führt uns zum Ziel. Mag auch um uns herum vorgehen, was da will; wir halten unsere Hände rein; denn wir wollen nicht als solche erfunden werden, die gegen das Vornehmen des Herrn streiten, der heute seinen Ratsschluß an seinem Volke durchführt und vollendet.

### Das vornehmste und größte Gebot

1. Johannes 5, 3.

In jedem geordneten Staats- und Gemeinwesen werden Gesetze und Vorschriften erlassen. Solche Gebote und Gesetze haben den Zweck, ein geordnetes Zusammenleben aller herzustellen. Sie werden zum Gemeinwohl erlassen.

Auch im Reich Gottes sind Gebote gegeben, deren Befolgung sich stets segensreich auswirkt.

In 1. Johannes 5, 3 sagte der Apostel: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“ Es ist ja leicht, zu behaupten, daß man Gott liebe. Die Liebe zu Gott muß aber ihre Bestätigung in der Haltung seiner Gebote finden. Gleich wie auch Kinder die Liebe zu ihren Eltern eigentlich nur durch den Gehorsam an ihr Wort beweisen können. Der Prophet als sprechender Mund des Herrn sagte einmal: „O, daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.“

Es ist nun durchaus nicht notwendig, alle Gesetze und Gebote auswendig zu kennen. Wir wissen, daß es Menschen gibt, die, ohne Rechtsgelehrte zu sein, in vielen Gesetzen und deren Paragraphen kundig sind. Manche solcher Leute, die recht gut über alle möglichen Gesetze und Verordnungen Bescheid wissen, sind oft am Gericht zu finden und sind mehr in Prozesse verstrickt als andere. Vielfach ist es so, daß solche nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit das Gesetz gründlich studieren, und auch nicht aus Liebe zum Gesetz, um dieses möglichst genau befolgen zu können, sondern allein zu dem Zweck, um etwaige Lücken im Gesetze zu entdecken, die ihnen Möglichkeit zu unrechtem Handeln bieten, ohne Strafe fürchten zu müssen. Wenn dann in einem Paragraphen der Gesetzgeber sich nicht äußerst deutlich und klar ausgesprochen hat, dann wird wohl von solchen Menschen der Buchstabe willkürlich verdreht, so daß dann wohl der Form nach kein Unrecht bewiesen ist, aber gegen den Geist und Sinn des Gesetzes doch erheblich verstoßen wird. Bei der Mannigfaltigkeit der Gesetze müßte der einfache, weniger gesetzeskundige Bürger eines Landes ja fürchten, daß er dauernd aus Unkenntnis gegen alle möglichen Vorschriften verstößt. Dem ist aber nicht so. Wer in anständiger, ehrlicher Gesinnung durchs Leben geht und von Natur aus gewissenhaft handelt, setzt sich trotz mangelnder Gesetzeskenntnis am wenigsten mit dem Gesetz in Widerspruch.

Es ist auf dem Glaubensgebiet nicht anders. Zu Jesu Lebzeiten auf Erden waren die Schriftgelehrten und Pharisäer die besten Kenner göttlicher Gesetze und Gebote. Niemand wußte so gut in allen Schriften Bescheid wie sie. Ja, sie konnten in ihrem Handeln nicht einmal der Übertretung gegen den Buchstaben des Gesetzes überführt werden. Trotzdem war der Herr ihr Gegner; trotzdem standen sie zu Jesus, dem Herrn über das Gesetz, in schärfstem Gegensatz. Das hatte seine berechtigte Ursache, denn Jesus hatte die Heuchelei dieser Buchstabenreiter, Wortklauber und Haarspalter aufgedeckt und ins Licht gestellt. Er wußte, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten lediglich der Form nach das Gesetz hielten, daß sie aber den im Gesetz lebenden Geist weder begriffen hatten noch willens waren, im Sinn und Geist des Gesetzgebers alle Gebote zu erfüllen.

Es ist wirklich nicht notwendig, daß jemand die Bibel vom Anfang bis zum Ende auswendig kennt. Bei alledem kann jemand nämlich der übelste Gesetzesverdrehler und Gesetzesumgeher sein. Wichtig ist allein, den in der ganzen Gesetzgebung Gottes liegenden Geist und Sinn von Herzen zu erfüllen suchen.

Jesus wußte wohl, daß eine Vielzahl von Gesetzen geeignet ist, einen Wirrwarr hervorzurufen. Er hat deshalb auf die Frage, welches das vornehmste und größte Gebot sei, geantwortet: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ In dieses kurzgefaßte Gebot faßte der Herr alle Gesetze zusammen. Darin kommt klar und deutlich der Wille Gottes zum Ausdruck. Wer seinen Nächsten liebt wie sich selbst und Gott über alles, der verstößt gegen keines der weiteren Gebote. Er wird nicht stehlen, denn Stehlen wäre ja Lieblosigkeit gegen seinen Nächsten; er wird auch seine Mitmenschen nicht belügen, weil dies ja auch lieblos gehandelt wäre gegen den Nächsten; er wird auch nicht seines Nächsten Hab und Gut noch sonst etwas von ihm begehren, weil auch das keine Liebe zu ihm wäre. Er wird seinen Nächsten nicht hassen, ihn nicht beneiden, ihm auch nicht zürnen. Er wird kein falsches Zeugnis reden über seine Mitmenschen, noch sonst ihm Schaden zufügen oder ihm wehetun, denn das alles verstößt gegen das eine Gebot „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Ebenso braucht man gar nicht von einem Gebot zu wissen, welches sagt: „du sollst keine andern Götter neben mir haben.“ Lieben wir Gott unsern Herrn über alles, dann ist es selbstverständlich, daß wir nicht andern Geistern gleichen Raum in unserem Herzen gewähren können. Wenn wir bei allem Denken, Reden und Handeln uns fragen: Ist mein Denken regiert von der Liebe zu Gott? Ist das, was ich sage, nicht lieblos gegen meinen himmlischen Vater; ist das Werk, das ich tue, ein Beweis der Liebe zu meinem Gott und weiter: Sind meine Gedanken nicht lieblos gegen meinen Nächsten; sind meine Worte nicht liebeleer gegen Bruder, Schwester und Mitmenschen; sind meine Handlungen und Taten ein Liebesdienst für andere?“ — dann bedarf es nicht vieler Gesetze und Gebote, dann ist die rechte Antwort und der rechte Weg leicht zu finden.

Jesus hat später noch einmal eine kurze Ergänzung dieses erwähnten vornehmsten Gebotes gegeben. Noch kürzer hat er darin alles zusammengefaßt. Er sagte: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Daran wollen wir festhalten.

„Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.“

Auch die Jünger stellten dem Herrn die Frage, wann er wiederkäme, und da gab er ihnen mit ähnlichen Worten zu verstehen, daß sie Zeit und Stunde nicht zu wissen brauchten; sie sollen ihre Arbeit tun und ihren Auftrag ausführen.

Der Apostel Paulus wies in 1. Thessalonicher 5, 1—2 auch darauf hin, daß es nicht nötig sei, von Zeiten und Stunden zu schreiben, wann der Herr komme; denn es sei genug, daß sie gewiß wüßten, der Tag des Herrn komme wie ein Dieb in der Nacht.

Weil aber der Tag des Herrn nicht errechnet werden kann, darum sind alle irre gegangen, die Zeit und Stunde seiner Zukunft errechnen wollten. Wenn der Herr Jesus sagt: „Es weiß dies niemand,“ dann weiß das eben niemand, und das genügt uns.

Trotz alledem hat Jesus doch Anhaltspunkte gegeben, an denen wir die Zeit erkennen sollen, in der wir leben.

In Lukas 17, 26—30 lesen wir, daß eine Zeit sein wird wie zur Zeit Noahs und Lots. Auch ermahnte der Herr die Seinen, die zu der Zeit seines Kommens leben: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35—36).

In Offenbarung 3, 14 stellt sich Jesus als der vor, der „Amen“ heißt, der also die Gnadenzeit abschließt und vollendet, was er begonnen hat.

Daraus sehen wir aber zur Genüge, daß Jesus die Seinen betreffs seines Kommens nicht ganz unwissend läßt. Wenn er auch Tag oder Stunde nicht angibt, so geht aber doch aus dem Angeführten deutlich hervor, daß wir in der von Jesus benannten Zeit leben und daß seine Ermahnung, „wachend“ zu sein, berechtigt ist.

Er wird wie ein Dieb kommen, und zwar zu einer Zeit, in der sein Kommen am wenigsten erwartet wird. Er selbst sagte: „Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen“ (Matthäus 24, 43).

Es haben schon sehr viele auf das Kommen des Herrn gehofft, haben aber den Fehler gemacht, daß sie die Zeichen der Zeit nicht richtig gesehen und somit falsch beurteilt haben.

Die angeführten Zeichen allein sind jedoch noch nicht voll und ganz maßgebend; denn es hat zu allen Zeiten mehr böse als gute Menschen gegeben.

Das Hauptkennzeichen dieser Zeiten ist die von Gott vorgenommene Errettung der Seinen. Der Bau der Arche und die Ermahnung zur Buße mußte dem Gericht Gottes vorausgehen. Die Errettung von Lot wurde vor der Vernichtung von Sodom bewirkt. Die Errettung der Christen wurde vor der Zerstörung Jerusalems durchgeführt, und Jesus bietet vor seinem Kommen das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider der Gerechtigkeit und die Augensalbe an, damit er, wenn er kommt, die Seinen in dem Zustand vorfindet, der nötig ist, um dann für immer bei ihm sein zu können. Diese Zeit der Zubereitung der Seinen ist das Wichtigste, was zu beachten nötig ist.

Seien wir also ganz besonders wachend in der Zeit, in der das Kommen des Herrn am wenigsten erwartet wird!



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer II

1. Juni 1939

### Unser Stammapostel schreibt:

„Gehet aber hin und lernet, was das sei. Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten“ (Matthäus 9, 13).

Wenn Jesus mit den obigen Worten ermahnt, Barmherzigkeit zu üben, dann muß doch die Möglichkeit dazu vorhanden sein. Nun gibt es aber zwei Quellen von Barmherzigkeit. Die eine liegt in dem Leben des Menschen, das er von seinem Schöpfer empfangen hat, und zeigt sich in der Hauptsache bei entsprechenden natürlichen Verhältnissen. Man hat Mitleid mit Kranken, Schwachen, ferner mit den sich in Not befindenden Menschen, mit Verunglückten, auch hat man Mitleid mit Tieren usw. Ein barmherziger Mensch wird in solchen Fällen das Seine tun und helfend eingreifen, soweit es ihm möglich ist.

Wer selbst in Not, Elend, Trübsal, Krankheit und Schmerzen verkehren mußte, hat dadurch kennengelernt, wie es denen zu Mute ist, die sich dann in gleichen oder ähnlichen Verhältnissen befinden. Man sagt in solchen Fällen: „Der kann mitfühlen; denn er hat das auch durchlebt.“ Was liegt allein in dem Wort „Not“ für eine Unsumme von Jammer und Entbehrungen aller Art!

Die zweite Quelle von Barmherzigkeit die auf Jesus besonders hinweist, entspringt nicht aus dem menschlichen Empfinden zeitlichen Nöten gegenüber, sondern aus dem Geist und Leben aus Christo. Diese Barmherzigkeit richtet sich in der Hauptsache auf die Erlösung der Seelen vom ewigen Tod und auf Heilung und Beseitigung von Schäden, Mängel und Nöten, die durch satanische Geister erzeugt sind.

Zur Beseitigung solcher Zustände reichen natürliche Mittel nicht aus, weil sie dafür nicht geschaffen sind. Hierzu kann nur die Barmherzigkeit aus dem Geist und Leben Christi wahre Hilfe und Erlösung bringen.

Lernet, was das sei, barmherzig zu sein! Dazu sind zwei Möglichkeiten gegeben, indem man erstens sich selbst im Spiegel der göttlichen Wahrheit prüft und die eigenen Unvollkommenheiten in ihrer ganzen Größe, Menge und Schwere erkennt und aus dieser Seelennot den Herrn sucht und sich, um Gnade zu erlangen, an ihn wendet, um aus den gestellten Heilsbrunnen

völlige Gnade und Vergebung zu empfangen. Wer diese Schule gründlich durchlebt hat, wird so leicht keinen anderen richten oder verurteilen, sondern in demselben Geist der Barmherzigkeit auch barmherzig gegen andere sein nach den Worten: „Dergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben.“

Die zweite Möglichkeit besteht darin, daß man dem empfangenen Geist Christi Raum läßt, damit er sich in all seinem Wesen und seinen Eigenschaften voll und ganz in uns entfalten kann. Wo dies der Fall ist, wird er dieses Mitleid dem Geist und der Seele des Menschen so tief einprägen, daß er gar nicht anders kann, als an jedem, der gefehlt hat, Mitleid und Barmherzigkeit zu üben. Wer also diese Barmherzigkeit auf dem ersten Weg lernt, hat zuvor viel Jammer und Herzeleid durchkosten müssen. Der zweite Weg ist leichter, wenn man den empfangenen Geist Christi in sich wirken läßt.

Ich freue mich, daß es mir Gott gelingen ließ, daß ich niemand mehr zu richten brauche. Ich kann mit jedem Mitleid haben und Barmherzigkeit anwenden, selbst wenn die Unvollkommenheiten noch so groß sind; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen. Diese Liebe läßt uns alles verstehen und alles verzeihen.

### Unsere Hoffnung

Solange ein Mensch hofft, hat er Mut. Gibt jemand die Hoffnung auf, dann gibt er seine Sache verloren und ist damit selbst verloren.

Der Kranke hofft auf Heilung. Der Gefangene erhofft die Freiheit. Der Irrende hofft den rechten Weg zu finden. Der Schwache erhofft Hilfe vom Bundesgenossen. Wer Unrecht leidet, erhofft seine Rechtfertigung. Des Arbeiters Hoffnung ist der Lohn. Des Sämanns Hoffnung ist die Ernte. Des Kämpfenden Hoffnung ist der Sieg. Des Sünders Hoffnung ist die Gnade. Der Brautleute Hoffnung ist die Vereinigung.

Es gibt berechnete und unberechnete Hoffnungen, begründetes und unbegründetes Hoffen.

Berechtigte Hoffnung auf das Erbe der Eltern haben nur die Kinder. Begründete Hoffnung auf das Erbe der Herrlichkeit haben nur die Kinder des Höchsten, die zu Erben erwählt und mit dem Kindschaftsgeist gesalbt sind. Wer auf eine gute Ernte hofft, muß vor allen Dingen gute Ausaat machen, sonst ist seine Hoffnung eine vergebliche. Wer Gutes sät, wird Gutes ernten. Wer Liebe austretet, darf mit Gewißheit auf eine herrliche Ewigkeits-ernte hoffen. Lohn darf nur der fleißige Arbeiter erhoffen. Der Müßiggänger gibt sich törichten Hoffnungen hin, wenn er auf Lohn rechnet. Wer auf den Sieg und auf die Krone hofft, muß sich wappnen und wehren. Der Wehr- und Waffenlose, wie auch der Feige hoffen umsonst auf den Sieg.

Alle Hoffnung muß eine Grundlage haben, wenn nicht große Enttäuschungen kommen sollen. Törichte Hoffnung hegen alle Launen, Trägen, Müden, Wankelmütigen, Ungläubigen, Kleingläubigen. Wer auf den Segen Gottes hofft, darf nicht an irdische Vorteile denken. Verkehrt war die Hoffnung der Emmausjünger, die sagten: „Wir hofften, er würde Israel erlösen.“

Eine Hoffnung, die nicht zuschanden werden soll, muß auf unerschütterlichem Glauben und unbegrenztem Vertrauen beruhen. Des Herrn Wort und Verheißung ist uns die Bürgschaft, daß wir nicht vergeblich hoffen. Der Herr hat bisher sein Wort wahr gemacht und macht es auch in der Zukunft wahr.

Die Braut Christi hofft mit seliger Gewißheit auf die Vereinigung. Das Volk des Herrn erhofft siegesgewiß den Triumph des Königs Jesu in der

Herrlichkeit. Die Kinder Gottes hoffen mit Recht auf das herrliche Erbe, das noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz vernommen hat. Unser Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft (Ebräer 11, 1). Der gnadesuchende Sünder darf berechnigt auf Gnade hoffen, wenn er ehrlich den Willen zur Besserung hat und das Amt der Gnade nicht verschmäht.

Weil wir solch herrliche, begründete Hoffnung haben, sind wir auch immer freudig und haben Ursache, immer freudig zu sein. Unsere begründete Hoffnung gibt uns im Leiden Kraft und Geduld, in Trübsal auszuhalten. Wir wissen: Es bleibt nicht so. Werden wir um unseres Glaubens willen geschmäht, dann tragen wir das mit Freuden, denn wir hoffen zuversichtlich, daß der Tag der Rechtfertigung kommt. Haben wir mit den Widerwärtigkeiten und Nöten aller Art zu kämpfen, dann heben wir dennoch unser Haupt hoch in der sicheren Hoffnung, daß aller Zeit Leiden abgelöst werden durch eine andere Zeit, wo kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr sein wird, wo Gott abwischen wird alle Tränen von unseren Augen und wo ewige Freude und Wonne sein wird.

Im Werke des Herrn sind wir alle mit neuer Hoffnung erfüllt worden. In neuer Freude ziehen wir darum frohgemut dem Ziel entgegen. P. Kuhlen, D.

### Matthäus 24, 45—51.

Hier redet Jesus zunächst von einem Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe. In Offenbarung 7, 1—3 lesen wir auch, daß ein Engel, der vom Ausgang der Sonne kommt, das Siegel des lebendigen Gottes hat und Befehl gibt, die verderbenbringenden Winde nicht eher loszulassen, „bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.“

Da wird auch erst in der Einzahl gesprochen, aber die Arbeit wird von mehreren Personen ausgeführt. Jesus sagte auch: „heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Der Apostel Paulus sagte: „Wir sind Gottes Mitarbeiter“ (1. Korinther 3, 9), wie auch schließlich jedes Versiegelte ein Glied an dem Gemeinschaftsleib Christi ist und in seinem Teil ein Segen für das Ganze sein soll. Alle Glieder sollen durch ihre Taten den innewohnenden Geist bezeugen, wie auch Petrus sagte: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9).

Für den vom Herrn erwählten Knecht kommt es nach Jesu Worten darauf an, daß er dem Gesinde die Speise zur rechten Zeit gibt. Eine gute Hausfrau wird ihren Tischgenossen die Speise auch zur rechten Zeit geben, d. h. den jeweiligen Tagesverhältnissen entsprechend. Sie wird also das Abendbrot nicht zur Frühstückszeit reichen.

So ist es aber in der Haushaltung Gottes auch. Es hat wenig Wert, am Abschluß der Kirche von deren Anfang zu reden; damit befriedigt man die heute lebenden Seelen nicht. An Jesus sehen wir dies am deutlichsten ausgeprägt. Er hat in den drei ersten Kapiteln der Offenbarung den jeweiligen Verhältnissen und dem Zustand seiner Kirche entsprechend die nötige Speise gegeben in der Beleuchtung der tatsächlich vorhandenen Zustände, und dann hat er auch für die Getreuen die herrlichsten Verheißungen gegeben. Den Zeitgenossen der laodizäischen Zeit stellt er sich als Vollender seiner Kirche vor und gibt entsprechende Anweisungen, die für diese Abschlußzeit erforderlich

sind. Er hat nur darauf hingewiesen, daß er kein anderer ist als der, der einst als Anfänger seine Gemeinde gründete und nunmehr im Begriff steht, sie zu vollenden. Er hat also zeitgemäß immer das angeordnet, was nötig war,

Für die dabei zu leistende Arbeit hat er seinen Knecht (Knechte in der Mehrheit) erwählt und mit allem Nötigen versehen, um den Auftrag entsprechend ausführen zu können. „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ sprach einst der Erzhirte zu dem Haupt der Apostelgemeinschaft und dadurch zu allen Aposteln. Was der getreue Knecht des Herrn zu erwarten hat, lesen wir in den Versen 46 und 47.

Was den anderen Knecht betrifft, den der Herr als einen „bösen“ bezeichnet, so liegt dessen Vergehen zunächst darin, daß er die Wiederkunft seines Herrn nicht so nahe glaubt und sich somit diesem Gedanken entsprechend einstellt. Er fängt an und lebt für sich selber, anstatt für das ihm Anvertraute zu sorgen; sein Lohn ist dann auch entsprechend, wie in Vers 51 zu lesen ist.

### Offenbarung 1, 8.

Mit diesem Wort bezeichnet sich Gott der Herr als das A und das O, der Anfang und das Ende, als der, der da ist, der da war und der da kommt, als der Allmächtige.

Für uns Menschen ist das der Anfang, wo sich der Allmächtige als Schöpfer Himmels und der Erde offenbarte, den Menschen als sein Ebenbild schuf, ihm die Erde anvertraute und das Paradies als Wohnung gab.

Gott als Geist ist nicht mit dem menschlichen Auge zu sehen, deshalb hat sich der Herr der menschlichen Gestalt bedient, wonach ja auch der Mensch gebildet wurde. Der Geist Gottes ist an seinen Werken zu erkennen; denn die gesamte Schöpfung zeugt von ihm, dem Schöpfer. Man kann einem Menschen auch nicht vom Angesicht ablesen, welches Können er in sich trägt; denn der Geist des Menschen ist auch nicht sichtbar, aber an seinen Werken wird erkannt, wessen Geistes Kind er ist. Der Architekt wird eine andere Arbeit leisten als der Schneidermeister. Der Arzt entfaltet eine andere Tätigkeit als ein Ingenieur.

Die Werke eines Menschen bezeugen den Geist, der in ihm wohnt, und sich durch ihn offenbart. Als die Schöpfung vollendet war, wurde ein gottfeindlicher Geist offenbar, der den Menschen durch List zum Ungehorsam verführte, wodurch dieser in Satans Gewalt kam. Schon oft wurde die Frage gestellt, wie dies möglich sei, denn Gott habe doch nur gute Wesen geschaffen. — Gott hat ihnen aber den freien Willen gegeben; denn er wollte keine Sklaven.

Wir haben es oft erlebt, daß Menschen, denen man nur Gutes erwiesen hat, zu Feinden wurden; so erging es auch damals.

Als das Unglück geschehen und der Mensch gefallen war, offenbarte der Allmächtige sofort seine Liebe in der Ankündigung, daß einer kommen werde, der der Schlange den Kopf zertritt.

Darin ist Gott nicht in der Eigenschaft als Schöpfer, sondern in dem Erlösergedanken hervorgetreten, was dann später in der Sendung seines Sohnes Wirklichkeit wurde.

Gott trat damit als Erlöser hervor, und was er begonnen hat, vollendet er auch. Wir stehen heute in der Zeit, in der Gott der Herr durch seinen Geist in den von ihm erwählten Boten, soweit dies möglich ist, Vollenderarbeit leistet. Er ist es, der die Gedanken zur Vollendung erweckt, die Worte bildet und sich selbst sein königliches Priestertum zurichtet, und wenn die letzte Stufe dieser Zubereitungszeit erklommen ist, dann wird der Herr als der Kommende offenbar, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Aber da kommt er nicht als der verachtete Nazarener, sondern als der Allmächtige, weil der Vater dem Sohn alles übergeben hat. Er steht dann nicht mehr vor der Tür, als einer, der bescheiden anklopft, sondern als der, der sein Eigentum rechtmäßig an sich nimmt.

Fragen wir: Wer ist sein Eigentum? — Alle, die seinen Geist in sich tragen; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wie darnach das Offenbarwerden Gottes vor sich geht, ist Gottes Sache und findet sich dann schon. Darüber brauchen wir uns heute keine Sorgen zu machen. Die Hauptsache ist, daß er uns am Tag seines Kommens als die Seinen anerkennt und zu sich nimmt.

## Amtshandlungen

### Bericht über die Trauung mehrerer Hochzeitspaare gehalten von Apostel Schall

Eingangsglied Nr. 587: „Jesus, geh' voran auf der Lebensbahn . . .“  
Gebet.

Textwort: 1. Korinther 13, 4–7, 13: Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Chorlied: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen . . .“

Predigt: Meine Lieben!

Wir überschreiten in unserem menschlichen Leben so mancherlei Schwellen, die den Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt kennzeichnen. Der erste Schultag ist für ein Kind von nicht geringer Bedeutung. Ebenso war der Tag der Schulentlassung und des Eintretens in das Berufsleben ein besonderes Ereignis. Der wichtigste Schritt, den wir im weiteren Leben unternehmen, ist der der Eheschließung. Bisher hatten wir alle in Vater und Mutter unsere Heimat, denn unsere Eltern sind die Säulen unserer Heimat. Heimat ist der wertvollste Ort, den es für ein Menschenkind geben kann.

Vor Jahren wurde einmal ein Preisausschreiben veranstaltet, das zum Ziel hatte, das inhaltsreichste Wort der deutschen Sprache mit einem Preis zu bedenken. Da wurde nicht das Wort Gold, Silber, Reichtum, Diamanten und dergleichen preisgekrönt, sondern das Wort: Heimat. Wir alle wissen, was das Wort Heimat für jeden einzelnen bedeutet. Der Wert der Heimat ist ja leider nicht bei allen Menschen gleich. Wir verstehen unter Heimat nicht ein vornehmes Haus oder eine gut eingerichtete Wohnung, sondern den Geist, der in der Heimat wahrzunehmen ist. Ich habe Menschen kennen gelernt, die sich im Leben eine angesehenere Position erworben haben, die aber dennoch gern in ihrer bescheiden eingerichteten Heimat bei Vater und Mutter weilten, weil sie dort der Geist der Liebe betreute. Bitter ist es, wenn die Stützen der Heimat vorzeitig brechen und Menschen Vater und Mutter verlieren müssen.

Wenn nun junge Leute in den Ehestand treten, bauen sie sich auch eine Heimat auf und jeder Ehemann erwartet, daß er bei seiner Gehilfin eine gute, traute Heimat hat. Umgekehrt ist es auch so. Die Ehegattin erwartet, daß sie beim Mann eine gute Heimat hat. Ich kann nur wünschen,

daß die Männer alles tun, um den ihnen von Gott gegebenen Gehilfsinnen eine gute Heimat zu schaffen, in der Liebe und Friede wohnen. Ebenso hoffe ich, daß die Frauen als Gehilfsinnen sich Mühe geben, immer im Helfen und in der Liebe offenbar zu werden. Wie der Sonnenschein allem Leben auf der Erde so wohl tut, so erquickend wirkt echte, wahre, reine Liebesbedienung im Eheleben.

Der alte Apostel sagte: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Wenn Menschen kalt und gewissermaßen nur so berufsmäßig mit einander verkehren, dann gleicht das dem Klang harter Glocken; aber so soll es nicht sein. Ich möchte den jungen Ehepaaren den Rat geben, ihr Heim mit Glauben, Liebe und Hoffnung zu bauen.

Was Menschen im Glauben alles leisten können, haben wir schon oft erfahren. Der Glauben und des Glaubens Saat sind Mittel, um die höchsten und vornehmsten Ziele erreichen zu können. Er ist auch die Quelle vieler anderer Gaben. Wo Glaube, da Liebe, wo Liebe, da Frieden, wo Frieden, da Segen, wo Segen, da Gott, wo Gott, keine Not. Die Liebe ist der beste Arzt für die Menschen. Ein Dichter sagt:

„Am Grabe streut man frische Blumen,  
warum denn nur im Leben nicht?  
Warum so sparsam mit der Liebe  
und warten, bis das Herz bricht?  
Manch' treues Herz bricht nur aus Kummer,  
weil ihm die Liebe hier versagt,  
und niemand kennet das Verlangen,  
das an dem treuen Herzen nagt.“

Diese Worte sind wahr und unumstößlich. Dann und wann haben Ärzte ihre Patienten gefragt, ob sie denn seelische Erschütterungen, Aufregungen oder seelische Enttäuschungen erlebt hätten; der Krankheitszustand lasse darauf schließen. Dies ist ein Beweis, daß Lieblosigkeiten die Gesundheit untergraben können. Es soll doch nicht so sein, daß am Hochzeitstag oder in der Zeit vor der Hochzeit die Liebe dem frischen Grün des Frühling gleich und bald darnach dahinwelkt, wie das Laub im Herbst. Die Liebe soll zunehmen. Wer den harten Kampf des Lebens kämpft, sehnt sich nach einer Stätte, an der die Liebe dient, denn dort kann er sich reichlich erquicken.

Die Hoffnung überbrückt im Leben und schließlich auch in der Ehe mancherlei Unvollkommenheiten. Wer klug ist, hofft in den Tagen des Leidens, in den Schwankungen des Lebens auf gute Tage. Also Glaube, Liebe und Hoffnung sind Säulen, auf denen sich eine angenehme Heimat aufbauen läßt.

Beim Eintritt in die Ehe liegt ein noch unbekanntes Neuland vor uns. Es ist gut, wenn man beim Gang durch dieses Neuland die Weggenossen kennt, die imstande sind, mitzuhelfen, mitzusorgen und mitzufühlen. Wir wünschen den jungen Paaren auf dem Weg, den sie zu gehen haben, Gottes Segen und Beistand. Wenn sich zwei Menschen im Leben gefunden haben, sind sie noch nicht miteinander verwachsen. Alles, was das gemeinsame Leben bringt, soll dazu dienen, sie in der Liebe und Wertschätzung zueinander zu festigen. Ich habe Ehen kennen gelernt, die durch trübe Erlebnisse fest miteinander verwachsen sind. Wir wünschen nur das Beste, aber das Wort ist wahr:

Der Mensch kann alles besser ertragen,  
als eine Reihe von guten Tagen.

Unter dem Kreuz dagegen wächst manche gute Frucht.

Ein alter Gottesmann sagte: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Wenn wir das tun, dann ruht Gottes Wohlgefallen auf uns. Das gegenseitige Dienen kann ja nicht in Gedanken geschehen, sondern muß in die Tat umgesetzt werden. In dem Maß, wie ein Familienvater Gott liebt, liebt er seine Frau und Kinder. Der Apostel sagte dazu einst: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Johannes 4, 20). Wer Gott liebt, liebt seine Mitmenschen, seinen Bruder, und so verhält es sich auch in der Ehe.

Der frühere Stammesapostel Niehaus erzählte einmal von einem Bild, das er auf einem Standesamt gesehen habe. Es waren darauf zwei Leitern dargestellt, von denen die eine aufwärts, die andere abwärts führte. Der Künstler hat damit sinngemäß gezeigt, daß die Menschen von ihrem Hochzeitstage an aufwärts steigen, aber auch abwärts steigen können. Leider ist letztes im menschlichen Leben oft zu beobachten; aber es soll nicht so sein. Dieser Tag, den wir mit Euch, ihr jungen Ehepaare, in fröhlicher Stimmung begehen, soll nicht der höchste Tag eures Lebens sein. Mit Gottes Hilfe sollt ihr noch viel Freude in Eurer Arbeit und Eurem Schaffen genießen. Ihr sollt im Laufe der Zeit und im zunehmenden Alter erst recht die Wohltat erfahren, einander besitzen zu dürfen, um einander dienen und erfreuen zu können. Ich habe in manchem Heim den Spruch gefunden:

Bewahret einander vor Herzeleid!  
Kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid,  
und wenn euch auch viele Jahre vereinen,  
einst werden sie euch als Minuten erscheinen.

Der Spruch an der Wand kann keine Erbauung bringen, wie sie die Herzen im Lebenskampf nötig haben; das sollen sich die Eheleute gegenseitig schenken. Wenn aus den Herzen, aus treuer Arbeit und treuem Dienen, Quellen der Liebe fließen, dann gereicht dies zur Freude und die Eheleute bewahren sich gegenseitig vor Herzeleid. Manche Ehegatten waren unglücklich, weil sie einander nie wissen ließen, daß sie sich schätzten und liebten.

Vor einigen Jahren kam ein Ehemann, der erst einige Jahre verheiratet war, zu mir und sagte, daß es in seiner Ehe nicht stimme. Ich war etwas erschrocken, weil ich wußte, daß er alle Hoffnung auf eine glückliche Ehe gesetzt hatte. Seine Gattin kannte ich als treue Frau. Auf meine Frage erzählte der Bruder weiter: „Meine Frau ist so unglücklich, etwas verschlossen usw.“ Ich fragte nun nach der Schuld und der Ursache. Der Mann sagte, seine Frau tue nichts Böses, aber es sei immer mehr Kummer als Glück im Hause. Meine Frage, ob er seiner Frau auch einmal gesagt habe, daß er mit ihr zufrieden sei und ihre Arbeit schätze, mußte er verneinen. Ich gab ihm dann den Rat, dies für die Zukunft zu tun, und seiner Frau auch öfters einmal eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen. Er glaubte nun erst, dies nicht tun zu können, ging aber schließlich mit dem Versprechen, den gegebenen Rat zu befolgen. Ich erwähnte noch: „Denken Sie daran, je mehr Ihre Frau Sie in der Brautzeit liebte, desto mehr war sie darum besorgt, daß sie Sie glücklich macht, und wenn sie erfährt, daß ihr dies gelungen ist, dann wird sie noch viel lieber ihre Aufgaben erfüllen. Sie haben unterlassen, Ihrer Frau das zu sagen, und daran krankt sie nun.“ Nach einigen Monaten sagte mir der Bruder, es sei nun alles in bester Ordnung und er sehe ein, daß er an der Sache schuld war.

Ich denke, wir können alle daran lernen. Ein Liebesdienen kann nicht nur in guten Wünschen liegen, sondern es muß einsetzen mit der Liebestat.

Wie freuen sich z. B. Eltern über einen kleinen Beweis der Liebe von ihren Kindern. Ebenso ist es unter Ehegatten. Ein Sinnspruch sagt dazu:

Es gibt so gar viel tönend Erz  
und viele Schellen klingen;  
ein tief Gemüt, ein hohes Herz  
zu finden will so schwer gelingen.  
Wenn du es fandest, halt es warm  
und laß es nicht von deinem Pfade,  
im großen Leben, kalt und arm,  
ist solch ein Schatz die höchste Gabe.

Ich wünsche den jungen Ehemännern, daß sie einen solchen Schatz gefunden haben; das gleiche wünsche ich auch den jungen Ehefrauen und dazu noch den Segen Gottes, dann ist es wohl um sie bestellt.

Chorlied: „Der Herr ist mein Hirt“ ...“

Ansprache:

„Ich nehme an, daß ihr euch gegenseitig als Geschenk aus Gottes Hand betrachtet. Wenn dies der Fall ist, dann wird von dieser Erkenntnis aus das liebende Herz immer das Gute zu vollbringen suchen. Wir Menschen sind ja immer so eingestellt, gern gute Wünsche erfüllt zu sehen und Liebe hinzunehmen. Der Herr Jesus gab uns ein gutes Vorbild, indem er sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele“ (Markus 10, 45). Ich nehme auch lieber die Gelegenheiten wahr, Gutes zu tun; dies ist lohnender als Gutes hinzunehmen.

Laßt das vorausgegangene Wort eures Fußes Leuchte sein. Wenn im Leben Unebenheiten vorkommen, oder das eine oder andere in eine Schwäche fällt, wie wohl tut es dann, wenn die Liebe waltet. Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Wenn ich euch heute frage, wie es um das Band eurer Liebe steht, dann werdet ihr bezeugen, daß euch das schönste Band umschlingt. Dazu ist zu empfehlen, daß alles versucht wird, damit dieses Band so bleibt, denn wenn es einmal gerissen und geknüpft ist, besitzt es Knoten; dann ist es nicht mehr schön, und die Knoten drücken. Ihr Männer, streut Blumen der Liebe auf den Weg eurer Frauen. Ihr jungen Frauen, tut das gleiche. Das sind dann Taten, deren Wert niemals schwindet.

Wie glücklich sind Elternherzen, wenn sie wissen, daß ihre Kinder gut verheiratet sind. Seid gute Vorbilder, zeigt euch im Glauben, werfet euer Vertrauen nicht weg; es wird eine große Belohnung haben.“

Hierauf wurde den jungen Paaren die Frage vorgelegt, ob sie sich gegenseitig als eine Gabe Gottes erkennen können, die sie als solche annehmen wollen, ob sie sich achten und ehren, lieben und die Treue zu halten gedenken in guten und bösen Tagen, dann möchten sie dies vor Gott und der Gemeinde geloben und bezeugen.

Nach dem gegebenen Jawort erfolgt die Segnung der Ehepaare.

Chorlied: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,  
das macht die Seele still und friedevoll ...“

Schlußgebet.

Chorlied: „Köstlich ist's dem Herrn vertrauen ...“



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1939

### Wertvolle Gedanken

über Johannes 17, 14 - 16.

Aus dem Inhalt des angeführten Schriftwortes geht deutlich hervor, daß die Kinder Gottes im Durchleben ihrer Erdentage keine Sonderstellung einnehmen. Unser Leib hat die dieselben Bedürfnisse wie der Leib anderer Menschen. Wir müssen ebenso Nahrung, Kleidung und Wohnung haben wie andere. Auch empfinden wir genau wie andere die körperlichen Schmerzen und können ebenso Unfälle haben wie andere Leute auch. Unser Leib ist den mancherlei Krankheiten, Siechtum und Tod unterworfen wie der Körper anderer Menschen.

Also im Durchleben all dieser natürlichen Dinge ist zunächst kein Unterschied wahrnehmbar zwischen denen, die Gott dienen, und solchen, die ihm nicht dienen.

Diese Tatsachen führen bei manchen in Not verkehrenden Seelen oft zu der Meinung, daß es umsonst sei, dem Herrn zu dienen. Aber die Gottesfürchtigen wissen, daß vor dem Herrn ein Denkbüchel geschrieben ist. Sie sollen an dem Tag, den der Herr machen will, geschont werden als des Herrn Eigentum und wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient. Dann sollen sie den Unterschied sehen, der zwischen einem Gerechten und einem Gottlosen, zwischen einem, der Gott dient, und einem, der nicht Gott dient, besteht.

Solange der Erbe unmündig ist, besteht zwischen ihm und dem Knecht kein Unterschied, obwohl er später Herr aller Güter ist. Jesus mußte sein Erdenleben in Knechtsgestalt durchleben, obwohl er der Herr des Himmels und der Erde ist; denn der Vater hat ihm alles übergeben.

Der Schöpfer hat eine sichtbare und eine unsichtbare, eine zeitliche und eine ewige, eine stoffliche und eine geistige Welt geschaffen. Nach dem Inhalt des Textwortes wird der Unterschied hier auf Erden in der Hauptsache nur

von denen gesehen und erkannt, die durch den Heiligen Geist mit den Kräften aus jener Welt in Verbindung gekommen sind. Sie sind nach dem Worte Johannes 17, 14 — 16 nicht von der Welt, obwohl sie noch in dieser Welt sind. Und deshalb, weil sie als Menschen ihr Menschsein gleich den anderen Menschen auf Erden durchleben müssen, hat Jesus für sie gebeten, daß der Vater sie nicht von der Welt nehmen soll, um sie dadurch schließlich allen Gefahren und unliebsamen Verhältnissen zu entheben, sondern daß er sie in dieser Welt bewahre.

Es gibt wohl weder in der Diesseits- noch in der Jenseitswelt einen größeren Gegensatz oder eine größere Entfernung als zwischen den beiden Zuständen „Ewiges Leben“ — „Ewiger Tod“. Armut und Reichtum sind zwei grundverschiedene Begriffe, und es liegt ein gewaltiger Unterschied dazwischen, aber die Distanz zwischen Leben und Tod wird von nichts übertroffen.

In Lukas 22, 31 — 32 lesen wir, daß Jesus zu Petrus sagte: „Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Aus all diesem geht hervor, daß das Gebet des Herrn für Petrus ihn nicht vor der Versuchung und dem Fall bewahrte, sondern bezweckte, daß in der Anfechtung sein Glaube nicht aufhören sollte. Petrus konnte nachher auf Grund seiner gemachten Erfahrungen seine Glaubensbrüder stärken und ihnen Lehrer zur Gerechtigkeit sein. Er hatte nicht nur den Versucher in seiner Macht und Kraft kennengelernt, sondern auch seine eigene Schwäche und Kraftlosigkeit.

Die Bitte Christi, daß der Vater die Seinen nicht aus dieser Welt nehmen, sondern sie in der Welt bewahren möge, gilt auch heute noch. Wohl kommen sie in Versuchung, Angst und Trübsal, aber der Geist des Herrn bittet auch heute durch seine Boten; Vater, bewahre sie, daß ihr Glaube in all den verschiedenen Lebenslagen nicht aufhöre!

Der Vater der Liebe wird diese Bitte erhören und, wenn die Zeit erfüllt ist, den Unterschied zeigen zwischen denen, die von jener Welt sind und ihn trotz ihrer Unvollkommenheiten liebten und in ihren Erdentagen ihm dienten, und denen, die ihn nicht liebten und ihm somit auch nicht dienten.

### Warum in die Ferne schweifen, sieh das Gute liegt so nahe

So könnte man auch in bezug auf die Gnade Gottes sagen, in der wir jeden Tag stehen und in der wir leben. Die Gnade Gottes in ihrer Mannigfaltigkeit wird ja von vielen Menschen gerühmt, soweit sie erkannt wurde. Es ist nicht schwer, sich über göttliche Gnadenerweisungen der Vergangenheit lobend auszusprechen, aber das zu erkennen, was man selbst empfangen hat und empfängt, ist sehr schwer.

Die göttlichen Gnadenerweisungen sind zweifacher Art, einerseits für das Wohl des zeitlichen Lebens und andererseits für das Wohl der unsterblichen Seele zur Erlangung des ewigen Lebens. Alles, was wir

haben, ist uns aus Gnaden gegeben. Unser Körper mit seinen Gliedern und seiner wunderbaren Inneneinrichtung; unsere Fähigkeiten, Gesicht, Gehör, Sprache usw. sind Gnadengaben Gottes; denn wir haben uns diese nicht selbst bereitet. Die Luft, die wir einatmen, ebenso jeder Trunk Wasser sind Gnadengaben Gottes. Für das Brot, das wir genießen, hat der Herr erst die Frucht wachsen lassen. Die Kleider und Wäsche, die wir tragen, das Haus, das wir bewohnen, die Gebrauchsgegenstände, deren wir uns bedienen, sind Gnadengaben Gottes; denn Gott hat die Rohstoffe dazu gegeben, die kein Mensch selbst machen kann. Welch köstliche Gnadengaben des Schöpfers sind Regen und Sonnenschein!

Wer dem Herrn allein für diese Gnadengaben ernstlich danken will, wird keine Zeit zum Klagen finden. Eine fromme Frau ist eine Gabe Gottes und wird dem gegeben, der den Herrn fürchtet. Ein gottesfürchtiger Mann ist eine Gabe des Herrn für die Frau. Kinder sind eine Gabe Gottes und ein Geschenk des Allerhöchsten. Einen guten Nachbarn und einen treuen Freund soll man in Ehren halten; denn in der Trockenheit erkennt man die guten Brunnen und in der Not die guten Freunde.

Die angeführten Gnadengaben sind nur ein Bruchteil von all dem Guten, was wir aus der Hand des Schöpfers haben. Unendlich wertvoller sind jedoch die Gaben Gottes zur Erlösung unserer Seele vom ewigen Tod und somit aus der Gewalt des Bösen.

Der Vater gab seinen Sohn Jesus und hat ihn beauftragt, die Erlösung der Menschen zu bewirken. Der Sohn war gehorsam und ging den vorgezeichneten Weg von der Krippe bis zum Tod am Kreuze. Mit dieser freiwilligen Opferung war zunächst erreicht, was erreicht werden sollte: der Sohn hat in sich selbst die Welt mit Gott versöhnt. Aus diesem Opfertod Christi sind alle weiteren Gnadengaben und Heilseinrichtungen zur Menschheitserlösung hervorgegangen und alle dazu erforderlichen Gnadenmittel bereitgestellt worden, sodas für alle gesorgt ist, welche diese Gnadenmittel verwenden wollen. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles unter die Hand gegeben im Himmel und auf Erden.

Der Heilige Geist ist als Sachwalter und Übermittler der göttlichen Gnadenmittel gesandt. Er ist in den Aposteln Lehrer zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sämtliche Amtsgaben vom Unterdiakon bis zum Stammapostel sind durch ihn Träger göttlichen Segens und somit Gnadengaben für die Seelen. Die Taufe mit Wasser, Vergebung der Sünden, Abendmahl, Spendung des Heiligen Geistes, Gebet, Fürbitte, Segenserteilung bei den verschiedenen Anlässen im menschlichen Leben sind alles Gnadengaben Gottes für die Seelen. Jeder Gottesdienst, jeder Familienbesuch ist eine Gnadenerweisung von seiten des Herrn; denn die dienenden Brüder haben sich nicht selbst zu dem gemacht, was sie sind.

Hierzu ist der Inhalt des Liedes Nr. 376 sehr passend.

Wer dies alles beherzigt, wird sehr viel Ursache zur Dankbarkeit seinem Schöpfer und Erlöser gegenüber haben und sich auch dementsprechend verhalten.

(Siehe 1. Korinther 1, 4—8; Epheser 5, 20; Jakobus 1, 17—22.)

## Der Umzug, und was wir daraus lernen

Der Umzug ist für manchen Menschen ein sich oft wiederholender Vorgang, der jedesmal mit Unkosten und viel Mühe und Arbeit verbunden ist; man wird dabei sehr müde. Zu einem Umzug sind außerdem noch fremde Hilfe und entsprechende Transportmittel nötig. Dann muß man auch alles im Vertrauen dem übergeben oder überlassen, der den Möbeltransport vornimmt. Bei einem Umzug ist also allerlei erforderlich.

Manches alt und unbrauchbar gewordene wird nicht mehr mit in die neue Wohnung genommen; was also nicht in die neue Wohnung paßt, wird zurückgelassen, verkauft oder verschenkt.

Einem Wohnungswechsel geht meistens die Kündigung voraus, und mit dem Eigentümer der neuen Wohnung muß, ob mündlich oder schriftlich, ein Vertrag geschlossen werden. Man muß sich in allem der Hausordnung der neu bezogenen Wohnung anpassen.

Wenn auch nicht alle Menschen einen Wohnungswechsel in ihrer Lebenszeit vornehmen müssen, so kommt aber doch die Stunde, in der für sie das Wort erfüllt ist: Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben!

Wenn man schon im natürlichen Leben für die paar Erdentage bemüht ist, für die alte Wohnung eine bessere zu bekommen, wieviel mehr wird man sich bemühen, eine Wohnung für die Seele zu finden, die mit allem versehen ist, was den Bewohner für ewig wahrhaft glücklich machen kann! Dazu ist es aber erforderlich, die Bedingungen genau zu beachten, welche für alle gegeben sind, die eine entsprechende Ewigkeitswohnung im Reich Christi erhalten wollen. Vor allem darf nichts von dem, was der Zeitlichkeit gehört und für die Erdenzeit gegeben ist, in jene Welt mitgenommen werden. Auch der Leib bleibt hier, weil er ein Bestandteil der Erde ist. Wer etwas von dem, was er hier besitzt, mitnehmen will, muß es umwandeln.

Dies geschieht dadurch, daß man Hungrige speist, Nackte kleidet, Durstige trinkt, Kranke besucht und noch mehr solcher Taten ausführt. Was man also in dieser Hinsicht tut, hat man dem Herrn getan, und man wird das auf diese Weise dahingegebene Vergängliche in der Ewigkeit als ein unvergängliches Erbe wiederfinden. Jene arme Witwe, die das Geringe, was sie hatte, in der Liebe für ihre Glaubenssache in den Opferkasten legte, bekam vom Herrn das Zeugnis, daß sie mehr eingelegt habe als die andern, die von ihrem Überfluß etwas im Interesse ihres Glaubens opferten.

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist grundlegend und für alle erforderlich, die bei dem Herrn in seinem Reich sein wollen. Dies hat er selbst ausdrücklich angeordnet. Außerdem ist die Pflege und Führung durch seinen Geist erforderlich, dem wir unsere Seele unbedingt in jeder Lebenslage anvertrauen müssen; denn nur er, der vom Himmel gekommen ist, kann zum Himmel führen.

Wer sich so in gottgewollter Weise vorbereitet, wird dies nicht vergeblich tun. Wenn die Stunde des Umzugs kommt, werden die Engel, die zum Dienste derer geschaffen sind, die die Seligkeit ererben sollen, den Umzug wie beim armen Lazarus bewirken und die Seele dahin führen, wo ihr vom Herrn ein Platz bereitet ist.

In dieser lebendigen Glaubenshoffnung gehen wir dem Tag des Umzugs entgegen; ob dies durch Entkleidung oder durch Überkleidung geschieht, ist des Herrn Sache.

## Der weiße Stuhl

Offenbarung 20, 11 – 15.

Wem Gott die Augen öffnet und die Geschehnisse im Reich des Sohnes Gottes erkennen und verstehen läßt, der sieht und erkennt den weißen Stuhl, der auf der Erde ein Gnadenstuhl ist und einstens ein Stuhl der Gerechtigkeit sein wird. Das Amt des Geistes, das Christus gegeben und ausgerüstet hat, läßt der Herr so in Erscheinung treten, wie es der göttliche Ratsplan bedingt und wie es zur Menschheitserlösung erforderlich ist. Zuerst muß man den Stuhl sehen, und zwar so, wie er ist: groß und weiß. Die Größe zeigt sich in der Machtfülle der Erlösertätigkeit, die der offenbart, der auf dem Stuhl sitzt. Das Weiße ist die Reinheit, die das Lammesblut auswirkt, das daselbst tätig ist. Erst wenn man den Stuhl so sieht, wie er ist, wird man den sehen und erkennen, der darauf sitzt, Jesus Christus als Lamm, das auf Erden der Welt Sünden trägt und im Reich seiner Herrlichkeit als gerechter Richter und später als König mit den Seinen regieren wird.

Es gibt solche, die Jesus wohl gelten lassen wollen, aber der Stuhl gefällt ihnen nicht; sie glauben ihn nicht nötig zu haben. Sie verwerfen aber damit den, der auf dem Stuhl sitzt.

Vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, vor seiner Klarheit, Wahrheit und Lichtesfülle, die der Gottesmund offenbart, fliehen alle Kräfte und Gebilde, die der Geist des Herrn nicht hervorgebracht hat, auch die Himmel der eigenen Gerechtigkeiten, die Jesus nicht gebaut hat und in denen er nicht wohnt. Dann sind auch die Sorgen und Nöte des Alltags vergangen. Wenn dies alles vergehen soll und ihnen keine Stätte erfunden wird, kann jedes Gotteskind nur Freude daran haben, rechtzeitig davon erlöst worden zu sein.

Alle Menschen gehören irgend einer Seelen- oder Geistesgemeinschaft an, oder einem Religions-System, in dem sie dem dieses System bedienenden Geist huldigen und sich von ihm bedienen lassen, sich also dadurch ihm verpflichteten. Sie werden demzufolge von der in dieser Gemeinschaft tätigen Kraft gebunden, wie zu einem Buch, d. h. festgehalten, um nicht mehr von einem anderen Wind oder Geist fortgetragen zu werden. In diesen Büchern ist nun alles zu lesen, was die daselbst festgehaltenen Seelen geredet und getan haben. Es hat jeder gewissermaßen sein Konto darin. Die Geschichte der Menschheit erzählt viel davon, aber nicht alles. Es wird einmal die Stunde kommen, da werden diese Bücher aufgetan und jeder wird nach seinen Werken, die in diesen Büchern aufgezeichnet sind, gerichtet.

Die Gotteskinder bilden zusammen auch ein Buch. Der Eintrag in dieses Buch erfolgt bei der heiligen Versiegelung. Der heilige Geist, der ein Geist des Lebens ist, führt dieses Buch. Darum wird es das Buch des Lebens genannt. Bei jedem Namenseintrag durch die heilige Versiegelung stehen auch die Eigenschaften des Betreffenden; gute und böse. Gott hat uns so genommen, wie wir waren, sucht aber in ständiger Pflege, in Gnade und

Barmherzigkeit all das zu beseitigen, was ihm mißfällt, und möchte vor allem den Eintrag unseres Namens erhalten. Die im Lebensbuch eingeschriebenen Seelen werden nicht nach ihren Werken gerichtet; denn sie gehören dem an, der das Gericht ausübt und der die Seinen nicht ins Gericht kommen läßt, weil sie sich unter seinem Wort selbst gerichtet und sein Erbarmen gesucht und gefunden haben. Er hat für sie bezahlt, ihre Sünde getilgt und ihr Unrecht gutgemacht. Darum ist nichts Verdammliches an denen, die Christus angehören.

In die Völkermeere werden von den Strömungen der Zeit alle getragen, die den Kampf aufgegeben haben und gewissermaßen mehr tot als lebendig dahinziehen. Anfänglich befinden sie sich noch oben, aber bald zieht sie die Strömung in die Tiefe. Sie sind dann tot in allem göttlichen Leben, bis die Stunde kommt, in der sie hervorgehen müssen zum Gerichtstag.

Dann gibt es solche, die den Standpunkt vertreten: Nach dem Tod ist alles aus! Das ist auch ein Tod, der die Seelen verschlingt, sie aber in der Stunde des Gerichts wieder hergeben muß. Diese Menschen können nach oberflächlicher Beurteilung gute und ordentliche Menschen gewesen sein. Es fehlt ihnen aber das aus dem Verdienst Christi quellende Leben, das sie vor Gott angenehm macht.

An dem Ort der Qual, sind schon vor dem Gerichtstage diejenigen Seelen, welche in Haß und Neid diejenigen verfolgten, die Christus angehören, die sein Eigentum sind. In diesen Menschen brannte schon hier das wilde Feuer der höllischen Geister, und das brennt dort weiter und wird ewig brennen in dem feurigen Pfuhl, dem Bereich, in dem Satan mit den Seinen in Ewigkeit sein wird. In diesem ist ein stetes Zerfleischen in gegenseitigen Vorwürfen über das begangene Unrecht, das in ihrer Seele unauslöschlich brennt. Gott bewahre uns alle durch seine Gnade vor einem solchen Übel.

### Bereitsein!

Die Ankündigung von Seiten des Herrn Jesu, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, erzeugt bei allen, die es angeht, die Fragen: Wie soll ich dich empfangen? Und wie begegn' ich dir? Das sind ernste Fragen und Gedanken, mit denen sich nur solche Seelen befassen, in welchen die Hoffnung auf das Kommen des Herrn zur Gewißheit geworden ist.

Der Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen will, ist vom Vater festgesetzt, und daran kann weder ein Engel, noch ein Mensch oder ein anderer Geist etwas ändern. Das Kommen des Herrn ist auch nicht von irgend einem irdischen Geschehen abhängig. Er selbst sagte, daß er kommen wird wie ein Dieb, also unerwartet und unangemeldet.

Aber trotz alledem können diejenigen, die auf das Kommen des Herrn warten, etwas tun, und zwar das, wozu Jesus nach Lukas 12, 35–40 ermahnt.

Wer seine Lenden umgürtet, beweist damit, daß er sich reisefertig macht. Entsprechend der Reise ist auch die Ausrüstung. Alle, die ihr Licht anzünden, geben damit zu erkennen, daß es Nacht geworden ist. Wer aber solches tut, bezeugt dadurch, daß er auf seinen Herrn wartet. In einem solchen Zustand ist man auch wachend; denn man will doch beim Kommen des Herrn nicht schlafend erfunden werden.

Diese Seelenzustände haben mit der natürlichen Nacht, mit dem natürlichen Licht und dem leiblichen Schlaf nichts zu tun. In Epheser 6, 10–17, lesen wir, wie die Rüstung eines wahren Christen sein soll, um den Kampf mit den Geistern erfolgreich führen und am Tag des Herrn bestehen zu können. Daß dazu ein ernstes Beten unbedingt nötig ist, bedarf keines besonderen Hinweises.

Was liegt allein in dem Wort „Wachet“ für eine ungeheure Aufgabe! Wachend sein über sich selbst ist wohl das Schwerste, was man leisten soll. Dann sollen wir auch wachend sein über das, was uns von Gott anvertraut ist.

Jesus fühlte sich, wie in Johannes 17, 12 zu lesen ist, verpflichtet, seinem Vater zu sagen: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, als das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde.“ Auch wir haben mancherlei himmlische Güter empfangen, und darüber zu wachen, ist unsere Aufgabe. Welch unendlichen Wert hat doch eine einzige Seele, die Christo angehört! Jesus sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Daraus aber erkennen wir, welche Werte uns in den Schafen und Lämmern Christi anvertraut sind. Sie zu weiden, zu pflegen und darüber zu wachen, daß keines verloren geht, ist unsere vornehmste Aufgabe.

Auch über unsere Kleider sollen wir wachen und dieselben halten usw. (Offenbarung 16, 15). Der Befehl des Herrn an die Seinen lautet: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Damit ist alles gesagt. Wird uns das vom Herrn Empfangene geraubt, dann ist damit auch die Krone des ewigen Lebens verloren. Darum wachet; denn die Zeit ist nahe!

### In welcher Geistesphäre lebst du?

In einem von unserem Bezirksapostel gehaltenen Gottesdienst wurde die Frage aufgeworfen: In welcher Geistesphäre lebst du? Zweck der Beantwortung dieser Frage muß man einen ehrlichen, kritischen Blick in sein Inneres tun, man muß sozusagen einmal sein eigener stiller Beobachter sein. Was spielt sich in der eigenen Gedankenwelt ab, um welchen Gegenstand kreisen deine täglichen Gedanken, woran hängt dein Herz, das sind die Gesichtspunkte von denen man sich bei einer Selbstbetrachtung leiten lassen muß. Jesus sagte einmal: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“

(Matthäus 6, 21). Jeder Mensch hat, wie man so sagt, sein Steckenpferd. Um den Gegenstand, an den er sein Herz hängt, konzentrieren sich seine Gedanken. Dafür kann er auch Opfer an Zeit und Geld bringen, ja in manchen Fällen wird dafür sogar die Gesundheit und manchmal das Leben geopfert. Es kann also dem Menschen zeitlichen und ewigen Nutzen bringen, aber auch materiellen und seelischen Schaden, je nach dem Gegenstand seiner Erwählung.

Die Kinder Gottes haben den Herrn zum Gegenstand ihrer Liebe erwählt. In dem Lied Nr. 287 unseres Gesangbuches heißt es dazu treffend: „Jedes Herz will etwas lieben; liebt's nicht Jesum, kann's nicht ruh'n.“ Darin besteht unser nutz- und segensbringendes Ideal, dem wir dienen und unser Leben opfern, das allein bedeutet zeitlichen und ewigen Gewinn. Das ist die Geistesphäre, darinnen sich die Gotteskinder wohlfühlen, es ist ihr Lebenselement. Sie daraus zu entfernen, hieße ihnen das Liebste nehmen, was sie haben. Was dem Fisch das Wasser ist, dem Vogel die Luft, dem Menschen die Erde, das ist dem wahren Gotteskind das wunderbare Erlösungswerk unseres Gottes. Das ist die Geistesphäre darin wir leben und weben. Ursache dazu ist aber der heilige Geist, der diesen Zustand hervorruft, der Geist, der von oben ist, uns entsprechend zubereiten will und uns auch nach oben führt. In der Sphäre dieses Geistes ist alles Irdische wertlos und nebensächlich, alle Sünden, Untugenden und alles Ungöttliche aber verbannt. Nur die Ausreise und die Vollendung nach Gottes Ebenbild ist Ziel und Streben.

Jeder andere Geist oder Bewohner der Seele schafft eine, seinem Wesen entsprechende Sphäre. Der Lügner wird immer mit Lügen umgehen, der Betrüger wird immer zu betrügen suchen, der Trinker wird sich im Wirtshaus wohlfühlen. Ungläubige suchen alle Ewigkeitsbegriffe als unwahr oder zweifelhaft hinzustellen. In Laster und Leidenschaften hinabgesunkene Menschen suchen ihrem inneren Wesen entsprechend Befriedigung, die ihnen nur Schaden an Leib und Seele bringt. Kalte, lieblose, hochmütige Menschen fühlen sich nicht wohl in der Nähe von Menschen, die ein Herz voller Liebe haben.

Nun sucht aber auch jeder Mensch seines Gleichen und ist damit eine Tür für das Bereich, das er in sich trägt. Durch kürzere oder längere Beeinflussung werden dann andere auf dieselbe Geistesstufe oder Sphäre gebracht. Durch unguten Umgang sind schon manche ehrbare Menschen auf die schiefe Bahn gekommen. Deshalb ist es uns und kann es uns nicht einerlei sein, in welcher Geistesphäre wir leben, denn dem göttlichen Auftrag gemäß sollen wir für uns selbst und für andere zum Segen stehen. Dazu kann uns aber nur der in uns hineingegebene Geist Christi dienlich sein. Äußerer Schein, leere Worte oder ein religiöser Deckmantel, mit dem man das Unschöne verdecken will, sind vollkommen wertlos. Nur den ehrlichen und aufrichtigen Seelen läßt es Gott gelingen.

H. S., G.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1939

## Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben

Offenbarung 2, 10.

Dieses Wort gab ich 3. St. dem Stammapostelhelfer Schlaphoff und seinen Begleitern beim Abschied in Hamburg mit auf ihren ferneren Lebensweg. Es ist eine Wahrheit, daß derjenige, der Gott dienen will, mit allerlei Anfechtungen und Widerwärtigkeiten zu rechnen hat. Schon einer der Alten sagte: Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.

Wir alle haben die Wahrheit dieser Worte durchlebt, als wir unseren alten Weg verließen und uns auf den Weg des Lebens begaben. Jesus wies auch in dem oben angeführten Bibelvers auf die verschiedenen Trübsale, Anfechtungen und Hindernisse hin, wodurch die Treue geprüft wird, und gab den Getreuen diese herrliche Verheißung. Er verheißt diesen nicht nur das Leben, sondern die Krone des Lebens, also das Höchste, was man im Leben erreichen kann.

Es ist doch ein Unterschied zwischen einem Kronenträger im Reich Christi, und anderen, die das ewige Leben haben. Sie sind alle Jesu Eigentum und haben Freude in Fülle. Jede Seele wird dankbar empfinden, daß alles, was sie empfangen hat, nur der Gnade Gottes zu verdanken ist. Trotz allem werden Unterschiede sein.

Die als Erstlinge bezeichnet werden, nehmen eine Sonderstellung ein; denn sie sind zu einem besonderen Dienst vor- und zubereitet. Derjenige, der fünf Pfund erhielt und dieselben gut verwaltete, hatte fünf Pfund dazu gewonnen und bekam dann noch das eine Pfund dazu, das dem Schalksknecht genommen wurde, weil er es nicht zur Zufriedenheit seines Herrn verwaltet hatte. Daraus geht klar hervor, daß im Reich der Herrlichkeit Unterschiede sein werden, aber nicht zum Ärger für andere, sondern zur Freude. Dort ist kein Neid, sondern da gönnt einer dem andern alles Gute. Alle sind glücklich, dem ewigen Tod entronnen zu sein.

Mit der Treue ist es eine eigenartige Sache. Nichts fällt so schwer ins Gewicht als ein Treubruch. Das ist auf jedem Gebiete so. Jedes Ehepaar weiß, daß es im Ehestand einmal Meinungsverschiedenheiten gibt. Man spricht sich dann aus. In schlimmen Fällen spricht man vielleicht auch mal einen Tag lang gar nichts miteinander. Schließlich sehen aber beide Ehegatten ein, daß es keinen Zweck hat, „so sprachlos“ nebeneinander herzugehen, und sie söhnen sich aus. Damit beweisen sie, daß die alte Liebe nicht verrostet ist. Wie anders aber ist es, wenn der Mann erfährt, daß seine Frau die gelobte Treue gebrochen hat, oder die Frau erfährt, daß der Mann ihr die Treue brach. Das erzeugt einen furchtbaren Zustand. Aller eheliche Zwist wird im Laufe der Zeit vergessen, aber ein Treubruch? — Wohl können sie sich gegenseitig vergeben, aber die Gedanken an die Tat kommen ab und zu immer wieder. Wenn auch die schweren Wunden durch den heilenden Balsam der Gnade Christi in der Vergebung geheilt und vernarbt sind, so beweisen gerade die Narben, daß hier einmal schwere Wunden waren. Möge daher die empfangene Gnade allezeit Ursache zur Dankbarkeit sein!

Wie das im Eheleben ist, so ist es auch mit uns dem Herrn gegenüber. Wir wissen alle, daß wir nicht vollkommen sind und daß noch allerlei Schwächen im Laufe einer Woche in Erscheinung treten. Man ärgert sich auch einmal an Geschwistern oder Amtsträgern, äußert auch mal seine Unzufriedenheit, sieht oftmals dies und jenes verkehrt an, aber schließlich sagt man doch wie Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. — Wenn man so wieder zu sich selbst kommt, dann wird durch das Ergreifen der Vergebung alles Unliebsame gelöscht und es ist vergeben und vergessen.

Wie anders ist es mit einem Treubruch, wenn man mit anderen Geistern buhlt, den Herrn verläßt und ihm die gelobte Treue bricht! Wenn man schließlich nachher erkennt, was man getan hat und noch zurückkehren kann, wie sieht es dann in einer solchen Seele aus? Gewiß, man hat Erbarmen mit ihr. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß trotz aller entgegengebrachten Liebe und Pflege solche Seelen nur sehr selten wieder zur wahren Freude kommen. Darum ermahnt auch der Herr so eindringlich, unter Versprechung der Krone des Lebens, ihm die Treue zu halten.

J. G. Bischoff

### Bleibet in meiner Liebe!

Johannes 15, 9–17.

Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern und der Kinder zu ihren Eltern findet in der gegenseitigen Pflege Ausdruck. Wo keine Pflege, ist keine Liebe. Aber nur die Pflege löst Liebe aus, die vom Geist der Liebe getrieben ist. Wenn sich Pflicht mit Liebe paart, gibt es eine gute Frucht.

Die Liebe Gottes des Vaters zu seinem Sohn fand Ausdruck in der Ausrüstung und Pflege, die er ihm zuteil werden ließ. Wenn Eltern zu ihrem Kind immer sagen würden: „Wir lieben dich“, würden aber in der Pflege versagen, so wären diese Versicherungen nur leere Worte, die der Wind wie Rauch verweht. Wenn Gott der Vater einst bei der Einführung seines Sohnes sagte: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören“, so tat er es um derer willen, die bei ihm standen, wie es auch Jesus in Johannes 12, 30 zum Ausdruck brachte.

Das erste und Hauptgebot, das der Vater seinem Sohn gab, war: die Menschheit zu erlösen. Alle anderen Dinge, die Christus offenbarte, waren Begleiterscheinungen seiner Macht und seines Wesens. Zur Durchführung der Menschheitserlösung hatte der Vater seinen Sohn mit allen Mitteln ausgerüstet, die die Ausführung dieses Auftrages erforderte.

Was macht den Regenten eines Volkes mächtig? Wenn das ganze Volk hinter ihm steht. Wenn das in einem natürlichen Reiche so ist, dürfen wir glauben, daß es sich im Reich Gottes nicht anders verhält. Getragen von dieser Pflege, Liebe und Macht Gottes konnte Christus einst und kann er gegenwärtig die Erlösung in der von Gott vorgesehenen Zeit durchführen. Wie Christus einst am Kreuz mit seinen Worten: „Es ist vollbracht“ zum Ausdruck brachte, daß die Mittel zur Erlösung nun geschaffen sind, so wird er einst der Menschheit und der Engelwelt offenbaren, daß alles vollbracht ist und zwar in der Stunde, die der Vater bestimmen wird. Christus kam als Erlöser, wirkte als Erlöser und hinterließ die Erlösungsmittel, mit denen er seine Apostel ausrüstete. Diese setzten die Erlösung fort und die Gesandten des Herrn in der Gegenwart werden sie der Vollendung zuführen. Das ist der göttliche Ratsplan, dessen Durchführung kein Geist verhindern kann. Unsere Aufgabe besteht darin, daß wir uns einreihen, unseren Posten, auf den uns Gott gerufen, ausfüllen, uns die Pflege, die uns der Herr durchs Apostelwort zuteil werden läßt, gefallen lassen, aber auch selbst als Pfleger die Reinheit der Apostellehre bewahren. Wer darin als treu erfunden wird, bleibt in der Liebe Jesu und damit Jesu in ihm.

Wo solche Kräfte walten, kehrt Freude am Herrn ein und damit ausgerüstet, wandert die Seele der vollkommenen Freude zu. Hier wird unsere Freude oft getrübt und gedämpft, denn unsere Wanderung durchs Erdental geht viel durch Unrecht, von dem manches an uns hängen bleibt, und von dem die Seele nur durch das Lammesblut befreit werden kann.

### Brief eines Vorstehers

Herzlich geliebter Bezirksältester!

Heute möchte ich einige Gedanken, mit denen ich mich in letzter Zeit beschäftigt habe, unter ihre Kontrolle bringen.

Für jeden Beruf sind besondere Kenntnisse erforderlich, deren vollen Wert man vorher nicht erkennt. Der Lehrling muß dem Lehrmeister glauben, daß das zu Lernende einmal für sein ganzes Leben Wert hat. Jesus, der Lehrmeister für den ewigen Beruf zum Himmelreich, verlangte aber auch Glauben an den Wert seiner Lehre. Den vollen Wert werden wir aber erst bei Ausübung unserer himmlischen Berufung erkennen, darum gehen wir nicht aus seiner Lehre, wenn sie auch manchmal lange dauert und hart erscheint.

Jesus beendete sein Werk freiwillig, weil er den Willen des Vaters darin erkannte, daß der Verräter reif geworden war. Die Jünger hätten dieses anscheinend verfrühte Ende nicht verstanden, deshalb mußte die römische Obrigkeit eingreifen, was Jesus mit den Worten, zu Pilatus gesprochen, kennzeichnete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben“ (Johannes 19, 11). Jesus wußte, daß die Zeit gekommen war.

Der Herr erhalte uns aber in der Liebe und Treue, damit wir nicht auch beim letzten Abendmahl fragen müssen: „Herr, bin ich es?“ Jesus sagte einst, daß die letzte Zeit sein würde wie die Zeit Noahs und Lots.

In diesen beiden Zeitperioden ging die göttliche Errettungsarbeit dem kommenden Gericht voraus. Auch in der Gegenwart sucht der Herr noch zu erretten was sich noch helfen lassen will, und darin sehen wir auch in unserer Zeit die Verheißungen Jesu in Erfüllung gehen.

Die göttliche Zeugung Jesu wird oft bezweifelt oder nicht mehr verstanden, und doch mußte es so sein. Wäre Jesus als der eingeborene Sohn nicht unmittelbar in einem menschlichen Leib gekommen, so wäre es ihm unmöglich gewesen, als wahrer Mensch zu leben. Er mußte als Mensch geboren werden, die ganze menschliche Entwicklung durchmachen, sich mit all den Beeinflussungen, die schon im Mutterleib beginnen, auseinandersetzen, sich gewissermaßen ganz in das Menschliche einleben, allem ausgesetzt sein; denn nur als Mensch konnte er die Menschheit mit Gott versöhnen. Indem er als wahrer Mensch ein schuldloses Leben vorweisen konnte, brachte er ein Verdienst, das er für sich selbst nicht brauchte. Er lebte nicht für sich vollkommen gerecht, sondern für andere. Den vollen Gehorsam hatte er schon dadurch bewiesen, daß er sich so tief erniedrigte, Mensch zu werden. Er nahm nicht für sich das Todesurteil hin, sondern für andere; denn für deren Sünde war ja der Tod der Sold. Er brauchte durch sein Opfer nicht sich mit Gott zu versöhnen, sondern die anderen. Er hat alles in stellvertretender Weise vollbracht.

Darum gibt es für die Menschen keinen anderen Weg als durch ihn. Das Leben, das wir in der Wiedergeburt durch die Salbung empfangen haben, ist daher sein Leben; er allein kann es erhalten, und darum legte er alles dazu Erforderliche in das Apostelamt. Das Apostelwort soll Leben geben und Leben erhalten; darum muß es auch aus dem Leben kommen, das von Jesus ausgeht durch den Heiligen Geist. Menschenwort kann im besten Fall Glauben an irgendeine Sache erwecken und dabei erhalten. Zum Glauben ist der Besitz des Heiligen Geistes nicht nötig, aber zur ersten Auferstehung ist er unbedingt erforderlich.

Die Gabe Gottes, die lebendiges Wasser gibt, muß auch heute noch vorhanden sein, damit die Gemeinden daraus trinken können. Viele meinen, eine Vergebung sei nicht nötig, man könne alles unter sich wieder ins Reine bringen. Wenn einer den anderen bestohlen hat, und beide einigen sich unter sich, dann braucht man dazu natürlich keinen Vermittler. Der Dieb hat aber auch gegen das Gesetz des Staates verstoßen und kann trotz der Einigung noch wegen Diebstahl bestraft werden. So ist es auch Gott gegenüber. Wie qualvoll muß es für die ersten Menschen gewesen sein, als ihr Gewissen, der Staatsanwalt Gottes, die Anklage erhob! Sie kannten diese Stimme bisher nicht, aber die Anklage trieb sie aus Furcht in das Versteck. Bei allem, was nicht vergeben ist, wird einmal der göttliche Staatsanwalt, das Gewissen, die Anklage erheben; denn es ist dem Menschen dieses göttliche Gesetz in die Seele geschrieben.

Mit herzlichem Gruß, auch an den lieben Apostel

Ihr T., S.

## Tempelpfeiler

Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen (Offenbarung 3, 12).

Je größer unsere Erkenntnis über Gottes Werk und seine Heilsoffenbarungen wird, umso größer wird unsere Freude. Je mehr wir im Erkennen und Glauben des Herrn Darbietungen und Segnungen ergreifen können, desto größer wird unsere Seligkeit. Je umfangreicher die göttlichen Liebesabsichten uns persönlich erfassen können, desto froher und glücklicher werden wir. Je mehr Gott sein geplantes Vorhaben an uns verwirklichen kann, desto vornehmer wird sich unser geistiges und ewiges Leben gestalten. Und wenn sich die gegebenen Verheißungen des Sohnes Gottes an uns erfüllen können, wird für uns ein bleibendes und ewiges Wohlergehen gesichert werden.

Zu leicht verliert sich der Mensch in mancherlei Betrachtungen über gewisse Dinge der Vergangenheit, der Gegenwart und sogar der Zukunft, wobei er aber den Dingen selbst immer fern bleibt. Unsere Wiedergeburt und Zubereitung kann nicht in Betrachtungen vollzogen werden, sondern im persönlichen, eigenen Erleben. Die volle Seligkeit wird niemanden im oberflächlichen Fürwahrhalten des göttlichen Geschehens zufallen, sondern eben im gläubigen Ergreifen der himmlischen Schätze, Gaben und Gnaden, im Wahrnehmen der Heilsoffenbarungen und der Seelenpflege, ja mitunter im heißen Ringen und Kämpfen um die ewigen Güter. Die Erfüllung unserer Aufgaben kann also niemals mit Theorien geschehen, sondern nur im persönlichen Hingeben, Streben und Schaffen.

Der Herr Jesus hat Verheißungen auf kurze und weite Sicht gegeben. Die Verheißung an seine Jünger: „Und siehe, ich will euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49) war auf kurze Sicht gegeben. Sie hat sich am ersten Pfingsttag erfüllt und ist damit gegenstandslos geworden. Die uns gegebene Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin“ (Johannes 14, 3.) ist eine Verheißung auf weite Sicht. Auf die Erfüllung dieser Verheißung warten wir mit gläubigem Herzen.

In dem oben erwähnten Schriftwort ist eine Verheißung von besonderer Bedeutung gegeben. Sie erfüllt sich an den Überwindern, also an solchen Gläubigen, die alles, was ungöttlich, unrein, unwahr, ungeistig und was hinderlich ist, ein Ebenbild Gottes und Christi zu werden, gänzlich überwinden und alle mit der Nachfolge Jesu verbundenen Anfechtungen, Trübsale und Leiden im Kampf gegen den Unglauben überstehen. Solche Seelen will der Herr zu Pfeilern in seinem Hause, seinem Tempel machen. Dies geschieht teils schon hier in der Kirche Christi, die in der biblischen Gleichnisprache ein Tempel Gottes genannt wird, und andernteils später in der verherrlichten Gemeinde des Herrn, nach der Auferstehung, im Reich des Friedens.

Auf alle Fälle ist es ein ganz besonderer Vorzug, als ein Pfeiler, eine Säule, eine Stütze, ein Träger in dem Werk des Herrn zu stehen, um im Glauben, in der Treue und in geistiger Lebenskraft das Werk Gottes, den Tempel des Herrn, in unwandelbarer Beständigkeit mit tragen zu dürfen. Unter

einem Pfeiler verstehen wir ein starkes Objekt des Tragens und Stützens. Einst wurden die Apostel auch als Säulen bezeichnet (siehe Galater 2, 9).

Wir erkennen im Stammapostel den stärksten und bestbewährten Pfeiler im Werk Gottes der Gegenwart. Er ist im Überwinden das edelste Vorbild, im Tragen und Stützen hat er sich als stärkster Pfeiler erwiesen. Als Haupt- und Mittelpfeiler, der auf den Grund und Felsen Christi gegründet ist, sind alle andern Pfeiler im Tempel Gottes, die Apostel und die vielen treuen Amtsträger durch gute Bindungen fest und beständig mit ihm verankert.

Des Stammapostels Freude ist es, wenn er auf die Apostel und die Amtsträger sieht und findet, daß sie fest stehen und er sich auf sie verlassen kann. Die Apostel freuen sich, wenn sie wissen dürfen, daß sie sich auf die Brüder verlassen können. Menschen, auf die man sich verlassen kann, achtet und schätzt man auf allen Gebieten des Lebens. Auf Menschen, die Beständigkeit, echte Treue und eine unwandelbare Festigkeit und Zuverlässigkeit beweisen, setzt man sein ganzes Vertrauen. Die Voraussetzungen einer echten Freundschaft bestehen darin, daß sich ein Freund auf den anderen verlassen kann. Jeder Geschäftsmann oder Betriebsführer ist froh, wenn er Angestellte und Arbeiter hat, auf die er sich verlassen und in die er sein ganzes Vertrauen setzen kann. In der Familie ist Glück und Eintracht gesichert, wenn Mann und Frau feste Pfeiler sind, die sich aufeinander verlassen können. Auf diese Weise sind sie die Säulen für eine liebe Heimat der Kinder.

Diejenigen Seelen, die eine tiefere Erkenntnis für die Liebesabsicht des Herrn besitzen, daß er die Überwinder zu Pfeilern in seinem Hause macht, werden sich in Freude und Dankbarkeit und mit willigem Herzen diesem Vornehmen ergeben und sich als gottgefällige, brauchbare Tempelpfeiler beweisen.

Viele Tausende unserer Glaubensgeschwister haben sich durch Jahre und Jahrzehnte als feste Pfeiler behauptet. Viele Stürme, die über sie und das Werk Gottes gegangen sind, konnten sie nicht zum Wanken bringen. Wilde Strömungen der mancherlei gottfeindlichen Lehren konnten ihre Festigkeit nicht lockern. So mancherlei Wasser der Trübsale und Leiden, Prüfungen und Anfechtungen, Kummernisse und Enttäuschungen, Sorgen und Schicksalsschläge konnten sie weder mürbe machen, noch ihre innere Kraft brechen. Sie stehen als feste Pfeiler im Tempel des Herrn, ihrem Wohltäter zur Ehre und Dankbarkeit, der himmlischen Wahrheit als Zeichen der Treue und ewigen Verbundenseins, den Verirrten als Leuchten, den Zufluchtsuchenden als Zufluchtsort, den Schwachen als Stützen, den Wankenden als haltbietende Säulen.

Von solchen Seelen ist gesagt, daß sie nicht mehr hinausgehen werden. Der Herr wird sie schützen und in seinem Haus bewahren. Sie werden also nicht das abschreckende Los eines morschen Pfeilers teilen müssen, der eines Tages geschwächt zusammenbricht und zum Trümmerhaufen wird. Die Trümmerhaufen macht ja dann meist der Zahn der Zeit dem Erdboden gleich, wobei sie in Vergessenheit geraten.

Den treuen, wiedergeborenen und beständigen Seelen ist die Unsterblichkeit zugesichert. Der Herr wird sie reichlich belohnen. Er wird entsprechend ihren Taten ehrende Namen auf sie schreiben. Ihrer in der Treue ausgeführten Arbeit wird ewig gedacht werden, ja der Herr sagte: „Ich will ihren Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Offenbarung 3, 5).

Das in diesen Worten geschilderte Erlebnis gibt uns Ursache zum Nachdenken. Zunächst das Bild: der Herr mit den Seinen im Schiff auf dem stürmenden Meer. Dann die Angst der Jünger um ihr Leben, während der Herr schlief und die verderbenbringenden Wellen schon ins Schiff schlugen. Weiter das ängstliche Rufen der Seinen. — Jesus schalt ihren Kleinglauben und ihre Furcht, als wollte er sagen: Kann denn ein Schiff untergehen, in dem ich sitze?

Er gebot dann dem Sturm und den Wellen, und alles wurde stille, so daß die Menschen sich verwunderten und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorjam sind?

Aus diesem Erlebnis lernen wir. Unser Glaubenschiff ist auch oft dem Sturm und Wetter ausgesetzt und wird manchmal tüchtig umhergeworfen. Die Hauptsache ist aber die Erfüllung des Wortes: „Ich in euch!“, daß also Jesus sich in unserem Schiff befindet. Wenn es auch oftmals so scheint, als ob er sich um nichts kümmern würde, was um uns vorgeht, so dürfen wir doch glauben, daß er nicht zuläßt, daß das Schiff, worin er Aufnahme gefunden hat, untergeht.

Gegenwärtig braust ja das Meer fürchtbar, und die Wassermogen gehen sehr hoch. „Die Wasser, die du gesehen hast, sind Völker und Scharen und Heiden und Sprachen,“ sagte der Engel des Herrn zu Johannes (Offenbarung 17, 15).

Doch über all diesem Durcheinander steht der Herr auf hoher Warte und achtet auf alles, was hier auf Erden geschieht. Die Seinen dürfen getrost sein, wenn auch mal ihr Schiff durch die hochgehenden Wellen der mancherlei Schicksalsschläge hin und her geworfen wird; der Herr läßt es nicht untergehen. Wenn die Zeit gekommen ist, wird er Sturm und Wellen gebieten, daß die Seinen nicht zu Schaden kommen; er wird sie aus der Angst und aus dem Gericht nehmen.

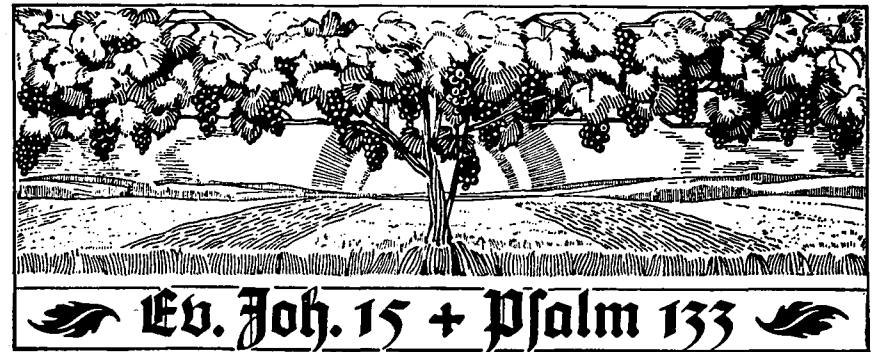
Der Herr hat zur Zeit all das Böse gesehen, was Saulus den Schafen Christi zugefügt hatte; als aber die Zeit erfüllt war, hat ihn der Herr zurechtgewiesen. Aus dem Verfolger der Kinder Gottes wurde ein Streiter für sie. Mit welcher Freude werden damals die Christen die Nachricht von der Umwandlung des Saulus aufgenommen haben. Ihr Todfeind war zum Freund geworden.

Es sind heute viele, die mit Furcht und großer Bangigkeit erfüllt sind, wie sich die Zukunft wohl gestalten wird, nachdem die Zerstörungen rings um uns her einen solchen Umfang angenommen haben. Es kann aber allen zur Beruhigung gesagt werden: Seid getrost, Jesus sitzt im Schiff, er schläft und schlummert nicht, sondern steht auf der Wacht und beobachtet das Treiben der Geister. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird er eingreifen, so daß ihm auch nicht ein Schaf verloren geht. Der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand wird sie aus seines Vaters Hand reißen. — Darum seid getrost! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

## Winke für die Amtsbrüder der Neuapostolischen Kirche

Johannes 15, 16.

1. Hänge mit wahrer Liebe und in unverbrüchlicher Treue an deinem Apostel und folge seinem Wort in unbedingtem Gehorsam so lange er dem Stammapostel in Wort und Tat folgt! Mit deinen Brüdern sei ein Herz und eine Seele! Handle nie selbstständig, sondern frage in allen wichtigen Angelegenheiten deinen dir gesetzten Segensträger; dann bist du stets gedeckt. Sei ihm gegenüber offen und ehrlich und suche mit ihm die engste Verbindung zu pflegen.
2. Diene dem Herrn mit Freuden in lebendigem Glauben und dem Bewußtsein, daß du im Auftrag deines Senders handelst! Dabei sei in allem ein Vorbild und erwarte nie etwas von den Gemeindegliedern, was du selbst nicht tust! Im Opfern sei treu und habe eine ungefärbte Liebe zu Gott und den Menschen!
3. Im Verkehr mit den Gemeindegliedern sei zuvorkommend, herzlich und freundlich! Befleißige dich, ihnen gegenüber stets gerecht zu sein und bevorzuge niemals ein Glied! Sei streng gegen dich selbst und mild gegen andere!
4. Mit den Schwachen und Sündern habe Mitleid und Geduld! Sie werden dir einstens dafür dankbar sein. Die Schwachen Glieder ehre am meisten!
5. Suche ein jedes Glied in seinem Wesen, seiner Veranlagung und der Eigenart seines Charakters zu verstehen! Nimm jeden Menschen, wie er ist! Dann wirst du ein Gehilfe seines Glaubens sein können.
6. Beurteile und verurteile niemand, bevor du ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben und seine Sache völlig unparteiisch untersucht hast! Wenn nötig, ziehe zu dieser Besprechung zwei oder drei Zeugen hinzu! Leihe aber niemals den Ohrenbläsern dein Ohr!
7. Laß dich in all deinem Tun und Handeln nur von der Liebe treiben und hüte dich vor Selbstgefälligkeit und Hochmut! Achte jeden Mitbruder und jedes Glied höher als dich selbst und beuge dein Herz in Demut vor Gott!
8. Führe in der Welt und in der Gemeinde einen gottesfürchtigen Wandel! Laß niemals aus deinem Munde lose und zweideutige Reden kommen! Treibe auch nicht unlautere Geschäfte und Hantierungen!
9. Sei in allem, was deine Amtstätigkeit betrifft, streng verschwiegen gegenüber deiner Frau und deinen Kindern! Plaudere nicht aus, was du in der Ämterversammlung gehört hast oder was dir Brüder und Glieder anvertraut haben! Dulde nicht, daß deine Angehörigen deine amtlichen Briefe öffnen und lesen!
10. Suche dein Familienleben vorbildlich zu gestalten und zu führen! Mache dein Haus zu einem Bethause! Sei mit deiner Frau gastfreundlich! Laß dich in Gemeindeangelegenheiten von keinem Familiengliede beeinflussen! Gehst du mit fremdem Feuer in die Gemeinde, dann wirst du dir die Herzen entfremden. Will deine Frau sich in der Gemeinde betätigen, so laß sie Samariterdienste tun und für dich und die Gemeinde beten.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1939

### Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August 1939 in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1939 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1939 bis 31. März 1940.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

### Das Wort

Johannes 1, 1-14.

In einem unserer Lieder (Nr. 291) singen wir: „Wort des Lebens, laut're Quelle, die vom Himmel sich ergießt.“ Im allgemeinen legt man den Worten nicht sehr viel Wert bei, wie auch Jesus darauf hinwies, daß viele unnütze Worte gesprochen werden. Bei ernsterer Betrachtung der Worte und ihren Folgen kommt man jedoch zu einer gewissen Furcht. Zunächst muß darauf geachtet werden, welcher Geist der Erzeuger des Wortes ist; denn das Wort ist mit dem Geist erfüllt, aus dem es geboren ist, und dementsprechend ist dann die Wirkung an dem, der das Wort hört und aufnimmt.

Was wird im natürlichen Leben durch das Wort doch alles bewirkt! Zunächst dient es dazu, sich gegenseitig zu verständigen und die Gedanken von einem zum anderen zu übermitteln. Die Mutter lehrt die Kinder die ersten Worte sprechen; sie legt in ihre Worte, zum Kind gesprochen, ihre ganze mütterliche Liebe. Der Jüngling bekennt durch seine Worte die Liebe

## Wie lange noch?

zu seiner Erwählten; sie versprechen sich durch ihre Worte gegenseitige Treue. Die Ehe wird auf Grund entsprechender Worte geschlossen. Das gesamte Geschäftsleben wickelt sich durch Worte ab. Verträge aller Art werden durch Worte geschlossen. Ein Testament ist nicht anders als durch Worte festgelegt. Krieg und Frieden sind mitunter nur an wenige Worte gebunden. Was ist das Wort eines Mannes wert, der einem Arbeitslosen nach vielen Jahren Erwerbslosigkeit Arbeit gibt. Wie schwer wiegt das Wort eines Richters für den Angeklagten, der verurteilt wird. Es kommt also immer darauf an, wer zu uns redet; dementsprechend ist dann auch die Wirkung der Worte.

Das Wort eines Regenten, der einen zum Tod verurteilten Menschen begnadigt, schenkt doch dem Todgeweihten das Leben. Dieses Wort trägt für den Betroffenen den höchsten Wert in sich; denn etwas Größeres als das Leben konnte ihm auf Erden nicht geschenkt werden.

In der angeführten Schriftstelle ist von einem Wort die Rede, das im Anfang war und durch das alles gemacht ist, und daß dieses Wort bei Gott und Gott das Wort war. Gott ist Geist, und das aus diesem Geist geborene Wort ist Gott, also Gott von Gott. Das Wort von Gott ist also die Offenbarung des ewigen Geistes Gottes. Dieses Wort, Gott von Gott, ist ins Fleisch gekommen, um die Menschen vom ewigen Tod zu erlösen und, soweit sie es wollen, zu Bürgern des himmlischen Reiches zu machen. In diesem Wort war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Die Finsternis hat jedoch dieses hell scheinende Licht nicht begriffen, sie erkannte nicht, daß dieses Wort Gott von Gott war. Wie sollte sich aber der ewige Geist Gottes anders offenbaren als durch das Wort!

Es ist nie im Himmel und auf Erden je ein größeres Wort gesprochen worden als das, was der Geist Gottes sprach. An kein anderes Wort sind solch weittragende Folgen gebunden. Der Vater des Wortes sprach von diesem gesandten Wort: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Was der Schöpfer den Menschen sagen wollte, das sagte er ihnen einstens durch dieses Wort, als seinen Sohn, der als Seligmacher offenbar wurde. Wenn das Wort eines Regenten schon über das zeitliche Leben eines Menschen entscheidet, so entscheidet aber des Herrn Wort über das ewige Leben oder den ewigen Tod des Menschen. Was der Herr durch sein Wort zusagt, das hält er auch.

Wie köstlich und herrlich ist es doch, von diesem Wort bedient zu werden! Es führt die Seelen zum Vater, löst sie von Tod und Sünde, formt sie zu Ebenbildern Christi und macht sie zu Bürgern des himmlischen Reiches. „Wer euch hört, der hört mich,“ sagte der Herr zu seinen Boten (Lukas 10, 16).

Durch das Wort, in Verbindung mit Wasser, sind wir getauft; durch das Wort sind wir belehrt; durch das Wort haben wir Vergebung erlangt; durch das Wort, verbunden mit der Handauslegung, haben wir den heiligen Geist empfangen, und durch das Wort werden wir vollendet, um in das Reich Christi aufgenommen zu werden, wenn die Zeit erfüllt ist.

Ewiger Dank sei Gott, unserem Vater, der uns durch Jesus, dem Wort aus ihm geboren, zu dem gemacht hat, was wir geworden sind.

Diese Frage hört man oft im Leben, und bei vielen Anlässen wird sie auch gestellt. „Wie lange mußt du noch zur Schule gehen?“ wird manches Kind gefragt. „Wie lange mußt du noch in der Lehre sein?“ fragt man den Lehrling. „Wie lange dauert es noch, bis ihr Hochzeit habt?“ fragt man den Bräutigam und die Braut.

„Wie lange noch?“ Die Kranken richten diese Frage oft an den sie behandelnden Arzt; denn sie haben ein Interesse daran, gesund zu sein. Wie froh sind sie dann, wenn sie hören dürfen, daß sie in so und so vielen Tagen aufstehen und das Bett verlassen dürfen.

„Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ So sprach einst der Prophet zu einem in Finsternis geratenen Volk.

Es ist wohl das Schlimmste, was einem Gotteskind widerfahren kann, wenn es in Nacht und Finsternis gerät und den Herrn nicht mehr erkennt. Jesus ermahnte zur Zeit: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Johannes 12, 35). Wer im Licht wandelt, der stößt sich nicht. Ist man erst in die Finsternis geraten, dann geht die Gotteserkenntnis verloren, die nach Jesu Wort die Grundlage des ewigen Lebens ist (Johannes 17, 3). Dann geht es wie bei Johannes dem Täufer, der in diesem Zustand die Frage stellte: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.)

Man kann im Leben Hab und Gut, Ehre und Ansehen verlieren. Das ist gewiß recht viel für das zeitliche Leben; hat man aber den Glauben an Jesus, die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn verloren, dann hat man alles verloren für Zeit und Ewigkeit. Das zeitliche Leben kann uns dann nichts mehr bieten, was unsere Seele wahrhaft glücklich und zufrieden macht. Das furchtbare Bewußtsein, eines Tages alles Irdische verlassen zu müssen, verbittert jegliche Freude aus dem Kelch der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Der Apostel Petrus bezeichnete die Apostolischen damaliger Zeit als Pilger und Fremdlinge, und im Hebräerbrief 13, 14 lesen wir, daß wir hier keine bleibende Stadt haben.

Beim Nachdenken über den Inhalt dieser Worte erhebt sich auch die Frage: Wie lange wird der eine oder andere noch hier bleiben können? Eine ganze Anzahl treuer Amtsbrüder sind uns schon in den letzten Jahren in die Ewigkeit vorausgegangen. Der Tod hat also vor den Familien der Knechte Gottes nicht Halt gemacht. Außerdem ist eine ganze Anzahl Brüder und Schwestern in die Ewigkeit abgerufen worden.

Doch nun kommen wir zur Hauptfrage: Herr, wie lange noch? Kommst du bald, um die Deinen zu dir zu nehmen?

Es harret die Braut so lange schon,

o Herr, auf dein Erscheinen.

Wann wirst du kommen, Gottessohn,

zu stillen all ihr Weinen

durch deiner Nähe Seligkeit?

Wann bringst du die Erquickungszeit?

O, komme bald, Herr Jesus!

Beim Betrachten des Inhalts dieses Liedes vernimmt die sich nach dem Kommen des Herrn sehrende Seele geheimnisvoll die göttliche Zusage ihres Bräutigams: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20.)

## Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Dem Herzensbedürfnis entsprechend will ich Ihnen heute einige Zeilen schreiben. Es ist Dankbarkeit und Freude, die mich treiben, aber auch das Bewußtsein und das Herzensverlangen, durch einen kurzen Bericht über Durchlebtes im Hause Gottes die notwendige Verbindung mit Ihnen, unserem Vorgänger und Freund, zu festigen.

Heute will ich erzählen von einem Gottesdienst, in dem ich die Gotteskinder an Hand des Wortes Römer 1, erster Teil des 16. Verses stärken und festigen, sowie auch mit neuem Mut und neuer Freude anfüllen konnte.

Mit den inhaltsreichen Worten: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ bezeugte der Apostel seine Liebe zum Herrn; er gab dadurch zu erkennen, daß ihm Jesus und seine heilige Sache so wertvoll waren, daß er dafür gerne Spott und Hohn erdulden wollte.

Falsche Scham hat leider schon manchen zu Fall gebracht. Selbst der glaubensstarke Petrus erlag in der Stunde der Anfechtung. Bis zum glorreichen Einzug des Herrn in Jerusalem hatte Petrus sich seines großen Meisters nicht geschämt, vielmehr war er immer bereit, mutig für ihn zu streiten. Als aber Jesus als ein Geächteter, als Angeklagter, als Geschmähter, als Verhöhneter vor den hohen Rat geführt wurde, da hat in dem Augenblick, als Petrus gefragt wurde, ob er auch ein Anhänger und Freund des verachteten Nazareners sei, die Scham den sonst so aufrechten Mann zum Verleugnen des Herrn verleitet. Nur der großen Liebe und Güte seines Meisters verdankte es Petrus, daß er nach diesem tiefen Fall noch einmal aufstehen konnte. Mit um so größerem Bekennermut hat er dann später gut gemacht, was er gefehlt hatte.

Es ist allgemein bekannt, daß ein reicher Mann oder ein Mensch, der auf hohem Posten steht, viel Einfluß hat, und von dessen Gunst viel abhängt, sich nicht nach Freunden umzusehen braucht; eines solchen Menschen Freund wollen viele gerne werden. Wenn aber durch Zu- und Umstände, durch Schicksalschläge und Ereignisse mancher Art der reiche Mann arm wird, der Hochstehende seine angesehenene Stellung verliert, dann bleiben von den vielen Freunden meist nur wenige, vielleicht gar keine mehr übrig. Wahre Freundschaft ist daher nie in Tagen des Glückes erkennbar; wirkliche Freundschaft kann aber da als sicher angenommen werden, wo der Freund dem Freunde die Treue auch in der Not, in der Armut, in Tagen der Schmach hält.

Wie manche Eheleute haben in Tagen des Glückes gut miteinander harmoniert! Aber viele Ehen sind zerbrochen, wenn die Not einzog. Eine Frau, die ihren Mann von ganzer Seele liebt, wird ihm auch dann, wenn er durch Unglück und Schicksalschläge sein gutes Einkommen verliert, beistehen und ihm die Last tragen helfen. Ein Mann, der seine Frau von Herzen lieb hat, wird ihr nicht nur Liebes erweisen, solange sie hübsch und schön ist, sondern auch dann noch lieb und gut zu ihr sein, wenn durch Krankheit und Alter die Schönheit schwindet. Bei wirklich guten Ehebindnissen ist das gemeinsame Leid sogar das Mittel zur Vertiefung der gegenseitigen

Liebe. Wenn aber die Frau, die einen wohlhabenden Mann heiratete, sich seiner schämt, weil er mittellos wurde, und wenn ein Mann sich seiner Frau schämt, weil sie nicht mehr hübsch und nicht mehr gesund ist, so ist das ein trauriges Ding.

Leider haben wir schon manchen Fall kennengelernt, daß Geschwister sich in Tagen der Not und des Leidens freudig zum Herrn, ihrem Wohltäter, bekannten, aber in den Tagen des Wohlstandes sich schämten, Mitglieder der Gemeinde des Herrn, Anhänger Jesu zu sein.

Oft kommt es vor, daß die Gotteskinder zur Sünde versucht werden. Ein freudiges Bekenntnis, daß man als Apostolischer nicht den Weg der Sünde gehen kann, wehrt den Versucher immer erfolgreich ab. Wieviel Bitterkeit und Herzeleid ist aber über manchen Apostolischen gekommen, weil er im Augenblick der Verleitung zum Bösen sich geschämt hat, zu bekennen, daß er apostolisch ist und als solcher nicht alles mittun kann.

Es ist ganz gewiß eine falsche Scham, in solchen Augenblicken zu schweigen, statt freudig ein Bekenntnis des im Herzen wohnenden Glaubens abzulegen. Haben wir übrigens Veranlassung, uns unseres Glaubens zu schämen? Nein! Niemals! Es ist viel besser, wenn man sich schämt, zu sündigen.

Jesus, unser Heiland, war zur Zeit nach menschlicher Sehensweise auch ein Armer und Geringer, er war ja nur ein Zimmermann, und darum haben es viele unter ihrer Würde gehalten, sich zu ihm zu bekennen. Das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Denken wir aber an die große Liebestat, die der verachtete Gekreuzigte auf Golgatha um unserer Erlösung und Errettung willen vollbracht hat, dann werden wir uns seiner nimmermehr schämen.

Wie oft wird leider berichtet, daß Kinder armer Eltern, die zu Ruhm und Reichtum gekommen sind, sich der armen Eltern schämen; nie aber hat man gehört, daß eine reiche Mutter sich ihres verarmten Kindes geschämt hätte. Das hat seine Ursache in der Größe der Mutterliebe. Wo ein Vollmaß der Liebe zu Jesus, dem Bräutigam, im Herzen wohnt, da ist kein Schämen.

Ist es nicht schade, daß es auch noch einige Hausväter unter den Apostolischen gibt, die sich schämen, im Kreise ihrer Familie als sprechender Mund der Familie laut zu beten? Man soll sich schämen, zu fluchen; aber sich des Betens zu schämen, dazu besteht keine Ursache.

Jesus hat einmal gesagt: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Wie wertvoll wird es aber an jenem Tag des großen Gerichtes sein, wenn der Herr von uns sagen kann: „Sie haben sich meiner nicht geschämt, darum sollen sie nun geehrt werden.“

Dies sende ich Ihnen mit herzlichsten Grüßen der Liebe

Ihr ergebener P. Kuhlén, D.

## Reisebericht

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Wie schnell vergeht doch das Leben, und noch schneller die schönen Stunden im Beisammensein. Ich will Ihnen hiermit berichten, wie unsagbar glücklich ich in den fünf Tagen unseres Beisammenseins war. Alles vergehend, gab ich mich dem schönen Einssein hin. Wenn zuweilen der Apostel und der Bischof bildlich mit Vater und Mutter der Gemeinde verglichen werden, so setzt das ja auch eine unverbrüchliche Treue zueinander voraus. Es wäre im Leben ein Wehstand, wenn Untreue den Mann und die Frau trennen würde.

Werden wir auf unserem schönen Gebiet des Glaubens von den Gotteskindern so betrachtet, wie oben genannt, dann soll es meine heiligste Pflicht sein — und ich will diese noch veredeln in aufrichtiger Liebe —, das Band mit Ihnen so eng und fest zu machen, daß nichts dazwischen treten kann. Stehe ich zu Ihnen in dieser Weise, dann kann es nicht anders sein, daß solches auch die Gotteskinder sehen, sich daran erfreuen und bemüht bleiben, es ebenso zu halten.

Sie verweisen ja in Gottesdiensten und vor Versiegelungen oft auf die innige Verbindung zwischen Mann und Frau zum Segen der Kinder. Freilich lassen sich nicht alle führen. Selbst Jesus war es nicht möglich, alle zwölf Jünger in seinen Sinn zu bringen. „Herr, bin ich's?“ so fragten einst alle zusammen. So frage ich auch mich. Aber ich will es nicht und brauche es auch nicht zu sein.

Wie auf den Landkarten die großen Reichsstraßen dick eingezeichnet sind, so ist auch Ihr Weg durch die besuchten sechs Gemeinden für uns alle dick eingezeichnet. Es ist für das nächste Jahr die richtungsangebende Verkehrsstraße im Glaubensleben der dortigen lieben Seelen.

Mit Beginn des ersten Dienstes in St. konnte man merken, mit wem Sie zusammen waren, daß Sie vom Quell des Lebens im Stammapostel kamen. Die Warnung (Hebräer 3, 12 — 15), daß keiner ein arges ungläubiges Herz habe und abtrete vom Glauben, ist zeitgemäß und muß immer wieder in Erinnerung gebracht werden. Die Wachvorschriften wurden uns Soldaten vor jeder Wache beim Militär verlesen und abgefragt. Es ging in Fleisch und Blut über. „Wachet!“ so ist die Parole der Gegenwart, daß keiner in der erwähnten Gesinnung gefunden wird. Was nützte uns die Vergangenheit, was nützte uns die Zukunft, wenn nicht das große Gebot der Stunde beachtet würde: „Wachet!“ denn heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Wenn die Sängler sangen: „Mach' mich reiner, immer kleiner,“ so muß das reiner und kleiner werden zur Demut führen. Wir dürfen nicht größer werden im eigenen Betrachten.

In C. konnten am Sonntagmorgen alle auf das erhöhte Zeichen im Apostel schauen. Ihr Hinweis auf den lieben Stammapostel als das Zeichen zur Aufrichtung, aber auch zum Fall, erhöhte Sie selbst unter dem Volk Gottes als des Meisters treuer Knecht (Johannes 3, 14 — 16). Wie folgerichtig klangen doch die Worte, wo stufenweise, vom Kind angefangen, eins das andere erhöhen muß, um gesegnet zu werden. Alles fließt von oben nach unten, so auch der Segen. Hierzu fällt mir der Psalm 133 ein. Der köstliche Balsam fließt vom Haupt (Apostel) in den Bart (die Brüder) auf das Kleid (Gemeinde).

Wie zuversichtlich klangen dann am Abend in M. die Worte: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen“ (Habakuk 2, 3). Ihrer zu harren, bedingt Geduld, Ruhe und Warten. Sie fingen an mit dem Gottesversprechen an Eva, daß der Schlangenkopfertreter kommen werde, und es wird betont, daß es des Weibes Same, also ein Mensch, nicht dem Geblüt nach von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, und kein vergeistigtes Wesen sein muß. Diese Verheißung Gottes ist überhaupt die größte aller Zeiten und durchzieht die ganze Geschichte bis in die Gegenwart hinein. Heute ist fast alles erfüllt, was geweissagt wurde. Wir stehen im Zeichen der Erfüllung. Wenn all das, was mancher als eine ehemals hineingelegte Sehnsucht tief im Herzen trägt, seine Erfüllung findet, dann wohl der Seele! Viele wertvolle Apostelworte wurden gesprochen und zur Zeit nicht verstanden; dann aber kam der Erfüller aller Verheißungen und Voraussagungen, baute damit Stein auf Stein, Wahrheit auf Wahrheit zum mächtigsten Denkmal aller Zeiten, der Gewißheit des ewigen Lebens, in unser Innenleben.

Ich bin immer ein aufmerksamer Beobachter gewesen und habe viele schöne Beweise dafür, daß Gottes Tun keine Zufallsangelegenheit ist. Sein Ratschluß, seine Arbeit und sein Ziel sind planmäßig. Alles, was heute ist, war im Plan Gottes längst verankert. Wie ein Bauherr all sein Material zum Bau kennt, auch die Bezugsquellen, die Art, die Farbe, den Verwendungszweck, so kannte Gott alles, was er zum Erbauen der Sohneschöpfung bedurfte und gab es immer zur rechten Zeit. Was wollte ein Maler bei einem Bau, wenn erst der Grund ausgehoben wird? Was wollte Gott mit dem gegenwärtigen Stammapostel anfangen in den Anfängen des neuapostolischen Glaubenswerkes? Ich sehe in ihm den Vollender und in Ihnen, als Apostel, den an der Vollendung treu helfenden Mitarbeiter.

An der Grenzwacht, in Sch., als äußerster Vorposten des Bezirks L., erwarteten uns auch entsprechend treue Seelen, erwartete eine kleine Schar ihren Apostel, für den alle Tage gebetet wird. Mit Johannes 6, 26 — 27 erfüllten Sie das stille Sehnen. Speise wurde gegeben, und Speise soll gewirkt werden. Jede natürliche Arbeit ist dazu gegeben, daß man Nahrung, Kleidung und Wohnung damit sicherstellt. Der Hauptteil des Lohnes wird für die Nahrung ausgegeben. Nun ist der Leib mehr wert als die Speise. Das Sichtbare an der Speise ist nicht das Leben, sondern die Kraft zum Leben ist unsichtbar, so sagte der Stammapostel. Diese Kraft fördert das Leben, und daher war auch Ihr Besuch so sehr, sehr notwendig. Die Gewähr dafür, daß Sie eine gute Nahrung bringen, bietet das Apostelamt.

Ist der Genuß des Leibes Christi (Abendmahl) für den einen ein Genuß des Lebens zum Leben, so ist er aber auch für den Unwürdigen ein Genuß des Todes zum Tode. Tatsachen liegen als Beweise massenhaft vor. Natürlich genommen baut die Speise den Körper bis zum Höhepunkt auf, dann aber kann dieselbe Speise, bei selbst noch sorgfältigerer Wahl, den Abbau des Körpers nicht aufhalten. Es ist dies nicht zu verhindern, da hierbei das Naturgesetz seine Rechte geltend macht. Soll aber Speise gewirkt werden, die in Ewigkeit bleibt, so darf an ihr kein Abbau gefunden werden, sondern nur Aufbau bis zur Vollendung. Dafür haben wir auch viele schöne Beweise. Sie haben allen wieder einen festen Sinn ins Herz gegeben und dazu uns Brüdern einen schönen Weg, auf dem wir dorthin gehen können.

In B. und Umgebung konnten Sie die wenigen Getreuen recht glücklich machen. Römer 1, 16 ist ein zeitgemäßes Wort. Wo wenige sind, ist auch der Widerstand am größten. Hier wirkt die Gemeinschaft Jesu so klein wie ein Schwalbennest am großen Palast. Drinnen aber ist Seligkeit, Friede und Freude, und so war das auch. Den Juden ist es immer ein Ärgernis gewesen, den Griechen eine Torheit, denen aber, die es glauben, ist es eine Gotteskraft (das Wort vom Kreuz). Wie sich kleine Völker ihres Volkstums nicht zu schämen brauchen und kleine Orte im Vaterland nicht verachtet werden, so wenig brauchen wir uns unseres Glaubens zu schämen; selbst der Herr lobt die Kleinen und bezeichnet sie als Vorbild. Wenn viele, ja wenn alle Menschen berufen sind, zur Gottähnlichkeit geführt zu werden, so ist doch zu beachten, daß nur Wenige zur Auswahl kommen. Zu diesen Wenigen dürfen wir zählen.

Mir war es immer eine große Freude, nicht auf der breiten Straße der Massen zu gehen, nur nach irdischen, vergänglichen Zielen strebend. Von den unzähligen Tieren auf Erden sind nur wenige als geeignet erfunden worden, mit dem Menschen, der für sie sorgt, unter einem Dach zu leben und in seiner Nähe zu verkehren. So sind es auch nur wenige Menschen, die mit Gott und den von Jesus gesandten Aposteln in Verkehr stehen, unter dem Dach seiner Bewahrung geschützt, von ihm gehegt und versorgt werden. Da kann man mit dem Psalmisten sagen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! — Es ist besser, hier fünfzig Jahre um Christi willen als Narr zu gelten, aber bei Gott ewig in Ehren zu stehen, als umgekehrt. Wegweisend soll immer sein, was Gott durch den Apostel zu unserem Tun sagt, und nicht das, was andere von uns halten. Es kommt die Zeit, wo Gottes Volk die Erfüllung der ihm von Gott gegebenen großen Verheißungen schauen darf. Wir warten in Ruhe, Würde und Geduld, bis alles erfüllt sein wird.

Die Bezirksgrenze E. wird verlassen, und der Weg führt nach K., wo Abschluß gehalten wird. Hier gilt das Wort: „Ende gut, alles gut!“ Römer 12, 11—18 enthält die ernste Mahnung, nicht träge zu sein. Der Herr spricht: Ich bin ein eifriger Gott, wandle vor mir und sei fromm. Die Trägheit sagt immer: „Morgen will ich das tun,“ und damit ist nie etwas geschafft; denn „morgen“ ist alle Tage. Der Eifer aber sagt: „Heute, so du seine Stimme hörst!“ Heute ist auch ein Tag, und zwar der Gegenwart und damit des Segens. Gottes Geist ist der Trägheit Feind.

Mit diesem schönen Abschluß der Reise habe ich erneut das Ergebnis: Gott hat mich noch lieb. — Große Kraft zum Wohle aller habe ich empfangen und kann offenbar werden als ein Zeuge der Wahrheit.

Möchte auf allem Gewirkten Gottes Wohlgefallen ruhen und Ihnen zur Gewißheit werden, daß Sie, unvergessen und geliebt von uns, allezeit bei uns in dankbarer Gesinnung einen Ort der Ruhe haben.

Grüßen Sie auch den lieben Stammapostel von uns allen und sind Sie selbst mit Ihren Lieben auf das Beste begrüßt

von Ihrem dankbaren

A. W.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1939

### Adreßbuch-Änderungen

Die lieben Apostel werden gebeten, ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk vorgenommenen Änderungen des Adreßbuchs bis zum 15. August 1939 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig die Adressenänderungen der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit die Änderungen keine Fehler aufweisen.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt(Main)-West 13, Sophienstraße 75.

### Verlorenes und wiedergefundenes Glück

Wem ein wertvoller Gegenstand abhanden gekommen ist, der wird mit Eifer suchen, ihn wieder in seinen Besitz zu bekommen. Man wird sogar demjenigen eine Belohnung geben, der das Verlorene wiederbringt.

Wird ein Kind vermisst, dann wird die Sorge und der Eifer der Eltern um ihr Kind gewiß größer sein, als wenn ihnen ein Schmuckstück gestohlen wäre.

Wenn einem Mann die Frau stirbt, mit der er viele Jahre glücklich und zufrieden lebte, hat er ein großes Glück verloren. Wer vermögend war und infolgedessen keine Nahrungsjorgen hatte, sein Vermögen aber durch mancherlei Zu- und Umstände verlor, hat dadurch einen schweren Verlust erlitten.

Doch sind dies alles nur zeitliche, aber keine ewigen Glücksgüter, die der Mensch vorübergehend besessen hat. Anders ist es jedoch mit dem Besitz himmlischer, also ewiger Güter. Diese allein bilden die Grundlage eines wahren bleibenden Glückszustandes.

Wer also diesen Glückszustand genießen will, muß die dazu erforderlichen Voraussetzungen zu erlangen suchen. Nur der Besitz dieser ewigen Güter macht wahrhaft glücklich, der Glaube an sie allein bringt noch kein wahres Glück.

Der Glaube an einen Erlöser brachte den zur Zeit lebenden Gläubigen keine Erlösung, sondern wer den Erlöser, nachdem er erschienen war, annahm, kam in den Besitz des Himmelreichs.

Gott selbst ist es doch, der die Mittel zu diesem ewigen Glückszustand anbieten läßt. Er gab zuerst den Sohn, und durch den Sohn gab er alles, was eine Menschenseele nötig hat, um ewig glücklich zu sein: Die Belehrung, was getan werden muß, die Taufe mit Wasser und Geist, die Vergebung und das Abendmahl, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, das weiße Kleid der Gerechtigkeit; dies alles ist nötig, um wahrhaft glücklich zu sein.

Hierzu aber sagte der Herr selbst: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Diese Ermahnung des Herrn zeigt an, daß man auch die himmlischen Güter und das damit verbundene Glück verlieren kann. Leider gibt es viele Seelen, an deren Herzenstür geschrieben steht: „Verlorenes Glück.“

Doch ist die Hoffnung auf Wiedererlangung des Verlorenen nicht in allen Fällen vergeblich, solange noch der Gnadenaltar Christi auf Erden steht. Der verlorene Sohn konnte noch umkehren und zu seinem Vater gehen, weil dieser noch da war, und konnte dessen Gnade und damit das verlorene Glück wiedererlangen. Wäre aber der Vater nicht mehr dagewesen, dann hätten ihm Reue und Tränen das Glück nicht wieder gebracht.

Es sind manche Gotteskinder, die durch Einwirkung verschiedener Verhältnisse ihren Glückszustand verloren haben und heute fried- und ruhelos einhergehen. Sie wissen ganz genau, daß sie unter der Segensarbeit der Boten Gottes glücklich waren und, nachdem sie sich davon abgewandt haben, innerlich unglücklich geworden sind. Falsche Scham oder der mangelhafte Voratz, sich ernstlich zu bessern, sind die Ursachen, daß sie nicht dahin zurückkehren, wo ihre Seele zur Ruhe und zum wahren Frieden kommt. Doch sind auch viele, die gleich dem verlorenen Sohn sich aufmachten und ins Vaterhaus zurückkehrten und sich heute freuen, daß sie nochmals Gnade und Aufnahme gefunden haben.

Wie mancher Sohn, wie manche Tochter standen am Grab der Eltern und weinten bitterlich um das verlorene Glück, aber zu spät. Wären sie zu Lebzeiten der Eltern umgekehrt, so wäre die Tür zur Gnade und Vergebung noch offen gewesen.

Wer von den Kindern Gottes den Frieden verloren hat, kehre um; denn heute steht die Tür noch offen. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen,“ sagte der Herr; denn bei ihm ist viel Vergebung.

## Das Haupt

1. Korinther 12, 12–14.

Gott schuf die Familie mit dem Mann als Haupt. So ist die Gottesordnung auf Erden, und so ist auch die Ordnung im Reich Christi.

Sehr oft ist diese Gottesordnung auf Erden von den Menschen durchbrochen worden, und statt der gottgewollten Einheit ist an deren Stelle die vom Teufel erzeugte Vielheit getreten, zum Schaden der Familien und der betreffenden Völker. Eine Sache aber, die zwei oder mehrere Köpfe hat, wird nie gedeihen oder segensbringend sein, wie es die Erfahrung gelehrt hat.

Ein Körper hat viele Glieder, die alle zum Segen für ihn dienen, solange sie von einem Haupt geleitet werden. Aber ein Körper mit zwei Köpfen ist eine Mißgeburt und steht mit dem göttlichen Gesetz in Widerspruch.

Der Vater hat seinen eingeborenen Sohn gesandt und die Ermahnung gegeben: Den sollt ihr hören! Er ist der Einzige, der vom Vater als Sohn gesandt ist. Nur er allein hat das vor Gott, seinem Vater, vollgültige Opfer gebracht. Alle anderen, die ihm nachfolgen, sind durch sein Verdienst das, was sie sind. Der Vater hat den Sohn gesandt, gemäß dem Wort: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

In dem Reich des Sohnes Gottes, das aus wiedergeborenen Menschen-seelen besteht, ist die vollkommenste Ordnung zum Ausdruck gebracht. Es sind zunächst viele tausend Familien, von denen jede in dem Familienvater ihr Haupt besitzt. Dann sind es die Tausende von Gemeinden, die in den Gemeindevorstehern ihr Haupt haben. Eine Anzahl Gemeinden sind jeweils als Bezirke zusammengeschlossen mit dem Bezirksvorsteher als Haupt, und mehrere Bezirke bilden einen Apostelbezirk mit dem Bezirksapostel als Haupt. Sämtliche Apostelbezirke bilden zusammen das Erlösungswerk Christi hier auf Erden mit dem sichtbaren Haupt, dem Stammapostel.

Jesus selbst hat diese Ordnung so gegeben, und sie kann unmöglich geändert werden. Wer sie durch Ungehorsam ändert, begibt sich dadurch außerhalb der von Jesus für sein Reich gegebenen Gesetze und Verordnungen. Die Grundgesetze: Gehorsam des Glaubens und Treue bis zum Tod, gelten für alle, gleich ob Glied, Familienvater, Gemeinde- oder Bezirksvorsteher oder Apostel. Hiervon ist niemand ausgenommen. Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für alle, die ihm nachfolgen. Die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ gilt für alle, die mit ihm durch seinen Geist verbunden sind.

Der Apostel sprach einst auch von solchen, die sich nicht an das Haupt gehalten haben und somit ihre eigenen Wege gingen (Kolosser 2, 18–19). Davor aber möge uns Gott bewahren. Wer in den letzten Tagen seines Lebens untreu wird, verliert dadurch alles; denn nur die Treue bis zum Tod wird belohnt.

## Unterschiede

Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen; und die seines Teils sind, müssen ihn schmecken (Weisheit 2, 24–25).

Wo wir hinblicken, treten Unterschiede hervor. Wir finden sie bei den Steinen, Pflanzen, Tieren und Menschen; bei allen treten in ihrem Äußeren die Unterschiede deutlich hervor. Ebenso sind Unterschiede in der Errichtung ihrer Behausungen wahrzunehmen. Jeder Vogel baut sich sein Nest nach seiner Art und Gattung. Auch die anderen Tiere haben ihre Behausung entsprechend ihrer Gestalt, und der Mensch baut sich ebenfalls sein Obdach nach seinem Willen. Wo wir also hinschauen, treten gewaltige Unterschiede hervor.

Ganz besonders ist dies der Fall beim Menschen in seinen Begabungen und Fähigkeiten und der dadurch bedingten Vielseitigkeit in Stellung und Beruf und dem damit verbundenen Verdienst bzw. seiner Entlohnung. Hier beginnen meistens die Geister des Neides ihre Arbeit, und zwar nicht ohne Erfolg. Erst öffnen und lenken sie die Augen auf den, dem es in irgend einer Art besser geht oder der irgendwie bevorzugt ist. Schon ist der Same des Neides gesät, und die Folge ist Unzufriedenheit mit dem eigenen Los, und da zeigen sich dann Spuren des Hasses und der Mißgunst. Täuschen

wir uns darin nicht; die Erfahrung hat dies gelehrt, es ist auf allen Gebieten so, wo wir auch hinsehen. Alles dadurch erzeugte Elend ist nur eine Folge des Neides. Der Neid des Teufels brachte es fertig, daß Adam und Eva ihre Heimstätte verlassen mußten, und der Neid trieb Kain zum Brudermord.

Wie wir diese Unterschiede in der vergänglichen stofflichen Welt sehen, so treten auch die Unterschiede im Reich Christi hervor, worauf der Apostel schon in Römer 12, 3 – 6 hingewiesen hat. Wie in der stofflichen Welt vom Schöpfer alles geordnet ist, so ist es auch im Reich Christi, das aus den Menschenseelen besteht, die sich dafür bereiten ließen. Auch da sind gewaltige Unterschiede, wie auch nicht ein Stern dem andern gleich ist; denn einer übertrifft den andern an Größe und Klarheit. Diese Unterschiede sollen aber dazu dienen, daß der Größere für den Kleineren zum Segen wird.

Es können nicht alle Diakone, Priester, Evangelisten, Hirten, Älteste, Bischöfe oder Apostel sein. Wie mancher Amtsträger ist am Neid zu Grunde gegangen, indem ihm die teuflischen Geister vorgaukelten, daß er zu etwas Größerem geboren sei; er habe doch bessere Fähigkeiten als sein Vorgänger, ja an seine Fähigkeiten reiche nicht mal der Apostel heran. Wo eine solche Gefinnung offenbar wird, da ist der Weg zum geistigen Brudermord bereits vorhanden, indem solche alles daransetzen, den ihnen übergeordneten Segensträger in den Herzen der Brüder und Glieder zu töten, also unwert zu machen.

Würden solche Brüder an dem Platz, an den sie gestellt sind, die damit verbundene Arbeit in der Freude am Herrn tun, dann würden sie sich nicht nach einem anderen Amt sehnen. Der Lohn der Treue wäre ihnen gewiß. Gerade die Unterschiede verschönern das ganze Gebilde. Wenn es nur eine Sorte Blumen gäbe, nur eine Sorte Pflanzen und Bäume, wenn nur eine Sorte Vögel und sonstige Tiere vorhanden wären, wie würde das aussehen! Gerade durch die Vielseitigkeit ist alles so schön und herrlich. Warum sollte dann im Reich Christi nicht auch diese Schönheit sein, wo eins dem andern zum Segen sein darf!

Doch die Zeit wird kommen, in der die Geister des Neides keinen Raum mehr haben, sondern wo jedes dem anderen alles gönnt. Ich freue mich immer, wenn es jedem gut geht, und beneide den nicht, dem es besser geht, weil ich jedem das Beste gönne. Wenn ich dereinst im vollendeten Reich Christi den geringsten Dienst tun darf, so bin ich glücklich und selig in dem Bewußtsein, dem dienen zu dürfen, der für mich alles vollbrachte.

Die Liebe dient, sie neidet nicht.

J. G. Bischoff

## 1. Johannes 5, 12.

Es kommt im Leben immer darauf an, ob man einen Gegenstand zur Lebenshaltung unbedingt nötig hat oder nicht. Solange man einen solchen im täglichen Gebrauch nicht benötigt, liegt oder steht er unbeachtet an der Seite oder im Schrank. Manche Gegenstände dienen auch nur zur Anschauung; einen praktischen Verwendungszweck haben sie nicht, obwohl man ihnen oft den besten und schönsten Platz in der Wohnung einräumt.

Wie wertvoll wird doch der kleinste Gegenstand in dem Augenblick, in dem man ihn verwenden will! Ein Zündholz ist ein kleiner Gegenstand. Wenn man aber ein Feuer oder Licht anzünden will, und man hat kein Zündholz zur Hand, dann wird überall gesucht, bis man es findet. Jene Schiffbrüchigen

verdankten ihre Rettung einem Zündholz, das einer in der Tasche hatte, wodurch sie ein Licht anzünden konnten, das von dem Kapitän eines vorüberfahrenden Dampfers bemerkt wurde, worauf die Rettung der Schiffbrüchigen erfolgte. Wie wertvoll wird das Licht im Bergwerk, wenn durch irgend ein Ereignis die Lampen der Grubenarbeiter verlöschen!

Eine kleine Schraube am Fahrrad, Motorrad, Auto usw. ist zweckentsprechend angebracht. Geht sie aber verloren, so kann dadurch die Maschine unverwendbar werden. Ist eine Sicherung durchgebrannt, so verlöscht das Licht, oder die betreffende Maschine bleibt stehen. Es gibt Hunderte von Fällen im Leben des Menschen, die das Angeführte bestätigen.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Das Wort der Ermahnung eines Vaters wird an seinen Kindern bei der nötigen Beachtung zum größten Segen werden.

Wie sich also im natürlichen Leben manche unscheinbaren Dinge zum größten Segen für die Menschen auswirken, so ist es auch mit dem Inhalt des von Johannes angeführten Wortes. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Das sind nicht viele Worte: aber unendlich wertvoll für den, der den Sohn Gottes hat, also nicht nur auf Grund biblischer Berichte an ihn glaubt. Es muß das Wort erfüllt sein: Ich und der Vater kommen zu euch, machen Wohnung bei euch und wollen uns euch offenbaren. — Wer also das ewige Leben haben will, muß unbedingt den Gegenstand des ewigen Lebens besitzen.

Durch den Sohn Gottes ist dieses Leben, das beim Vater war, in die Welt gekommen, wie Johannes sagte: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). Gott will nicht, daß jemand im Tod bleibe, sondern daß man sich des Mittels, das Gott zum Leben gegeben hat, bedient, um dadurch dem ewigen Tod zu entfliehen.

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf,“ das ist die Fortsetzung der Übermittlung des göttlichen Lebens. Durch das von Jesus gegebene Amt, das den Geist des Lebens spendet, haben wir das Leben, das ewig ist, empfangen. Gott ist die Liebe, und diese Liebe ist in unser Herz ausgegossen, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Römer 5, 5).

Es sind zur Zeit manche gewesen, die den Herrn Jesu recht nötig brauchten. Denken wir an die Aussätzigen, die er gesund machte, die ihn aber später nicht mehr nötig hatten. Auch waren viele, die er begnadigte, aber ihn dann nicht mehr brauchten. Der Schwächer am Kreuz hatte ihn auch nötig, aber nicht, um ihm vom Kreuz zu helfen, sondern um ihm zur Erlangung des Reiches Gottes behilflich zu sein.

Auch in der Urkirche waren viele, die den Herrn durch seine Boten freudig an- und aufnahmen, ihn aber später wieder verlassen haben. Die Zeit wird aber kommen, in der man einsehen wird, daß kein anderer Gegenstand den Mangel beseitigt, als allein der Herr. Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Und was hilft es dem Menschen so er die ganze Welt gewinnt und leidet Schaden an seiner Seele? Man kann also mit allem Reichtum den Schaden der Seele nicht beseitigen, weil er nicht das von Gott verordnete Mittel ist. Darum brauchen wir ihn allezeit, heute, morgen und in alle Ewigkeit!

## Die Verklärung Jesu

(Johannes 17, 1–9.)

Der Sohn Gottes trat durch seine Menschwerdung unter das sündige Fleisch um die in Unrecht und gottfeindlichem Wesen gefangenen Seelen zu erlösen. Jesus war wohl von einem Weib geboren, das aus einem von Sünde nicht frei gebliebenen Geschlecht hervorgegangen war, jedoch ließ Gott der Maria durch den Engeldienst eine so weitgehende Begnadigung zuteil werden, daß das Seelen- und Geistesleben Jesu, welches ja von Gott dem Vater kam, den Leib derart beherrschten, daß er in keiner Weise ein Werkzeug des Unrechts werden konnte. Dabei hatte der Mensch Jesus Gestalt und Aussehen der übrigen Menschen und hielt somit eigentlich das Wesen des wahrhaftigen Gottes verborgen.

So sollte es aber nicht bleiben. Denn der Sohn Gottes war gekommen, um den Vater zu offenbaren, zu verklären, wie er in Wirklichkeit war und ist. Diese Tätigkeit ist noch nicht zu Ende, sie geht aber dem Abschluß entgegen.

Wenn ein Kind dem Vater oder der Mutter ähnlich sieht und auch deren Wesen offenbart, so sagt man: ganz der Vater, ganz die Mutter. Das findet man im guten und bösen Sinne. Das Kind hat nicht nur die Leibeseigenschaften, sondern auch die seelischen Gewohnheiten geerbt und mitbekommen. Wie erschrecken oft die Eltern, wenn sie ihre Mängel und Fehler bei ihren Kindern wiederfinden, nicht immer gleich in den Kindesjahren, oft erst im gereiften Alter. Wieviel Tränen sind deshalb schon geweint worden, wieviel Kämpfe wurden deshalb ausgefochten, um dem Übel zu begegnen. Der Sohn Gottes hat mit seinem Verdienst auf diesem Gebiet schon viel Gutes geschaffen und manche Seele aus dem gottmißfälligen Wesen errettet. Wie dankbar empfinden es dann die Eltern im Diesseits oder in jener Welt, wenn sie sehen, daß die von ihnen vererbten Gewohnheiten getilgt und abgetan werden. Nicht nur das, der Sohn Gottes kann sogar seine Wesensart, sein Leben durch solche erlöste Seelen offenbaren, daß es den Eltern ins ewige Leben leuchtet. Das war die Bitte des Sohnes zu seinem Vater, daß dieser Zustand erreicht werden möchte.

So wie der Sohn den Vater verklärte und den Vater als das in Erscheinung treten ließ, was er tatsächlich war: ein Gott der Güte und Geduld; ein Vater seinen Kindern; ein Gott, der auch das schwerste Vergehen vergeben kann und wenn man es an seinem Liebsten, seinem Sohn begangen hat. Denn das, was der Sohn tat, sprach und dachte, war doch der Vater.

Der heiße Wunsch des Sohnes Gottes ist darum, daß die Gotteskinder den Sohn Gottes so offenbaren, wie er ist. Die Vorbedingungen dazu sind erfüllt: Wir haben den gleichen Geist, den Jesus empfing; die Reinigungsmittel aus dem Verdienst Christi, die gleiche Pflege die der Sohn vom Vater empfing; das Keimleben der ersten Auferstehung, wodurch Jesus aus dem Grab hervorging und den Schmuck der Früchte des Heiligen Geistes, womit das Apostelamt uns ausrüstet. Wir haben einen Vorgänger in unserem Stammapostel. Viele der dienenden Brüder bekunden schon in Wort und Wandel treue Gefolgschaft zu ihrem Vorgänger. Viele Geschwister haben sich angeschlossen. Eines Tages wird die von Gott bestimmte Zahl voll sein. Heute schon hört man in vielen Gemeinden, von vielen Altären die Bitte: Herr, vollende das Werk deiner Hände, die unser Stammapostel als göttliche Botschaft ausgab.

C. Ludwig, H.

## Ältestenbrief

Mein herzlich geliebter Apostel Buchner!

Nachstehend bringe ich einige Gedanken aus einem von mir am Mittwoch in S. gehaltenen Gottesdienst unter Deine Kontrolle und hoffe, daß ich Dich damit erfreuen kann.

Als Textwort diente mir Johannes 15, 9–13. Wenn wir als Menschen eine Arbeit beginnen, dann sehen wir unsere vornehmste Aufgabe darin, daß sie zu unserer vollsten Zufriedenheit sowohl als auch zu unserem und anderer Segen ausfällt. Um dies zu erreichen, setzen wir nicht nur unser verstandesmäßiges Wissen und handwerkliches Können daran, sondern auch einen aus unserem Innenleben geborenen Willen, die Arbeit so zu gestalten, daß sie möglichst vollkommen werde. Diesen Willen können wir auch als Liebe zur Arbeit bezeichnen. Es sind also bei der natürlichen Arbeit zwei Gesetzmäßigkeiten vorhanden, die die Arbeit mehr oder weniger vollkommen in Erscheinung treten lassen. Diese Gesetzmäßigkeiten, oder wie ich sie kurz bezeichnen möchte, „Gesetze“ müssen vorhanden sein, um möglichst Vollkommenes leisten zu können. Besitzt der Mensch kein verstandesmäßiges Wissen, kein handwerkliches Können, als das eine Gesetz, und keine Liebe zur Arbeit, als das andere Gesetz, dann wird nie etwas Brauchbares geschaffen werden können. Daß aber soviel Herrliches durch Menschen hervorgebracht wurde, ist ein Beweis dafür, daß es zu allen Zeiten Menschen gab und auch heute noch gibt, die diese beiden Gesetze in sich vereinigen und in ihrer Arbeit zur Tat werden lassen.

Das Natürliche ist das Spiegelbild des Geistigen. Gott hat einst die Erde und alles, was darauf vorhanden ist, geschaffen. Vor dieser Schöpfung hatte er aber schon eine geistige Welt geschaffen, in die er die Engelfürsten mit ihrem Anhang stellte. In die irdische, stoffliche Welt stellte er nach seinem Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,“ den ersten Menschen, dem er die Worte mit auf den Weg gab: „Bebaue die Erde und bewahre sie.“ In beide Schöpfungen hat der Herr seine erhaltenden, gestaltenden und vollendeten Gesetze gegeben. Die Erde und alles, was darauf war, war vollkommen, aber der Fürst der Finsternis brachte es fertig, in die Herzen der ersten Menschen Zweifel an Gottes heiliger Liebe zu bringen, und so fiel der Mensch aus beiden Schöpfungen heraus und kam unter die Folgen der Mißachtung der Gesetze, die in beiden Schöpfungen maßgebend waren. Die Erde, die er bebauen und bewahren sollte, wurde durch seinen Ungehorsam zu einem Acker, der ihm Dornen und Disteln trug.

Wenn wir uns gegen die Gesetze, die schöpferisch in unseren Leib gegeben sind, versündigen, müssen wir die Folgen tragen. Es wird niemand so töricht sein, dies zu tun, denn jeder Mensch ist darauf bedacht, sich sein Leben möglichst lange und so gut wie er kann, zu erhalten. Also aus Liebe zu unserem Leib halten wir uns an seine Gesetze gebunden. Ist es geistigerweise nicht auch so? Auch im Reich unseres Gottes und seines Sohnes sind Gesetze gegeben, die wir nicht umgehen können, ohne Schaden an unserer Seele zu leiden. Wenn Jesus in dem vorgelesenen Wort darauf hinweist, daß wir in seiner Liebe bleiben sollen, dann gibt er auch gleichzeitig bekannt, wie wir dies vermögen, nämlich in dem wir seine Gebote halten. Es ist also unmöglich, in der Liebe des Meisters zu bleiben, wenn man seine Gebote nicht halten will. Halten wir seine Gebote, die er uns heute durch unseren Stammapostel und die Apostel gibt, dann beweisen wir damit, daß wir das Gesetz der Liebe kennen und uns auch darin bewegen. Dieses Gesetz ist aber, obwohl seine Nichtbeachtung Folgen nach sich zieht, kein Zwang, sondern es wird aus dem freien Willen der Gotteskinderschaft geboren und im Glaubensgehorsam in die Tat umgesetzt.

Die Auswirkungen dieser Gesetzmäßigkeit sind zweierlei. Entweder man befolgt die Gebote und steht in der Freude, oder man hält die Gebote nicht und steht in der Unruhe und Angst. Deshalb sagt auch Jesus, daß wir durch das Halten seiner Gebote in seiner Liebe bleiben und dadurch auch zu seiner Freude kommen, wodurch unsere Freude vollkommen wird. Wenn wir als Menschen etwas Gutes tun, dann wirkt das in uns eine Freude, und wenn dieses Gutes-tun aus der Gotteskinderschaft geboren wird, dann wird zu der in uns erweckten Freude die Freude des Meisters kommen, und diese wird uns dann eine vollkommene, beseligende und herrliche Freude schaffen. Aus dieser vollkommenen Freude wächst aber immer und immer wieder die Liebe zu dem, der uns solches gibt und dieses fortlaufende, gestaltende und vervollkommnende Schaffen der Freude wird endlich unsere Vollkommenheit nach dem Bild unseres Meisters in Erscheinung treten lassen. Um dies zu bewirken, müssen wir aber auch das empfangene Leben Gottes als eine bildende und schaffende Kraft anwenden, also unser Geistesleben in andere Menschen, in Brüder und Schwestern hineintragen, damit auch diese und damit wir alle, zur Vollendung ausreifen. Christus gab sein Leben aus Liebe für uns dahin, nach ihm seine Apostel, die Brüder und Geschwister. Auch heute geben die Apostel und der Stammapostel und viele treue Brüder ihr Leben dahin, um in den Kindern Gottes das Leben zu erhalten. Dies alles geschieht aus Liebe. Wie wunderbar und herrlich ist doch diese Liebe und das aus ihr herausgeborene Gebot (Gesetz, weil man nicht anders kann) anderen Freude zu schaffen, und zu erhalten. Kann denn eine Mutter am Krankenbett ihres Kindes aus der Gesetzmäßigkeit der Liebe zu ihrem Kind heraus? Nein! Ebenjowenig kann die Liebe Christi in unserem Stammapostel, in den Aposteln und den treuen Brüdern etwas anderes tun, als uns Freuden aus der jenseitigen Welt zu schaffen. Nun sind wir ja noch in der diesseitigen Welt und leben unter ihren Gesetzen. Aber auch hier sehen wir die vollendete Gesetzmäßigkeit der Liebe Gottes, in dem er den Menschen mancherlei Segnungen schenkt. Eisenbahn, Dampfschiff, Auto, Flugzeug, Telefon, Radio usw. waren vor zweihundert Jahren noch völlig unbekannt, und dennoch war alles nach schöpferischem Willen und Gesetz bereits in die Welt zum Segen für die Menschen hineingelegt. Es kam auch hier die Zeit, wo Gott in seiner Liebe zu den Menschen einzelnen unter ihnen Weisheit und Verstand gab, um diesen Segen für die gesamte Menschheit nutzbar zu machen.

So ist es aber auch heute im Werk des Herrn. Hier wird durch den Stammapostel und Apostel eine Weisheit und eine Erkenntnis nach der anderen als Güter der jenseitigen Welt in Geist und Seele eingebaut, wodurch der Glaube gestärkt, die Liebe völlig und die Hoffnung lebendig erhalten wird. Wenn unser himmlischer Vater schon in der natürlichen Schöpfung den Menschen durch diese und jene Gaben in Liebe begegnet, mit welcher Liebe wird er erst denen begegnen, die die Gebote Jesu halten, seine Kinder sind, und die Vollendung anstreben. Unser Stammapostel hat vor einiger Zeit darauf hingewiesen und die Worte Jesu angeführt: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Also hat Gottes Liebe schon vor Ewigkeiten für uns gesorgt und uns ein Reich bereitet, das wir einmal einnehmen sollen. Laßt uns darum in dem Gesetz der Liebe bleiben, einander Freude und letzten Endes die Vollendung schaffen.

Herzliche Grüße

Dein A. J., S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1939

## In Erwartung

Wenn man etwas erwartet, dann stellt man sich entsprechend ein. Das Herz ist voller Hoffnung, und alles andere tritt in den Hintergrund. Das zeitliche Leben ist reich an solchen Zuständen. Die Kinder sind auf Festtage froher Hoffnung in der Erwartung der Gaben und Geschenke. Die Braut erwartet dem Versprechen ihres Verlobten entsprechend den Tag ihrer endgültigen Vereinigung mit ihrem Bräutigam. Schüler oder Lehrlinge sind voller Erwartung auf den Tag, der ihnen die Beendigung der Schul- oder Lehrzeit bringt. Mit welcher Erwartung wurde von dem Arbeitslosen der Tag ersehnt, an dem er wieder in Arbeit kam! — So wären noch viele Fälle anzuführen, die das zeitliche Leben mit sich bringt.

Die Jünger des Herrn Jesu befanden sich vor Pfingsten auch in dem Zustand der Erwartung. Was sie aber erwarteten, waren nicht Gaben irdischer Art, sondern sie warteten auf die Erfüllung der Verheißung ihres Herrn. Er hatte ihnen gesagt, daß sie zu Jerusalem bleiben sollten, bis sie den heiligen Geist empfangen, der sie in alle Wahrheit leiten würde. Die Bibel berichtet uns in Apostelgeschichte 2, 1—4, daß sie alle einmütig beieinander waren, als die Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung eintraf. Der heilige Geist kam also an dem Ort auf die Jünger, wo sie sich nach der Anweisung des Herrn Jesu befanden. Wäre einer von ihnen an einen anderen Platz als den vom Herrn angewiesenen gegangen, so hätte er diese Himmelsgabe nicht empfangen können. Der Herr kommt mit seinem Segen an den Platz, an den er die Seinen gestellt hat.

Der Verheißungen des Herrn sind ja viele, aber nicht alle sind für eine Zeit gegeben. Die den damaligen Jüngern gegebene Verheißung ist nicht für uns. Wir sind Empfänger des Spatregens geworden und haben daher mit der Erfüllung der Verheißungen, die für uns gegeben sind, zu rechnen und uns dementsprechend einzustellen. Ein Warten auf die Erfüllung von Dingen, die nicht vom Herrn verheißend sind, ist zwecklos. Außerdem ist für alle, die des Spatregens teilhaftig geworden sind, noch zu beachten, daß wir nicht zu Beginn der Ausgießung des Spatregens stehen, sondern am Abschluß derselben. Es gilt uns somit die Ermahnung des Herrn, die in Matthäus 24, 42—44 geschrieben steht.

Wer Träger des Geistes und Lebens aus Christo geworden ist, wird sich wie eine kluge Jungfrau auf die Erfüllung dieser Verheißung einstellen und sich an dem Platz und in der Gesinnung bewegen, wohin ihn der Herr berufen und gestellt hat.

Wie die ersten Jünger das Kommen des Heiligen Geistes erwarteten und sich entsprechend verhielten, so erwarten die gegenwärtigen Jünger des Herrn ihn selbst als den Bräutigam ihrer Seele nach seiner Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Auch die Engel des Herrn wiesen lt. Apostelgeschichte 1, 10. 11 auf dieses Ereignis hin.

Jene Jünger wußten Tag und Stunde auch nicht, wann die Erfüllung der Verheißung eintreten sollte, aber sie kam, und das war die Hauptsache. Auch wir wissen Tag und Stunde seiner Wiederkunft nicht, aber der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen; denn er erfüllt seine Verheißung. Gerade der Hinweis, daß er zu einer Zeit kommt, in der man es nicht meint, verdient die allergrößte Beachtung.

Das Kommen eines Erlösers war schon den ersten Menschen verheißen, aber er kam zu einer Zeit, als man kaum mehr an die Erfüllung jener Verheißung dachte. Darum wachet; denn ihr wißt nicht, in welcher Stunde euer Herr kommen wird.

## Galater 6, 1. 2.

„Einer trage des andern Last . . .“

Welch ein großer Trost liegt in diesen Worten. Getragen auf Händen der Liebe und des Gebets, wie wohlthuend ist das doch! Getragen, wenn die eigenen Kräfte zum Gehen oder Stehen fehlen; wenn die Glaubensfüße ermüden oder die Wunden brennen. Getragen über die Hindernisse, die nicht selbst überwunden werden können. Getragen, wenn die feurigen Pfeile des Bösewichts das Herz verwundet haben und es blutend am Boden liegt. Getragen über das brausende Meer der Zeit — bis hinein in die Ewigkeit. Sollten wir uns da nicht diesen tragenden Händen der Liebe, offenbar in den Aposteln des Herrn und den treuen Dienern, voll und ganz anvertrauen und dankbar erzeigen? Es sind doch die starken und liebenden Vater- und Mutterhände. Nach dem Wort soll das Tragen und Erretten allen zuteil werden, von der Geburt bis ins hohe Alter. Wie trug der Herr den gefallenen Petrus: Er hob ihn auf, trug ihn in der Liebe und im Gebet und wirkte dadurch soviel Kraft, als Pfeiler im Tempel des Herrn dienen zu können. Oft ist es einem Gefallenen nicht mehr möglich, mit eigenen Kräften aufzustehen. Er muß aufgehoben und dann getragen werden.

Der Herr hat uns aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm gezogen und unsere Füße auf einen Felsen gestellt, wo wir sicher wohnen können. Denken wir an die Schiffbrüchigen, die in dunkler stürmischer Nacht mit den Gewalten des Meeres ringen und kämpfen. Wie beschwerlich ist oft die Rettung solcher Menschen. Das eigene Leben steht auf dem Spiel. Welche Opfer werden noch heute aufgebracht, um eine Seele zu retten! Wieviel Stunden werden geopfert, ehe eine Seele festen Fuß in der Apostellehre gefaßt hat. Doch wird die Arbeit getan in hingebender und aufopfernder Liebe, bis Alles geborgen ist.

## Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

In diesen Tagen dachte ich an das Wort:

„Des Gerechten Mund ist ein lebendiger Brunnen.“

Dabei wurde ich an das Wort des Herrn erinnert: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Der natürliche Leib bedarf zu seinem Aufbau und seiner Erhaltung der Speise und des Trankes. Körperliche Anstrengungen und große Hitze erzeugen Durst, den erfrischendes Wasser zu löschen vermag. Seele und Geist sind aber auch der Hitze der Anfechtung ausgesetzt, und der seelische Durst nach stärkendem Lebenswort bleibt nicht aus. Wo Trübsal, Not, Angst, Enttäuschung, Bitterkeit und Herzeleid einkehren, lechzt die Seele nach Erquickung. Da ist es dann nicht gleichgültig, aus welchem Brunnen die Seele schöpft. Das Wasser des Lebens aus dem Gottesmund ist immer ein Labfal für Heilsverlangende. Wie oft hat sich doch ein Wort aus dem Munde Jesu als Lebenswasser erwiesen. Wenn der Herr zur Zeit Sündern die Worte entgegenbrachte: „Dir sind deine Sünden vergeben“, dann war sein Mund doch ein lebendiger Brunnen, aus dem der todgeweihte Sünder Gnade und damit ewiges Leben trank. Als Jesus dem Schwächer am Kreuze, der sich zerfahrenen Herzens an ihn um Hilfe wandte, die Worte sagte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein,“ da war der Mund des Herrn für den rettungsuchenden Schwächer ein Lebensbrunnen, denn Jesu Wort nahm für den Schwächer dem Tod die Macht und die Bitterkeit.

Eine jede Predigt aus des Herrn Mund war Lebenswasser, das aus der Quelle der reinen Gottesliebe floß. Ob der Herr als Tröstender redete, ob als Ermahnender, ob als Ratgeber, ob als Wegweiser, ob als Strafender, ob als Bezeugender, immer war sein Mund ein lebendiger, heil- und segenspendender Brunnen für solche, die sein Wort zu Herzen nahmen.

Nicht aber allein der Meister war ein Brunnen des Lebens. Er, der Brunnquell alles Heils, hat für alle Durstigen gesorgt. In der Sendung und Aussonderung seiner Apostel, damals wie auch heute, hat Jesus Brunnen gegeben, die er aus der Quelle seiner unverfälschten Liebe mit dem Lebenswasser seines Heiligen Geistes erfüllte.

Wie kostbar sind doch die Stunden, in welchen die Apostel, Brüder und Geschwister aus dem Stammapostel-Brunnen trinken dürfen. Der Stammapostel ist ein dem Volke und den Knechten Gottes geschenkter, ewiges Leben wirkender und spendender Heilsbrunnen. Die Apostel und alle dienenden Brüder spenden den lechzenden Seelen immer wieder ein Vollmaß erquickenden Lebenswassers.

Aber nicht allein die Amtsträger sollen Segens- und Lebensbrunnen sein; vielmehr sagt das oben angeführte Wort, daß aller Gerechten Mund ein lebendiger Brunnen sein soll. Außer Jesus Christus ist zwar bis heute niemand auf der Erde gewandelt, der in allen Dingen restlos gerecht und richtig gehandelt hätte. Alle Menschen haben Fehler begangen und damit gesündigt. Somit war nur einer da, der durch sein eigen Verdienst ein Gerechter genannt werden konnte. Alle Gotteskinder jedoch, die aus den Heilsbrunnen in Christo Gnade und Vergebung getrunken haben, sind durch Christi Verdienst gerecht gemacht. Des Herrn Erlösungstat und sein freimachendes Wort haben uns als Sünder gerechtfertigt. Alle durch Jesu Wort

und Gnadenhandlung gerechtfertigten Sünder sind darum als Gerechte in den Augen Gottes angesehen. Der Mund all dieser Gerechten soll aber Lebenswasser hervorbringen.

Ein Sprichwort sagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Lebt nun im Herzen eines Gotteskindes ein lebendiger Glaube, dann redet es von dem im Herzen wohnenden Glauben und ist dann bewußt und unbewußt ein Lebensbrunnen für Ungläubige. Ist im Herzen eines Bruders oder einer Schwester der Geist des Mitleids, des Mitgeföhls, des Trostes, der Liebe, der Hilfsbereitschaft, dann bringen solche Geschwister den in ihre Nähe kommenden Trostsuchenden in tröstenden Worten Lebenswasser; den Verzagten das Lebenswasser neuer Hoffnung, den Irrenden das Lebenswasser im Weisen des rechten Weges.

Was für ein Segen ist es doch für unsere Kinder, wenn sie aus dem Munde ihres gläubigen Vaters und ihrer Mutter nur Gutes hören; wenn sie die Eltern nur mit Achtung und Ehrfurcht von den Brüdern und von den Geschwistern reden hören; wenn Kinder aus dem Munde der Eltern nicht Worte des Zankes, sondern Worte des Friedens vernehmen. Solche Eltern sind Brunnen des Lebens für ihre Kinder.

Der Herr Jesus hat verheißen, daß ein Schluck Wasser, der einem Durstigen gereicht wurde, nicht unbelohnt bleiben soll; wievielmehr wird dann ein jeder aus dem Geiste der Liebe verabreichte Schluck lebendigen Trost-, Glaubens-, Hoffnungs- und Gnadenwassers Lohn finden in der Ewigkeit.

Wenn es schon wahr ist, daß des Gerechten Mund ein lebendiger Brunnen ist, dann ist es ebenso wahr, daß des Gottlosen Mund ein Brunnen des Todes und des Verderbens ist.

Ein vernünftiger Mensch wird, wenn er durstig ist, doch nicht wahllos jedes Wasser trinken. Er wird trübes, beschmutztes oder gar vergiftetes Wasser ablehnen und allein frisches, reines Wasser genießen. Handelt er entgegen dieser Vernunft, dann muß er die bösen Folgen tragen. So ist es auch geistigerweise nicht ratsam, wahllos alles zu genießen, was der Seele geboten wird. Aus dem Mund der Gottlosen sprudelt das Wasser des Unglaubens. Aus der Spötter Mund kommt schmutziges Wasser. Aus des Verführers Mund kommt todbringendes, wenn auch vielleicht süß schmeckendes Wasser. Deshalb prüfe ein jeder, was seiner Seele gut ist. Der Prophet wies damals schon auf eine Torheit vieler hin, indem er sagte: „Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich hier und da Brunnen, die löcherich sind.“ Er nannte das eine zwiefache Sünde. Wer immer aus der Quelle trinkt, die heute aus dem Gnaden- und Apostelamt fließt, der wird nicht Schaden leiden, dessen Seele wird gefunden und gesund bleiben.

Jesus hat sogar gesagt: „Wer aber das Wasser trinkt, das ich ihm gebe, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.“

Daß doch jeder Apostolische zu Hause, im Umgang mit dem lieben Nächsten, an der Arbeitsstätte, unter Freund und Feind und wo immer er im Leben stehen mag, durch seine Worte immer ein lebendiger Brunnen sein möge. Jeder Schluck lebendigen Wassers, der so im alltäglichen Leben verabreicht wurde und sei es auch nur in Freundlichkeit und Liebesdiensten aller Art, wird einmal herrlichen Lohn finden.

Dies sende ich Ihnen als ein Dankbarer, der die ihm heute geschenkte Quelle des Lebens schätzen gelernt hat und immer neu gerne daraus trinkt.

Ihr ergebener P. Kuhlen, D.

## Matthäus 9, 9—13.

Das Verhalten Jesus erregte bei manchen seiner Zeitgenossen Ärger und Unzufriedenheit. Sein Verkehr mit den Zöllnern und Sündern bildete besonders bei den frommen Pharisäern und Schriftgelehrten einen entsprechenden Gesprächsstoff und brachte ihm den Namen „Zöllner- und Sündergeselle“ ein.

Sie dachten also nicht daran, daß Jesus vom Vater der Liebe gesandt war, um gerade den Sündern ein Helfer und Erlöser zu sein. Diese Handlungsweise Gottes schien ihnen also, der ihnen bekannten gegenüber, gerade entgegengesetzt. Seither waren hauptsächlich diejenigen mit viel Segen und Erfolg gekrönt, die ein besonders frommes und gottesfürchtiges Leben führten.

Jesus, der Gesandte des Vaters, nahm sich aber gerade derer an, die nicht durch einen besonders guten Wandel hervorragten. Als seine Umgebung unwillig war, weil er mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß und aß, da sagte er: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“

Wie herrlich und köstlich offenbarte Jesus seine Barmherzigkeit der Ehebrecherin, dem Schächer am Kreuze und seinen Mördern gegenüber! Weinend (und nicht fluchend) stand er vor Jerusalem. Er hat in all diesen Verhältnissen den Geist der Liebe und Barmherzigkeit walten lassen. Darum konnte er auch sagen: „Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. — Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten.“

Diese Jesus- und Erlöserarbeit ist auch heute noch vorhanden und wird durch die Träger seines Geistes offenbar. Wer nicht Träger des Geistes Christi ist, kann auch diese seine Barmherzigkeit nicht offenbaren. Solche werden stets und bei allen Anlässen, in denen die Anwendung von Barmherzigkeit geboten wäre, unbarmherzige Richter sein. Dies ist ein Zeichen, daß sie nicht Träger des Geistes Christi sind, obgleich sie sich „apostolisch“ nennen.

Jesus hat einst und auch heute die Sünde nicht gutgeheißen; aber er hat die Sünder nicht gerichtet und verdammt, sondern für sie gebetet und um sie geweint, weil er die furchtbaren Folgen kannte, die über eine unbußfertige Seele kommen. Er war der größte Feind der Sünde, aber der beste Freund des Sünders.

Man kann das Blut (Sünden) auf einen Felsen schütten zu jedermanns Ansicht, also offenbar machen, man kann es auch mit Erde zudecken.

Der Fall eines Bruders oder einer Schwester ist immer für die anderen eine Waage, mit der sie nach ihrem Innenleben gewogen werden. Leider muß dann bei vielen gesagt werden: Gewogen und zu leicht erfunden.

„Ich war krank, und ihr habt mich besucht,“ sagt Jesus am großen Zahltag. Seelische Krankheiten sind oft schlimmer als körperliche. Was tut man solchen Kranken gegenüber? — Für leibliche Kranken wird der Arzt geholt, und man tut allerlei, um ihnen zu helfen. Aber die seelisch Kranken werden oft unbarmherzig gerichtet und verurteilt. Welchen Lohn solche Richter einst bekommen werden, hat der Apostel Jakobus mit den Worten angedeutet: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jakobus 2, 13).

# Amtshandlungen

## Bericht über eine Trauerfeier gehalten von Apostel Schall

Chorgesang: „O mich zieht's nach jenen Höhen . . .“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir stehen an der Stätte der Toten vor dir, unserem Schöpfer, dem Lenker aller Dinge. Du hast alles erschaffen, und wir Menschenkinder sind als Krone der Schöpfung aus dir hervorgegangen.

Wir sind hier an die Bahre eines treuen Ehegatten, eines guten Vaters, eines Freundes, eines Glaubensgenossen und treuen Mitarbeiters getreten. Nach unserem Ermessen ist der nun Verbliebene viel zu früh aus dem Leben geschieden. Er mußte in seinem nimmermüden Schaffen Feierabend machen und den Wanderstab niederlegen. Wir alle haben viel verloren. Der schwerste Verlust jedoch trifft die Angehörigen.

Wir bitten dich, den Geber aller guten Gaben, schenke du das rechte Wort des Trostes, und dazu auch weiterhin in Deiner Tatenhilfe, was nötig ist, um die Wunden zu heilen. Du, der Gewaltige und Allmächtige, hast Mittel genug, um wunde Herzen zu verbinden. Wir rufen dich um solches an; erhöre uns in deiner Güte und Liebe um Jesu willen. Amen.“

Bibelwort: Offenbarung 14, 13: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

„Liebe Leidtragende! Verehrte Trauerversammlung!

Vorsehung und Schicksal führen uns an diese stille Friedhofsstätte. Wir bekunden mit unserem Hiersein eine aufrichtige Liebe und Verehrung zu dem Verbliebenen, und den Hinterbliebenen gegenüber unsere herzlichste Teilnahme. Wir haben den Heimgegangenen von Herzen geliebt. Wer ihn kannte, weiß, daß er ein echter, aufrichtiger und treuer Mensch, ein guter Ehegatte, und den Kindern ein treubeforgter Vater war. Unter seinen Mitmenschen und Volksgenossen erwies er sich immer edel. Er hat in all seinen Aufgabengebieten seine Pflicht treu erfüllt, insbesondere auch die vaterländische Pflicht.

Sein Platz, den er in der Familie eingenommen hat, der Platz an unserer Seite, wo er auch tätig war und diente, ist nun leer. Der Gottesmann sagte einst: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe“ (1. Korinther 13, 13). Ich möchte den Hinterbliebenen diese Worte auf den Weg des Lebens mitgeben. Im Wahrnehmen, daß der Vater und Ehegatte fehlt, — daß sein Platz leer ist, — mögen im Schmerz des Verlustes die Worte erklingen, es bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, ein Stück von dem, was der Verstorbene selbst gewesen ist.

Im Glauben hat er seine Aufgaben erfüllt. Was wir Menschen im Glauben alles zu tun imstande sind, das ist in vielen Fällen bewiesen. Große deutsche Männer, allen voran der Führer, haben im Glauben für Volk und Vaterland ihre ganze Kraft eingesetzt, um Deutschland aus Not und Schmach zu retten. Eltern vermögen sich im Glauben und in der Liebe, in treuer Arbeit mitunter Tag und Nacht für ihre Familie zu opfern. Die treue Ehegattin hat in der Liebe zu ihrem Mann, verbunden mit den Kindern, während der langen Zeit der Krankheit an dem Verbliebenen viel Gutes getan! Im Glauben kann Ungewöhnliches geleistet werden. Neben dem Glauben an die Erfüllung der Aufgaben im stofflichen Gebiet des Lebens, hat der Entschlafene auch seines Glaubens an Gott, der die Quelle alles Lebens ist, gelebt.

Wir Menschen stehen vor dem Leben wie vor einem Wunder oder Rätsel. Ebenso machtlos und ehrfurchtsvoll stehen wir vor dem Tode. Nirgends gibt es gewaltigere Gegensätze, als zwischen Tod und Leben. Der Heimgegangene suchte und fand im Glauben die Brücke, die aus dem Tod zum Leben gelangen läßt, um das Ziel des ewigen Lebens zu erreichen.

Jeder Mensch begehrt nach einer Heimat. Die Kinder sind bei den Eltern, der Mann bei der Frau, die Frau beim Mann am trauten Ort der Heimat glücklich. Die Heimat ist der Nährboden erhabener Kräfte, ein Brunnen der Freude, der Hort des Friedens und des Glückes. Weil wir wissen, daß unsere irdische Heimat uns nicht bleibt, sehnt sich die Seele nach der höheren, nach der bleibenden und ewigen.

Der Mensch meint oft, wenn eines seiner Lieben stirbt, es walte der Tod, und in Wirklichkeit ist dieses Geschehen nur die Entwicklung zu einem neuen Leben. Besehen wir uns im Sommer die Erntefelder. Was wir reifen sehen, ist ein scheinbares Sterben. Des Schnitters Arbeit scheint erst recht den Gewächsen den Tod zu bringen. Was geerntet wird, wird dem Menschen im Brot zum Leben und zur Kraft und ist Same zu neuem Segen und Leben. So ist unser scheinbares Sterben ein Geborenwerden zum neuen und weiteren Leben. Das alles erfährt der Glaube.

Im Glauben ist die Liebe tätig. Ein Dichter sagt:

„Am Grabe streut man frische Blumen,  
warum denn nur im Leben nicht?  
Warum so sparsam mit der Liebe  
und warten, bis das Herz bricht? —  
Manch' treues Herz bricht nur aus Kummer,  
weil ihm die Liebe hier versagt,  
und niemand kennet das Verlangen,  
das an dem treuen Herzen nagt!“

Wir dürfen heute in Genugtuung bekennen: So war es in der Familie des treuen Verbliebenen nicht. Die Ehegatten, die nahezu 33 Jahre in glücklicher Ehe lebten, haben sich Blumen der Liebe auf den Lebensweg gestreut. Die Blumen, die wir uns zur Lebenszeit schenken, das sind die wertvollsten und schönsten.

Köstlich ist das Hoffen! Die lieben Hinterbliebenen dürfen hoffen, daß der starke Gott, der sie bisher geführt hat, sie auch weiterhin führen wird. Die ewige Liebe, die sie segnete, wird sie weiterhin segnen. Der Herr, der bisher Barmherzigkeit schenkte, wird auch weiterhin seine Barmherzigkeit, an ihnen offenbaren.

Wir dürfen dem Abgeschiedenen, dem treuen Überwinder, bezeugen, daß er bemüht war, sich einen guten Namen zu erwerben. Die umfangreiche Beteiligung an seinem letzten Weg ist Zeugnis dafür, daß er viel Liebe gesät hat. Wir sind hier, ihn zu ehren und die Liebe zu ihm zu bekunden.

In dem vorgelesenen Wort ist gesagt: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an.“ Der treue Heimgegangene suchte im Herrn die völlige Hilfe; er suchte das ewige Leben des Sohnes Gottes. Er hielt sich zu dem, von dem gesagt ist: „Er ist uns gesetzt von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Selig und glücklich sind die Seelen, die dessen Bedienung, Hilfe und Darbietungen wahrnehmen.

Wir bedauern, daß unser Glaubensgenosse und Freund so früh aus dem Leben scheiden mußte, aber er ist reich an Gnade und an himmlischen Gütern gesegnet aus dem Leben geschieden und kann heute bekennen: „Mir tagt ein ewiger Morgen des Glückes!“ Wie wir leben, so sterben wir. Wer in der Treue gelebt hat, stirbt auch in der Treue.

„Ihre Werke folgen ihnen nach!“ Einer der alten Gotteszeugen sagte: „Des Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Die Treue des Verbliebenen, die Liebe, der Eifer und die Rechtschaffenheit, sind ein lichter Schein, der bleibend auf seinem Namen und Lebensweg leuchtet. Wir sind Gott für seine Hilfe dankbar und freuen uns, daß er dem treuen Heimgegangenen die Kraft zum Überwinden gegeben hat, sodaß er einen guten Kampf des Glaubens kämpfen konnte, und daß ihm nun edle und gute Werke nachfolgen.

Herzlich äußern wir: Lieber Freund, wir müssen heute von dem Abschied nehmen, was an Dir sterblich war. Mit Deinem Geist und Leben aber sind wir ewig verbunden und feiern zur gegebenen Stunde ein freudiges Wiedersehen. Für alles, was Du als Vater, als Ehegatte und als Freund uns gewesen bist in Deinem Leben, sprechen wir hier den Dank aus, und dieser Dank sei der schönste, nie verwelkende Kranz, den wir an Deiner Bahre als Zeichen unserer Liebe und Anhänglichkeit niederlegen. Amen.“

Chorgesang: „Heimat dort oben, mein herrliches Heim.“

Übergabe: „Nun übergeben wir die sterbliche Hülle der Erde, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Mit Geist und Seele aber wissen wir uns verbunden. So ruhe nun in Frieden.“

Gebet: „Du ewiger Erbarmender, wir bitten dich, du wollest des Verbliebenen Seele und Geist in deiner ewigen Liebe und deinem Frieden geborgen sein lassen, so wie sein Leib an dieser stillen Friedhofstätte ruht. Gib weiterhin den Balsam deiner Liebe für die Hinterbliebenen. Wir setzen unser Vertrauen auf deine Kraft, Stärke und Hilfe. Wir hoffen, daß du alles wohl führen wirst. Laß uns alle in deiner ewigen Gnade geborgen sein.“

Segen: „Der Herr segne und behüte euch . . .“

Nachruf der Firma L. & Sohn: „Innerhalb kürzester Frist versammelt sich die Firma Christian L. & Sohn wiederum am Grabe eines Betriebsangehörigen. Wir sind gekommen, um unserem Arbeitskameraden P. K. das letzte Geleit zu geben. Mehr als ein Jahrzehnt hat er im Dienst unserer Firma gestanden. Er hat in dieser Zeit mit allen seinen Kräften seine Aufgaben und Pflichten auf das vorbildlichste erfüllt. Vorbildliche und ausgezeichnete Kameradschaft zu halten, war ihm eine Selbstverständlichkeit. Wenn auch mancher von uns ahnte, daß die Krankheit schwerer war, als der Verstorbene in seiner tapferen Weise zugestehen wollte, so sind wir doch von der Nachricht seines Todes überrascht und aufs tiefste erschüttert. Seine Achtung, die er in der Firma genoß, hat er in der Wahl zum Vertrauensratsmitglied und Betriebszellenobmann gefunden. Ich lege diesen Kranz als letzten Gruß an seinem Grabe nieder. Die Firma wird ihm mit allen Angehörigen stets ein Andenken in Ehren bewahren.“

Nachruf der Gefolgschaft: „Im Auftrag der Gefolgschaft der Firma L. & Sohn lege ich diesen Kranz als letzten Gruß nieder.“

Nachruf der DAF.: „Im Auftrag der DAF. darf ich unserem Vertrauensratsmitglied und Betriebszellenobmann diesen letzten Blumengruß am Grabe niederlegen.“

Nachruf der Gemeinde: „Im Namen der Amtsträger der Neuapostolischen Gemeinde S. lege ich aus Liebe und Dankbarkeit diesen Kranz am Grabe nieder. Auf Wiedersehen!“

Gesang: „Zieh hin im Frieden, ewig wohl geborgen . . .“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1939

## Adreßbuch 1940

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. Oktober 1939 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst, und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressen-Verzeichnisse wollen die Apostel bitte mitteilen, wieviel Adreßbücher sie für das Jahr 1940 benötigen.

## Formular-Bestellung

Bis zum 1. Oktober 1939 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1940 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1939 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main)-West 13

Sophienstraße 75

## Wertvolle Gedanken über

Römer 10, 4.

„Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Dies ist eine kurze, aber inhaltsreiche Botschaft, die der gesandte Heilige Geist einstens durch den Apostel ausgesprochen hat, eine göttliche Zusage, die von Seiten Gottes keinerlei Veränderung erfährt.

Von dem Gesetz ist gesagt: „Tuft du das, dann wirst du leben.“ Es war aber niemand imstande, das Gesetz restlos zu erfüllen; somit waren wir alle unter dem Fluch des Gesetzes. Der Vater sandte deshalb seinen Sohn, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Gott gab in seinem Sohn das Größere. Das Gesetz wurde dadurch für alle, die an Jesus, den Sohn Gottes glauben, erfüllt.

„Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Das war die Botschaft des Vaters an die Menschen. Alle, die also von dieser Botschaft Kenntnis erhalten haben, werden nicht nach dem Gesetz gerichtet, sondern danach, ob sie Christum angenommen haben oder nicht.

Das Gesetz, von Gott gegeben, ist nicht aufgehoben; denn Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Es bleibt bestehen, wird aber nicht angewandt bei denen, die in Christo sind; denn wer an ihn glaubt, für den ist das Gesetz kraftlos geworden. Wer durch den Buchstaben des Gesetzes die vor Gott geltende Gerechtigkeit erlangen will, wird dadurch den von Gott gewollten Zustand nie erreichen; denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch.

Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben und dadurch das Ziel erreichen. Die Taufe mit Wasser und heiligem Geist, sowie die Vergebung der Sünden und der Genuß des heiligen Abendmahls sind uns nicht durch das Gesetz geworden, sondern durch die von Gott gesandten Boten.

Die Pflege unserer Seele geschieht nicht durch Verwendung des Buchstabens des Gesetzes, sondern durch den Geist der Liebe Gottes, der durch die Träger der verschiedenen Ämter diese Arbeit ausführt.

Der Zweck dieser Arbeit ist, Menschen zu Ebenbildern Christi zu machen, die zur Ehre Gottes ausreifen und dankbar sind für jeden von Gott an ihrer Seele geleisteten Dienst. Solche leben im Glauben an den, der sie erkaufte und vom ewigen Tod erlöst hat. Sie bereiten sich, soviel an ihnen liegt, auf den Tag des Herrn zu. Sie wissen, daß sie Pilger sind und hier keine bleibende Stätte haben. Als Menschen tun sie an dem Platz, an den sie gestellt sind, ihre Pflicht und sind bemüht, die natürlichen Gesetze zu halten, um vor der Obrigkeit und ihren Mitmenschen einen guten Namen zu haben, damit der Name des Herrn nicht verlästert wird. Der Herr, dem sie in guten und bösen Tagen gedient und an den sie geglaubt haben, wird sie belohnen, wie er verheißen hat.

Christus ist also für alle, die an ihn glauben, des Gesetzes Ende; ihm sei ewiger Dank, daß er es für uns erfüllt hat.

## Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Dankbare Anhänglichkeit veranlaßt mich, Ihnen heute einige Zeilen zukommen zu lassen.

Sie haben uns kürzlich das wertvolle Brotstück an die Hand gegeben, betitelt „Unsere Arbeit.“ Bei dieser Überschrift dachte ich an die Begebenheit, die sich kurz vor dem bitteren Leiden und Sterben des Herrn beim letzten Abendmahl zutrug. In Johannes 13, 2—10, ist darauf hingewiesen. Jesus wußte, daß er vom Vater gekommen war und darum auch wieder zum Vater geht, nach seinen Worten: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist“ (Johannes 3, 13). Wie beseligend ist es für ein Gotteskind, zu wissen, daß es aus dem Vatergeist geboren ist, und nach dem Maße seines Glaubens und seiner Erkenntnis wird in dem Gotteskind auch der Glaube an den Hingang zum Vater vorhanden sein. In dem Wort heißt es weiter, daß der Herr Jesus seine Kleider ablegte und einen Schurz anzog, Wasser in ein Becken goß und anfang, den Jüngern die Füße zu waschen. Wenn er uns damit, wie er selbst sagte, ein Beispiel geben wollte, dann liegt für uns der Wert darin, dieses Beispiel richtig zu verstehen. Daß der Apostel heute seinen Brüdern natürlicherweise die Füße nicht waschen kann, ist klar, obwohl dieser Brauch selbst in der Urkirche lt. 1. Timotheus 5, 10 noch gehandhabt wurde. Jedoch war der Sinn dieser symbolischen Handlung viel tiefer und weitergehend.

Der Herr Jesus legte seine Kleider ab und zog einen Schurz an. Dasselbe sehen wir auch gegenwärtig geistigerweise. Der Herr Jesus ist unter uns nicht in seiner Herrlichkeit erschienen und auch noch nicht mit allen seinen Heiligen, sondern er hat in der Gestalt seiner Boten den Schurz, d. h. das Arbeitskleid angezogen, um darin den Seinen zu dienen. Es wäre für uns wirklich nicht gut, wenn der Herr Jesus schon jetzt in seiner Herrlichkeit unter uns wäre, denn wir sind wohl zum größten Teil noch in unfertigem Zustand. So wie der Herr Jesus einst Wasser in ein Becken goß, so hat der Apostel des Herrn sich einzelne Becken in den Brüdern erwählt, hat das Wasser des Lebens durch sein Wort und den Amtsgeist hineingegeben, und die Liebe Christi ist nun tätig, die Füße, das Bild des Wandels, zu reinigen. Dazu heißt es natürlich, sich tief beugen. Wenn einer dem anderen den Kopf wäscht, ist dies nicht notwendig, aber wenn ich denen, die mir der Apostel zur Pflege gegeben hat, die Füße waschen will, dann muß ich mich bis auf die Erde niederbeugen; anders geht das nicht. Außerdem ist die Fußwaschung eine Arbeit, die nicht gerade zu den angenehmsten zählt. Darum kann sie auch nur von einem demütigen und einfältigen Menschen recht ausgeführt werden. Das Becken an sich ist ja ein irdenes Gefäß, das heute oder morgen zerbricht; aber die Schale ist ja nicht die Hauptsache, sondern das Wasser, das hineingegeben wird. Man lernt durch die Verhältnisse um sich und die mancherlei Lebensführungen immer mehr seine eigene Nichtigkeit einsehen und erkennt, daß man im besten Fall tatsächlich nur so ein im vorausgehenden Wort bezeichnetes Becken sein kann. Das Wasser, das der Herr hineingegeben hat, ist die Hauptsache und überdies tut der Herr, als der Geist, außerdem auch noch die Arbeit selbst, wenn er auch dazu unseren Leib als Werkzeug gebraucht.

Als nun der Herr Jesus mit dieser Arbeit auch bei Petrus beginnen wollte, wehrte der ab mit der Äußerung, daß er doch dem Herrn eine solche erniedrigende Arbeit nicht zumuten könne. Aber als ihm dann der Herr Jesus offenbarte, daß er, wenn er sich die Füße von ihm nicht waschen ließe, keinen Teil mit ihm habe, da stellte dann doch Petrus alles zurück, auch seine eigenen guten Gedanken, denn das Teil des Herrn ging ihm doch über alles; das wollte er unter keinen Umständen verlieren. Er hätte sich auch die Füße selbst waschen können, aber diese eigene Waschung hätte ihm, wie der Stamm-apostel einmal vor Jahren sagte, keinen Teil an Jesus gebracht.

So beugt sich auch heute der Geist der dienenden Liebe zu all denen, die zum Abendmahl des Herrn in sein Haus gekommen sind, hernieder und sucht das Innenleben jedes einzelnen in dem Wasserbad des Wortes zu reinigen und zu heiligen. Es kann einer seine Füße wohl selbst reinigen, d. h. sein Leben selbst bessern, aber das allein wird ihm kein Teil an Jesus bringen.

So wie man an den natürlichen Füßen bzw. den Schuhen ungefähr feststellen kann, durch welches Land wir gezogen sind, ob unser Weg durch Sand oder Lehm oder über Felsengestein führte, so kann auch an unserem Wort und Wandel gesehen werden, durch welches Land, durch welche Geisterbereiche, durch welche Verhältnisse wir unsere Straße gezogen sind. Der Herr fragt nicht: Wo sind deine Füße gewesen? Wo kommst du her? Bist du sehr oder nur ein wenig schmutzig? Er sagt nur eins: Läßt du dich nicht waschen, dann hast du keinen Teil mit mir! Dieses Wort klingt aus dem letzten Sonntagsdienst, wo ich das angegebene Bibelwort morgens in W. und mittags in L. verarbeitet habe, immer noch in meiner Seele nach, und ich habe versucht, das tief in die Herzen hineinzuschreiben, was der Herr Jesus damit sagen wollte: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.“ Teil an Jesu haben, heißt Miterbe seines Reiches zu sein, Teil an seiner Herrlichkeit, Teil an seiner Kraft und Teil an seinem Frieden zu nehmen. Selbstverständlich gehört dazu noch eins, daß wir willig, aufrichtig und im Glauben uns der Arbeit des Herrn anvertrauen. Wo diese drei Dinge fehlen, muß selbst die Arbeit des Herrn wertlos bleiben; das sehen wir ja auch an Judas. Auch dem Judas hat der Herr die Füße gewaschen, aber diese Fußwaschung hatte keinen Wert mehr, weil sich Judas bereits von dem ihm gegebenen Altar innerlich getrennt hatte, und keine Willigkeit mehr aufzubringen vermochte. Jesus wußte um die innere Einstellung dieses bedauernswerten Menschen und ließ darum selbst in letzter Stunde nichts unversucht. Selbst zu ihm beugte sich der Herr Jesus in seiner erbarmenden und alles deckenden Liebe nieder und es dürfte wohl gewiß sein, daß, wenn Judas sich in diesem Augenblick dem Herrn in seinem verwerflichen Wesen geoffenbart und Vergebung und Gnade gesucht hätte, ihn Jesus liebevoll in seine Arme genommen und alles zugedeckt haben würde. Aber dadurch, daß er sich innerlich schon von Jesus, dem Erlöser getrennt hatte, konnte auch die äußere und sichtbare Handlung nichts mehr bewirken. Der Herr, der bei seinen Getreuen Gegenstand heißer Liebe war, ist für Judas zum Stein des Anstoßes geworden.

Durch diese Arbeit, die der Herr durch den gesandten dienenden Geist an den zu seinem Eigentum erkaufte Seelen vornimmt, wird der Frieden bewirkt, von dem der Herr selbst sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ Alles, was

die Welt gibt, läßt sie sich teuer und gut bezahlen. Wenn aber der Herr Jesus sagt: Nicht gebe ich, wie die Welt gibt, dann wollte er damit andeuten, daß das, was er darreicht, völlig umsonst geboten wird nach dem Wort der Offenbarung: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Dieser Friede kann weder durch fromme Gedanken und Wünsche, noch durch gute Werke und sonstige allgemeine christliche Glaubenstaten erlangt werden, sondern er hat den Vorzug, eine Gabe des Herrn zu sein und zu bleiben.

Ich sagte dieser Tage noch den Kindern Gottes an einem Platze: Es geht uns oft, wie dem Gold im Tiegel des Goldschmieds. Wenn das Gold reden könnte, würde es auch manchmal sagen: Aber lieber Meister, du läßt mich ja ganz verbrennen. Dann würde der Goldschmied antworten: O nein, ich gebe sehr gut darauf acht, daß du nicht verbrennst, denn ich habe dich viel zu hoch bezahlen müssen; du bist mir viel zu teuer, als daß ich dich so im Feuer umkommen lassen würde. So geht es auch uns manchmal. Der Gedanke steigt im Herzen auf: Hast dich der liebe Gott wohl vergessen? Er hört ja dein Gebet nicht mehr und niemand ist vorhanden, der dich aus dem Ofen des Elends erlöst. Aber auch hier sitzt der Meister wohl wortlos dabei und achtet peinlich darauf, bis der Augenblick gekommen ist, wo er uns aus dem Feuer nehmen kann, und er wird uns keine Sekunde früher oder später aus dem Läuterungstiegel nehmen, als es notwendig ist.

Nun gedenken Sie bitte unserer auch fernerhin und seien Sie herzlichst begrüßt von Ihrem ergebenen  
G. R.

### Kommt, denn es ist alles bereit!

Lukas 14, 15 – 24.

Gott hat zu aller Zeit den Menschen seine Segenseinrichtungen und seine Hilfe angeboten. Diese Erlösungsmittel lagen jeweils in den Menschen, die er den Zeiten und Verhältnissen entsprechend sandte und die bevollmächtigt waren, den Willen Gottes zu verkündigen, aber auch die Machtmittel einzusetzen, um der Gegenmacht wirksam begegnen zu können. Da aber Gott ohne Glauben und Vertrauen an das Wort seiner Gesandten nichts gibt, ist es verständlich, daß die von Gott angebotene Hilfe nicht von allen angenommen wurde. Da bei Gott ein Menschenleben mit dem Abscheiden von dieser Erde nicht abschließt und selbst der beim Tod der Verwesung verfallende Leib durch einen Auferstehungsleib wieder ersetzt wird, der ganz dem Wesen der Seele und des Geistes entspricht, ist eine Seele bei Gott noch nicht verloren, wenn der Leib fällt.

Solange Christus sein Reich nicht aufgerichtet hat, d. h. solange es nicht das ganze Universum erfaßt und es jedem im Diesseits und Jenseits nicht sichtbar und greifbar ist, kann man hier und dort ohne Glauben und Vertrauen zu dem Wort seiner jeweiligen Gesandten von Gott und Jesus nichts bekommen. An dieser fundamentalen Tatsache ändert kein Religions-system etwas und wenn es über noch so schöne und wertvolle Einrichtungen verfügt, die letzten Endes doch der Gerechtigkeit entbehren, die vor Gott gilt und darum im Feuer der göttlichen Wahrheit, die über jedes Werk geht, nicht bestehen können, sondern verzehrt werden. Menschengerechtigkeit und Menschenliebe hören auf. Gottes Gerechtigkeit und Gottesliebe, die aus dem Sohn kommen, währen in Ewigkeit. Die Erlösungsmittel, die Gott

durch seinen Sohn der Menschheit gab, fanden nicht bei allen, hier und dort, die Auf- und Annahme, die man, menschlich gesehen, hätte wünschen können. Es mußte erst alles dazu bereitet werden, es mußte die Zeit erfüllt sein. In dem obigen Bibelwort spricht Christus von der letzten Zeit. Der daselbst genannte Menschensohn ist nicht Christus selbst in seiner Person, sondern der im Auftrag des Sohnes Gottes wirkende Menschensohn, der als Knecht für diese Zeit gesandt und entsprechend ausgerüstet ist. In dieser unserer Zeit gießt Gott die ganze Erlöserfülle seiner Liebe durch den Heiligen Geist in alle Herzen und Seelen, die dem Ruf: „Kommt“ folgen. Es genügt also nicht nur, an die Sendung zu glauben, sondern sich auch dorthin zu begeben, wohin der Sender die den Ruf Vernehmenden einlädt: Es ist alles bereit!

Was ist nun bereit, und was wird angeboten? Es gibt Dinge, die der Mensch für seine Seele haben muß und solche, die er haben kann. Der Mensch braucht unbedingt für seine Seele einen lebendigen Glauben an das Wort der Apostel; er braucht unbedingt den Heiligen Geist, wenn er ein Gotteskind sein will; er braucht aber auch Reinigung von allem Schmutz und von aller Belastung, wenn er vor Gott bestehen will. Auf diese Segnungen kann der Mensch nicht verzichten; er muß sie unbedingt haben, wenn er ins Reich Gottes eingehen will.

Damit erschöpfen sich aber die Segnungen der Gottheit für den Menschen noch nicht. Er kann ferner aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes schöpfen: Liebe, Frieden, Freude, Geduld, Sanftmut und Keuschheit. Wer damit ausgerüstet seine Strafe zieht, ist von Gott geschmückt und gefällt dem Bräutigam Jesus, verkörpern doch diese Eigenschaften zugleich ein herrliches Brautkleid, in dem sich das Wesen des Sohnes Gottes widerspiegelt

Die gläubige Seele kann ferner auch aus dem Wort die Fähigkeiten der frohen Mitarbeit als Knecht, als Magd auf dem Ackerwerk Gottes schöpfen. Das Ackerwerk ist groß und noch ist Zeit Gutes zu tun. Es kommt die Zeit, da wir auch ernten werden ohne aufzuhören. Jede menschliche Seele, jede Gemeinde ist ein Ackerwerk. Manches Ackerwerk trägt hier nur Disteln und Dornen, scheut hier die ordnende Hand Gottes und wird einst dem Feuer verfallen. Viele tätige Mitarbeiter im Reiche Gottes werden einst das Wort hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht (Magd), du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21).  
C. Ludwig, H.

### Matthäus 24, 42—51.

Das, was der Herr einst den Seinen sagte, ermahmend zur Wachsamkeit, warnend vor Trägheit und Gleichgültigkeit, gilt uns allen. Nach dem Gleichnis (Matthäus 20, 1—9.) von den gedungenen Arbeitern im Weinberg des Herrn, sind wir alle, die wir vorher müßig am Wege standen, gerufen und berufen worden zu der Weinbergsarbeit unseres Herrn. Mit unserer Einwilligung hat der Herr dann durch seine Gesandten bei der Versiegelung mit uns den Kontrakt gemacht. Jeder soll den gerechten Lohn empfangen, wenn er sein Lebens- und Tagewerk vollbracht hat nach der Zusage: Wie die Arbeit, so der Lohn! In dem obigen Schriftwort wird von einem treuen und einem bösen Knecht gesprochen. Es wird uns das Denken und Handeln von beiden gezeigt. Für beide gilt das Wort: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“ Auch für uns ist dieses „Wachet“ wichtig, denn es dürfte für uns, die wir

den Herrn in seinen Gesandten erkannt haben, Gewißheit sein, daß er wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Zeit und Stunde dieses Geschehens weiß niemand, denn dies hat sich Gott der Vater vorbehalten. Und wir können Gott nur dafür dankbar sein, denn wüßte der Mensch, wann dies geschieht, würde er sich zu der Stunde zusammenraffen und wachend stehen, aber die übrige Zeit seines Lebens nutzlos verstreichen lassen in dem Gedanken: Noch haben wir ja Zeit! Beim Betrachten des Wortes: „Der Herr wird kommen“ muß das Zunächstliegende für uns sein, an die Stunde unseres Abscheidens hier aus diesem Erdenleben zu denken. Wir haben es wohl alle schon erlebt, daß diese Stunde für den einen und den anderen oft kommt zu einer Zeit, wo er es nicht meinte. „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben!“ Der Tod beschließt unser Lebenswerk. Und was der Mensch hier säet, das wird seine Ernte sein!

Von dem getreuen Knecht (Arbeiter) ist hier gesagt, daß er immer so denkt und tut, als könnte sein Herr heute schon kommen. Ein solcher Knecht weiß, daß dann seine Arbeit getan, seine Pflicht erfüllt sein muß; denn nur so kann er vor seinem Herrn bestehen und den gerechten Lohn empfangen. Der Herr gibt doch die Zusage für einen solchen Knecht und für eine solche Magd: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über das wenige dir Anvertraute getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21).

Der böse Knecht, von dem hier weiter gesagt ist, ist ebenfalls ein Knecht, Diener, Arbeiter des Herrn, der mit ihm auch einen Arbeitsvertrag gemacht hat und nach seinem Vermögen und seinen Fähigkeiten in der Weinbergsarbeit an seinen Platz gestellt wurde. Es war also kein ungläubiger Knecht, denn ein solcher hätte nicht gesagt: „Mein Herr!“ (Matthäus 24, 48). Wäre er dem Unglauben verfallen, dann hätte er schon vorher seinen Platz verlassen, wäre aus der Gemeinde — dem Wirkungskreis — weggegangen. Dieser Knecht ist also nicht ungläubig, aber gleichgültig und faumselig, wie aus seinen Worten hervorgeht: Mein Herr kommt noch lange nicht. — Es hat alles noch Zeit bei ihm, „Morgen will ich es besorgen“, nur nicht heute. Dabei verliert er das Pflichtbewußtsein und — ohne daß er es recht merkt — verlegt er mit seiner Trägheit und Gleichgültigkeit die schwächeren Herzen seiner Umgebung, gleichviel ob in der Familie oder in der Gemeinde. Die Folgen eines solchen Verhaltens sind bitter. Ehe er sich's versieht, wird er aus dem Diesseits in das Jenseits gerufen und steht in den Reihen der Heuchler, also bei denen, die den Herrn mit dem Mund bekannt haben, doch ihre Werke waren ferne von ihm. Haben wir die Gnade verschertzt, müssen wir uns mit der Gerechtigkeit abfinden. Auch sagt der Herr: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen (Lukas 12, 47).“

### Höchstleistung

Auf allen Gebieten gibt es Höchstleistungen, die es solange bleiben, bis jemand durch irgendeine Verbesserung Größeres bietet. Dies sehen wir in all den Verhältnissen, wo Höchstleistungen erstrebt werden. Ob dies auf wirtschaftlichem oder sportlichem Gebiet der Fall ist, ist schließlich einerlei, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß es leichter ist einen Weltmeistertitel zu erringen, als Weltmeister zu bleiben.

In 1. Korinther 9, 24–27 wird auf ein Laufen innerhalb der gesetzten Schranken hingewiesen, um das Kleinod zu erlangen. Wie es also auf natürlichen Gebieten ist, so gibt es auch auf geistigem Gebiet Höchstleistungen. Dies sehen wir z. B. bei Johannes dem Täufer, der eine Höchstleistung an Entbehrungen vollbrachte wie kein anderer Mensch.

Jesus hat als wahrhaftiger Mensch im Gehorsam seinem Vater gegenüber das Höchste geleistet, was je geleistet werden konnte. Von dieser von ihm erreichten Höchstleistung haben alle, die an ihn glauben, einen unendlichen Nutzen.

Nachdem Jesus den Willen des Vaters getan, das Opfer am Kreuze vollbracht, dem Tod die Macht genommen, die Versöhnung mit Gott bewirkt und sich als Sieger zur Rechten des Vaters gesetzt hat, kommt es für uns darauf an, wie wir uns dem Herrn gegenüber einstellen; denn auch hierbei können Höchstleistungen erreicht werden.

Es kommt besonders darauf an, wie man sich dazu einstellt. Es gibt viele, die durch Bibellefen an Jesus gläubig geworden sind und infolgedessen auch glauben, daß er kommt, und sie bereiten sich entsprechend ihrem Glauben auf jenen Tag vor. Andere sind durch Predigten über jene in der Bibel geschilderten Ereignisse an ihn gläubig geworden und stellen sich entsprechend ein, und dann sind auch solche, die durch die Predigt und Arbeit der Boten Gottes gläubig geworden sind und die Segnungen durch die göttliche Heilseinrichtung erlangt haben.

Manche haben durch Gebet, Almosen und ein entbehrungsreiches Leben gesucht, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erlangen. Andere begnügten sich mit dem Glauben an die Gottesoffenbarungen vor 1900 Jahren und glaubten dadurch das Höchste geleistet zu haben. So legt jeder seinen Weg über die Erde zurück, aber am Tage des Herrn wird gesehen, was in dieser Hinsicht geleistet wurde.

Die Höchstleistung auf diesem Gebiet besteht in der An- und Aufnahme des Herrn in den Bundestaten Wasser, Blut und Geist. Der Glaube an die Gegenwartsoffenbarung des Herrn bringt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Glaube an den, der da ist, der da war und der da sein wird, ist Höchstleistung auf diesem Gebiet. Solche, die darin bleiben, werden nicht zu Schanden, sondern am Tage des Herrn mit Ehren bestehen. Es ist somit allen der Weg gebahnt, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt; denn er will ja nicht, daß jemand verloren gehe; es soll doch allen geholfen werden.

Jesus sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat“ (Johannes 4, 34). Er hat das Höchste geleistet, was je geleistet werden konnte; darum hat ihm auch der Vater alles übergeben, auch das Gericht zu halten. Der Schwächer mußte nach dem Gesetz für seine Taten sterben, aber durch den Glauben an den Herrn erlangte er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Hauptmann Kornelius erlangte das göttliche Heil nicht durch seine Gebete und Almosen, sondern durch den Glauben an die Predigt des Apostels Petrus. Jesus sagte auch: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Wer dies tut, hat eine nicht zu übertreffende Höchstleistung vollbracht.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1939

## Die Verwandlung

Wohin wir uns auch wenden, nehmen wir Wandlungen wahr. Das Leid verwandelt sich bei entsprechenden Ursachen in Freude. Welch ungeahnte Verwandlungen gehen auf chemischem Gebiet vor sich. Die Rohstoffe haben mancherlei Verwandlungen durchgemacht, bis wir sie als Wäsche und Kleider tragen konnten. Es nimmt niemand an diesen Vorgängen Anstoß oder versucht, sie zu leugnen.

Was wird beispielsweise aus Steinkohlenteer doch alles hergestellt! Unser Holz erfährt so viele Verwandlungen, daß nur der Kenner wahrnehmen kann und weiß, aus welchem Rohstoff die Gegenstände hergestellt sind.

Wenn nun der Schöpfer des Himmels und der Erde den Menschen Verstand und Weisheit gibt, auf natürlichem Gebiet derartige Umwandlungen, wie oben angeführt, vornehmen zu können, sollte dann der Herr, durch den alle Dinge sind, nicht Macht haben, auch den Menschen zu verwandeln in das, was er nach dem Willen Gottes werden soll? Alle Verwandlungen sind doch von dem Schöpfer gesetzmäßig festgelegt. Ursache und Wirkung treten hierbei in ungeahnter Weise hervor.

Nachdem wir diese Verwandlungen auf allen Gebieten um uns her sehen, sollte denn da der Mensch, die Krone der Schöpfung, eine Ausnahme machen? Schon das tägliche Leben lehrt uns das Gegenteil. Der Mensch nimmt allerlei Nahrungsmittel in sich auf, durch deren gesetzmäßige Verwandlung er erhalten bleibt. Obwohl der Mensch vielerlei genießt, so tritt trotzdem keins der genossenen Nahrungsmittel bei ihm in der früheren Gestalt hervor.

Die Nahrungsmengen, die ein erwachsener Mensch im Laufe der Jahre genießt, sind von dem Organismus des Menschen in Körperzellen umgewandelt worden; würde man diese Nahrungsmittelmenge auf einen Haufen

zusammenlegen, so könnte man trotzdem nicht behaupten, daß dieser Haufen ein Mensch sei. Er ist erst durch die Umwandlung in den menschlichen Organismus übergegangen.

Also der Mensch besteht sozusagen aus den vielerlei Nahrungsmitteln und trägt doch keins derselben zur Schau. Und ist es nicht wunderbar, daß Gott aus dem toten Fleisch, das der Mensch genießt, durch die Verwandlung Leben gibt?

Der Herr spricht: „Siehe, ich mache alles neu,“ also nicht nur die Umhüllung, sondern auch das Innere des Menschen. Wie durch die Lebensmittel der Mensch erhalten bleibt und erneuert wird, so sind auch von Gott die Mittel zur Erneuerung des inneren Menschen bereitgestellt und werden zum Zweck der Wiedergeburt und Erneuerung den verlangenden Seelen übermittelt.

Die Lehre, die Taufe mit Wasser und Geist, der Genuß des heiligen Abendmahls wirken sich im Seelenleben des gläubig gewordenen Menschen aus und machen den Menschen zu einer neuen Kreatur. Die benannten Mittel sind auch die Ursache zur ersten Auferstehung. Sie sind also Ursache, die Auferstehung ist Wirkung. Der Zweck unseres Erdenlebens besteht neben einer gewissenhaften Pflichterfüllung doch darin, daß wir danach streben, an der ersten Auferstehung teilzuhaben.

Wie die natürlichen Lebensmittel, von Menschen genossen, sich lebenserhaltend auswirken, so wirken sich diese Gnadenmittel lebenerzeugend und lebenserhaltend in der menschlichen Seele aus.

Darum sagte auch einst der Apostel: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Sorgen wir dafür, daß dieser Geist in uns bleibt; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9).

## Die Erntezeit ist gekommen

Die Sonne hat nicht allein das Wachstum gefördert, sondern auch die Reife erzeugt. Jeder Ernte geht eine Aussaat voraus. Wenn die Blütezeit vorbei ist, entwickeln sich nach und nach die Früchte. Es werden jedoch nicht alle Früchte zum Genuß ausreifen; viele erliegen den Einwirkungen feindlicher Kräfte.

Ich habe unter einem Apfelbaum viele abgefallene Früchte liegen sehen. Nun wollte ich mich doch einmal überzeugen, was eigentlich die Ursache des Abfallens war. Beim Öffnen der Früchte kam im Innern der Zerstörer in Gestalt eines kleinen Wurmes zum Vorschein, der den Stiel, durch den die Frucht mit dem Baum verbunden war, im Innern total vernichtet hatte, so daß ein Zufluß des Saftes aus dem Stamm unmöglich geworden war. Dadurch konnte natürlich die Frucht nicht ausreifen; sie starb ab und fiel von dem Baum, ihrem Erzeuger, herunter.

Wenn es nun für den Gärtner keine Freude ist, wenn die Früchte unreif von seinen Bäumen fallen, dann ist es auch für den Herrn Jesus keine Freude, wenn er das eine oder andere nicht vollenden kann. Er weinte

einstens über Jerusalem. Er haßte die Bewohner nicht und nahm auch keine Rache an jenen Menschen, sondern die Liebe weinte über diesen Zustand; denn er sah voraus, welche furchtbare Folgen es mit sich bringen mußte, daß sie ihn nicht an- und aufgenommen hatten. Er hatte ja auch gesagt: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Wie schrecklich ist es aber für die Seelen, zu denen ein solches Wort gesprochen werden muß! Das Ende kommt, es kommt das Ende; darum sagte auch einstens der Psalmist: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Ein anderer sagte: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun.“ Ich füge noch hinzu: „Erne in diesem Leben unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!“

Wer über den Inhalt dieser angeführten Worte ernstlich nachdenkt, wird seine Seele bewahren, damit der nagende Wurm des Zweifels und des Mißtrauens nicht in sein Innenleben eindringt und somit die Verbindung gestört oder unterbrochen werden könnte und die Ausreise in Frage gestellt würde. Gott sei uns allen gnädig und bewahre seine Kinder vor Sünde und Übertretung und dem Geist des Unglaubens, der den Glauben an Jesus, die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn zu verwischen und zu vernichten sucht. Mit jedem Tage kommen wir dem Ziel eine Tagereise näher. Gebe Gott, daß wir alle zu seiner Ehre ausreisen!  
J. B., Sr.

## 1. Petri 5, 6.

Hier zeigt der alte Apostel den Weg, auf dem man zu Ehren kommt. Sich erst demütigen, ist zwar nicht jedermanns Sache. Wer aber zu Gott kommen will, erhöht werden möchte, muß erst in die Niedrigkeit gehen, muß sein Schuldverhältnis Gott gegenüber und seine Hilflosigkeit erkennen. Einer der Alten sagte, der Mensch ist in Sünden geboren und erzogen, „denn sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Ohne die gewaltige helfende Hand Gottes, die wir im Gnadenamt kennengelernt haben, gibt es keine Erhöhung und Erhebung in den hohen Stand der Gotteskinder, der Reinen und Freigemachten, der Schuld- und Sündlosen, der Erlösten und Geheiligten. Kein Mensch ist in der Lage, aus eigener Kraft und eigenen Mitteln die Schäden in seiner Seele auszugleichen. Er muß sich erst unter die errettende Hand Gottes im Gnadenamt Christi demütigen, Wort und Taten der Gesandten von Christo im Glauben ergreifen. Man kann wohl erkannte Mängel und ungöttliche Eigenschaften, gemachte Fehler verbessern, aber die an der Seele entstandenen Schäden selbst nicht heilen oder wieder gut machen. Wäre dies möglich, so wäre der Herr nicht Mensch geworden. Durch seine Menschwerdung wurde Gottes gewaltige Hand sichtbar in der Erlöserarbeit. Gott selbst ist unsichtbar. Was er aber tut und wirkt durch seinen Sohn, seine Apostel, bleibt nicht verborgen. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran (Psalm 111, 2). Das Werk der natürlichen Schöpfung ist schon groß und erhaben. Der Mensch, die Erde mit allem was auf, in, unter und über ihr ist; die Sonne, der Mond und die Sterne. Nun gibt es aber eine noch viel erhabenere und herrlichere Schöpfung, die Sohneschöpfung,

die das Erlösungswerk Gottes auf Erden ist. Von der erstgenannten Schöpfung steht in 2. Korinther 4, 18, daß sie sichtbar, zeitlich, d. h. vergänglich, dem Wechsel unterworfen ist und nicht ewig bleiben wird. In ihr ist die Schöpfergnade tätig, die auf das Wohl des Leibes bedacht ist. Gott will, was er geschaffen, auch bewahren und erhalten, solange er es für gut findet. Der sichtbaren Schöpfung steht die Sohneschöpfung, auch Erlösungswerk Christi genannt, gegenüber. Sie ist das Produkt und Erzeugnis ewiger Gottesliebe, die nicht will, daß jemand verloren gehe.

Die Entstehung und der Beginn dieses Reiches — denn alles nimmt seinen Anfang — lag in der Verheißung, die Gott dem gefallenen Menschen gab, daß sein Sohn der Schlange den Kopf zertreten soll (1. Johannes 3, 8). Dadurch allein wurde der Weg zu Gott wieder frei. Große Ereignisse gingen der Erfüllung dieser Verheißung, der Menschwerdung Christi voraus. In dieser ist die Erlösergnade, deren Wirkung ewig wie Gott selbst und die Seele des Menschen ist, und die in erster Linie auf deren bleibendes Wohl bedacht ist, vorherrschend. Wir stehen am Abschluß der Vollendung dieser Schöpfung. Der Stammapostel sagte jüngst über die Sendung der Arbeiter in den Weinberg zur dritten, sechsten, neunten und elften Stunde (Matthäus 20), daß wir nicht mehr am Anfang der elften Stunde, sondern an ihrem Abschluß stehen. Inzwischen sind in der Heilseinrichtung unseres Gottes zur Errettung der Menschheit von der ersten apostolischen Zeit bis zur Gegenwart mancherlei Veränderungen eingetreten.

Das Licht, von dem Jesus, auf seine Apostel hinweisend, sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14), wurde finster, indem man die Lichtkörper, die Apostel, beseitigte. Die vielen Himmel, die nach dem ersten apostolischen Himmel entstanden sind, deren Kräfte sind bewegt, zersplittert, erschüttert, weil ihnen der Felsengrund, Christus Jesus in seinen Gesandten, fehlte. Das Zeichen des Menschensohnes, Jesus in seinen Aposteln ist am Ende erschienen. Dieses Zeichen ist der Hinweis auf die göttliche Sendung und macht uns darauf aufmerksam, daß bald die Zeit der Zubereitung des königlichen Priestertums unseres Gottes zu Ende ist.

Christus der Herr ist der Menschensohn in der Zeugenwolke seiner Knechte. Er hat seine Boten gesandt und mit der Kraft ausgerüstet, um aus Sündern und Menschenkindern, Gotteskinder und Erben der ewigen Herrlichkeit zu machen (Johannes 20, 23). Die Gnade, die sie spenden, bringt die Herrlichkeit Gottes und seines Sohnes Jesu Christi hervor. Durch ihr Wort wird die Posaune Gottes hörbar, die die Auserwählten sammelt und ruft zu einem heiligen Volk des Herrn. Tag und Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht. Dieses Geheimnis hat sich der Vater allein vorbehalten und noch nicht einmal seinem Sohn geoffenbart. Daher auch die Ermahnung: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“ Sein Kommen ist wie das eines Diebes. Deshalb ermahnt der Herr wiederholt, daß die Seinen wachend sein sollen (Matthäus 25, 13; 26, 41; 1. Petri 5, 8). Wer wachend ist, läßt sich seinen geistigen Besitz nicht rauben und in seinem Glauben nicht irre machen. Wachend sein heißt auch, im Geiste und im Glauben lebendig bleiben und die Zeichen und Gefahren der Zeit erkennen. In solcher Erkenntnis ist das Demütigen unter die Hand Gottes eine Freude und bringt der Seele das verheißene ewige Leben.

## Ursprung und Heimat

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein;  
die Spanne dazwischen, das Leben, ist mein.

Es sind stets Tage wirklicher kindlicher Freude, wenn man unter die Bedienung des Geistes Christi durch die Apostel des Herrn kommen kann. Dabei flieht jede bange Sorge, indem die Seele Jesum als Erlöser sieht. Jesus selbst legte weniger Wert auf die Menge seiner Nachfolger, als vielmehr auf die Ehrlichkeit der erwählten wenigen Jünger. Die Zahl derer, die heute Gemeinschaft mit Jesu haben, ist nicht sehr groß, aber die Größe des Glaubens, der Liebe und Überzeugung wiegt als Qualität alles andere auf. Im Namen, der Person des Apostels und deren Diener suchen wir nur den Inhalt. Aus dem entgegengebrachten Wort nehmen wir nur die Qualität, die göttlichen Kräfte, den Balsam heraus. Besonders in der Hinnahe des heiligen Abendmahls kommt es überhaupt nicht auf die Menge an, sondern auf das geheimnisvoll hineingelegte Opfer und Verdienst Jesu Christi als Inhalt.

Wir singen oft:

Laß mich gehn, daß ich Jesum möge sehn!  
Meine Seel' ist voll Verlangen,  
ihn auf ewig zu umfassen  
und vor seinem Thron zu stehn.

Aus diesen Worten klingt die Sehnsucht der Seele heraus. Die Seele will zum Ursprung zurück, wie auch der Leib zum Ursprung, der Erde, zurückkehren muß. Diese Sehnsucht des inwendigen Menschen wirkt sich mit unüberstehlicher Macht aus. Den verlorenen Sohn trieb, wie die Schrift berichtet, die Sehnsucht heim, aber in der rechten demütigen Stellung und im Erkennen der gemachten Fehler. Anders aber ein junger Mann, der seiner Zeit im Unfrieden von seinem Vater ging und später auch, von der Sehnsucht heimgetrieben, vom Berge aus die Heimat sah. „Nahe dem Vaterhaus, aber fern dem Vaterherzen!“ Es lebt in jedes Menschen Brust ein unaussprechliches Sehnen. Ist es die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat, dann stehen uns in der Bedienung durch den Geist Christi die Mittel zur Verfügung, diese Sehnsucht zu stillen.

„Bete und arbeite“ sind Mittel, um Liebe und Eintracht zu fördern. Der Segen Gottes ist die Kraftquelle dazu. Der irdische wie der himmlische Mensch bedürfen der Speise zu ihrer Erhaltung; wir können sie beiden entziehen, was aber den leiblichen und geistigen Tod zur Folge hat. Ein reicher Mann sagte: „Ich hatte viel Glück im Leben, bin aber nie glücklich gewesen.“ Er besaß wohl alles für den Leib, aber nichts für die Seele. Ein Multimillionär in Amerika gewährte einem Journalisten eine Unterredung von nur einer Minute. In dieser Minute fragte dieser, ob er denn glücklich sei, und erhielt die Antwort: „Fragen Sie meinen Gärtner und Chauffeur, wer glücklicher ist; diese oder ich.“ Alles zu haben und doch nichts zu besitzen, kennzeichnet die Armut der Seele in ewiger Unruhe. Man müßte tief in die Tasche greifen, um die oft auftretenden Nöte des Lebens zu beseitigen, und die Hilfe währt nur solange und soweit, bis die Mittel erschöpft sind. Es genügen aber nur einige Worte eines erfahrenen und leidgeprüften Dieners des Herrn, um alle Nöte der Seele zu beseitigen.

Niemand wird ein Kind deshalb nicht mehr als Kind betrachten, weil es mit einem schönen Kleid in den Schmutz fiel. Es bleibt dennoch ein Kind.

Man könnte auch vielmals sagen: „Kind, du bist schmutzig,“ damit ist ihm nicht geholfen und es würde schmutzig bleiben. Besser ist es, Hand anzulegen und den Schmutz zu beseitigen. So macht es auch Gott durch seine Gesandten und verzichtet auf Moralpredigten.

Was irdisch ist bleibt hier, was himmlisch ist geht zu Gott. Es genügen einige Grad Blutwärme über den Normalstand, um für einen Menschen alles Irdische völlig wertlos zu machen.

Der Apostel Paulus schreibt von einem Geheimnis, daß nicht alle entschlafen, sondern verwandelt werden (1. Korinther 15, 51), und zwar werden die, die da leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn überkleidet werden (1. Thessalonicher 4, 15–17). Dieser Glaube bestand schon vor 1900 Jahren infolge kindlicher Einstellung und Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn. Jene, und auch wir in der Gegenwart, brauchen uns dieses Glaubens nicht zu schämen, denn wir sind diesem Zeitpunkt greifbar nahe gekommen. Alles Irdische ist einem Naturgesetz von Gott unterordnet, der wunderbar mit einer unsichtbaren Mauer die Oasen der Wüste vor Versandung schützt, der das Meer nicht überlaufen läßt und im Ausgleich auch den Quellen Wasser genug gibt. Ihm, der wunderbarerweise nicht eine einzige, einzeln lebende Familie (Wase) der Versandung im Unglauben preisgibt, sondern sie zu bewahren weiß, der kann auch das tun, was dem Naturgesetz zuwider, kurz gesagt, ein Wunder ist. Hat schon jeder Regent die Macht, Gesetze zu erlassen, so hat er ebenso Macht und Recht, diese wieder außer Kraft zu setzen, zeitweise oder für immer. Wollen wir dann dem lieben Gott nicht auch das Recht einräumen, daß er bestehende Gesetze außer Kraft setzen kann? Das alles aber, um seinen Heilsplan mit der Menschheit zur Durchführung zu bringen. Der Tod soll verschlungen werden in den Sieg, und Jesus war der Erste, der allem Verstand zuwider bereits das Exempel statuierte in seiner Auferstehung von den Toten. Dieser Jesus zieht seine Glieder nach sich, das glauben wir mit aller Bestimmtheit!

Zu allen Zeiten begehrten schon viele Jesus zu sehen; aber sie wollten ihn nicht sehen, wie er ist, sondern wie er war. Es gibt kein Bildnis von Jesum, und das ist gut so, denn sonst würden viele versuchen, sich äußerlich danach zu gestalten, anstatt sich nach seinem inneren geistigen Wesen zu bilden. Die von ihm ausgehende Glorie bedeutet keinen Schein um das Haupt, sondern war dem Suchenden sichtbar in seiner Amts- und Liebesmacht. Wenige fanden ihn einst und wenige sind es auch heute. Er ist zu erkennen in der beschriebenen Leutseligkeit und Freundlichkeit (Titus 3, 4–7), er ist wie die Sonne am Himmel, die nur mit Licht, Wärme und Freundlichkeit alle Tage die arme Erde umfängt und ihre Herrschaft über alles im Dienen und nicht im Herrschen ausübt. Jesum sehen zu wollen, darf man nicht „auf morgen“ verschieben. Es müssen dazu Kräfte eingesetzt werden. Am Ende darf keiner müde werden, sondern alle sollen Nutznießer ihres Kampfes, ihrer Arbeit sein. Die erste Liebe soll bleiben. Erste Liebe tritt den Menschen in der Mutterliebe entgegen. Erstlingsliebe gehört zu jedem neuen Lebensabschnitt im Beginnen und Vollenden. Wiedergeboren im Geist und immer wieder erneuert durch jeden Gottesdienst ist der normale Verlauf eines Gott geweihten Lebens. Das alles geschieht aber nicht aus Werken der Gerechtigkeit, sondern nur aus Barmherzigkeit und Gnade unseres Gottes. So bereitet, sehnt sich nicht nur die Seele zur himmlischen Heimat, sondern wird auch endlich schauen dürfen, was ihr hier Kraftquelle und Ansporn zu allem Glaubenskampf war: Christus, unseren Erlöser.

Bei Begegnungen wird manchmal die Frage gestellt: Woher kommst du? Wohin gehst du? Wenn diese Fragen auch oft nur Formsache sind, so können sie aber doch bei ernstdenkenden Menschen Ursache zum Nachdenken sein. Alles, was da ist, hat nach dem göttlichen Gesetz seine Herkunft und seinen Erzeuger, ob Mensch, Tier oder Pflanze. Das Neue geht immer aus dem Alten hervor. Sehen wir aber auf den Anfang zurück, dann kommen wir zu dem Augenblick, in dem der Schöpfer das Wort sprach: „Es werde!“ – und es ward.

Gott hat alles weislich geordnet und den Geschöpfen gegeben, den Samen zur Vermehrung in sich zu haben.

Nicht die Nahrung macht die Kreatur zu dem, was sie ist, sondern der Erzeuger. Ein Schwein, das mit menschlicher Nahrung ernährt und in einem schönen Zimmer gepflegt wird, ändert dadurch an seinem tierischen Charakter nichts, es bleibt ein Schwein. Ein Hund bleibt ein Hund, auch bei der besten Pflege, und ein Affe bleibt ein Affe. Ebenso ist es mit den Vögeln, den Fischen, den Pflanzen, aber auch beim Menschen. Der Mensch bleibt Mensch und kann durch Lesen von Büchern, die frommen Inhalts sind, sich nicht zum Bürger des Reiches Gottes entwickeln. Er ist und bleibt trotz aller Moralpredigten ein Ebenbild Adams. Als solches können wir aber das Reich Gottes nicht ererben. Jesus sagte, daß die Wiedergeburt vorausgehen müsse. Der Herr hat zu diesem Zweck alles weislich geordnet und seine Boten gesandt.

In alter Zeit hat der Herr seine Boten teils unmittelbar, teils mittelbar berufen. Später sandte der Vater den Sohn. Der Sohn hat dann seine Apostel berufen, und durch diese wurden die Gemeindeämter ausgefondert. So war es in der Urkirche, so ist es in der Gegenwart. Sämtliche gegenwärtig lebenden Apostel sind auf dem Wege der göttlichen Ordnung durch den jeweiligen Stammapostel berufen, beauftragt und in ihr Amt eingewiesen. Unsere Herkunft ist somit dem göttlichen Gesetz entsprechend, und unser Hingang ebenfalls; daran kann kein Mensch etwas ändern. Als Menschen sind wir durch Menschen gezeugt und geboren und dadurch als Ebenbilder Adams in Erscheinung getreten. Wir tragen somit das Leben des Schöpfers in uns, wie er dies in sein Ebenbild, den ersten Menschen, legte mit der Bestimmung: Seid fruchtbar und mehret euch! Nach diesem Gesetz geht auch heute noch die Vermehrung der Menschen vor sich.

Nach dem Sündenfall trat Gott mit einem neuen Plan zur Errettung hervor in dem Hinweis, daß einer kommt, der der Schlange den Kopf zertreten würde.

Dieser verheißene Erlöser kam, als die Zeit erfüllt war, als das Wort vom Vater, durch das alles gemacht ist. Dieses mit dem Geist des Vaters erfüllte Wort wurde durch den Engeldienst auf dem Wege des Glaubens ohne Zutun eines Mannes in den Schoß der Maria gegeben und zog Fleisch an, um dann als Kind geboren zu werden, indem nunmehr Gottheit und Menschheit in einem vereint waren. Jesus legte alsdann den Weg, auf dem das gefallene Ebenbild des Schöpfers durch die Wiedergeburt zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel werden konnte. Jesus ist somit der Stammvater für alle Wiedergeborenen, wie Adam der Stammvater aller Menschen ist. Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Adam war von unten, also von der Erde, Christus ist von oben, also vom Himmel.

Wer in dieser Hinsicht sich über seine Herkunft klar ist, dem wird auch die Frage: wohin gehst du? klar sein. Der Herr hat den Seinen den Geist der Wahrheit gesandt, der sie in alle Wahrheit leitet, so daß sie auch über ihren Hingang Bescheid wissen. Er hat ihnen ein Heim bereitet, wo kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr ist; denn dem Volke Gottes ist noch eine Ruhe vorbehalten, die dann nicht mehr gestört werden kann.

### Psalm 127, 1.

„Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“

Zu dem Bau eines natürlichen Hauses ist ein Plan erforderlich. Bevor jedoch mit dem Bauen begonnen wird, muß der Plan von der zuständigen Behörde genehmigt sein. Wenn dies geschehen ist, kann mit dem Bauen begonnen werden. Es muß aber alles genau nach dem Plan gebaut werden. Der Stammapostelhelfer Schlaphoff sagte in einem Gottesdienst, daß er an einem Platz eine Kirche gebaut habe. Der Maurermeister hat aber die Umfassungsmauer an der einen Seite des Grundstücks einige Zentimeter über die Grenze gebaut. Bei der Besichtigung sagte er dem Maurermeister: „Die Mauer muß wieder abgebrochen werden.“ – Erstaunt fragte der Mann: „Ja warum denn?“ Da zeigte ihm Apostel Schlaphoff den Plan und bewies ihm damit, daß er die erlaubte Grenze überschritten hatte. Die Mauer wurde abgebrochen, die Zeit war verschwendet, das Material zum Teil unbrauchbar, und eine Bezahlung wurde für diese Arbeit nicht geleistet.

Das ist Anlaß zum Nachdenken. – Wie dies im natürlichen Leben ist, so ist es auch mit dem Hause Gottes. Paulus sagte: „Der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr.“ Ein jedes Haus wird von jemand bereitet, der aber alles bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Zur Erstellung des Hauses des Herrn, der Hütte Gottes bei den Menschen, sind auch Bauleute erforderlich. Der Apostel Paulus nannte sich einen weisen Baumeister, indem er einen Grund gelegt hat, der nicht verändert werden kann. Noch ist das Haus des Herrn nicht ganz vollendet. Somit müssen auch entsprechende Baumeister sein. Dieses Haus des Herrn besteht aus wiedergeborenen Menschenseelen, die zu einer Behausung Gottes im Geiste erbaut werden.

Es muß aber beim Bauen darauf geachtet werden, daß alles in einheitlichem Sinn und Geist geschieht. Wenn z. B. jeder Apostel in dem ihm anvertrauten Bezirk nach seiner Meinung bauen wollte, wohin würde das führen? Da wäre nicht mehr der Herr der Bauende, sondern andere Geister. So wie der Geist ist, der da baut, so wird das Haus. Was aber nicht vom Geiste des Herrn erbaut ist, das zerfällt über kurz oder lang; das haben die gemachten Erfahrungen zur Genüge bewiesen. Wo sind die alle hingekommen, die sich absonderten und nach ihrer Meinung und Ansicht gebaut haben? Es ist alles zerbrochen, und kein Stein auf dem anderen geblieben, zum Beweis, daß der Geist des Herrn nicht der Bauende war.

Diese Tatsache sollte jedem Gemeinde- und Bezirksvorsteher sowie jedem Apostel zu denken geben, um daraus zu lernen und vor einem solchen Übel bewahrt zu bleiben. Gott helfe uns allen, daß wir unsträflich in seinem Sinn und Geist bewahrt bleiben auf den Tag seines Sohnes.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche**

19. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1939

### Dankbarkeit

Die Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters.

Unsere Herzen sollen ja nicht nur in der Erntezeit mit Dank gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, erfüllt sein, sondern allezeit.

Das Geistige, Ewige und Himmlische findet in dem Natürlichen seinen Ausdruck und Niederschlag. An dem Natürlichen erkennen wir das Himmlische. Darum hat auch Jesus unter Verwendung von natürlichen Gleichnissen gesucht, den Menschen das Himmlische verständlich zu machen. Wenn wir nun schon recht dankbar sind für alle Gottesgaben, die zur Erhaltung unseres natürlichen Leibes dienen, dann sind wir aber auch dankbar für all die Gottesgaben, die uns der Vater der Liebe zur Errettung unserer unsterblichen Seele geschenkt hat.

„Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Er brachte das Himmelreich, bestehend in Friede und Freude im Heiligen Geiste, auf die Erde. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; tut Buße und reißt es an euch.“ so lautete einstens die Botschaft des himmlischen Heils.

„Wer aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf,“ sagte der Sohn Gottes; denn er hat seine Gesandten mit seinem Geist und Leben ausgerüstet und sie als Gaben den Menschen gegeben, wodurch sie zu einem Tempel Gottes zugerichtet und erbaut werden sollen, zu einer Behausung Gottes im Geiste.

Jesus wird in Hebräer 8, 1–2 ein Hoherpriester und Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte genannt, die Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. In Kapitel 9, 11–14 wird er ebenfalls ein Hoherpriester der zukünftigen Güter genannt. In Vers 24 heißt es, daß Christus nicht eingegangen ist in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.

Aus diesem Angeführten erkennen wir die größte aller Gottesgaben. Wer diese Gnadengabe Gottes des Vaters erkannt hat und durch ihre Verwendung dem ewigen Tod entronnen und zum Frieden und zu der Freude im Heiligen Geiste gelangt ist, wird dem Herrn hier zeitlich und dort ewig dankbar sein.

Als Textworte können dienen: Psalm 65, 5. 10–14; Psalm 104, 10–15; Jakobus 1, 17–18; Jakobus 1, 21–27.

Die Gemeinden können zu diesem Gottesdienst das Lied Nr. 376 (Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt) singen.

Die Sommerzeit ist vorüber, und damit ist wohl auch die Ferienzeit beendet, die so vielen Entspannung, Ruhe und Erquickung brachte.

Diese Ruhe und Erquickung ist besonders dann wertvoll, wenn man weiß, daß man das Seine getan hat und die Arbeit, die keine Unterbrechung erleiden darf, durch treue Hände verrichtet wird. Wenn der Vater mal ausspannt und weiß, daß seine Frau alles gut versorgt, oder die Mutter geht mal ein paar Tage zur Erholung, und sie weiß, daß die Tochter ihre Stelle in der Zeit ihrer Abwesenheit gut versieht, dann wird die Zeit der Ruhe doppelt wertvoll.

So ist es aber auch bei den dienenden Brüdern im Werke unseres Gottes. Wie köstlich ist es doch, wenn sich einer auf den anderen verlassen kann, daß in der ihnen so lieb gewordenen Arbeit in ihrer Ferienzeit kein Aufenthalt eintrat, sondern alles in geordneten Bahnen weiter ging! Es braucht dann keiner Sorge zu haben, daß während seiner Abwesenheit eine Suchsarbeit geleistet wurde, wodurch ihm die Herzen entfremdet worden wären. Nein, er findet alles bewahrt vor, und die Freude ist groß über einen solchen Dienst der Liebe an den Seelen.

Jesus hat als Eder, der über Land zog, seine Schafe und alles, was zu deren Pflege und Nahrung gehört, während seiner Abwesenheit unter die Hand seiner Freunde getan, wie er ja selbst zu seinen Jüngern sagte: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Diese seine Freunde suchen in der Zeit seiner Abwesenheit seine Schafe zu weiden, zu pflegen und alles zu tun, um diese anvertrauten Seelen zu erhalten und auf den Tag seiner Wiederkunft vorzubereiten.

Daß er wiederkommt, hat er selbst verschiedene Male gesagt. Um aber die Schafe Christi in gottgewolltem Sinne pflegen zu können, muß eine alles verstehende und alles verzeihende Liebe vorhanden sein. Diese Liebe muß aber in unser Herz ausgegossen sein durch den heiligen Geist. Menschliche Liebe reicht zu einer solchen Arbeit nicht aus. Das wußte auch der Herr; darum hat er uns von seinem Geiste gegeben, um die uns in seinem Reich zugewiesene Arbeit in seinem Sinn und Geiste tun zu können; denn diese Liebe höret nimmer auf. Je mehr sich dieser Geist in den Herzen der dienenden Brüder entfaltet, desto köstlicher ist die Pflege der Seelen, und der Apostel kann über die Arbeit solcher Brüder beruhigt sein; denn sie schlagen und verderben die Schafe Christi nicht, sondern suchen das Beste zu bieten. Die Schafe selbst halten sich auch gerne zu solchen Brüdern, die ein Herz voller Liebe haben; denn sie fühlen sich geborgen.

Wenn dann der große Tag des Herrn kommt und Jesus als der Erzhirte alle seine Schafe selbst unter seine Obhut nimmt, dann wird er seinen getreuen Knechten eine Ruhe bereiten, die alle Erwartungen übertrifft. Er wird sich ausschürzen, vor ihnen hergehen und ihnen dienen mit einer Fülle von Freude und Seligkeit, die alle menschlichen Begriffe übersteigt. Wohl allen, denen das Wort gilt: Gehe ein, du getreuer Knecht, zu deines Herrn Freude!

Nun wollen wir auch noch auf dem Ackerwerk des Herrn die Herbstarbeit leisten, nachdem die Sommerarbeit getan ist. Es hat sich bereits erwiesen, daß bei der Nachlese auf den abgeernteten Feldern noch recht schöne Ähren gefunden wurden, die es wert waren, in die Scheune gesammelt zu werden.

Die Bibel spricht auch von der Nachlese, sowohl im Weinberg als auf dem Ährenfeld. Das Wort „Nachlese“ bezeugt, daß die Ernte vorüber ist. Auf den Herbst folgt der Winter, und wie es dann sein wird, werden wir ja durchleben.

Wir sollen an den natürlichen Dingen das Himmelreich verstehen lernen. Jesus hat zur Zeit sehr viele Gleichnisse aus dem natürlichen angeführt, um dadurch seinen Zuhörern das Himmlische begreiflich und faßbar zu machen.

Denken wir nur an das Gleichnis vom vierfachen Ackerland, an das Gleichnis vom dem Kaufmann, der Perlen suchte, an das Gleichnis vom Schatz im Acker, an das Gleichnis vom verlorenen Sohn usw. In all diesen angeführten Dingen spiegelt sich das Himmlische, das Ewigbleibende wieder.

Ich habe in den vergangenen Wochen über die Ausreise der Feldfrüchte ernstlich nachgedacht, wodurch in mir manche Gedanken erweckt wurden in bezug auf die Ausreise und Vollendung der Kinder Gottes.

Der Gärtner oder der Bauersmann nimmt die Pflanzung und Pflege des Gepflanzten und auch die Vor- und Zubereitung des Ackerwerkes vor, auf dem die Ausaat oder Pflanzung vorgenommen werden soll.

Unter der Pflege versteht man die notwendige Nahrungszufuhr, die Beseitigung von Unkraut und wilden Trieben, sowie des etwa vorhandenen Ungeziefers. Hat dies der Gärtner oder Bauer getan, dann muß er alles andere dem Herrn überlassen. Regen und Sonnenschein kann der Landmann nicht geben; er muß also die Ausreise und Vollendung der Früchte, ob auf dem Acker oder auf den Bäumen, dem Schöpfer überlassen. Also Ausreise und Vollendung können Bauer und Gärtner nicht bewirken, das ist und bleibt der Gnade Gottes vorbehalten.

Wie dies nun im natürlichen Leben ist, so ist es auch mit der Ausreise des Volkes Gottes. Wir lesen in der Schrift, daß Gottes Volk mit dem Weizen, dem Weinstock oder dem Feigenbaum verglichen wird. Das sind aber alles Dinge, die in die Erde gepflanzt sind, also keine Phantasiefachen. Somit müssen doch auch Arbeiter vorhanden sein, die erstens die Erde vorbereiten, um die Ausaat oder Pflanzung vorzunehmen. Diese Arbeiter bestellt nach Aussage des Herrn Jesu der Herr selbst; sie sind also vom Herrn zu diesem Dienste gedingt, und zwar nicht alle auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten. Etliche sind am Morgen, ein Teil in der dritten Stunde, andere in der sechsten Stunde, wieder andere um die neunte Stunde, und die Letzten um die elfte Stunde gedingt.

Ist die Vorarbeit getan, dann findet eine Ausaat oder Pflanzung in die Herzen statt, und zwar in einem Leben in sich tragenden Samen, bezw. solchen Pflanzen. Ist dies geschehen, so weiß jeder Arbeiter, daß damit für ihn noch nicht alles erledigt ist.

Im Laufe der Zeit zeigen sich Ungeziefer aller Art, Unkraut und wilde Triebe, die ganz energisch bekämpft und beseitigt werden müssen, wenn sie sich nicht zum Schaden des Gepflanzten auswirken sollen.

Was bereitet doch oft eine einzige Seele oder eine Familie für Sorgen! Wieviel Mühe und Arbeit muß verwendet werden, um sie fruchtbar zu machen! — Ist dies erreicht, dann darf trotzdem die Pflege noch nicht aufhören nach dem Worte: „Handelt, bis ich komme!“

Die gedungenen Arbeiter können aber die Ausreise der Seelen als Frucht am Lebensbaum Christi oder am Weinstock des Herrn nicht durch ihre Kraft allein bewirken; das ist und bleibt der Gnade Gottes anheimgestellt; denn wir wissen nicht, wieviel der Herr bei seinem Kommen zu unserer Vollkommenheit von seinem Verdienst zulegen muß. Darum bitten wir auch: Vater, laß uns nicht aus Deiner Gnade fallen, vollende, was Du in uns begonnen hast, und erhalte uns bei Dir, dem Einen!

J. G. Bischoff.

## Lukas 24, 29.

Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Der Herbst ist eingezogen, die Früchte des Feldes sind zum großen Teil schon geerntet. Die Tage sind kürzer geworden, die Arbeit in den Weinbergsgeländen hat aufgehört; denn die Weinberge sind geschloßlich geschlossen und werden erst im Oktober zur Weinlese freigegeben.

Der Tag des Heils besteht auch aus Morgen, Mittag, Abend und Nachtzeit. Er wird durch das göttliche Licht erzeugt.

Aus den gegenwärtig vorhandenen Verhältnissen, die den Zuständen der Noahzeit ähnlich sind, erkennen wir die Herbststimmung, die dem Winter vorausgeht. Es ist aber gut, daß der liebe Gott die Dämmerung, also einen Übergang geschaffen hat. Diese uns dadurch gewordene Gnadenzeit können wir noch schnell zum Innenausbau verwenden, bevor die Nacht oder der Winter kommt, wodurch die Arbeit im Weinberg des Herrn unterbunden wird.

Wenn ein Mensch keine Uhr hat, so merkt er doch an der hereinbrechenden Dämmerung, daß die Nacht nicht mehr ferne ist. Betreffs der Nacht sagt Jesus aber, daß um Mitternacht, also dem Zustand tiefster Finsternis, das Geschrei hörbar wird: „Der Bräutigam kommt!“ Also wird die hereinbrechende Nacht Ursache zur Freude, weil sie die Erfüllung der Verheißung des Herrn in sich trägt.

Bei seinem Kommen werden zwei auf dem Felde sein, der eine wird angenommen, der andere verlassen; zwei werden auf der Mühle mahlen, die eine wird angenommen, die andere verlassen; zwei werden auf einem Bette liegen, der eine wird angenommen, der andere wird verlassen.

Mit dieser Rede zeigte der Herr die drei Zustände der Seinen an, die zur Zeit seines Kommens vorhanden sind.

Gottes Gnadenwerk ist über die gesamte Erde verbreitet; die Sonne geht in diesem Bereich nicht mehr unter. In dem einen Teil des Bereiches wird man beim Kommen des Herrn noch in voller Tätigkeit auf dem Felde der Arbeit sein. An einem anderen Platz ist bereits die Frucht geerntet, man befindet sich beim Mahlen. Im dritten Fall ist die Nacht hereingebrochen; man hat sich zur Ruhe begeben, weil die Nacht jegliche Tätigkeit auf dem Ackerwerk unseres Gottes unterbunden hat.

Alle, die heute noch die Möglichkeit haben, auf dem Ackerwerk unseres Gottes arbeiten zu können, mögen dies mit Freuden tun; sie müssen aber damit rechnen, daß sie der Herr eines Tages bei der Arbeit wegnehmen wird.

Die sich beim Mahlen des Weizens befinden, mögen bedenken, daß sie ohne vorherige Anmeldung heimgeholt werden können.

Die Seelen aber, die in die von Jesus bezeichnete Nacht kommen, dürfen der Gewißheit leben, daß sich die Verheißung von dem Kommen Jesu in dieser Nacht erfüllen wird.

Gott gebe uns allen, daß wir die Herbststimmung erkennen und uns entsprechend einstellen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1939

### Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Oktober und November 1939 in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November 1939 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1940.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

### Zum Trost

2. Korinther 4, 17 - 18.

Es ist keine Trübsal so groß, Gott hat Trost dagegen verordnet, und Gottes Trost ist allezeit größer, denn alle Not und alles Elend. Dieses Bewußtsein soll in uns die Geduld stärken und erhalten.

Wenn wir die große Freundlichkeit und Leutfeligkeit Gottes, unseres himmlischen Vaters betrachten, wie er sein Vaterherz gegen alle Beladene und Trübselige geöffnet hat, dann können wir mit Apostel Paulus sagen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir wissen, daß, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein“ (2. Korinther 1, 3 - 5. 7).

Der göttliche Trost alleine ist die höchste und beste Arznei gegen so vielseitiges Leid, das durchlebt werden muß. Kein Kreuz und Trübsal ist vorhanden, dagegen Gott nicht einen himmlischen Trost verordnet hätte, was wir aus nachfolgenden Gründen erkennen werden.

Der erste Grund ist, daß Gott ein Vater der Barmherzigkeit ist. Diese Worte sind so trostreich, daß sie nicht genugsam ergründet werden können. Gott selbst stellt sich allen betrübten Herzen vor wie ein Vater, der nicht bloß diesen Namen hat, sondern in der Tat und Wahrheit unser Vater ist. Welche Eigenschaften kennzeichnen einen Vater? Er liebt seine Kinder, sorgt für sie, schützt sie, züchtigt und unterweist sie, hat Mitleid mit ihrer Schwachheit, erbarmt sich ihrer und gibt ihnen das Erbe. Wenn jemand das recht bedenkt, so wird er erkennen müssen, daß in dem einzigen Wort „Vater“ ein vollkommener Trost wider alle Trübsal enthalten ist, der größer ist, als alles Elend. Wir nennen ihn Vater der Barmherzigkeit, weil er der Ursprung aller Barmherzigkeit ist. Denn der Ursprung aller Barmherzigkeit, die in soviel tausend mal tausend väterliche Herzen gepflanzt ist, ist Gott.

Daraus folgt, daß keinem Gotteskind auf Erden soviel Leid widerfahren kann, als daß bei dem Vater der Barmherzigkeit nicht soviel mehr Trostes dagegen zu finden sei.

Der zweite Grund ist der, daß Gott ein Gott alles Trostes ist. In diesem Wort ist abermals ein ewiger, unendlicher Trost begriffen. Gott ist das ewige, unendliche höchste Gut. Was kann nun anders aus dem ewigen Gut kommen und entspringen, als aller Trost wider alles Leid? Und zwar größerer Trost, als das Kreuz ist, denn das Kreuz ist zeitlich und endlich, aber Gottes Trost ist ewig, unendlich. Gott tröstet uns in all unserer Trübsal. Was haben die Märtyrer alle gelitten? Was hat Jesus, unser Erlöser, gelitten? Dagegen erscheint uns doch unser Kreuz klein. Aber warum kommen wir unter die mancherlei Leiden? Auf daß wir lernen sollen, daß das Kreuz sei der wahren Christen Heiligum, eine himmlische Ehre, der Sieg über den Fürsten dieser Welt, eine Vorbereitung zum Himmelreich, und dann ist es das Ebenbild des Kreuzes Christi. Mit diesem Trost trösten die Apostel Jesu solche, die durch ihr Wort an Jesus glauben und darum Trübsal leiden müssen. Wenn wir die trostreichen göttlichen Verheißungen betrachten, dann müssen wir bekennen, daß der göttliche Trost bei Weitem unser Leiden übertrifft.

Ein alter Gottesmann hat das Leben des Menschen beschrieben, daß es ein elend und jämmerlich Ding sei, um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Aber dagegen muß man das himmlische, ewige Leben halten mit all seiner Klarheit und Herrlichkeit (2. Korinther 4, 17 – 18), so werden wir sehen, daß alles Betrüben weit übertroffen wird durch die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die uns Gott verheißt hat. Es ist zwar die Sünde das schlimmste Übel, und durch sie sind wir auch vielem Jammer und Elend unterworfen. Wenn wir aber bedenken, daß Jesu unsere Gerechtigkeit ist, so ist der Trost größer als die Last der Sünde, denn in Christo ist mehr Gerechtigkeit zu finden, als in uns Sünde. Das Wort unseres Gottes, das er durch seine Apostel verkündigt, ist so reich an Trost, daß unsere Herzen nicht einmal fähig sind, ihn ganz zu fassen, wie das Ölkrüglein der armen Witwe von Gott so reichlich gesegnet ward durch den Propheten, daß es mehr Öl gab, als Gefäße vorhanden waren. Ja, es ist oft ein Wort vom Herrn, das mehr tröstet, als der Fürst dieser Welt betrüben kann. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle (Psalm 65, 10). Sollte nun die sündliche Todesquelle mehr Trübsal geben, als die Quelle des Lebens Trost spendet?

Der weitere Trostgrund ist der, daß das Kreuz der Kinder Gottes das Leiden Christi genannt wird. Wenn wir viel leiden müssen, dann geschieht dies deshalb, weil wir Jesu Glieder sind. Gleichwie nun das Haupt die Schmerzen empfindet, wenn ein Glied leidet, so empfindet Christus, unser Haupt, das Leiden und die Trübsal seiner Glieder. Weil ferner Christus in den Seinen wohnt und lebt, so leidet er in seinen Gliedern, wird in ihnen gehaßt und verfolgt, wie auch einst der Herr vom Himmel rief: „Saul, was verfolgst du mich?“ Wie kann nun Dein Leiden, Dein Kreuz so groß sein, als dieser Trost, daß Christus Dein Haupt ist und Du sein Glied, daß er mit Dir vereinigt ist, in Dir wohnt, in Dir leidet und all Dein Kreuz für sein eigenes achtet, daß er Dein ewiger Vater ist und in seinem heiligen Herzen Deine Leiden empfindet? – (Sortierung folgt)

## Das Leben ist erschienen

(1. Johannes 1, 1 – 4.)

Welch frohes Hoffen liegt in dieser Botschaft. An die Kunde, daß das Leben in Christi vorhanden ist, glauben viele Menschen, wenigen jedoch wird es zuteil und noch kleiner ist die Zahl derer, die es behalten und vermehren zum ewigen Leben.

Während wir im Winter, wenn alles in der Kälte erstarrt liegt, an das Leben in der Natur glauben, können wir im Frühjahr und im Sommer sagen: das Leben ist erschienen, um Frucht zu bringen zum bleibenden Leben. Wie viele Hoffnungen sind an dieses Leben gebunden, obwohl das schönste Leben dieser Erde einmal aufhört und es war, selbst wenn es lange wahrte, gemessen an der Ewigkeit, nur ein Augenblick. Wie viel kann man in diesem Augenblick schaffen und wieviel auch für seine Seele veräumen. Wie wahr ist doch das Wort, das Jesus einst sprach: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? (Markus 8, 36 – 37).

Nun ist aber das Leben von Jesus kein Phantasiegebilde, sondern man kann es sehen, beschauen und mit Händen betasten, also etwas begreif- oder greifbares. Sind die Apostel der Gegenwart, die aus ihnen kommenden Erlöseraten, das in den Gemeinden pulsierende Geistesleben, die vorhandenen Glaubenskräfte und die alles umfassende Liebe, die der heilige Geist in unsere Herzen ausgegossen hat, etwa Phantasien? Das wird niemand behaupten wollen, der die Gemeinde kennt.

In unserer Zeit haben die Amtsbrüder darin eine große Verantwortung, daß sie in ihrem Lebenswandel das Ebenbild des Gottesohnes offenbaren in Glaubensfestigkeit, im Pflegen der von Sünde und Unrecht bedrängten Seelen, damit deren Glaube und Vertrauen zum Gnadenamt nicht aufhört. Sie sollen sich finden lassen in stillem Tragen des Unrechts, das sie leiden müssen, weil sie Jesum treu sein wollen; im Nichtschelten, wenn man gescholten wird und im Tragen seines Kreuzes, ohne über andere zu schimpfen. Gerade in der Gegenwart ist das mehr denn je nötig. Denn so wie wir tragen das Bild des Irdischen, so werden wir tragen das Bild des Himmlischen.

Bei Jesus konnte man es deutlich beobachten. Je näher der Tag seines Heimanges kam, je klarer offenbarte er das Bild seines Vaters, das wohl seinen herrlichsten Ausdruck in den Worten am Kreuze fand: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das war wohl der vornehmste Ausdruck göttlichen Lebens und seiner Liebe im Angesicht des Todes.

Es sind immer eigenartige Gedanken damit verbunden, wenn man von einem Entschlafenen bezw. einem Toten redet. Das Wort „tot“ trifft jedoch bei den Menschen nur bis zu einem gewissen Grade zu; denn der Mensch ist eigentlich nicht tot, wenn er seinen Leib ablegt, der dann wieder zu Erde wird. Geist und Seele jedoch gehen in das für sie bereitete Reich.

Die Kinder Gottes müssen auch, gleich wie andere Menschen, durch diese Pforte gehen, aber sie haben die Zusage von ihrem Herrn und Erlöser: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Deshalb konnte auch der Apostel sagen: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

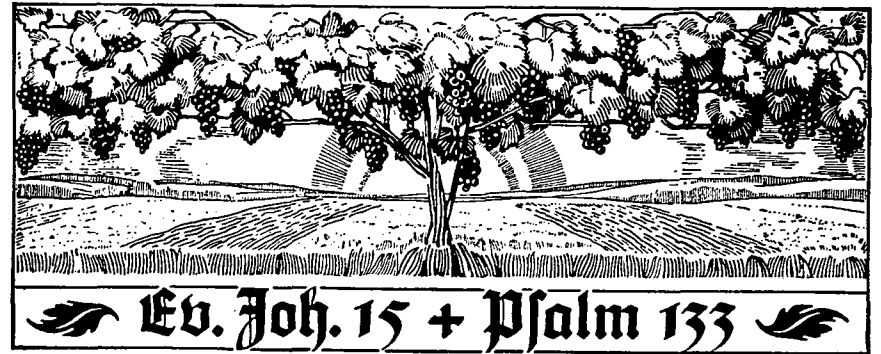
Wer aber lebt, bedarf auch einer entsprechenden Nahrung, wie der Engel Raphael zu Tobias sagte. Der Apostel Paulus wies darauf hin, daß die Heimgegangenen nicht ohne uns vollendet würden. Einer der Alten sagte auch: Es ist ein guter und heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen zu beten, damit ihnen die Sünden vergeben werden.

Die Seelen-Pflege und Übermittlung der Segnungen ist dem Priestertum übertragen, das seinen diesbezüglichen Dienst versieht. Gebet und Sühnbite kann jeder Wiedergeborene dem Herrn entgegenbringen, aber die Veröhnungsarbeit und alles damit Verbundene ist Sache des Amtes der Veröhnung, dem Löse- und Bindengewalt übertragen ist nach den Worten: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Gott will doch, daß allen geholfen werde; somit hat er auch alle Mittel gegeben, durch deren Verwendung dieser Gotteswille erfüllt werden kann. Der Apostel Paulus wies einst auf die Tatsache hin, daß durch den Mittlerdienst den Hilfesuchenden geholfen werden kann.

Jesus sagte, daß in seines Vaters Reich viele Wohnungen sind. Die Getauften kommen in das Reich der Getauften; die Begnadigten kommen, wie der Schwächer am Kreuz, ins Reich der Begnadigten; und die mit dem heiligen Geist erfüllten Seelen kommen ins Reich der Gesalbten. Unendlich viele sind es aber, die auf ihrem Gang über die Erde von dem Gnadenwerk Christi nichts gehört haben. Für diese setzt der hochpriesterliche Dienst ein, damit auch ihnen noch geholfen werde. Jesus sagte ausdrücklich: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37).

Die Boten des Friedens arbeiten, wie dies auch Jesus nach seinem Tod am Kreuze im Jenseits getan hat, um in den verschiedenen Bereichen den Glauben an die Hilfe Gottes auf Erden zu erwecken. Wo dies geschehen ist, können diese zum Leben erweckten Seelen zur Segenstätte geleitet werden, um die Segnungen auf dem von Gott für sie gelegten Weg zu empfangen.



... **Amtsblatt** ...  
**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**  
**19. Jahrgang**                      **Nummer 21**                      **1. November 1939**

**Zeitgemäß**

In Kriegszeiten werden manche Gegenden als Luftsperrgebiet erklärt; wichtige Anlagen und lebensnotwendige Betriebe werden durch Sperrnetze, entsprechende Schutzmaßnahmen und sonstige Vorkehrungen gesichert. Die heimatische Industrie muß naturgemäß geschützt sein, damit alle Kampfkraft des Vaterlandes unter allen Umständen sichergestellt sind. In weiser Fürsorge und kluger Voraussicht hat die Führung des deutschen Volkes alles getan, um unsere Heimat gegen jeden Feind, von wo er auch kommen möge, zu schützen. Wir können darum getrost in die Zukunft sehen. Wenn wir an dem Platz, an den wir gestellt sind, nach besten Kräften und Vermögen das Unsere tun, dann kann es nicht fehlen.

Dieses Bild kann man aber auch auf das geistige Gebiet übertragen. Wäre es nicht ratsam, auch in diesem Bereich solche Sperrgebiete und zwar über unser Innenleben gegen alle feindlichen Geister vorzusehen? Es gibt viele gottfeindliche Geister die, wie der Apostel sagt, ihr Wesen in der Luft haben, das soll heißen: die für uns unsichtbar sind. Zur Unschädlichmachung dieser feindlichen Kräfte hat der Herr in seiner großen Liebe ebenfalls entsprechende Gegenmittel gegeben und zwar in der Löse- und Bindengewalt, die Jesus in seine Apostel hineinlegte mit den Worten: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Johannes 20, 23) oder: Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein (Matthäus 18, 18). Wer sich nun innerhalb dieser göttlichen Gnadenmacht hält, hat vor den gottfeindlichen Geistern nichts zu fürchten. Diese erlösende Macht, die der Herr Jesus in seine Gesandten gelegt hat, bewahrt die kindlich gläubige Seele im göttlichen Leben und sichert ihr stets die himmlische Speise, deren der geistige Mensch für sein ewiges Leben bedarf. —

Ein anderes Bild tritt vor unseren Geist.

Wie jubelten doch noch vor wenigen Tagen Tausende und Abertausende unserer deutschen Brüder und Schwestern in den durch die starke Hand des Führers befreiten Gebieten. Alle Herzen haben in hohem Glücksgefühl dem Mann zugeschlagen, der sie aus Knechtschaft und brutaler Gewalt befreite. Sie waren alle wieder heimgekommen ins große deutsche Vaterland. Sie waren wieder d a h e i m.

Wir singen oft in einem Liede:

Daheim, o welch ein schönes Wort,

Daheim, o welch ein selger Ort . . .

Darin findet die tiefe Sehnsucht der Seele nach der himmlischen Heimat be-  
redten Ausdruck. Wie werden einst einmal die Kinder Gottes jubeln, wenn  
die Wiedervereinigung mit dem himmlischen Vaterland vor sich gehen wird.  
Dann ist des Herzens letztes Sehnen gestillt, und die Seele wird ihre ewige  
Ruhe finden an der Brust dessen, der hier auf Erden für uns gestorben ist.

### Zum Trost

2. Korinther 4, 17 – 18.

(Schluß)

Ein weiterer Grund unseres Trostes ist Christus nach dem Worte: So  
werden wir auch reichlich getröstet in Christum. Aller Ursprung unserer Trüb-  
sal ist die Sünde, dagegen ist aber der Ursprung alles Trostes Jesus Christus,  
Gottes Sohn. Nun aber ist Christus mächtiger denn die Sünde, deshalb ist  
auch Christi Trost mächtiger denn alles Elend, das aus der Sünde kommt,  
wie der alte Apostel sagt: Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade  
mächtiger, und dies haben wir ja alle reichlich an uns selbst erfahren. Gott  
hat es wohlgefallen, daß in Christo alle Fülle und Reichtum seiner Gnade  
wohne. Darum ist keine Traurigkeit und kein Kreuz so groß, daß nicht in  
Christo größerer Trost dagegen wäre.

Die Krone alles Trostes ist Christi Herrlichkeit, denn wie wir des Lei-  
dens teilhaftig sind, so werden wir auch des Trostes teilhaftig sein. Nun  
wissen wir den unaussprechlichen Reichtum seiner Herrlichkeit, daß er nicht  
seiner Person halber herrlich ist, also daß seine Gemeinde von dieser Herr-  
lichkeit kein Teil oder keine Gemeinschaft haben sollte, sondern Christus ist  
zu seiner Herrlichkeit erhöht als das Haupt seiner Gemeinde, zu dem Zweck,  
daß alle seine Glieder dieser Herrlichkeit teilhaftig werden sollen. Wie könnte  
nun Kreuz, Trübsal und Leiden dieser Zeit so groß sein, daß wir nicht aus  
der zukünftigen Herrlichkeit größeren Trost hätten? Darum sind dieser Zeit  
Leiden nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden  
(Römer 8, 18).

Nun wird aber keiner dieses Trostes teilhaftig, der nicht durch Er-  
kenntnis seiner Sünden sich in wahrer Buße und Reue zu Gott naht, denn  
ohne Erkenntnis der Sünde kann das Herz nicht getröstet werden. Die  
Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. In der Erkenntnis  
der Sünde sieht der Mensch, daß er sich selbst durch seine Verfehlungen in  
solchen Jammer gestürzt hat, darum darf er unter dem Kreuz nicht über  
Gott murren, sondern nur wider seine Sünde. Erkennt der Mensch seine  
Verkehrtheiten, dann sieht und erkennt er auch, daß Gott ihm nicht unrecht tut.

Sollen wir in Trübsal getröstet werden, dann müssen wir den Glauben  
an Christus haben, und der ergreift, was der Gott alles Trostes anbietet.  
Dann müssen wir, um Trost zu erlangen, uns in gläubigem Gebet zu Gott  
nahen. Das Gebet ist ein Gespräch mit Gott, in dem wir unser Anliegen  
ihm darbringen.

Daß wir des Trostes Gottes fähig werden, dazu gehört das Lob Gottes.  
In allem Lob Gottes ist eine heilige Freude. Wer sich täglich darin übt,  
der verrichtet eines Engels Amt, denn wir wissen, daß die Engel Gottes  
ohne Unterlaß Gott loben und das Angesicht unseres Vaters im Himmel  
sehen (Matthäus 18, 10). Gott zu loben ist ihre höchste Freude.

Der beste Trost wird uns darin, wenn wir das, was uns der Vater  
der Liebe durch seine Gesandten sagen läßt, mit aufrichtigem und ehrlichem  
Herzen ergreifen und zum ewigen Heil der Seele verwenden. Vergessen wir  
die Verheißung Jesu nicht: Wer euch hört, der hört mich. Dies ist aber ein  
großer Trost, wenn man die Stimme des guten Hirten durch den Mund  
seiner Apostel und Boten hören darf. Wir vermögen uns den Brunnen des  
Trostes selbst zu verschließen, indem wir in Bezug auf der Apostel Wort gleich-  
gültig sind. Nimmst du das Wort nicht auf als Gottes Wort, dann wirst  
du aus ihm in deiner Trübsal nicht den Trost schöpfen können, der darin  
verborgen liegt. Wie vermagst du Gottes Wort zu hören, wenn du dich ihm  
entziehst? Durch Nichtachten des Wortes Gottes verachtest du Gott selbst und  
verschließt dir dadurch den Brunnen des Trostes, den dir Gott so reichlich in  
seinem Wort geöffnet hat. Du verschließt dir selbst die geistige Vorratskammer  
und Speisekammer und läßt bei dem großen Reichtum Gottes deine Seele  
Armut und Hunger leiden.

Verschließe dir nicht den Brunnen des Trostes und der Freude, den Gott  
dir heute noch in dem Wort seiner Apostel geöffnet hat. Werde nicht lau  
und träge in göttlichen Dingen, lasse dich nicht einfangen durch die nichtigen  
Dinge dieser Welt, denn die Zeit ist ernst und es ist nötig, wachsam und  
nüchtern zu sein im Gebet, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender  
Löwe und sucht dich zu verschlingen, aber er kommt auch als Lichtengel und  
sucht dir Zweifel einzusüßen über die Echtheit der Gesandten Jesu und deren  
Wort: Sollte Gott das gesagt haben? – Es hat sich doch dies und jenes nicht  
so erfüllt, wie man dachte! Sollte wohl? – So tritt der Verführer auf, um  
die Braut des Lammes irreführen, weil er ihr die höchste Seligkeit nicht  
gönnt, die sie bei dem Herrn, dem Geliebten ihrer Seele in seinem Reich  
genießen soll. Darum sei gewarnt, daß du dir den Brunnen des Trostes und  
der Freude in Trübsal nicht verschließt und sei ermahnt, feurig im Geiste  
zu sein. Wache, bete und streite in der Kraft des Herrn, und wenn der  
Streit auch noch härter wird, sodas du zu unterliegen scheinst, so wirst du  
in dieser Not gleich Jesu in Gethsemane getröstet und gestärkt werden von  
deinem himmlischen Vater, daß du in und durch Jesum aus diesem Streit  
als Sieger hervorgehen wirst.

### Gesetz – Freiheit

Galater 5, 13–14.

Bei oberflächlicher Betrachtung scheint es, als ob Freiheit im Gegensatz  
zum Gesetz steht. Das Gegenteil aber ist der Fall. In jedem geordneten  
Staatsleben gibt es eine gesetzgebende Körperschaft, die zur Ordnung und  
Regelung des menschlichen Zusammenlebens Gesetze erläßt. Die Gesetze werden  
nicht erlassen, um jemand in seiner Freiheit einzuzwingen oder in seinen Rechten  
zu schmälern, sondern im Gegenteil, um seine Rechte vor der Willkür Bös-  
williger zu schützen. Wenn jemand unter „Freiheit“ allerdings „Zügellosig-  
keit“ versteht, so ist das eine üble Mißdeutung der Freiheit; denn Hem-  
mungslosigkeit und Zügellosigkeit richten Schaden und Verderben an. Eine  
so mißverständene Freiheit ist nicht segensbringend, sondern führt ins Elend.

Auch im Reiche Christi bestehen Gesetze, deren Erfüllung sich zum Heil  
und Segen der Bürger des Reiches Christi auswirken. Wir nennen das Gesetz  
Christi auch das Gesetz des Geistes, im Gegensatz zum Gesetz des Fleisches.

Viele sehen Gottes Gebote als eine lästige Zwangsjacke an und reißen sich daher von ihnen los. Dann meinen solche, daß sie frei seien. — Welch ein Irrtum ist das doch! Ist es nicht eine sonderbare Freiheit, wenn sich jemand losreißt vom Gehorsam des Glaubens gegen Gott und Gottes Gebot, um ein Knecht der Sünde und ein Sklave des Teufels zu werden? Begibt er sich nicht mit der Loslösung von Gottes Geboten unter das viel tyrannischere Gesetz des Fleisches und der Sünde? Ist der wohl ein „Freier“ zu nennen, der willenlos und in knechtischer Unterwürfigkeit seinen fleischlichen Lüsten Raum gibt? Ist nicht gerade ein solcher Mensch fürchtbar gebunden? —

Eine absolute Freiheit in dem Sinne, keinem Gesetz untertan zu sein, gibt es nicht. Entweder man dient dem Gesetz des Fleisches oder dem Gesetz des Geistes. Die Loslösung von einem der beiden Gesetze bedeutet Stellung unter das andere. Im 8. Kapitel des Römerbriefes schrieb der Apostel im zweiten Verse: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Wird jemand von dem Gesetz des Fleisches regiert, dann handelt er nach diesem Gesetz, und seine Werke sind fleischlich. Dient jemand dem Gesetz des Geistes, so sind seine Handlungen im Sinne des Geistes Christi.

Wie unterschiedlich ist doch die Auswirkung bei denen, die unter dem Gesetz des Fleisches leben, gegenüber denen, die unter dem Gesetz des Geistes stehen! Alle Handlungen, die dem Gesetz des Fleisches entspringen, haben Unfrieden, Unruhe, Traurigkeit, Herzeleid, Angst, Qual usw. zur Folge. Wo aber der Geist des Herrn zu guten Werken treibt und der Geist Christi uns gebietet, leitet und regiert, da ist Freude, Frieden, Glück, Seligkeit, da ist keine Beschwerde, keine Last, sondern da ist Freiheit.

Wie herrlich ist es, wenn das Gesetz des Geistes soweit in uns zur Auswirkung gekommen ist, daß wir sagen können: Ich fühle mich frei von den Fesseln der Leidenschaft, ich fühle mich gelöst von allen bösen Neigungen, denen ich früher ergeben war. Frei sein von Sünde und Leidenschaft ist einzige, ist wahre Freiheit.

Wir wissen zwar, daß auch die Gotteskinder, die mit Freuden dem Gesetz des Geistes Christi dienen, immer wieder von dem Fürsten der Finsternis versucht werden. Auch diese müssen oft sagen: Der Geist war willig, aber das Fleisch war schwach. — Im Kampfe des Geistes mit dem Fleische gelingt es dem Bösen leider auch noch hier und da, den Gotteskindern die selige Freiheit und das Glück durch die Sünde zu rauben. So bedauerlich es ist, wenn die Sünde noch ab und zu Macht über die Gotteskinder hat, so kämpfen sie doch freudig den guten Geisteskampf bis zur seligen Freiheit der Kinder Gottes in der Herrlichkeit weiter, wo dann der Satan, der hier so viele Seelen gefangengehalten und gebunden hat, selbst gebunden wird. Außerdem steht für uns noch das freiheitsverheißende Wort: „Die der Sohn frei macht, die sind recht frei.“

Fesseln, die niemand sprengen kann, Bande, die niemand lösen kann, Lasten, die niemand abnehmen kann, den ewigen Tod als Folge der Sünde, all dies hebt Jesus, der Seligmacher, Erretter und Heiland, durch sein Wort und seine Taten auf. Wie vollkommen ist doch das Gesetz, das Jesus gegeben hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Diesem edelsten aller Gesetze wollen wir auch in der Zukunft mit herzlichster Hingabe und Freudigkeit dienen; denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1939

### Zum Buß- und Betttag

Matthäus 4, 17.

„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 4, 17.) In Jesus war das Reich Gottes verkörpert, bestehend in Friede und Freude im heiligen Geiste. Wer dieses Himmelreich an sich reißen und in sich aufnehmen wollte, mußte Buße tun, also seine Gesinnung ändern.

Das von Jesus gebrachte neue Leben durfte nicht in die alten Sätze eingeschlossen werden, sondern dazu war ein neues Glaubensleben erforderlich. Darum sagte auch Jesus, daß man neuen Wein nicht in alte Schläuche füllt und es auch keinen Zweck habe, neue Lappen auf ein altes Kleid zu flicken. Die Buße oder Erneuerung muß also total sein und darf, wie man so sagt, nicht zwischen Haut und Fleisch stecken bleiben. Das alte Glaubens- und Gedankengut muß der neuen Glaubensgesinnung weichen, so daß man des Alten nicht mehr gedenken wird; denn es ist dann alles neu geworden.

Es ist jedem die Möglichkeit zur Selbstprüfung gegeben, um feststellen zu können, worin noch eine Umstellung vom Alten zum Neuen erforderlich ist. Die Grundlage zu dieser Erneuerung ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Jesus für die Seinen als unerläßlich verordnet hat. Nur da, wo ein neuer Geist gegeben ist, kann diese Umwandlung in gottgewollter Weise vor sich gehen.

Wie Johannes einstens auf das Erscheinen des Herrn als den Beginn des Himmelreiches hinwies, so stehen auch heute die Boten Gottes und weisen auf das Kommen des Herrn als den Vollender seines Reiches hin.

Er kam als Anfänger in das Seine; die Welt, die durch ihn gemacht ist, kannte ihn nicht und nahm ihn auch nicht auf. Bei seinem Wiederkommen wird er durch die Verwandlung beweisen, wen er als sein Eigentum anerkennt. Wer ihn also bei seinem Kommen aufnehmen will, der sehe zu, daß in ihm alles neu werde, damit er würdig ist, stehen zu können mit großer Freude am Tag des Menschensohnes.

Wer dieses Ziel erreichen will, ändere seinen Sinn und richte sich entsprechend ein, damit von dem alten Sauerteig der Pharisäer, des Herodes und der Saduzäer nichts mehr gefunden werde.

Wohl dem, der diese warnende Stimme nicht überhört, sondern sie beherzigt und sein Leben danach einstellt. Es wird allen Anzeichen nach nicht mehr viel Zeit zur Sinnesänderung zur Verfügung stehen.

## Totenfest

Lukas 14, 12–14.

Jesus sagte zur Zeit: „Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten“ (Lukas 14, 12–14). Damit hat Jesus ein Arbeitsfeld erschlossen, wobei ungeahnte Ewigkeitswerte erworben werden können. Wenn dies aber hier auf Erden schon möglich ist, daß man nach obiger Anweisung den Armen gegenüber Großes leisten kann, so findet diese Verheißung erst recht den Entschlafenen gegenüber Anwendung.

Es dürfte uns allen klar sein, daß niemand von uns aus eigener Kraft als ein Vollkommener von dieser Erde in die Ewigkeit geht. Wo aber Unvollkommenheiten sind, da zeigt sich der Mangel, und da kommt das Sehnen und Verlangen, daraus befreit zu werden, wie dies bei dem von Jesus geschilderten Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus deutlich hervortritt.

Wie soll aber der Mangel beseitigt werden? Von Jesus lesen wir, daß er nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich ging und den Geistern im Gefängnis gepredigt hat, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott hartete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs (1. Petrus 3, 18–22). Darum ist es ein guter und heilsamer Gedanke, für die Heimgegangenen zu beten, daß sie erlöst werden.

Es ist zweifellos, daß man für die Entschlafenen durch ein ernstes Gebet sehr viel tun kann, um ihnen zur Beseitigung der noch etwa vorhandenen Unvollkommenheiten behilflich zu sein.

„Wenn du ein Mahl machst,“ sagte Jesus, „so lade die ein, die dir nichts zu vergelten haben.“ Es bleibt also dem, der ein Mahl bereitet, überlassen, wen er dazu einladen will. Man wird dabei aber doch eine gewisse Vorsicht walten lassen und entsprechende Grenzen ziehen. Jesus sagte zur Zeit auch zu seiner Umgebung: „Ihr seid von meinen Schafen nicht“ (Johannes 10, 26). In diesem Fall würde man sagen: Wir laden alle, die vom Vater der Liebe zu Jesus gezogen sind, ein zu diesem Feste, Dienst und Abendmahl. Sie haben nichts um eine Vergeltung zu üben; denn die Heimgegangenen besitzen nichts mehr, was sie zu ihren Gunsten in die Waagschale legen könnten. Sie sind also vollkommen auf Gnade und Erbarmen angewiesen.

Solange man noch Erden ist, kann man seinen Glauben beweisen, seine Kräfte und Begabungen, seine Zeit und mancherlei Mittel in den Dienst der Sache Gottes stellen und Ewigkeitswerte schaffen. Das hat aber dort aufgehört, und mit Recht sagt man in diesem Fall: Die Toten ruhen von ihren Werken. — Sie haben keinen Körper mehr, um sich noch in irgend einer Weise betätigen zu können oder eigenmächtig den ihnen zugewiesenen Platz zu verlassen.

Darum ist es von größter Wichtigkeit und für die Heimgegangenen von unendlichem Wert, wenn sich die Kinder Gottes in ernstester und aufrichtiger Fürbitte für sie finden lassen. Allerdings muß das Gebetsopfer von großer Liebe und tiefem Erbarmen zu jenen getragen sein, dann wird auch ein ewigbleibender Erfolg daran gebunden sein.

## Der Lebensraum der Seele

Hebräer 10, 19–25.

Der Kampf der Völker um ihren Lebensraum ist so alt, wie die Geschichte der Menschheit. Wir können das zurückverfolgen bis ins graue Altertum. Einzelne Völker hatten in ihrer Entfaltung großen Spielraum, andere wieder waren eingeeignet; es waren ihnen unnatürliche Grenzen gesetzt, die eines Tages gewaltige Kämpfe und Kriege auslösten.

Der Mensch braucht einen gewissen Lebensraum, um wohnen, sich kleiden und nähren zu können. Das alles will er in dem ihm zugewiesenen Bereich finden. Gott hat die Erde so gestaltet und bereitet, daß alle Menschen volles Genüge fänden, aber Neid und Habgucht, die Paten von Satans Abfall von Gott, hindern die gerechte Verteilung, wie es die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart beweist.

So wie der Mensch stofflichen Lebensraum benötigt, so braucht er auch geistigen Lebensraum für seine Seele, in dem sie wohnen, sich kleiden und speisen kann, um ihre Aufgabe zu erfüllen, zu der sie Gott erwählt hat; auch daß sie sich für das Zubereiten vermag, was sie im Reiche der Ewigkeit darstellen soll.

So wie Gott dem Menschen alles bereitgestellt hat, was er für sein Erden-dasein braucht, so hat er auch für die Seele der Menschen das geschaffen, was ihr hier zur Freude und dort zum ewigen Glück dient. In dem Verdienst Christi liegt ein solcher Reichtum verborgen, daß in seinem Genuß alle Menschen selig werden könnten und keiner, der davon Gebrauch macht, darben müßte.

Als Christus einst seine Tätigkeit auf Erden begann, wies Johannes darauf hin, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei (Matthäus 3, 2), was Jesus auch später laut Matthäus 4, 17 selbst bestätigte und was auch Gott der Vater bei der Einführung seines Sohnes bekundete (Lukas 3, 22). Der Lebensraum für die menschlichen Seelen war erschlossen; die Türe dazu vorhanden. Der Apostel nennt diese in Hebräer 10, 20 einen Vorhang. Das war sein Fleisch und das ist heute die Umhüllung des Stammapostelamtes. Der Stammapostel ist das Haupt der ihn umgebenden Apostel und dienenden Brüder. Was ist aber der Vorhang, wenn ihn der Wind des Heiligen Geistes nicht bewegt und der Finger Gottes ihn nicht aufstut, auf daß man Jesus Christus, der da ist, war und in alle Ewigkeit sein wird, sehen und erkennen kann?

Wie es auf Erden Völker gibt, die den andern keinen Lebensraum gönnen und lieber einen mordenden Krieg vom Zaun brechen, so sind es auch die gottfeindlichen Geister, die den Gotteskindern ihr Glück nicht gönnen. Diese Gewalten bekämpfen die Erben des ewigen Lebens nach Leib, Seele und Geist. Sie suchen die Freude am Herrn zu zerstören, haben ständig an den dienenden Brüdern auszusehen, zeigen den Gotteskindern in verlockender Weise die Herrlichkeit der Welt; sie bieten ihnen alle möglichen Ersatzmittel an, überwinden sie in schwachen Stunden, um sie dann zu quälen und ihnen zu versichern, daß sie jetzt verloren seien. Oft gesellen sich dann noch die mancherlei körperlichen Leiden dazu, die Gott wohl zuläßt, um dadurch dem Menschen die Vergänglichkeit alles Zeitlichen zu zeigen und ihm zu sagen, daß er hier keine bleibende Stätte hat und um ihn in eine demütige Stellung zu Gott bringen. In diesem Zustand ist der Mensch allerdings am empfänglichsten für die Segnungen Gottes, die doch für das Innenleben Ewigkeitswerte darstellen.

Wichtig ist es darum für jede Seele, sich in den Lebensraum, den Christus ihr mit seinem Blut erkauft hat, zu behaupten und daß sie mithilft, dieses Reich zu bauen und zu bewahren.

C. Ludwig, H.

## „Feind hört mit!“

Schon oft habe ich diese Worte in großen Schlagzeilen gelesen und zwar auf Plakaten, die an amtlichen Stellen ausgehängt waren. Solche Stellen, die zur Sicherung von Volk und Staat eingeseht sind, haben die erste und wichtigste Pflicht, über alles, was in ihrem Bereich vorgeht, größtes Stillschweigen zu beobachten. Es wird diese Mahnung erst recht verständlich, wenn man eine ungefähre Ahnung davon hat, wie raffiniert und wie außerordentlich geschickt getarnt der feindliche Spionagedienst arbeitet. Zweck dieser feindlichen Spionage-Tätigkeit ist der, über Stärke, Einsatz und Verteilung unserer Kampfmittel und -methoden und über die Stimmung im deutschen Volke genauestens Bescheid zu wissen, damit sich der Feind entsprechend vorbereiten und darauf einstellen kann. Jedes Wissen dieser Feindmächte um irgend eine wichtige Sache in unserer Heimat kann zu großem Schaden für uns gereichen.

Die Frage nun, ob etwas wichtig oder weniger wichtig ist, müssen wir im eigensten Interesse unserer Staatsführung überlassen. Für uns gilt nur eins: Schweigen über all die Dinge, die uns gegebenenfalls in Bezug auf die Verteidigung unserer Heimat bekannt sind.

Wie oft wird leichtfertiger Weise, selbst zu einem guten Freund, manches unbedachte Wort in dieser Hinsicht gesprochen. Gerade jetzt gilt erst recht die alte Volkweisheit: Die Wände haben Ohren. Man muß mitunter staunen, was von so eifrigen Schwärmern nicht alles in die Welt hinausposaunt wird, dessen unfreiwilliger Zeuge — sei es in der Straßenbahn, unterwegs oder sonstwo — man schon geworden ist.

Auch durch unsinnige Gerüchte ist schon viel Unheil angerichtet worden. Muß man denn alles nachsprechen, was man von irgend jemand gerade hört?

**Glaube nicht alles, was Du hörst**

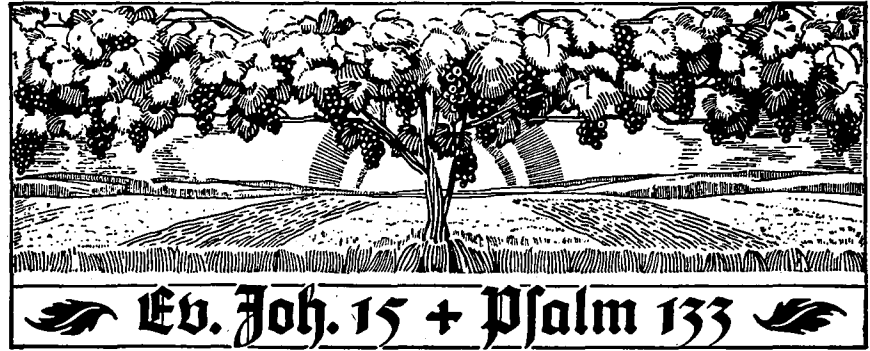
und — —

**rede nicht alles, was Du weißt!**

Es gibt leider Menschen, bei denen das Geltungsbedürfnis so stark ist, daß sie alles, was ihnen nur irgendwie bekannt wurde, sofort weiter erzählen müssen. Haben dann solche noch ein wenig Phantasie, dann wird das Gehörte etwas ausgeschmückt, und so entstehen dann die unsinnigsten und durch keinerlei Unterlagen gerechtfertigten Gerüchte.

Aber alle solche Dinge hört der Feind mit und erhält dadurch Propagandamaterial in die Hand, das er in seinem Sinne gegen Deutschland richtet. Darum Vorsicht bei allen Reden. Denken wir daran, daß stets unberufene Ohren etwas vernehmen könnten, was uns letzten Endes selbst schaden muß, und machen wir uns das Wort heute mehr denn je zur Richtschnur:

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. X.



... **Amtsblatt** ...

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**

**19. Jahrgang**

**Nummer 23**

**1. Dezember 1939**

## Adventgedanken

Johannes 14, 3.

Wie soll ich Dich empfangen und wie begeg'n ich Dir,  
o aller Welt Verlangen, o meiner Seele Zier? —

So lautet die alte und immer wieder neue Adventfrage. Wir sind dem Kalender nach nun wieder in die „Zeit der Erwartung“ getreten und das Herz soll sich nach altem Christenbrauch auf das Kommende vorbereiten.

Erwartung und Verlangen, neues Hoffen und Sehnen erfüllt das kindlich gläubige Gemüt.

Wir als Kinder des Höchsten jedoch feiern den Advent nicht, weil der Kalender es so bestimmt, auch nicht deshalb, weil es so Sitte ist, sich in eine vorweihnachtliche Stimmung in diesen Tagen einzuspinnen, denn für uns bedeutet das Wort Advent nicht nur: in Erwartung des Weihnachtsfestes, sondern in allererster Linie: Vorbereitung, und zwar auf das Kommen dessen, der unsere Seele liebt!

Dazu dienen uns allerdings nicht nur die letzten drei Wochen vor dem Weihnachtsfest, sondern dazu reicht kaum die Zeit unseres Lebens aus, zumindestens doch die Spanne, in der wir in eine bessere Erkenntnis gekommen sind. Was bleibt uns da nicht noch alles zu tun?

Wenn man sich aber vorbereitet, so ist es gut, dies auch zweckmäßig zu tun. Aus diesem Grunde ist es notwendig zu wissen, in welcher Absicht der Herr zu uns kommen will. Die Antwort darauf kann mit einer Verheißung des Herrn gegeben werden, die eigentlich als die schönste und weitestgehende, als die beseligendste zu bezeichnen ist. Sie lautet: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.) Eine herrlichere Zusage gibt es nicht. Da zu sein, wo der ist, der uns über alles liebt, der uns aus der Nacht zu seinem wunderbaren Licht führte, ist doch unserer Seele höchstes Glück. Alle anderen Verheißungen von Lohn und Ehre, von Stellung und Krone sind lediglich begleitende Erscheinungen, die die wahre Brautseele bei weitem nicht so zu beglücken vermögen, als allein die Erfüllung der ersten Verheißung.

Ist die Braut beim Bräutigam, dann vergißt sie wohl alles andere um sich her. Das Sehnen und Verlangen ihres Herzens ist nun endlich gestillt und unter diesem Erleben tritt naturgemäß alles andere zurück. Gewiß wird sich eine Braut freuen, wenn der, der sie zur Braut erwählte, nicht unermögend ist, sondern über gewisse Güter verfügt, aber dies alles wird ihr stets nebensächlich bleiben, solange sie seine Liebe besitzt.

Der Braut des Herrn geht es nicht anders und darum läßt sie sich in der ihr hoch aus Gnaden zugemessenen Zeitspanne von den Gesandten des Herrn entsprechend zubereiten, um den so heiß ersehnten und erwarteten Bräutigam ihrer Seele würdig und mit der ganzen Liebe ihres Herzens empfangen zu dürfen. Der Herr heilige dazu besonders das Vornehmen aller getreuen Amtsbrüder unter den aufgehobenen Segenshänden unseres Stammapostels.

### Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Ihr Dienst am vergangenen Sonntag in D. hat in mir mancherlei Gedanken wachgerufen, die ich in einem Schreiben an die Brüder niedergelegt habe, von dem ich Ihnen nachstehend eine Abschrift gebe.

Meine herzlich geliebten Brüder!

Unser Stammapostel erläutert in seinem Sendschreiben recht klar und deutlich, wie unnötig es doch ist, sich über alle möglichen irdischen Dinge übermäßig Sorge zu machen. Wir dürfen doch immer vertrauensvoll zu Gott, unserem Vater, aufschauen, wenn uns irgendwelche Lasten drücken. Er wird die Seinen nicht verlassen noch versäumen. Es ist uns nicht zugesagt, daß wir Millionäre werden sollen; auch läßt der liebe Gott zu, daß seine Kinder zeitweilig einmal Not und Entbehrung, Krankheit und Leid durchleben müssen. Das ist nötig, damit wir Mitleid, Mitempfinden und Barmherzigkeit lernen. Dadurch werden wir willig, denen zu helfen, die ebenfalls in solchen Zuständen verkehren müssen. Die Gotteskinder, die getreulich ihrem Herrn dienen und ihn lieben, brauchen aber nicht immer zu leiden und zu entbehren. Die Not ist bei ihnen nur vorübergehend.

Wenn manche Menschen sich soviel Sorge um das Heil ihrer Seele machen würden, wie um natürliche Dinge, dann wäre es besser um sie bestellt. Wenn es auch töricht ist, sich natürlicherweise zu viel und unnötig zu sorgen, dann wäre es doch nicht gut, wenn wir ganz sorglos wären. Es ist sehr nötig, daß alle Gotteskinder dauernd von der Sorge erfüllt sind, über alles Böse Herr zu werden. Jedes Gotteskind muß besorgt sein, als Zugehöriger zum königlichen Priestertum in dieser Welt ein gutes Licht zur Ehre des Königs Jesu leuchten zu lassen. In allen Gotteskindern muß die stete Sorge leben, bleiben zu können im Hause des Herrn immerdar.

Auch kein Amtsbruder darf sorglos werden! Denkt immer daran: „Es ist so schön, zu sorgen für Menschen, die man liebt.“ Macht euch immer wieder Sorge um die Schwachen, damit auch diese möglichst gefestigt werden. Laßt auch nicht nach in der Sorge um die Müden und Wankelmütigen. Eure Sorge sei immer wieder, zu einigen, was sich getrennt. Sorgt dafür, daß die Gemeinden in der Liebe und in der Freudigkeit bleiben. Sorgt mit Fleiß, daß der Gottesdienst rege besucht wird. Sorgt auch, daß Ihr untereinander eins bleibt.

Die Dirigenten brauchen zwar nicht besorgt zu sein um eitle Ehre, aber sie mögen sich sorgen, daß sie dem dienstleitenden Amtsbruder durch den Chor mit lebendigem Gesang aus gläubigen Sängerherzen eine Hilfe sind. Die gleiche Sorge muß im Herzen jedes unserer Chorsänger sein.

Den Sonntagschul-Lehrern und Lehrerinnen wurde in den Kindern kostbares Gut zur Pflege anvertraut. Deshalb müssen sie sich mit besonders viel Sorgfalt und Liebe und unter heißem Gebet um die Kinderseelen bemühen, damit sie erhalten bleiben für Jesus und sein Werk.

Ihr dürft mir glauben, daß auch ich mir Sorgen mache. Meine Sorge ist erstlich die, daß ich mit unserem Stammapostel ein Herz und eine Seele sein und bleiben möge. Ich bin immer sehr besorgt um die Erhaltung eines herzlichen Vertrauensverhältnisses zu den Bezirksvorstehern und den lieben Amtsbrüdern. Sorge mache ich mir vor jedem Gottesdienst, um dem Volk Gottes die rechte Speise aus dem Geist Christi zu bringen. Die natürlichen Sorgen um das Werk will ich nicht erwähnen; sie sind erträglich. Sorge um Sorge macht mir aber immer wieder der Gedanke: „Hast du auch alles getan, um die Gotteskinder zu bewahren?“

Ich weiß jedoch auch einen Weg, der Sorgen Herr zu werden. In vertrauensvollem Gebet wende ich mich immer wieder an den himmlischen Vater. Das rate ich auch Euch und allen Gotteskindern. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für Euch.

Dies sendet Euch mit herzlichen Grüßen Euer sehr gern für Euch sorgender  
P. Kuhlen, D.

„Sei getreu!“

Offenbarung 2, 10.

Dieser Auftrag gilt nur solchen, denen etwas anvertraut ist. Nach dem Gleichnis Jesu besteht aber die Treue nicht darin, daß man mit dem Empfangenen untätig ist, sondern es vermehrt. Die vollkommene Treue bringt als Lohn die Krone des Lebens. Dieses glückliche Bewußtsein trug schon der alte Apostel in sich, als er schrieb: „Ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Man bezeichnet den Menschen als die Krone der Schöpfung, weil er nach Gottes Ebenbild geschaffen war. Die Kronenträger unterscheiden sich aber von den anderen Bürgern im Reiche Christi dadurch, daß sie am vollkommendsten das Ebenbild ihres Erzeugers, Jesus Christus, geworden sind. Das ist ein Erfolg der Treue. Wer z. B. im Verlangen treu bleibt, wird keinen Gottesdienst besuchen, ohne das Angebotene wirklich zu ergreifen; er wird darin nie nachlassen. Hat er auf diese Weise im Laufe der Jahre stets die Fülle aufgenommen, dann wird er in weitem Abstand von dem sein, der wohl auch die Gottesdienste regelmäßig besuchte, aber oft ohne Verlangen, vielmehr aus Gewohnheit oder Pflicht. Der Letzte wird vieles nicht ergreifen und daher nicht den gleichen Grad der Vollkommenheit erreichen können.

Wer im Glauben treu ist, wird dem Wort der Gesandten Jesu vollen Glauben entgegenbringen und dadurch einen hohen Wert ertingen. Wer darin keine ganze Treue aufbringt, wird einen löcherigen Glauben haben, und durch Zweifel oder Besserwissen geht viel verloren. Es zeigt sich auch da ein großer Abstand zwischen dem Ersten und Letzten.

Wer treu ist im Gehorsam, wird sich nicht auflehnen, sondern viele Glaubenserfahrungen dem anderen gegenüber machen, der erst durch manchen Schaden klug wird.

Wer treu ist in der Liebe, wird trotz aller unschönen Vorkommnisse nicht erkalten; seine Treue schützt sein Innenleben, wie uns im Winter warme Kleider vor der Kälte schützen. Es gehört aber ein großes Maß von Treue dazu, um sich in der ersten Liebe zu erhalten, die so vielen Gefahren ausgefetzt ist. Die erste Liebe ist die stärkste Äußerung des heiligen Geistes und trägt die meisten Züge der Vollkommenheit in sich.

So macht uns die Treue in allen Dingen zum Ebenbild unseres Erlösers und die Vollkommenheit in Christo ist die Krone des Lebens.

Welches Leben ist vollkommen? Wenn nichts getan wird, wodurch es von dem Wert einbüßt, den Gott dem Menschen gegeben hat. Er gab ihm den höchsten Wert unter allem Irdischen. Aber wie sehr haben sich die Menschen schon entwertet. Ein unwahres Wort nimmt schon dem Menschen etwas von seinem Wert, ebenso ein unreiner Gedanke, ja sogar eine Lieblosigkeit, ganz abgesehen von groben Stücken der Sünde. Das Leben der Menschen zu Nochs Zeit entwertete sie derart, daß ihre Vernichtung für den Herrn kein Verlust mehr war; sie waren ihm für das Diesseits wertlos geworden.

Wie ganz anders ist doch ein Leben, das nach der Vollkommenheit strebt und mit dankbarem Herzen das ergreift, was ihm dazu dienlich ist. Wie hoch wird da die Gnade geschätzt, die den Verlust wieder ausgleicht. Von Jesus wurde gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Er hat sein ganzes Leben hindurch nichts verloren und deutete unter anderem seine Vollkommenheit damit an, daß er sagte: „Ich und der Vater sind eins.“ Dieses Einssein zu wirken, das Jesus auch für die Seinen erbat – zwischen Menschen und Erlöser – ist nur dem heiligen Geist möglich, der in und an uns tätig ist. Daher sehen wir auch, wie unser Menschengestalt immer mehr im heiligen Geist aufgeht, und wir möchten es wohl erreichen, daß überhaupt nichts Trennendes mehr vorhanden wäre.

Der Stammapostel wies kürzlich darauf hin, daß laut 1. Petrus 4, 14 dies ein Geist der Herrlichkeit ist. Ein jeder Geist, wenn er im Menschen reif geworden ist, treibt zur Tat. Der Geist des Neides trieb Kain zum Brudermord. Wenn der Haß unter Völkern reif geworden war, trieb er zum Krieg und so vieles andere mehr. Wie ganz anders ist es aber da, wo der Geist der Liebe reif geworden ist. Wie treibt er zu liebevollem Wesen, Mitleid, Vergeben; da ist kein Richten, keine Schadenfreude, keine Überheblichkeit. Und wenn erst der Geist der Herrlichkeit uns zur Reife gebracht hat, wird er auch zur Tat treiben, und das ist die herrliche Tat der Auferstehung. Dies zu wissen, läßt uns nicht müde werden im Streben nach diesem hohen Ziel.

Es werden ja leider nicht alle das Ziel der ersten Auferstehung erreichen, aber es ist ein großer Trost, den uns Jesus dadurch gegeben hat, daß er schon im Voraus darauf hinwies, daß es nicht nur Kluge, sondern auch Törichte gibt. Wäre dieser Hinweis nicht gegeben, so kämen die Amtsbrüder nicht mehr aus den Selbstwürfen heraus, weil sie die Schuld für das Zurückbleiben eines Teiles der Glieder nur bei sich bezw. ihrer unvollkommenen Arbeit sehen würden. Da trösten die Worte: „Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.“ Wie gering ist doch die Kraft des Menschen gegenüber der Kraft des heiligen Geistes!  
T. S., S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

19. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1939

## Weihnachten

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude; diese wird durch Geben und Nehmen erzeugt. Es ist sonderbar, daß der Gebende von derselben, wenn nicht gar noch von einer größeren Freude erfüllt ist, als sie in dem Nehmenden durch die Gabe hervorgerufen wird.

Wie freut sich doch der Mann, wenn er seine Frau mit irgend einem Gegenstand, den er ihr schenkt, erfreuen kann. Ebenso empfindet die Frau eine köstliche Freude, wenn sie sieht, daß ihr Mann sich über das freut, was sie ihm schenkt. Dergleichen ist es mit den Eltern den Kindern gegenüber, und von Seiten der Kinder zu den Eltern ist es ebenso. Gaben erfreuen den Geber und den Nehmer.

Bei den Geschenken kommt es nicht nur auf den Wert und die Schönheit an, sondern auf den Grad der Bedürftigkeit dessen, der beschenkt werden soll. Es soll hierbei nicht von Luxusgeschenken gesprochen werden, denn dafür haben wir kein Bedürfnis.

Wer eine Kopfbedeckung nötig hat, dem ist mit einem Paar Strümpfen nicht gedient. Er wird sie zwar annehmen, aber eine Kopfbedeckung wäre ihm lieber gewesen.

Wie dies im natürlichen Leben von Mensch zu Mensch zu finden ist, so ist es auch zwischen Gott und dem Menschen. Einer der Alten sagte, daß Kinder eine Gabe Gottes und ein Geschenk des Allerhöchsten seien, und daß ein tugendhaftes Weib dem gegeben wird, der den Herrn fürchtet.

Der Apostel Jakobus sagte: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1,17).

Die vollkommenste Gabe, die Gott den Menschen gegeben hat, ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Der Vater gab ihn als Kind in die Welt, was

zunächst nur den Engeln bekannt war, die dieses Geschehnis den Hirten auf dem Felde verkündigten mit den Worten: „Wir verkündigen euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ — Den Weisen aus dem Morgenlande wurde durch den Stern der Weg zu dem Kind gezeigt.

Als die Zeit kam, in der Jesus seine Lehrtätigkeit beginnen sollte, empfing er von Johannes dem Täufer die Wassertaufe und von Gott, seinem Vater, die Geistestaufe. Der Vater stellte ihn der Welt vor mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Bei all den Gaben kommt es auf den Wert an, den sie für den haben, dem sie zugedacht sind und der sie empfangen soll. Jesus ist vom Vater als Erlöser in diese Welt gegeben; denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde. Er kam also in sein Eigentum; denn die Welt ist durch ihn gemacht, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 10–12). Als Jesus das Seine getan hatte, ging er wieder zum Vater. Er ist aufgefahren und hat den Menschen Gaben gegeben, durch die den Menschen das werden soll, was er für sie durch seinen vollkommenen Gehorsam zu ihrem Heil erworben hat.

Er sagte: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Diese himmlischen Gaben werden jedoch nur in den Herzen Freude wirken, von denen sie in ihrem Wert erkannt und aufgenommen werden. Die Wirkung bleibt dann in solchem Fall nicht aus, wie Jesus sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20).

In Johannes 6, 35 lesen wir, daß Jesus sagte: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Also die Wirkung beweist, mit wem man in Verbindung gekommen ist. Wenn wir essen und trinken, dann ist die Befriedigung der Beweis, mit was wir unsere Organe in Verbindung gebracht haben. Wie bei dem natürlichen Leib sich Hunger und Durst einstellen, so besteht auch ein Hunger und Durst der unsterblichen Seele. Diese Bedürfnisse können aber nicht durch natürliche Mittel befriedigt werden, sondern allein durch die göttlichen Gnadenmittel, die uns durch das Amt des Geistes übermittelt werden.

Himmlische Gaben — wer mag sie ermessen? —  
werden die Treuen vom König empfah'n.

Wohl der Seele, die erkennt, was zu ihrem Heil und Frieden dient!  
Eine unaussprechliche Freude ist damit verbunden. —

Euch allen ein gesegnetes Fest wünschend, verbleibe ich

Euer Euch liebender  
J. G. Bischoff.

### Johannes 5, 36–38.

In diesen Worten weist der Herr Jesus darauf hin, daß er ein größeres Zeugnis hatte, als Johannes. Schon bei der Geburt bezeugte der Vater den Größten, der je geboren ward, durch den Stern von Bethlehem, durch die Verkündigung des Engels den Hirten gegenüber und durch den Lobgesang der himmlischen Heerscharen.

Als für Johannes die Zeit kam, seinen Auftrag auszuführen, leistete er Großes. Er bereitete dem Herrn den Weg, indem er die Menschen zur Buße und Sinnesänderung führte und sie taufte. Die Arbeit war zunächst sehr wichtig und notwendig.

In Jesu wurde aber der Weg gelegt, auf dem die gläubig gewordenen Seelen weiter gehen konnten, um Gotteskinder werden zu können. Auch bei der Taufe im Jordan und bei der Verklärung bezeugte Gott selbst die Sendung seines Sohnes mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Jesus lehrte sein Leben und lebte seine Lehre. Der Geist des Vaters, die Vaterliebe offenbarte sich denen, die sein Wort hörten und aufnahmen und teilte sich ihnen mit. Weil sein ganzes Leben nach dem Willen des Vaters war, konnte er sagen: Ich und der Vater sind eins! Waren schon die Wunder und Zeichen ein großes Zeugnis, so ist das Werk der Erlösung über alles erhaben. Dies so zu glauben, wie es ist, ist eine besondere Gnade.

Der Wert für uns liegt aber darin, das angefangene Werk der Erlösung zu vollenden. Dafür traf der Herr Jesus Fürsorge in der Sendung der Apostel. Diese sind einst wie heute seinen Fußtapfen gefolgt. Ihre Werke und ihre Arbeit sind das große Zeugnis ihrer Sendung. Die Johannesarbeit können auch andere tun; sie können den Weg bereiten, zur Buße und Besserung behilflich sein, aber den heiligen Geist zur Erlangung der Gotteskindschaft kann nur der spenden, den der Gottessohn in der Gegenwart gesandt hat. Die Gesandtschaft bildet stets die Vermittlung zwischen zwei Reichen. Es besteht schon im täglichen Leben ein großer Unterschied darin, ob man von einer Sache liest, oder ob man sie erlebt. So kann ein apostolisches Glied die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und die Erlösung von Sünde und ewigem Tod an sich erleben. Es kann sogar das Himmelreich in sich tragen und damit den Vater und den Sohn besitzen. Es ist köstlich und gibt viel Kraft, zu wissen, das göttliche Zeugnis und die Zeugen in Wort und Tat zu besitzen. Die Seelen, die dieses Zeugnis haben, geben auch wieder Zeugnis von dem, was sie gesehen, gehört und empfunden haben; sie zeugen von den Taten ihres Apostels. Wenn nun auch die irdische Hülle einmal zerbricht, so bleibt doch das erhalten, was in die Seele zum ewigen Leben hineingegeben wurde. Die erlöste Seele wird in alle Ewigkeit rühmen und preisen, was Gott an ihr getan hat. Dem Herrn sei Dank dafür, daß er uns die Gnade geschenkt hat, dieses große Zeugnis seiner Liebe zu erkennen und zu besitzen.

Möchte unser Seelenleben allezeit so eingestellt sein, in jedem Gottesdienst des Herrn Wort zu hören und in die Seele aufzunehmen.

W. H., B.

### Jahresende

Das Jahr 1939 geht nun seinem Ende entgegen; nur noch eine kurze Zeit trennt uns vom Jahresabschluß. Das Wort „Ende“ ist ein inhaltsschweres Wort. Alles Irdische nimmt ein Ende, auch der Einzelmensch. Das Wort: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ erhält die Völker in ihrem Bestand, aber für den Einzelmenschen kommt die Zeit, in der er Feierabend machen und das Feld seiner Tätigkeit verlassen muß.

Das Ende eines Jahres ist nur das Ende einer Zeitspanne, aber nicht das Ende der Zeit. Uns Menschen ist jedoch auch die Zeit unseres Erdendaseins zugemessen; das ist aber nicht etwa das Ende unseres Bestehens, sondern nur das Ende unseres von der Erde entnommenen Körpers. Die Umhüllung wird der Erde übergeben, Geist und Seele werden an den ihnen zustehenden Platz verwiesen, wo sie bleiben bis zum Tag ihrer Auferstehung; also auch dieses Warten hat seine Zeit.

Es hat alles seine Zeit, auch die Durchführung des Heilsplanes unseres Gottes mit der Menschheitserlösung. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Als die Zeit des Sohnes Gottes erfüllt war, sagte er: „Nun aber komme ich zu dir“ (Johannes 17, 13). Die Sendung der Knechte Gottes in den verschiedenen Stunden (Zeitperioden) und ihre Tätigkeit hatte auch ein Ende, und die Arbeit der Knechte Gottes, die um die elfte Stunde gefandt sind, hat auch mal ihr Ende. Die Zeit der Nacht hat ihr Ende, wie auch die Wartezeit derer ihr Ende hat, die an der ersten Auferstehung teilnehmen.

Die Zeit der göttlichen Gnadenerweisungen hat auch ein Ende. Wenn nämlich der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen wird, ist die Zeit für die Außenstehenden vorbei, in der noch jemand ins Haus kommen konnte. Auch ihr Klopfen und Bitten hilft ihnen nicht mehr; es ist zu spät, die Zeit der Gnade ist beendet; welch fürchtbares Erwachen!

Es sind vom Herrn für die verschiedenen Zustände in seinem Erlösungswerk die entsprechenden Zeitspannen vorgesehen. Diejenigen, die nun gerade in einer solchen Zeit leben, müssen zusehen, daß sie darin den gottgewollten Weg gehen und sich die göttlichen Segnungen aneignen. Es hat für solche Personen keinen Zweck, wenn sie wünschen, in einer anderen Zeit geboren zu sein. Wer in der Zeit lebt, die dem Kommen des Herrn vorausgeht, hat Ursache zur allergrößten Freude. Wenn Könige und Propheten sich nach dem Tag (Zeit) sehnten, wo der Sohn Gottes als Erlöser auf Erden tätig war, wieviel mehr Ursache zur Freude haben die, die den Herrn an seinem Tag in seiner Herrlichkeit sehen dürfen, wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen! Auch da hat eine Zeit der Zubereitung und des Wartens ihr Ende erreicht. Wohl dem, der daran teilhat; über solche hat der andere Tod keine Macht; denn sie werden Könige und Priester des Herrn sein (Offenbarung 1, 6; 20, 6).

Was im Jahr 1939 gefehlt und noch nicht gesühnt sein sollte, sei hiermit vergeben im Namen dessen, der Christus Jesus heißt. In diesem Sinn und Geiste wünsche ich Euch allen nicht nur einen guten Abschluß der Zeitspanne des Jahres 1939, sondern auch vor allem einen guten Abschluß am Tage des Herrn.

Die innigsten Segensgrüße sendet Euch und allen, die nach dem Namen des Herrn genannt sind

Euer Euch liebender  
J. G. Bischoff.

## Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1939

### Alphabetisches Verzeichnis

Seite

Adventgedanken . . . . .	161
Ältestenbrief . . . . .	59, 67, 119, 131
Apostelbrief . . . . .	9, 57, 108, 123, 162
Bereitsein . . . . .	94
Bericht über die Bestattungsfeier eines Amtsträgers . . . . .	37
Bericht über die Trauung mehrerer Hochzeitspaare, gehalten von Apostel Schall . . . . .	85
Bericht über eine Trauerfeier, gehalten von Apostel Schall . . . . .	126
Bericht über einen Ämterdienst, gehalten von Apostel Schall . . . . .	17
Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst . . . . .	41
Bleibet in meiner Liebe . . . . .	98
Brief eines Apostels an seine Brüder . . . . .	35
Brief eines Vorstehers . . . . .	11, 30, 53, 70, 99
Dankbarkeit . . . . .	145
Das Abendmahl . . . . .	64
Das ewige Feuer . . . . .	27
Das göttliche Meßgerät . . . . .	71
Das Haupt . . . . .	114
Das Leben ist erschienen . . . . .	151
Das vornehmste und größte Gebot . . . . .	78
Das Wort . . . . .	105
Dein Garten . . . . .	55
Der Lebensraum der Seele . . . . .	159
Der Umzug und was wir daraus lernen . . . . .	92
Der weiße Stuhl . . . . .	93
Der Zorn oder die Rache Gottes . . . . .	39
Des Gerechten Mund ist ein lebendiger Brunnen . . . . .	123
Des Hohenpriesters Arbeit . . . . .	36
Die Arbeit — ein Segen . . . . .	65
Die Auferstehung Jesu Christi . . . . .	50
Die Erntezeit ist gekommen . . . . .	138
Die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu . . . . .	12
Die Quelle . . . . .	7
Die Verklärung Jesu . . . . .	118
Die Verwandlung . . . . .	137
Einer trage des andern Last . . . . .	122
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann . . . . .	75
Eiliche Gedanken über Johannes 5, 25—29 . . . . .	66
Fastenzeit . . . . .	25
Feind hört mit . . . . .	160
Gehorsam des Glaubens . . . . .	26
Geletz — Freiheit . . . . .	155
Herbstarbeit — Nachlese . . . . .	146
Himmelfahrt . . . . .	73

	Seite
Höchstleistung . . . . .	135
Jahresende . . . . .	167
Jesus der Sohn Gottes . . . . .	51
In Erwartung . . . . .	121
In welcher Geistesphäre lebst du? . . . . .	95
Karsfreitag . . . . .	50
Kommt, denn es ist alles bereit . . . . .	133
Palmsonntag . . . . .	49
Pfingsten . . . . .	74
Pflicht - Gewohnheit - Liebe . . . . .	24
Reisebericht . . . . .	110
Richtet nicht . . . . .	62
Sammeln oder Zerstreuen . . . . .	5
Segensströme . . . . .	32
Sei getreu . . . . .	163
Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben . . . . .	4, 97
Tempelpfeiler . . . . .	101
Totenfest . . . . .	158
Unser Stammapostel schreibt . . . . .	81
Unsere Hoffnung . . . . .	82
Unterschiede . . . . .	115
Ursprung und Heimat . . . . .	141
Verlorenes und wiedergefundenes Glück . . . . .	113
Dem Glauben . . . . .	61
Warum in die Ferne schweifen, sieh das Gute liegt so nahe . . . . .	90
Was suchst du . . . . .	28
Weihnachten . . . . .	165
Wer ist ein Berater? . . . . .	16
Wertvolle Gedanken über Johannes 17, 14 - 16 . . . . .	89
Wertvolle Gedanken über Römer 10, 4 . . . . .	130
Wie lange noch? . . . . .	107
Winke für die Amtsbrüder der Neuapostolischen Kirche . . . . .	104
Zeitgemäß . . . . .	153
Zum Buß- und Betttag . . . . .	157
Zum neuen Jahr . . . . .	3
Zum Trost . . . . .	149, 154

#### Amtshandlungen

Bericht über die Bestattungsfeier eines Amtsträgers . . . . .	37
Bericht über die Trauung mehrerer Hochzeitspaare, gehalten von Apostel Schall . . . . .	85
Bericht über eine Trauerfeier, gehalten von Apostel Schall . . . . .	126
Bericht über einen Amterdienst, gehalten von Apostel Schall . . . . .	17
Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst, gehalten von Apostel Schall . . . . .	41

#### Besondere Tage

Advent . . . . .	161
Buß- und Betttag . . . . .	157
Erntedankfest . . . . .	145
Fastenzeit . . . . .	25
Himmelfahrt . . . . .	73
Jahresende . . . . .	167
Karsfreitag . . . . .	50

	Seite
Konfirmation . . . . .	41
Neujahr . . . . .	3
Ostern . . . . .	50
Palmsonntag . . . . .	49
Pfingsten . . . . .	74
Totenfest . . . . .	158
Weihnachten . . . . .	165

#### Leitworte

Beachtenswerte Worte . . . . .	48, 72
--------------------------------	--------

#### Mitteilungen des Verlags

Adreßbuch Änderungen . . . . .	33, 113
Adreßbuch 1940 . . . . .	129
Formularbestellung . . . . .	129
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	57, 149
Neubestellung des Jugendfreundes . . . . .	9, 105

#### Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Psalms 1 . . . . .	9
" 127, 1 . . . . .	144
Sprüche 17, 3 . . . . .	57
Weisheit 2, 24 - 25 . . . . .	115
" 5, 16 - 17 . . . . .	37
Matthäus 4, 17 . . . . .	157
" 7, 1 - 4 . . . . .	62
" 7, 7 - 12 . . . . .	28
" 7, 24 - 27 . . . . .	14
" 8, 23 - 27 . . . . .	103
" 9, 9 - 13 . . . . .	125
" 9, 13 . . . . .	81
" 12, 30 - 37 . . . . .	5
" 16, 18 - 19 . . . . .	53
" 20, 1 - 7 . . . . .	147
" 21, 22 . . . . .	61
" 21, 22 . . . . .	80
" 24, 36 . . . . .	70
" 24, 42 - 44 . . . . .	70
" 24, 42 - 51 . . . . .	134
" 24, 45 - 51 . . . . .	83
" 25, 41 - 45 . . . . .	27
" 26, 52 . . . . .	77
" 26, 52 . . . . .	49
Markus 11, 1 - 9 . . . . .	25
Lukas 5, 33 - 35 . . . . .	158
" 14, 12 - 14 . . . . .	133
" 14, 15 - 24 . . . . .	148
" 24, 29 . . . . .	105
Johannes 1, 1 - 14 . . . . .	66
" 5, 25 - 29 . . . . .	166
" 5, 36 - 38 . . . . .	30
" 6, 27 - 29 . . . . .	75
" 9, 4 . . . . .	131
" 13, 2 - 10 . . . . .	161
" 14, 3 . . . . .	161

	Seite
Johannes 15, 9-13 . . . . .	119
"   15, 9-17 . . . . .	98
"   15, 16 . . . . .	104
"   17, 1-9 . . . . .	118
"   17, 14-16 . . . . .	89
"   17, 15 . . . . .	59
Römer 1, 5 . . . . .	26
"   1, 16 . . . . .	108
"   10, 4 . . . . .	130
"   12, 11-12 . . . . .	8
1. Korinther 12, 12-14 . . . . .	114
1.   "   13, 4-7. 13 . . . . .	85
1.   "   15, 33-34 . . . . .	33
2.   "   4, 6 . . . . .	12
2.   "   4, 17-18 . . . . .	149, 154
Galater 5, 13-14 . . . . .	155
"   6, 1-2 . . . . .	122
Epheser 4, 11-16 . . . . .	11
Philipper 2, 12 . . . . .	65
"   4, 4-8 . . . . .	41
1. Thessalonicher 4, 13-18 . . . . .	50
1. Petri 5, 6 . . . . .	139
1. Johannes 1, 1-4 . . . . .	151
1.   "   2, 12-14 . . . . .	67
1.   "   5, 3 . . . . .	78
1.   "   5, 12 . . . . .	116
Hebräer 4, 1-2 . . . . .	143
"   10, 19-25 . . . . .	159
"   13, 8-14 . . . . .	50
"   13, 14 . . . . .	152
Offenbarung 1, 8 . . . . .	84
"   2, 10 . . . . .	97, 163
"   3, 12 . . . . .	101
"   3, 19-22 . . . . .	64
"   11, 1 . . . . .	71
"   14, 13 . . . . .	126
"   20, 11-15 . . . . .	27, 93
"   22, 1-5 . . . . .	32

